UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00263091 1

DIE

ETHIK DES JUDENTUMS

DARGESTELLT

VON

PROF. DR. M. LAZARUS

ZWEITER BAND

AUS DEM HANDSCHRIFTLICHEN NACHLASSE
DES VERFASSERS

HERAUSGEGEBEN VON

J. WINTER UND AUG. WÜNSCHE

FRANKFURT AM MAIN
VERLAG VON J. KAUFFMANN
1911

COPYRIGHT 1911 BY J. KAUFFMANN

B
3285
E8
~~bd 2~~
Bd 2

MEINER GELIEBTEN GATTIN

NAHIDA

GEWIDMET.

LAZARUS.

2116156

Vorwort der Herausgeber.

Vor mehreren Jahren wurde mir, dem letztgenannten der Herausgeber, von Frau Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Lazarus das Manuskript zum zweiten Bande der „Ethik des Judentums“ ihres verstorbenen Gemahls zur Veröffentlichung übergeben.

Dasselbe bestand aus einem großen Konvolut größerer oder kleinerer Blätter und Blättchen, teils mit Tinte, teils mit Bleistift geschrieben, oft recht aphoristisch abgefaßt, aber doch so, daß der beabsichtigte ethische Gedanke immer klar vor Augen trat und es nur sehr weniger Einschaltungswörtchen bedurfte, um ihn auch dem nichtorientierten Leser verständlich zu machen. Die erste vorläufige Sichtung und Ordnung der Blätter und Blättchen hatte bereits Frau Geh. Regierungsrat Lazarus selbst nach dem, dem ersten Bande der Ethik am Schlusse beigegebenen Inhaltsentwurf getroffen, welcher die beiden letzten Abschnitte des Werkes umspannt: „Der Weg zur Sittlichkeit (דֶּרֶךְ)“ und „Die Gestaltung der Sittlichkeit, welche geschaffen werden soll (ישוב)“, von denen jeder sich wieder in verschiedene Kapitel gliedert. Um aber

nur einigermaßen Anschluß und Zusammenhang in die Entwürfe und Skizzen zu bringen, daß sie ein lesbares Ganzes bildeten, das nicht nur dem Inhalte, sondern auch der Form nach, von dem ersten Bande nicht allzusehr abstach, blieb noch immer viel zu tun übrig. Dabei gewann ich zugleich die Überzeugung, daß ich mich zur Veröffentlichung des Werkes wegen verschiedener Sitten und Gebräuche, die zum jüdischen Kultus gehören und deren rechte ethische Bewertung eine durch Geburt und Erziehung mit ihnen verwachsene Autorität erfordern, notwendig mit einem jüdischen Gelehrten verbinden müsse. Als dies mir zugestanden wurde, wandte ich mich an meinen Freund, Herrn Rabbiner Dr. J. Winter, welcher sich auch sofort bereit erklärte, an der Herausgabe sich zu beteiligen, falls ich das Manuskript der Veröffentlichung für wert hielte und der festen Zuversicht sei, daß sich die Entwürfe und Notizen zu einem übersichtlichen Ganzen zusammenfügen ließen.

Bei unserer Zusammenarbeit im Druck sind noch allerlei Veränderungen getroffen worden. Manche Stücke sind durch Versetzung in noch strafferen Zusammenhang gekommen. Vor allem sind zahlreiche Stellen, die von Lazarus nur nach dem Standort im rabbinischen Schrifttum bezeichnet waren, von uns übersetzt worden, ohne daß wir uns als die Übersetzer bezeichneten. Nicht wenige Stellen wiederum, die nur andeutungsweise nach den Anfangsworten angeführt waren, haben wir ermittelt

und ausgeführt. Neue fügten wir illustrierend hinzu. Aller sonstigen sachlichen Einschaltungen oder Korrekturen in der philosophischen und kritischen Beleuchtung der ethischen Begriffswelt des Verfassers aber haben wir uns enthalten. Das Manuskript war uns heilig. Jeder Gedanke mußte nach Inhalt und Form so auf die Nachwelt kommen, wie er vom Autor auf die Zettel hingeworfen war. Wir glaubten sogar, den Standpunkt des Verfassers auch in solchen Fragen festhalten und scharf hervortreten lassen zu müssen, wo der eine oder andere von uns im Widerspruche zu ihnen sich befand.

So übergeben wir den zweiten Band der „Ethik des Judentums" der Öffentlichkeit. Er ist kein Torso im strengen Sinne des Wortes, wenn wir auch gern zugestehen, daß durch straffere Zusammenarbeit durch den Autor manche Kapitel ein anderes Gesicht erhalten haben würden. Andererseits würde mancher Punkt, der mit einer bloßen Andeutung abgetan ist, ausführlicher und tiefgründiger behandelt worden sein. Indessen geben wir uns der Überzeugung hin, daß Lazarus, wenn er unsere Arbeit an seinem Werke heute sehen könnte, uns seine Billigung und Zufriedenheit aussprechen würde. Das gebildete Judentum wird den Abschluß des Werkes sicher dankbar begrüßen. Insbesondere wird für Rabbinen und Lehrer die „Ethik des Judentums" von Lazarus ein gutes Repertorium bleiben, das ihnen manchen Dienst in ihrem Amte leisten dürfte. Schon die Sammlung des Materials

ist verdienstvoll. Es ist eine Fundgrube für ethische Erkenntnis erschlossen. Dafür wird auch derjenige Dank wissen, der das Material anders wertet als der Verfasser. Aber auch dem vergleichenden Religionsforscher und Kulturhistoriker wird das Werk des seligen Lazarus willkommen sein, da es ihm den Blick in die ethische Vorstellungswelt des Judentums auch ohne eigene Kenntnis der biblischen und rabbinischen Quellen ermöglicht.

Der Verlagshandlung danken die Herausgeber besonders dafür, daß sie bemüht gewesen ist, den zweiten Band in derselben vornehmen Weise wie den ersten in Druck, Papier und Ausstattung ausgehen zu lassen.

Dresden, im Januar 1911.

J. Winter und Aug. Wünsche.

Einleitung und Vorwort des Verfassers.

Zur Geschichte des zweiten Bandes.

Ein deutsches Sprichwort sagt: Wenn der Boden zu fett ist, so erstickt die Frucht; das war die Gefahr, das Material war zu reich. Das erklärt am besten, weshalb so lange keine „Ethik“ in der jüdischen Literatur zustande gekommen. Auch ich war zwei- oder dreimal nahe daran, die Flinte ins Korn zu werfen. Beachtet man die Form der Systematisierung, so zeigt sich, daß der Gedankengang der Rabbinen bald die Tugend, bald die Pflichten lehrt, bald die Vollkommenheitstheorien usw. verfolgt.

Man ist immer in Gefahr, bei der Auffassung eines gegebenen Ideengehalts von der Form des Vortrags, von der Rede- und Denkweise des Autors abhängig zu sein; nur derjenige, welcher geübt ist, den Gedankenvortrag verschiedener Völker und Zeiten zu beobachten, wird dahin gelangen, den eigentlichen, inneren Denkgehalt zu erfassen, ihn aus der Hülle der Denkform herauszuwickeln und in einer geistig allgemeinen, gleichsam menschheitlichen Form festzuhalten.

Die jüdischen Gelehrten der letzten Jahrhunderte, welche durch Pein und Leid häufiger Verfolgung zu einer auch geistigen Abschließung gleichsam hingedrängt wurden, konnten deshalb dem hohen und reichen Ideengehalt, der in den talmudischen Aussprüchen niedergelegt ist, nur selten gerecht werden. Glücklicherweise war der alte Geist der rabbinischen Sittenlehre tief genug gewurzelt, zugleich reine Sitte und lautere Gesinnung genug befestigt, daß wenigstens die praktische Ethik kaum Schaden erlitt; aber auch theoretisch war trotz aller Enge und Verkünstelung des Geistes — denn der in seiner Beschränktheit dennoch emsige Geist mußte sich notwendig verkünsteln! — der wirklich erhabene Ideengehalt des talmudischen Schrifttums nicht auszutreiben. Die Rede über diese ethischen Dinge, über die Agada überhaupt, war meistens abstrakt, hohl, an eigentlichen Gedanken unfruchtbar, immer nur das Allgemeinste der Tugend, Frömmigkeit und guten Sitte wiederholend, in der Form entstellt, bis zur Komik verzerrt worden; und dennoch — und dennoch die geradezu erhabene Lauterkeit der Gesinnung, die Reinheit und der Adel sittlicher Ideen der alten talmudischen Überlieferung ist aus dem Munde dieser stummen, krausen und schnurrigen Redner nicht gewichen. Für uns aber, die wir ihre Unzulänglichkeit theoretisch zu deutlich fühlen, sind sie wertlos!

Bei dem Wiedererwachen wissenschaftlicher Behandlung des Judentums ging man nur historisch und lite-

rarisch zu Werke, daher fehlte die Ethik. Dieses Werk ist der erste Versuch einer wirklich jüdischen Ethik. Die Idealität des Judentums ist eben unverwüstlich.

Nachdem die Prinzipien überall mit Belegen aus den Quellen versehen sind, ist es in diesem Teile — um ihn nicht zu sehr anschwellen zu lassen — nicht mehr nötig, jedem Gedanken auch spezielle Zitate hinzuzufügen.[1]

Aufgabe.

Die Ethik als Wissenschaft bringt nichts eigentlich und wesentlich Neues.

Wehe dem Volke, dem die Sittenlehre der Wissenschaft mit ihrem Inhalt ein Neues ist und ein Neues bringt; — und wehe der ethischen Wissenschaft, welche als ein Erzeugnis des Einzelnen nicht aus dem Geiste der Gesamtheit geschöpft ist; sie kann die Wahrheit suchen, aber nicht finden, sie kann sie auch nicht im Gemüt des Volkes bewähren und bewirken.

[1] Einerseits war es unnötig, da das Detail sich aus den Prinzipien ergibt, welche als echt jüdische im 1. Teil genügend nachgewiesen sind; sodann aber, weil es hier oft zu umständlich war, den Nachweis zu führen (der ja nur ein historisches Interesse hätte). Denn oft sind die Gedanken tatsächlich nicht in irgend einem überlieferten Satze oder einer einzigen überlieferten Tatsache enthalten, sondern man müßte als die wirkliche Quelle derselben eine ganze Anzahl von Sätzen kombinieren, in denen der Gehalt nur wie ein belebendes Fluidum herrschend ist. Man braucht nicht jede talmudische Anekdote, jeden überlieferten Brauch usw. zu zitieren, aus denen die Darstellung der Ethik Weisung empfängt.

Große problematische Frage.

Immer werden Urteile gefällt über einzelne Handlungen des Einzelnen im einzelnen Moment; dagegen auch über den ganzen Menschen, über einen Stand, ein Volk, eine Geschichtsepoche usw.

Die Begriffe von der Zusammensetzung des Allgemeinen aus dem Besonderen, und von dem Einfluß des Allgemeinen auf das Besondere sind noch sehr unklar; bald wird das eine, bald das andere betont.

Es war nicht meine Aufgabe, alle Stellen aus den rabbinischen Schriften, welche einen ethischen Gedanken darstellen oder andeuten, auch in diesem Werke zu zitieren. War irgendeine Lehre als im öffentlichen Geiste des Judentums und auch in einer besonderen Schriftquelle vorhanden nachgewiesen, so durfte ich nicht bloß, ich mußte oft auf Anführung von anderen verzichten. Nicht jeder findet in einem überlieferten Satze dasselbe, was ein anderer darin findet. Können also die Kritiker für einen hier vorgetragenen Gedanken noch andere Stellen zitieren, so soll es mich freuen, wenn sie ihre Leser damit bekannt machen. Die Wirkung meines Buches wird dadurch nur befördert und nicht herabgesetzt.

Der Schluß aber, daß eine Stelle mir, weil ich sie nicht angeführt, auch nicht bekannt gewesen, ist in den meisten Fällen ein Fehlschluß. Es ist auch durchaus nicht immer

die Rücksicht, den Umfang des Buches nicht allzusehr anschwellen zu lassen; in vielen Fällen hat meine Beschränkung einen inneren wissenschaftlichen Grund. Der Eifer mancher Kritiker, alles, was sie über eine Frage wissen, an den Mann zu bringen, hat oft meiner Zurückhaltung ein günstiges Zeugnis ausgestellt. Die Sache wäre kaum der Rede wert, wenn sich daran nicht die Frage knüpfte, wie es denn mit den Stellen sich verhält, welche eine von der hier vorgetragenen Ansicht abweichende enthalten? Zunächst verweise ich auf § 46 und 56—60 des I. Bandes; sodann: dies ist eben meine Meinung und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich für die meisten Fälle hinzufüge: dies ist eben unsere heutige Meinung! — — —

Sowie ich (bisher) wegen des Forschens (himmlischen) Lohn empfing, so werde ich auch wegen des Unterlassens Lohn empfangen. (Pesach. 22^{b}.)

Dies Buch ist kein apologetisches. Nichts ist von Apologie darin! Gewiß werden wir angegriffen; man griff der Juden und auch des Judentums Ehre an. Die Juden mögen sich verteidigen. Das Judentum braucht keine Verteidigung. Aus der Willkür des Angriffs folgt nicht die Notwendigkeit der Verteidigung. Und nicht bloß willkürlich, sondern aus Unwissenheit töricht, oder aus Bosheit ungerecht sind alle diese Angriffe.

Die Systeme — die nationalen und die wissenschaftlichen sind bekannt.

Man kann sie schätzen nach der Form oder nach dem Inhalt.

Nach dem Inhalt steht keines höher als das Judentum: Begründung, Ziel, Weg und Gestaltung der Einzelperson und der Verbände. Was ich von Plato und Aristoteles, von Kant und Herbart und auch Schleiermacher aus seinem wundersamen Buche Kritik der Sittenlehre gelernt, ist, den Talmud lehren, ihn deuten und begreifen, verstehen und würdigen, d. h. das darin zu finden, was wirklich darin liegt und nur wegen seiner uns modernen Menschen fernliegenden Denk- und Redeform nicht sofort erkennbar ist. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, wir verstehen heute den Plato, so wie ihn nie ein Grieche verstanden, ja wie er sich selbst nicht verstanden. Kein Wunder! Alle anderen Gedanken sind Hilfen zum wahren, vollen Verständnis, zur Vergleichung usw. Das ist der charakteristische Vorzug des wahrhaft Tiefen, daß es wächst durch das Wachstum der Empfänger.

Wie mancher Rabbi des Talmuds hat einen kurzen Ausspruch hingeworfen, vielleicht mitten in der Diskussion; aber weil er aus dem Quell der ethischen Substanz geschöpft ist, birgt er in sich eine nie versiegende Keimkraft. Werden wir Menschen in ethischer Klarheit und Hoheit fortschreiten, so wird man auch aus Bibel und Talmud immer mehr lernen, immer mehr keimkräftige Saatkörner in ihnen finden.

Ich verlange nicht Nachsicht: aber etwas Geduld, etwas Sanftmut und ein freundliches Entgegenkommen gegen die Gedanken, die geboten werden. Und von meinen Glaubensgenossen weiter nichts und nichts weiter fordere ich, als daß sie gerecht, wahrhaft redlich, von Herzen gerecht sein sollen.

Weil in den europäischen Kulturvölkern eine gewisse Gemeinschaft und Gleichartigkeit wenigstens der sittlichen Ideale vorhanden ist, meinen wohl viele, daß es einer besonderen Ethik des Judentums nicht bedarf, sie sei in der Ethik des europäischen Kulturlebens auf- und untergegangen. Aber das Judentum ist da, es ist eine lebendige Tatsache, und der Kern dieser Tatsache ist die Ethik des Judentums. Das Grundmotiv der jüdischen Ethik ist — vergleicht man es mit dem der antiken Völker — ein anderes, ein eigenes. Wie es mit den modernen Völkern, welche ihre Weltanschauung durch Vermittlung des Christentums gebildet haben, steht, das zu untersuchen ist unsere Sache nicht. Die Ethik des Judentums wendet sich an seine Bekenner; ob auch andere daraus lernen können, lernen sollen, kann sie selbst nicht entscheiden.

Alle religiös dogmatischen Vorstellungen müssen hier fern bleiben; von den Wegen der Vorsehung reden die Menschen gern, aber wer darf sagen, daß er sie kennt? Nur als eine Tatsache ist der Bestand des Judentums anzuerkennen, eine unleugbare, und darum gewiß nicht

bedeutungslose Tatsache. Was sie für die anderen Stämme der menschlichen Familie bedeutet, kann die Ethik des Judentums nicht bestimmen.

Aber in ihrer Eigenart muß sie dargestellt werden.

Wenn die Ethik des Judentums ihre Stimme erhebt, so geschieht es allen zu lieb, aber niemandem zu leid. Nicht die Erkenntnis des Besseren im Vergleich, sondern die Erkenntnis des wahrhaft Guten hat die Ethik zu suchen.

Das Judentum hat, nachdem es den Monotheismus begründet und die Welt dadurch erleuchtet hat, sich nicht mehr mit der Vergleichung befaßt: kaum in den apologetischen Schriften, sonst aber nirgends in seiner Literatur hat es mit der Prüfung der anderen sich beschäftigt.

Wie jede Schule, jede Religion, jedes Volk, hält das Judentum seine eigenen Ideale für die wahren; das ist sein Recht und seine Pflicht. Die Geschichte ist der Zuchtmeister, welcher die Juden vor jeder Überhebung geschützt hat. Es hält sich nicht für den „Prediger in der Wüste",[1] noch für die „Weisheit, die in den Gassen predigt"[2]; aber seine Bekenner ruft es auf: לכו ונלכה באור ה[3], und das ist das Licht sittlicher Weltanschauung, das Licht, welches das Getriebe des Lebens, den Weltlauf beleuchtet, und das Licht nicht bloß von Finsternis,

[1] Durch falsche Abteilung in Jes. 40, 3 entstanden.

[2] Prov. 1, 20. [3] Jes. 2, 5.

sondern auch von Dämmerung und Schatten und dem blassen Schein und falschen Glanz unterscheiden lehrt.

Der Bearbeiter einer Ethik befindet sich gegenüber einem der großen Probleme: 1) er soll originell sein und doch nicht Neues lehren, 2) er soll individuell sein und soll doch das Allgemeine lehren, 3) er wird notwendig subjektiv sein und soll doch die objektive Sittenlehre darstellen.

Wie diese drei Formen des Problems zusammenhängen und ineinander übergehen, soll hier nicht erörtert werden. Dagegen ist hervorzuheben, daß sie alle sich verschärfen, wenn es gilt, nicht sowohl eine freie, philosophische Ethik zu schaffen, sondern die tatsächliche, mit ihrem Inhalt vorhandene einer Schule, einer Zeit, eines Volkes, einer Religion darzustellen. — Form und Inhalt — Vorschrift und Begründung (diese kann in einer objektiv gegebenen Ethik ganz fehlen —) — Fortbildung im objektiven Geist und aus objektiven Motiven sogar nach (vorbildlich aus früheren Zeiten) gegebener Methode in subjektiver Gedankenarbeit zu vollziehen.

Für die Systematisierung und für die Begründung sind in der jüdischen Literatur wenige und noch weniger gute Vorbilder vorhanden. — System, immer nur Anfänge, immer wieder verlassen, Unterbrechungen! — Der Grund für diese Erscheinung liegt klar auf der Hand. Begründung: Wenn ein כדכתיב oder כדגרסינן den Geist befriedigt, wird er nach Gründen nicht lange suchen ... Dazu kommt, daß Beispiele der Alexandriner, später des

Maimonides abschreckend gewirkt hatten. Die allegorische Umdeutung der in der Schrift erzählten Tatsachen hatte die greifbaren, festen Körper der Erzählung in unsichtbare Gasformen gewandelt; mochte der philosophische Chemiker immerhin die Identität der Stoffe behaupten, für das schlichte Bewußtsein waren die Körper verschwunden, zu nichts geworden. Das macht die Polemik begreiflich, sogar entschuldbar.

Die Begründung, Ableitung aber war meist nicht ethisch, sondern metaphysisch. Das philosophische Denken hatte das Ethische nicht in sich selbst vertieft, sondern in fremde Tiefen abgelenkt und versenkt. So bei Bachja in die Mystik, welche eine allzu aristokratische Ethik zur notwendigen Folge hatte.

Die Ethik des Judentums ist keine Güterlehre. Nicht welche Güter erworben werden sollen, lehrt sie. Die Schöpfung von Gütern ist Sache der Technik des Lebens; die Ethik aber lehrt, wie der Mensch gut sein und wie er gut handeln soll; also Gesinnungen und Tugenden und Pflichten und Handlungen.

Wohl gilt das Leben selbst als ein Gut, und deshalb auch alles, was zur Steigerung desselben, also zur Energie, Verfeinerung, Zierde und zum Genuß desselben dient. Aber alle Güter sind nur Erfolge des sittlichen Lebens, nicht Ziele desselben.

Nach der religiösen Wendung sind alle Güter einschließlich des Lebens selbst Gaben Gottes, welche dem

Menschen aus der Gnade Gottes oder aus der Gerechtigkeit Gottes als sein Verdienst zukommen. Nach der ethischen Wendung aber sind alle Güter nur Bedingungen, Mittel und Gelegenheiten zu sittlichem Tun, das heißt zu dem, was sittlich gut ist.

Bisher wurde die Ethik meist — nach dem Vorgang der Alten — entweder als Tugend- oder als Pflichten- oder als Güterlehre dargestellt; hier aber finden wir sowohl die Tugend- als die Pflichtenlehre. Die Güterlehre freilich ist in der jüdischen Sittenlehre nicht bearbeitet; daß sie dem innersten Prinzip derselben widerstrebt, ist im ersten Teile gezeigt. Daher aber erscheint hier als neue Form die Lehre von der Gestaltung der Sittlichkeit im wirklichen Leben und in den Beziehungen der Menschen zueinander, welche unter der Führung der Idee zu sittlichen Instituten ausgeprägt werden.

Die Realisierung eines sittlichen Ideals ist von Umständen und Bedingungen abhängig, unter denen sie erst stattfinden kann. Die Gestaltung dieser Umstände und die Erfüllung dieser Bedingungen ist also der zuerst notwendige Schritt zur Verwirklichung des Ideals oder des sittlichen Zweckes. Die wichtigste Bedingung ist eine gewisse geistige Entwicklung des Menschen; diese bildet also die nächste sittliche Aufgabe. —

Aus dem Inhaltsentwurf des zweiten Bandes kann man auch jetzt schon sehen, welch einen Reichtum ethischer Bestimmungen ich aus den Quellen schöpfen konnte.

Individuum und Individualität.

Der Wert des Individuums (und der Individualität) steigt in dem Maße, als es fähig ist, für die Gesamtheit und in der Gesamtheit — als schöpferisches Glied derselben — zu wirken. Auch die Momentalität, die Vereinzelung der individuellen Aktion, soll überwunden werden; das Leben soll ein Ganzes bilden. Je reicher das Momentane, desto wertvoller seine Umbildung zu einem Ganzen. Heilig heißt beides: Ganz sein und mit anderen vereinigt sein. Heilig oder gottähnlich sollen die Individuen werden, indem sie immer mehr aufhören, vereinzelte und in Momente zerlegte Individuen zu sein. Gott ist absolut ganz und absolut eins. Sie sollen jeder ganz werden und sich vereinigen, und auch die Vereinigung soll wiederum ganz werden, d. h. zweckvoll vereinigt, zusammen ein Ganzes ausmachend, planmäßig ein Gesamtleben führend. Die sittlichen Ideen sind Formen, Mittel, aufsteigende Zustände der Vereinigung s. 7. Kapitel.

Jede einzelne sittliche Handlung, jeder Akt ist ein Beitrag zur Schöpfung der Einheit. — Gerechtigkeit und Wohlwollen, Hingebung, Liebe. — Die historische Kontinuität des Geistes macht aus einem Volke eine fortschreitende Einheit. Von dem Einzelnen, der dahin geht im Tode, nicht mehr wirkt, aber an seiner Stelle gewirkt hat, heißt es נאסף אל עמיו. Wirkt aber ein Individuum

noch weiter, sein Werk, seine Gedanken, seine Gesinnung als Vorbild usw., so lebt er eben aktiv fort, schafft weiter an der Einheit, Kontinuität. Also N. N. lebt in meinem Geiste. Daraus entsteht das Ideal: Alle sollen in Allen fortleben.

Ebenso naiv und populär: dem Verstorbenen ein liebevolles Andenken bewahren. Als Prinzip gedacht: das Fortleben des Vergangenen lebendig erhalten; sich mit dem Vergangenen, das Vergangene mit sich vereinigt erhalten; von der Endlichkeit zur Unendlichkeit aufsteigen. Das Andenken Abrahams, Moses usw. wird solange dauern, ihr Wesen wird wirken, solange es Juden, solange es Menschen auf der Erde gibt.

Wenn einst in Allen ein Gedanke lebt, wenn es ihr ganzes Leben durchdringt, alle vereinigt usw., dann ist das ethische Ideal erfüllt. Aber der Inhalt ist unendlich. Die Vorsehung wird schon für immer weitere Fortschritte sorgen, von denen wir ebenso keine Ahnung haben, wie ein Mensch von vor 3000 Jahren keine Ahnung von unserem Denken haben konnte.

Das לא בשמים הוא [1] sichert dem Menschen seine schöpferische Tätigkeit und Selbständigkeit.

In der Form des höchsten, des göttlichen Humors wird der Gedanke vorgeführt. Humor ist die Einheit des Erhabenen und des Komischen, des Unendlichen und des

[1] Deuter. 30, 12.

Endlichen, oder des unendlich Großen und unendlich Kleinen. Gott lacht, das ist der Humor. Und worüber נצחוני בני. Eliezer, das Prinzip der Tradition, des objektiven Gehalts der Idee, die, weil sie Wahrheit, als unveränderlich erscheint, wird durch Josua besiegt, durch Josua, der nicht Tradition, sondern Gründe verlangt; לא בשמים היא, d. h. selbsttätige, schöpferische Bewegung des Geistes. Die Idee, weil sie ewige Wahrheit, ist ewige Entwicklung. Den Menschen ist gegeben, daß die Entwicklung der Idee persönlich in ihm vollzogen wird. Die Idee wird Person und die Person ideal. Besonders im Göttlichen wird der Mensch שיתף. Bei der feineren, zarteren, edleren sittlichen Lebensgestaltung ist מסור ללב vorhanden; aber dabei heißt es gerade: יראת, er muß sich hüten, der objektiven Idee gerecht zu werden, ihr treu zu folgen, nicht in Subjektivität auszuarten.

Josua ist so konservativ wie Eliezer; ist er doch in dem Spezialfall, der den Anlaß zur Kontroverse gibt, bei dem fatalen Achnatofen der Vertreter der strengeren Richtung[1].

Gott lacht. Das Endliche hat gesiegt. Wodurch? Weil es, von dem Ewigen-Idealen erfüllt, das Unendliche ganz in sich aufgenommen hat. Deshalb ist es selbständig, selbsttätig, selbstschöpferisch geworden. Gott lacht. Das Absolute hat seinen Zweck, das Endliche durch die objektive Idee emporzuheben, כי היא חכמתכם[2],

[1] Baba mez. 59b. S. Anhang.

[2] Deuter 4, 6.

so vollständig erreicht, daß nunmehr das Endliche selbstständig geworden ist.

Umstellung der auf Psychologie zu gründenden Aufgabe der ethischen Ausbildung des Menschen.

Die Psychologie als eigentliche Wissenschaft im modernen Sinne ist ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts. Aber an psychologischen Theorien hat es keiner Epoche menschlicher, veredelter Kultur gefehlt; meist gegen den Schluß einer solchen drängt sie sich als Aufgabe auf. Bei den Griechen stellt sie sich in der Zeit ein, welche zwar die höchste Blüte bezeichnet, aber schon die ersten Zeichen des Abstiegs erkennen läßt. Sokrates im Kampfe gegen die Sophistik wird zum ersten Anreger der Psychologie, und Aristoteles ist ihr erster Systematiker.

Die theoretische Psychologie der Rabbinen steht auf einer niedrigen Stufe, dahingegen die praktische Psychologie, das Sammeln und Festhalten der Erfahrung und ihre Verwertung für positive Vorschriften für den gedeihlichsten Fortschritt, steht in hoher Blüte; an ihr arbeiten Tausende mit Eifer; es ist ihr wichtigstes Anliegen.

Statistik der religiösen und ethischen Vorschrift und der psychologischen Anleitung und Erfahrung in Aboth! Wir dürfen den Schein, als ob wir moderne Gedanken in den Geist der früheren, besonders der talmudischen Zeiten hineintragen, nicht scheuen. In Wahrheit handelt es sich, den Gehalt, der in der Seele jener Männer ge-

lebt und gewirkt hat, genauer zu erkennen, und dazu bedürfen wir der modernen wissenschaftlichen Begriffe. Wir müssen nur gewissenhaft greifen, was wirklich im Geiste der Rabbinen als lebendiger Gedanke vorhanden war; was sie selbst psychologisch wissenschaftlich darzulegen, zu realisieren nicht vermocht hatten, müssen wir zur Anschauung bringen. Die Ansichten des Maimonides sind seinen Zeitgenossen notwendig auch als moderne im Vergleich zu Talmud und Midrasch erschienen; er aber war wenigstens bestrebt, den rabbinischen Gedankengehalt, wenngleich mit Hilfe des Aristoteles, zu reproduzieren. Aber auch die Heroen des Talmuds, die Tannaiten, bedienen sich der Denkweisen und Redewendungen, welche im Vergleich zu den Lehren der Thora und den Aussprüchen der Propheten als moderne gelten mußten. Es verhält sich damit ganz ähnlich, wie mit den analytischen Begriffen moderner Wissenschaften. Homer ist kein Grammatiker; er kannte keine grammatischen Kategorien und Begriffe von grammatischen Gesetzen; in seinem Geiste aber wirkt die grammatische Gesetzlichkeit als leitende ideale Triebkraft, die grammatischen Gesetze sind in seinem Geiste in ihrer Anwendung realisiert. In Sophokles und den anderen klassischen Dichtern wirken die ästhetischen Gesetze. Sie schaffen ihre Werke in Übereinstimmung mit und nach der Norm dieser Gesetze; aber sie kennen diese Gesetze nicht in abstrakter Form. Unsere Aufgabe ist es, diese Gesetze zu erkennen und als in

ihrem Geiste gegeben und wirksam nachzuweisen. Sokrates wird als der Erste danach getrachtet haben, diese Gesetze als die schöpferischen Triebkräfte, als das, was den Grund der positiven Tätigkeit ausmacht, zu erfassen, und er ist erstaunt, — wir sind es nicht mehr! — daß die Künstler selbst es nicht wissen, daß sie das, was doch in ihnen lebt und wirkt, nicht erkennen, nicht anzugeben und auszusprechen wissen.

Ebenso nun verhält es sich mit der psychologischen Anschauung der Rabbinen. Abgesehen davon, daß sie weitaus überwiegend empirisch ist, so werden die Erfahrungen sehr selten in abstrakten Sätzen ausgesprochen; dagegen werden Vorschriften für das gedeihliche und erfolgreiche Verhalten gegeben, welche auf jene zwar erkannten, aber selten ausgesprochenen Erfahrungen gegründet sind.

Also nur die praktische, auf das Leben angewandte Psychologie begegnet uns in den Aussprüchen der Rabbinen; aber man kann die Erfahrungssätze, worauf sie gegründet sind, zweifellos darin wiedererkennen. Eine andere lehrreiche — unserem Gebiete besonders naheliegende — Analogie bietet alle Erziehungstätigkeit. Jeder pädagogischen Regel oder Übung auch der einfachsten Menschen, einer Mutter, eines Erziehers, liegt eine psychologische Anschauung zugrunde. Diese kommt für sich allein, abgezogen (abstrakt), nicht zum Bewußtsein; aber sie ist vorhanden und wirksam (wenn sie nicht bloß schlechtweg ererbt, angelernt ist; in welchem Falle

aber wiederum der psychologische Gedanke im Urheber der pädagogischen Regel zu suchen ist). Jede pädagogische Regel bedeutet zugleich eine psychologische Ansicht, nur daß diese allein in ihrem Erfolge, aber nicht im eigenen Bestande erkennbar wird.

Bei zwei verschiedenen Völkern also, oder in zwei historischen Epochen desselben Volkes können die theoretischen Darstellungen psychologischer Ansichten vollkommen fehlen; aber in dem einen fehlt es in der Tat an dem psychologischen Gehalt, an den Ansichten und Gedanken psychologischer Art, in dem andern aber sind sie reichlich in mannigfacher Weise (vorzüglich in Pädagogik und Ethik) vorhanden, nur daß sie nicht abstrakt zu Bewußtsein kommen.

Zuweilen gelangt auch der psychologische Inhalt noch einen Schritt weiter. Zwar fehlt es noch gänzlich an ausdrücklichen und abstrakten psychologischen Lehrsätzen; aber eine bedeutsame psychologische Erfahrung wird lebendig erfaßt: es wird ein innerer Vorgang in ergreifender poetischer (manchmal allegorischer) Form geschildert. Hier ist wahre, tiefe Psychologie vorhanden, nur daß sie der analytischen Denkform und Redeweise entbehrt, um als ein Glied in der Kette eines modernen psychologischen Systems eingereiht zu werden. Im vierten Kapitel des Hiob ist eine unsäglich feine und tiefe Schilderung über den Ursprung, das Werden und die Entwicklung unserer Ideen enthalten.

Der Dichter hat einen großen, gewaltigen, die ganze ethische Welt durchdringenden Gedanken erfaßt, aber er will uns auch sagen, wie er zu dem Gedanken gekommen, oder vielmehr, wie ihm zumute war, als der Gedanke in ihm aufleuchtete.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß alle unsere theoretische Erkenntnis über die Entstehung und Entdeckung unserer Gedanken dieser Schilderung nichts von ihrer poetischen Schönheit, aber auch nichts von ihrer zugrunde liegenden Wahrheit raubt. (Vgl. Leben der Seele: „Genius.“)

Religion und Spekulation.

Jede Theologie umfaßt einerseits eine Religion und andererseits eine philosophische Spekulation. Die von Gefühlen begleiteten, infolge von Gefühlen entstandenen und ausgestalteten Ideen bilden die Religion; die entwickelten Begriffe von der Welt, von Gott und den Beziehungen beider zu einander bilden den spekulativen Gehalt, welcher auch an sich ohne seine psychologische Wirkung auf die Personen, in deren Geist er lebt, betrachtet und dargestellt werden kann.

Mit anderen, den psychologischen Tatsachen noch genauer entsprechenden Worten kann man sagen: In dem durch das Erfassen des Unendlichen erregten Gemüt offenbart sich die Religion; die Darstellung aber des in einer Religion werdenden und webenden Gedankenkreises

ist ihre Philosophie. Dieser philosophische Gehalt, in aktiver, geistiger Arbeit enthalten, kann auf die Religion und ihre weitere Entwicklung zurückwirken, oder sich von derselben ablösen und selbständige Existenz gewinnen, zu einem reinen Werke der Vernunft sich gestalten. Das Erstere hat bei den Juden immer, bei den Griechen fast niemals mit Erfolg stattgefunden; das Letztere umgekehrt ist bei den griechischen Denkern überall, bei den jüdischen äußerst selten vorgekommen. Auch in Maimonides Führer, in Albos Grundsätzen, in Mendelssohns Morgenstunden arbeitet die reine Vernunft unter dem Einfluß des Gemüts. Vielleicht macht Spinoza eine Ausnahme? Nach meiner psychologischen Ansicht auch dieser nicht; denn längst habe ich behauptet, was ich heute noch glaube: Spinoza fühlte den Gott seiner Väter, während er dachte den Gott seines Systems (s. Leben der Seele 1. Auflage S. 185; 3. Auflage III S. 291).

Jeder Theismus erhält notwendig eine metaphysische Begründung der Ethik. Auch der Pan-Theismus; denn gleichviel, ob das Unendliche, das Absolute als persönlicher Gott, oder als Allgeist, oder auch Weltall überhaupt gedacht wird, immer wird sich aus der Beziehung des Endlichen zu ihm eine Norm ergeben; so wie die Erhebung des Individuums des Endlichen — die Hingebung — die Erregung — eine Religion ergibt.

Man hat im Geiste des Judentums nicht das Bedürfnis gefühlt, für die Begründung der Ethik auch eine meta-

physische Grundlage, oder eine Anknüpfung an die Anschauung von den letzten Dingen überhaupt zu suchen.[1] Aber wir sind nicht in Verlegenheit, aus den vielverbreiteten Gedanken erlauchter Geister über das Wesen des Unendlichen und über die Bestimmung alles Endlichen eine solche Grundlage zu konstruieren; sie ist immanent in der jüdischen Weltanschauung gegeben, und es hat nur das Bedürfnis gefehlt, sie in wissenschaftlicher Form zur Darstellung zu bringen.

Die letzten metaphysischen Fragen und Gründe der Ethik.

Über die letzten metaphysischen Fragen und Gründe der Ethik liegen bestimmte und besonders klare und offenbare Aussprüche bei den Rabbinen nicht vor. Nur einige Andeutungen sind gegeben. Sie sind selbstverständlich theistisch geartet, aber von einer solchen Weite, daß sehr verschiedene theologische Denkweisen darin Raum finden. Die Welt besteht durch die Ausbildung und naturgesetzliche Fortbildung der Individualitäten; die Mannigfaltigkeit und eigenartige Besonderheit der individuellen Erscheinungen ist die absichtsvolle Anordnung Gottes. Gott oder das absolute Wesen erzeugt oder entläßt aus sich eine ins Unendliche gehende Fülle von Erscheinungen des Endlichen. Diese Fülle ist die

[1] Ob Bachja eine solche hat, die über קדושים תהיו כי קדוש אני hinausgeht? Vgl. auch Maimonides inbezug hierauf.

Bereicherung, die Erscheinung der Herrlichkeit des Urseins; den endlichen Wesen, insbesondere den denkenden, fühlenden, bewußten Wesen besonders bekannt. Den Menschen ist ihr Dasein, ihre Gestaltung, ihre Wirksamkeit eine Gnade. Um seine Gnade an ihnen zu erweisen, hat Gott sie geschaffen. עולם חסד יבנה (Ps. 89, 3)

Mit der Individualität ist die Endlichkeit verbunden, sie ist zeitlich, quantitativ und qualitativ beschränkt. Mit dem Wesen der Individualität ist ihre Schranke notwendig und unausweichlich verbunden.

Aus der psychischen Notwendigkeit der Schranke und Begrenzung in der Individualität entspringt aber eine ethische Aufgabe.

Die Trennung, die Besonderheit und selbst die Eigenart wird aufgehoben in dem Maße, als die Individuen sich zusammenschließen, ein jedes mit dem anderen zusammen eine Einheit bildet. Der Grundtrieb der Individualität ist die Selbsterhaltung. Deshalb Absonderung, kampfreicher Gegensatz gegen andere, Egoismus. Der Egoismus eben soll überwunden werden.

Rabbinische Auffassung der Sittlichkeit.

Die Hauptfrage ist: Tritt der ethische Geist des Judentums oder das ethische Gesamtbewußtsein desselben deutlich in seiner Eigenart hervor, ohne doch fremdartig zu erscheinen? Fremdartig in ihrer Form sind und bleiben ja viele Aussprüche, welche als Quelle der Darstellung

angeführt sind; die Frage ist nur, ob es gelungen ist, den eigentlichen Gehalt derselben unverändert zu erhalten und dennoch in einer Denkform und Redeweise zum Ausdruck zu bringen, welche dem Leser durch Vermittlung der modernen, auf griechische Anfänge zurückgehenden ethischen Wissenschaft geläufig sind.

Auf eine Polemik gegen andere ethischen Anschauungen ist aus zulänglichen Gründen überall verzichtet, obgleich eine solche Gestaltung das Verständnis sehr erleichtern würde. Aber auf die bis aufs Wort hervortretende Gleichheit des Kantischen Grundgedankens mit dem des jüdischen Geistes wird an vielen Stellen hingewiesen.

Darf man nun hoffen, daß in dem andern, speziell in dem christlich gebildeten Leser, ein deutliches Bild des ethischen Idealgehaltes im Judentum entstehen wird? Darf man hoffen, daß auch das Gemüt des Lesers von diesem Bilde so getroffen und erregt wird, wie es von jeder Besonderheit und Eigenart, in welcher allgemein Menschliches uns entgegentritt, getroffen und erregt zu werden pflegt?

Das Grundcharakteristische für die rabbinische Auffassung der Sittlichkeit bleibt immer nicht nur

a) die Selbstverantwortung jedes Menschen, und weil sie Bürgen für einander sind und weil wahre Sittlichkeit nur in der Gesamtheit als solcher zur Erscheinung kommt, die Verantwortung der Gesell-

schaft in jedem Zeitalter, weiterhin der Menschheit; sondern auch

b) die Selbstschöpfung des Sittlichen. Deut. 30. 15: „Siehe, ich lege dir heute vor das Leben und das Gute, auch den Tod und das Böse.“ Das. V. 19: „Das Leben und den Tod habe ich dir vorgelegt, aber du sollst das Leben erwählen.“ Vergl. dazu die verschiedenen Stellen im Talmud. Das stimmt mit der psychologischen Tatsache überein.

Kann man einen Charakter im andern schaffen? Ist Charakter denkbar ohne Selbsterzeugung?

Man mag immerhin göttliche Gnade als den Geber jener spezifischen Kraft der sittlichen Selbstschöpfung ansehen; die Frage nach dem Ursprung aller natürlichen und menschlich geistigen Kraft ist eine metaphysische.

Ethisch aber erscheint die Kraft als gegeben und von keiner unmittelbaren Ursache weiter bedingt, als von dem krafttragenden Wesen selbst.

הבא לטהר מסייעין לו lehren die Rabbinen Schabb. 104^{a}; aber בא לטהר muß er aus sich selbst sein. Deuter. 39. 14 בפיך ובלבבך לעשותו.

Eben daher folgt auch: Die Lehre allein tut es nicht.

Zwar auch Lehren kann ich dem andern nicht einfach geben; die Empfänglichkeit, Empfangsneigung und Empfangsfähigkeit muß im Schüler vorhanden sein. (Das Gleichnis von den Funken ohne Kohle wird oft und mit Vorliebe gebraucht!) Aber immerhin kann die theore-

tische Lehre auf Grund allgemeiner psychologischer Fähigkeiten und Gesetze überliefert werden. Dagegen das ethische Leben blüht nur aus der eigenen Kraft. Freiheit ist ihre Grundbedingung.

Sodann aber kann auch die Lehre nur aus dem Menschen selbst zur schöpferischen werden, sie kann ihm nicht von außen gebracht werden. לא בשמים היא לא מעבר לים. (Das.) Nicht von himmlischen, nicht von irdischen Kräften außerhalb des menschlichen Gemütes, sondern nur בפיך ובלבבך לעשותו, als rein theoretisches Bild von außen, als tatkeimend nur von innen.

Der Einfluß der Lehre und des Beispiels wird nicht unterschätzt, aber bemerkenswert ist: יצא צדיק מן העיר פנה הודה פנה זיוה פנה הדרה וכו'.[1] Schwindet ihr Glanz, ihre Schönheit, ihre Pracht, d. h. die Erscheinung der verwirklichten Sittlichkeit, aber nicht die sittliche Kraft und die Bedingung der Sittlichkeit.

Die vorhandene Erscheinung der verwirklichten Sittlichkeit ist für den Bestand der moralischen Weltordnung und des Weltzweckes von der höchsten Bedeutung: כל העולם כולו ניזונים בשביל חנינא בני וחנינא בני די לו בקב חרובין מערב שבת לערב שבת Berach. 17[b], vergl. Taan. 24[b]; Chullin 86[a] und Jalk. Jos. Nr. 326[2], aber die Sittlichkeit aller andern bleibt die gleiche Forderung und hat ihre eigene selbstschöpferische Bedeutung.

[1] S. Bereschith r. 68, 6. [2] Ausspruch des Rab und Samuel, nach andern des R. Jochanan und R. Eleazar.

Das Licht leuchtet nur denen, welche Augen haben und sie öffnen und sehen wollen.

Für die wissenschaftliche Darstellung der Ethik des Judentums kommen vor allem zwei Fragen in Betracht, welche wir nur in Verbindung beantworten können. 1) die Frage: gibt es überhaupt eine einheitliche Ethik des Judentums? und 2) welches und von welcher Beschaffenheit sind die Quellen, aus denen wir die Erkenntnis derselben schöpfen können?

Die Ethik des Judentums ist jedenfalls eine Erscheinung des Gesamtgeistes, welche durch den Zeitraum von fast drei tausend Jahren als eine lebendige Wirklichkeit besteht; auch daß in dieser geistigen Gesamterscheinung eine fortwährende Bereicherung und Entwicklung stattfindet, ist eine offenbar geschichtliche Tatsache. Die Grundgedanken (Prinzipien) werden fortschreitend vertieft, die Anwendungen auf das Leben werden erweitert, die Gesinnungen werden geklärt. Gesetze und Institutionen werden geschaffen, Handlungen werden auf Grund derselben vollzogen. Das wirklich Einheitliche in alledem zu erkennen und nachzuweisen, ist die Aufgabe der Wissenschaft. Vergessen wir vor allem nicht, daß auch der einzelne Mensch, — den wir doch mehr als irgendeine andere Erscheinung als eine Einheit ansehen müssen — wenn wir den Menschen als ethisches Wesen und nach seinem ethischen Gehalt betrachten, eine Mannigfaltigkeit in sich schließt, wir müssen in ihm die ethische

Erkenntnis, die von der Seele erfaßten Normen des Handelns aufsuchen; von diesen ist die ethische Gesinnung, die innere Zustimmung zu diesen Normen, und das Maß und der Grund des Eifers sie zu betätigen und schließlich die Willensakte, jene Gesinnung in Handlungen umzusetzen und in der Wirklichkeit auszuprägen, zu unterscheiden; obendrein wird auch noch das allmähliche, zeitlich sich ausbreitende Werden, die angewandten Mittel und Vorkehrungen samt den Erfolgen in Betracht kommen. Alles dies aber kann und darf uns nicht hindern, den ausgebildeten sittlichen Charakter eines Menschen als eine wahrhafte Einheit zu erkennen, wenn nicht die Erscheinung sittlichen Gehaltes im Bereiche des Geistes überhaupt völlig zersetzt und in lauter momentane Regungen aufgelöst werden soll.

Man muß den Kern und Gehalt des Ethischen von seiner Form und Erscheinung wohl unterscheiden.

Es gibt Handlungen, welche nicht unmittelbar und deshalb scheinbar gar nicht ethisch sind und doch dem Wesen des Ethischen im hohen Grade entsprechen können.

Die Übung einer religiösen Zeremonie ist an sich nicht ethisch, sie kann es aber durch die Gesinnung und das Motiv im höchsten und auch in verschiedenem Grade werden.

Fassen wir diese Sache konkret, um sie zu durchschauen.

Da steht ein Jude und legt morgens Tallith und Tefillin an; er würde auch beileibe vorher nicht essen oder trinken, oder eine Arbeit verrichten. Welches ist

sein Motiv? Er tut es לעבודת הבורא! Diese zwei Worte sind alles, was er uns als Antwort auf unsere Frage sagen würde und zu sagen wüßte. Weder von der objektiven Tatsache seines Handelns noch von dem persönlichen inneren Vorgang hat er einen genauen Begriff, er tut, was er tut לעבודת הבורא. Wir aber müssen beides zu erkennen trachten, das wirklich-psychische Ereignis, welches vorliegt, durchschauen, um seinen ethischen Charakter zu erkennen. Von der Verwandtschaft dieser Handlung mit dem Ethischen und dem pädagogischen Erfolg derselben durch das Element der Gesetzlichkeit, des Gehorsams zur Erfüllung des Gesetzes überhaupt, müssen wir absehen; unser Mann weiß nichts davon und will nichts davon wissen. Auch von der symbolischen Deutung und der dadurch gegebenen Beziehung auf das Ethische will er nichts wissen, obgleich das Schriftwort, durch welches die Zeremonie eingesetzt ist, ausdrücklich auf die ethische Beziehung hinweist.[1] Er sucht nichts neben und außer der Handlung selbst; sie hat zu geschehen und geschieht לעבודת הבורא, das ist alles. Nehmen wir gleich noch als wirklich gegebene Tatsache hinzu: unser Mann vollzieht seine Handlung heiter und frohgemut. Wir werden später sehen, daß und wie dies auch anders sein könnte. Aber unser Gedanke würde abirren, wenn ich hinzufügen wollte: und er fühlt sich glücklich dabei. Denn die Frage von Glück und seinem Gegenteil bleibt

[1] Deuter. 6, 8 und Num. 15, 39 ff.

ihm durchaus fern; nicht ein irgendwie genußartiges Glücksgefühl ist in seinem Gemüte, mit seinem persönlichen Schicksal und Befinden hat die Sache nichts zu tun, aber eine Souveränität leuchtet in seiner Seele auf, wie kein Glück und kein Genuß sie gewähren können. Er fühlt, er weiß, er sei da und er handle לעבודת הבורא, das ist alles. Und was bedeutet nun dies für ihn? Ist es ethisch? Und weshalb? Zunächst bedeutet es nicht, daß er Gott einen Dienst leiste, daß Gott einen Dienst von ihm empfange; von einem solchen Irrtum, dem die heidnischen Völker offenkundig unterlagen, haben schon die Propheten das Volk Israel mit voller Klarheit, Bestimmtheit und Schärfe befreit. Nur um ihn, um ihn allein, um den Menschen handelt es sich, daß er da sei und handle לעבודת הבורא. Die Erörterung dieses Gedankens bei Erklärung des 545. Gebotes vom Vogelnest gehört zu den schönsten Partieen im Chinnuch.

Was aber dieses לעבודת הבורא wirklich bedeutet, ist, ohne daß unser Mann es in Begriffen überzudenken oder nur mit Worten zu sagen wüßte, zweierlei: einerseits die Abwendung von allem Kleinen und Gemeinen, von den Bedürfnissen und Befriedigungen, von den Freuden und den Sorgen des alltäglichen Lebens, die Erhebung über das Ringen mit endlichen Mitteln nach endlichen Zwecken; und andererseits die Hinwendung zu Gott, zum Ewigen, zum Unendlichen; — bei Gott sein, mit dem erhabensten aller Inhalte, mit dem vollkommensten

aller Gedanken seine Seele erfüllen. Das ist Religion; oder genauer gesagt: das ist das Ethische in aller Religion.

Auch alle anderen idealen Beziehungen und Aufgaben der Menschen, Wissenschaft, Kunst und alle Kultur erreichen ihr wahres Ziel nur dann und dadurch, daß sie das Endliche mit dem Unendlichen durch Hingebung verbinden; und diese Hingebung ist ethisch, ist ethische Heiligung.

Nur unter dem Gesichtspunkt der geistigen Organisation kann es uns gelingen, in dieser Mannigfaltigkeit der Teilerscheinungen dennoch das einheitliche Ganze der ethischen Persönlichkeit zu durchschauen.

Ganz ebenso aber müssen wir in der geistigen Gesamttatsache der Ethik des Judentums aus und in der Mannigfaltigkeit zugleich die Einheit erfassen. Die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen liegt zutage, die Einheit ist darin verborgen. Nicht hineintragen sollen wir die Einheit, sondern sie herausschöpfen aus der Mannigfaltigkeit. Diese aber ist uns in den tatsächlichen historischen Quellen gegeben, welche uns über den Inhalt der ethischen Lebensnormen und Lebensformen belehren.

Wir fragen also, welches sind die Quellen, aus denen wir den ethischen Lebensgehalt des Judentums im weitesten Sinne zu schöpfen haben? und wie verhalten sie sich zu einander?

Die Abteilung in Paragraphen pflegt den gebildeten Leser abzuschrecken; das Gegenteil sollte der Fall sein, denn sie ist das einfachste psychologische Mittel, um die gedeihliche Lektüre zu erleichtern. Es ist streng darauf gehalten, jede neue Lehre, oder neue Wendung ihres Gehaltes, jede neue Begründung oder Erläuterung durch andere Tatsachen abzuscheiden; der Leser kann dadurch dem Forschritt der Gedanken desto besser folgen und es sind ihm besonders die Ruhepunkte zu eigenem Nachdenken angedeutet.

Es wäre undankbar, wenn ich der Presse nicht gedenken wollte, die dem ersten Band eine so wohlwollende Aufnahme gewährt hat. Das Buch ist reichlich in den wissenschaftlichen wie in den Tagesblättern besprochen worden und allgemein hat man ihm im Lob und im Tadel eine Stellung angewiesen, welche ganz den Hoffnungen entspricht, die ich daran knüpfte.

Nur zwei Ausnahmen, eine christliche und eine jüdische sind mir bekannt; beide von Grund und von Haus meine Gegner: Oberlehrer Bonhomer (Thorn) im Antisemitischen Jahrbuch für 1900 und Professor Hermann Cohen (Marburg) in der Grätz-Brannschen Monatsschrift 1899. Die beiden Herren mögen sehr verschieden voneinander sein, meinem Werke gegenüber sind sie durchaus par nobile fratrum.

Gegen Schürer, der die spätere Literatur und das Leben der Juden nicht genau zu kennen scheint, ist Kunzes Zurückweisung in: Im deutschen Reich zu zitieren. Einseitig sind die Worte Konrad Furrers, des Palästinaforschers, welcher Dekan und Pfarrer an der Peterskirche in Zürich ist: „Fremdartig und seltsam wie die Kaktuswälder Mexikos mag einem anfänglich die Geisteswelt vorkommen, welche die scharfsinnigen, phantasievollen Rabbinen im Laufe der Jahrhunderte geschaffen haben. Hart neben einem Grübeln, das ins Kleine und Allerkleinste geht, wird man ein Denken und Sinnen treffen, das mit Adlersflügeln zur Unendlichkeit emporstrebt; neben schroffer, herber Abweisung alles Fremden eine erstaunliche Innigkeit und Zartheit der sittlich religiösen Gefühle. Man wird aber auch erkennen, daß mehr, als die meisten es ahnen, die Synagoge die Lehrmeisterin der Kirche des Mittelalters gewesen ist.“ Siehe Allgem. Zeitung des Judentums 1899, Nr. 45. Der Geist der Propheten war aber nie erloschen. Auch mit der Abweisung alles Fremden stand es theoretisch nicht schlimm.

Meine Antworten auf die Kritik: L'Univers Israélite 1899 No. 43 gegen Schluß. L. Levy findet meine Erklärung biblischer und rabbinischer Worte „trop modernes“. Der Satz: „je crois bien que si M. Laz. n'avait pas lu Kant, ces explications n'auraient pas été les mêmes“ wirkt anziehend, aber irreführend.

Doch das Verständnis eines Textes gewinnt man nur

nach dem Maße und dem Inhalt der eigenen Bildung. Erst durch Kant lernt man die Rabbinen besser verstehen. Erinnern wir uns, daß deshalb spätere Zeiten besser als die Zeitgenossen einen Autor ergründen. Wir verstehen Plato besser, als ihn die Athenienser verstanden haben, ja als er sich selbst verstanden hat. Dies gilt nicht allein in bezug auf Tiefe und Klarheit, sondern ganz besonders auch auf Inhalt und Form des Gedankens. Durch eine neue Form kommt erst der volle Inhalt eines Ausspruchs zum Bewußtsein. Wenn ich nicht Kant gelesen hätte! Jawohl; aber wenn ich auch nicht Spinoza, nicht Plato, nicht Aristoteles gelesen hätte, dann würde ich eben die Rabbinen nur in derselben Unbestimmtheit denken, welche aus ihrer exotischen, unwissenschaftlichen Form sich ergibt, und in welcher die Generationen seit der Entstehung der Aussprüche sie gedacht haben.

Wir tun den Alten Unrecht, wenn wir ihnen die modernen Gedanken nicht zutrauen. Das Moderne ist nur in der Form, es ist bloßer Schein; der Kern ist derselbe, wenn man ihn redlich herausschält. Vergl. T. I, § 15 zu Anfang.

Der Hauptfehler unserer Literatur liegt nicht in dem Mangel an guten, sondern in der Masse von schlechten, wertlosen Büchern, welche hervorgebracht und publiziert werden. Wir haben zu viel Ballast im Ballon unserer Literatur, so daß er sich nicht erheben kann. Am

schlimmsten ist es, wenn viel tüchtige Arbeitskraft und Anstrengung auf wertlose, nutz- und zwecklose Aufgaben vergeudet werden, z. B. Ziegler, Die Königsgleichnisse des Midrasch (s. Zeitschr. f. das Judent. 1903. Nr. 2). Cui bono? Ein Gleichnis wird dadurch nicht besser, daß es aus der Wirklichkeit genommen ist. Jedes Gleichnis hat seinen Wert darin, daß es den aufgestellten und mit dem Gleichnis eingeführten Gedanken klarer, eindringlicher, tiefer oder schöner macht. Hier leistet das Erdichtete ebensoviel oder so wenig, wie das dem Leben Entnommene. Ob sich die Anekdote am Kaiserhof in Rom oder Peking oder Moskau zugetragen, ändert an der Leistung des Gleichnisses nichts, und ebenso nichts, ob sie sich zugetragen hat oder erdichtet ist. Nun soll zwar nach dem Rezensenten Dr. Thieberger der Wert des neuen Buches auch darin bestehen, daß der römischen Kulturgeschichte eine neue Quelle eröffnet wird. Die Zuhörer der Darschanim mögen aus den Anekdoten von Rom und Athen manche interessante Tatsachen gehört haben, deren Kenntnis ihnen nützlich und angenehm war. Aber wir? — Erst schöpfen wir, d. h. Dr. Ziegler, dieser geistvolle und kenntnisreiche, wie gewiß nur wenige es können, aus den römischen und griechischen Quellen die Anekdoten, die in den Gleichnissen verwendet sind, und nun sollen die Agadas wieder Quelle für die römische und griechische Geschichte werden!

Es ist und bleibt ein Mißbrauch der philosophischen Kraft, sie auf eine an sich wertlose, weil erfolglose Aufgabe zu verwenden. Wir verstehen den Midrasch nicht besser und erfahren von der römischen Kultur nur genau das, was Ziegler aus den römischen und griechischen Quellen geschöpft hat.

Werden einzelne Stellen, deren Sinn nicht sicher ist, durch die griechischen und römischen Quellen besser erklärt oder bestimmter erfaßt, dann mag man diese Stellen zu diesem Zweck bearbeiten. Die Realität, also Historizität des dargestellten Faktums wird dann immer gleichgültig bleiben.

Inhalt.

Dritter Abschnitt.

Der Weg zur Sittlichkeit.

8. Capitel.

Dauernde Eigenschaften, Tugenden (מדות), die gewonnen werden sollen.

§ 292. Ausbildung des Gemütes (Charakters) durch Intelligenz, Gefühl und Willen. S. 2.

§ 293. Geistige Tätigkeit. S. 2.

§ 294. Scharfes, bestimmtes, präzises Denken wird gepriesen und gefordert. S. 4.

§ 295. Es gilt, sich mit der Idee zu identifizieren, das objektive Gesetz zum subjektiven zu machen. S. 6.

§ 296. Das größte Gewicht wird auf die Thora gelegt. S. 7.

§ 297. Schärfung der Intelligenz durch Gemeinsamkeit. S. 9.

§ 298. Von theoretischen Spekulationen, selbst metaphysischer Gotteserkenntnis wird abgeraten. S. 10.

§ 299. Gesinnung und Erkenntnis. S. 11.

§ 300. Pietät und Anerkennung der Weisheit S. 12.

§ 301. Studium und Anteilnahme der Masse. S. 12.

§ 302. Das Wahrhafte und Wesentliche soll begriffen und festgehalten werden. S. 13.

§ 303. Wahrhaftigkeit. Was jemand als seine Überzeugung erkannt hat, darf nicht verleugnet werden. S. 14.

§ 304. Die Lüge. S. 16.

§ 305. Gegen Aberglauben. S. 17.
§ 306. Die Entwickelung des sittlichen Menschen. S. 18.
§ 307. Weitere Ausführung. S. 18.
§ 308. Wesen des Charakters. S. 29.
§ 309. Einteilung der Gefühle. S. 30.
§ 310. Gefühl und die Sprache. S. 33.
§ 311. Herrschaft über die Gefühle. S. 34.
§ 312. Energie und Schlaffheit der Gefühle. S. 35.
§ 313. Grund, warum die Rabbinen über dieselbe Person oder denselben Gegenstand immer wieder neue Bibelzitate herbeiziehen. S. 37.
§ 314. Idealgefühle im Gegensatz zu den sympathischen. S. 39.
§ 315. Idealität mitten im Realen. S. 41.
§ 316. Pflichtgefühl. S. 42.
§ 317. Die Idealität soll auch in die Alltäglichkeit hineinwirken. S. 43.
§ 318. Wille und Gesinnung. S. 45.
§ 319. Wille ist intellektuelles Begehren. S. 46.
§ 320. Wirkung des Willens. S. 47.
§ 321. Gewöhnung zum Gehorsam als menschliche Grundlage zur Sittlichkeit. S. 48.
§ 322. Die Idee als Agens im physiologisch-psychologisch-mechanischen Prozeß. S. 49.
§ 323. Pflicht und Neigung. S. 51.
§ 324. Innerlichkeit und Gesetzlichkeit als zwei notwendige, einander ergänzende Prinzipien. S. 52.
§ 325. Energie. S. 53.
§ 326. Wille und Gefühl. S. 54.

9. Capitel.

Die Manifestationen der Tugend.

§ 327. Übersicht. S. 57.
§ 328. Freiheit (innere und äußere). S. 58.

§ 329. Skizze zur metaphysischen Frage der sittlichen Freiheit S. 58.
§ 330. Aus der subjektiven Tätigkeit entspringt der objektive Geist. S. 59.
§ 331. Alle Sünde (alles Unrecht) folgt aus dem Negativen (dem Unterlassen). S. 61.
§ 332. Psychologische Bedingungen der Freiheit. S. 63.
§ 333. Freiheit und Mechanismus sind keine Widersprüche. S. 64.
§ 334. Stellung des Menschen in der Natur. S. 65.
§ 335. Schlimme Formen der Freiheit. S. 67.
§ 336. Das Gesetz der Erhaltung der Kraft in der geistigen Tätigkeit des Menschen. S. 68.
§ 337 Die Willensfreiheit ist abhängig von der Sittlichkeit des Wollens. S. 70.
§ 338. Der geschlossene, ganze, freie Mensch. Die sittliche Persönlichkeit. S. 71.
§ 339. Verpflichtung auf die Sittlichkeit des andern. S. 73.
§ 340. Gewissensfreiheit. S. 74.
§ 341. Sozialgesetze (Grundzüge). S. 75.

Wille, Selbstbeherrschung.

§ 342. Maß, Mäßigkeit, Mäßigung, Gleichmaß, Maßhalten. S. 77.
§ 343. Selbsterkenntnis. Selbstprüfung. S. 80.
§ 344. Pflicht und Neigung. S. 81.
§ 345. Von den Leidenschaften, die auf bestimmte Gegenstände und deren Verhalten zur Persönlichkeit sich beziehen (Selbstsucht, Stolz, Freiheitssucht, Eifersucht, Ehrsucht und Herrschsucht). S. 81.
§ 346. Der Ursprung des Bösen. S. 82.
§ 347. Der Beginn heftiger Affekte äußert sich in einer Art von Stillstand der Gedanken. S. 84.
§ 348. Harmonie aller Ideen und Individualität des Handelns. S. 87.

§ 349. Die Sittlichkeit besteht nicht darin allein, wie ich handle, sondern auch, wie der andere handelt. S. 90.
§ 350. Der innere Zusammenhang alles Sittlichen. S. 88.
§ 351. Der eigentliche Gehalt des gesamten menschlichen Daseins im Judentum. S. 92.
§ 352. Die Tugendlehre hat zu ihrem höchsten Inhalt eine dem Unendlichen, Ewigen zugewandte Stimmung des Gemüts. S. 93.
§ 353. Über das Verhältnis von Recht und Wohlwollen. S. 94.
§ 354. Mut und Tapferkeit. S. 95.
§ 355. Reich ist die Wertung der Arbeit bei den Rabbinen. S. 96.
§ 356. Nichts ist dem Judentum so zuwider als Quietismus. S. 97.
§ 357. Ausdauer. S. 99.
§ 358. Müßiggang der Frauen. S. 101.
§ 359. Praktische Ethik ist notwendig. S. 101.
§ 360. Leiden und ihr ethischer Wert. (Die Geschichte Josephs.) S. 102.
§ 361. Volkserziehung. Beruf und Genuß. S. 104.
§ 362. Mit Recht wird großes Gewicht auf sittliche Tätigkeit gelegt. S. 109.
§ 363. Über Gelübde. S. 110.
§ 364. Gesinnung. S. 111.
§ 365. Reue. S. 113.
§ 366. Lohn und Strafe. Erfolg des Handelns. S. 118.

10. Capitel.

Die Pflichten (חובות), die erfüllt, oder die Ideen, die realisiert werden sollen.

§ 367. Übersicht. S. 121.
§ 368. Die drei Grundbegriffe. Wahrheit. Recht. Frieden. S. 122.

§ 369. Die Bedeutung von בצלם אלהים. S. 127.
§ 370. Eine den wichtigsten Regeln der ganzen Sittenlehre inbezug auf das Verhalten zum Nebenmenschen ist, sich in die Seele, ins Gemüt, in den innern Zustand des andern versetzen. S. 129.
§ 371. Pflicht und Schicksal. S. 134.
§ 372. Genuß. S. 134.
§ 373. Eudämonismus. S. 134.
§ 374. Keuschheit. S. 140.
§ 375. Ist Keuschheit eine Tugend zu nennen. S. 141.
§ 376. Sprachliches über Keuschheit. S. 141.
§ 377. Züchtigkeit in der Familie. S. 142.
§ 378. Demut. S. 144.
§ 379. Eitelkeit. S. 147.
§ 380. Schonung des Selbstgefühls und der Würde des Nebenmenschen. S. 148.
§ 381. Pietät. S. 149.
§ 382. Pietät der Jüngeren gegen die Alten. S. 153.
§ 383. Friede, Friedfertigkeit. S. 154.
§ 384. Mitleid und Mitfreude. S. 161.

Ordnung. Kultur. Teilung der Arbeit.

§ 385. Ordnung. S. 163.
§ 386. Ethische Bedeutung der allgemeinen Kulturtätigkeit. S. 167.
§ 387. Ethische Bedeutung der Stellung zu Staat und Gesellschaft. S. 178.
§ 388. Ethik und Naturwissenschaft. S. 174.
§ 389. Die jüdische Ethik in ihrem Verhältnis zum Weltlaufe, zur Industrie und zum Verkehr. S. 175.
§ 390. Verschiedenheit der heutigen ethischen Weltbetrachtung und der rein natürlichen Auffassung. S. 176.
§ 391. Verschiedenheit in der Kultur ist keine Dekomposition. S. 179.
§ 392. Das Gebot: Du sollst nicht verderben. S. 181.
§ 393. In der Technik des Lebens bedürfen wir der fortschrei-

tenden Belehrung durch Wissenschaft, Industrie und Kunst. S. 182.
§ 394. Mannigfaltigkeit der Kultur und Ansichten. S. 183.
§ 395. Kultur und Arbeit S. 184.
§ 396. Würdigung der Wissenschaft seitens der Rabbinen. S. 185.
§ 397. Ethik und Berufsarbeit. S. 188.
§ 398. Arbeit wird auch von der Frau gefordert. S. 189.
§ 399. Studium. Erkenntnis und Tun. S. 190.
§ 400. Eine Hauptaufgabe des Studiums ist die Wahrung des Fortschrittes durch Sichtung des Überlieferten, Unterscheidung des Höheren vom Niederen. S. 193.
§ 401. Das Studium wird von den Rabbinen gepriesen. S. 194.
§ 402. Handlung und Lehre, Wissen und Bildung. S. 195.
§ 403. Agrikultur. S. 196.
§ 404. Würde der Arbeit. S. 196.
§ 405. Gleichwert aller Arbeit. S. 197.
§ 406. Handwerk. Seine Bevorzugung. S. 198.
§ 407. Das Gewerbe als allgemeines Interesse. S. 198.
§ 408 Recht ist die Ordnung der Gesellschaft. S. 199.
§ 409. Das Recht, welches das Judentum lehrt, ist Gerechtigkeit. S. 201.
§ 410. Fortbildung des Gesetzes. S. 202.
§ 411 Recht ist Unparteilichkeit, höchste und unbedingte Interesselosigkeit. S. 202.
§ 412. Wahre, hohe und reine Gerechtigkeit hat nichts mit der äußeren Ordnung des Rechts zu tun. S. 204.
§ 413 Kritik ist Pflicht weil Gesamtsittlichkeit. S. 205.
§ 414. Richter, ihr Gemüt. S. 207.
§ 415. Unparteilichkeit der Richter. S. 208.
§ 416. Rechtseinschränkung. S. 209.
§ 417. Nicht anklagen, sondern verteidigen. S. 210.
§ 418 Recht als Friedensstiftung. S. 210.
§ 419. Milde. S. 210.
§ 420. Strengste Redlichkeit. S. 211.
§ 421. Billigkeit und Wohlwollen. S. 212

§ 422. Gnade und Liebe. S. 214.
§ 423. Gegen Verleumdung. S. 216.
§ 424. Ehre. S. 218.
§ 425. Unterschied zwischen Recht und Wohlwollen. S. 220.
§ 426. Prinzip der Liebe. S. 222.
§ 427. Durchgehendes Prinzip soll sein: Sich in die Seele, in das Gemüt des anderen versetzen. S. 224.
§ 428. Ethik der Wohltätigkeit. Ihr dauernder Charakter. S. 225.
§ 429. Frage nach dem moralischen Fortschritt. Private und soziale Wohltätigkeit. S. 226.
§ 430. Subjektive Tat und objektives System der Wohltätigkeit. S. 232.
§ 431. Beschämende Wohltätigkeit. S. 234.
§ 432. Dankbarkeit. Undank. S. 235.
§ 433. Rache. Nachtragen. S. 237.
§ 434. Grundlose Feindschaft, Haß. S. 238.
§ 435. Solidarität. Objektive Einheit des Sittlichen. S. 239.
§ 436. Ist Verbrechen des Einzelnen zugleich Verbrechen der Gesellschaft? S. 241.
§ 437. Bürgschaft für einander. S. 242.
§ 438. Keine Gelegenheit zu einer guten Tat vorbeilassen. S. 242.
§ 439. Sozialethik. S. 244.
§ 440. Gemeinsamkeit des Wollens. Wert und Weihe der Leiden (Schmerzen). S. 248.

Vierter Abschnitt.

Die Gestaltung der Sittlichkeit, welche geschaffen werden soll.

11. Capitel.

Formen der Vereinigung.

§ 441. Formen der Vereinigung. S. 257.
§ 442. Der Begriff der Familie. S. 258.

§ 443. Aboab und seine moralisch-religiöse Enzyklopädie. S. 259
§ 444. Sozialer Begriff der Einheit. S. 260.
§ 445. Gesamtheit. S. 261.
§ 446. Aufgabe der Erzeugung eines Gesamtcharakters. S. 263.
§ 447. Handlung und Gesinnung. Die Gesamtheit braucht Handlung, der Einzelne Gesinnung. S. 264.
§ 448. Ehe. Die rabbin. Anschauung von ihr. S. 265
§ 449. Die rechte Ehe. S. 266.
§ 450. Aufgabe und Leistung des Weibes. S. 266.
§ 451. Familie. S. 266.
§ 452. Die Familie als Ganzes. S. 267.
§ 453. Die Unschuld in den Kindern als welterhaltendes Element. S. 272.
§ 454. Liebe: Aufsteigend zu Eltern und Großeltern, nicht bloß absteigend. S. 272.
§ 455. Erziehung. 273.
§ 456. An die Mutter. Ihre Aufgaben. S. 275.
§ 457. Gastfreundschaft. S. 277.
§ 458. Weihe des Heims. S. 278.
§ 459. Gäste und Freunde. S. 279.
§ 460. Behandlung der Dienenden. S. 280.
§ 461. Behandlung des Fremden, des durchreisenden Wanderers S. 281.
§ 462. Fremdenbehandlung bei Gästen oder Wohltätigkeit. S. 283.
§ 463. Behandlung und Fortbildung der Dienstleute. S. 284.
§ 464. Arbeitgeber und Arbeiter. Lohn. S. 285.
§ 465. Mitleid mit Tieren. S. 287.

12. Capitel.

Die Schule als Mittelglied zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft.

§ 466. Der Lehrer. S. 288.
§ 467. Kinder milde strafen. Geduld im Unterricht. Lernen und Lehren. S. 290.

§ 468. Erziehung und Fortbildung. S. 294.
§ 469. Unterricht und Studium. S. 295.
§ 470. Wert des Wissens und Würde des Lehrers. S. 296.
§ 471. Der Geist des Lehrers lebt in seinem Schüler. S. 297.

13. Capitel.

Die Gesellschaft.

§ 472. Der Einzelne. Sein Maß von Freiheit und ethischer Bedeutung ist größer geworden. S. 299.
§ 473. Prinzip. Nicht obgleich, sondern weil der Grundgedanke die ethische Zusammenschließung ist, ist die Bedeutung jedes Einzelnen und jeder einzelnen Handlung im Judentum so groß gefaßt. S. 302.
§ 474. Notwendigkeit der Individualität für jede höhere Kultur. S. 304.
§ 475. Wohlwollen zur Gestaltung der sittlichen Gesellschaft. S. 305.
§ 476. Besitz. Der Besitzer ist immer nur der Zeit nach der berechtigte Vertreter der Familie. S. 306.
§ 477. Niemand besitzt etwas als Individuum. S. 307.
§ 478. Auf Recht und Liebe ist die Gesellschaft zu gründen. S. 309.
§ 479. Liebe als Grundgesinnung. S. 310.
§ 480. Nächstenliebe ohne Grenzen. Wahres Wohlwollen zeigt sich in mitfühlender Schonung. S. 311.
§ 481. Gespräche. S. 315.
§ 482. Einfälle. S. 316.
§ 483. Hindernisse in der Zusammenschließung. S. 317.
§ 484. Geschäftsverkehr. Hausierhandel. Äußerste Redlichkeit in Gewicht und Maß. S. 318.
§ 485. Rechtsordnung. Gewerbegesetze. S. 321.
§ 486. Hygienische Vorschriften. S. 322.
§ 487. Rechtlicher Verkehr. Das Aufdrängen von Waren an den Verkäufer wird streng verpönt. S. 322.

§ 488. Dienst und Gegenleistung. S. 323.
§ 489. Wahrhaftigkeit. Treue und Glauben. S. 325.
§ 490. Vertragstreue und Worthalten. S. 326.
§ 491. Gelübde und Vorsatz. S. 327.
§ 492. Der Eid. S. 328.
§ 493. Gemeinsamkeit des Wirkens und Gemeinsamkeit des Schicksals. (Grundsatz: Einer für alle und alle für einen.) S. 330.
§ 494. Vorsorge für Zukunft. S. 334.
§ 495. Subjektive Vereinigung durch objektive Geisteseinheit. Zusammenschließung der Seelen. S. 336.
§ 496. Kriegsdienst. S. 336.

14. Capitel.

Kreise der Gesellschaft.

§ 497. Kreise der Gesellschaft. Die Gesamtheit. S. 339.
§ 498. Streben und Wirken des Einzelnen für die Gesamtheit. S. 341.
§ 499. Gemeinsamkeit der Interessen. S. 342.
§ 500. Einschränkung der Eigentumsrechte. S. 343.
§ 501. Wenn Eigenwille sich gegen die Autorität auflehnt, dann schwindet die Stufenordnung der Gesellschaft und die Würdigung des Guten. S. 344.
§ 502. Pflichten der Gesamtheit gegen den Einzelnen. S. 346.
§ 503. Gesetzstudium und Kulturarbeit. S. 350.

15. Capitel.

§ 504. Der Staat. S. 354.
§ 505. Staat und Sittlichkeit. S. 356.
§ 506. Staat und Recht. S. 358.
§ 507. Nation als Einheit. S. 359.
§ 508. Staat und Regierung. S. 360.
§ 509. Volkswille. S. 360.

Menschheit und Messianische Hoffnungen.

§ 510. Menschheit und messianische Hoffnungen. S. 361.
§ 511. Der erste Gedanke der Menschheit. S. 362.
§ 512. Das letze Ziel. S. 562.
§ 513. Idee der alttestamentlichen messianischen Prophezeiung. S. 364.
Nachträge. S. 368.

Dritter Abschnitt.

Der Weg zur Sittlichkeit

דֶּרֶךְ.

8. Capitel.

Dauernde Eigenschaften, Tugenden (מדות), die gewonnen werden sollen.

§ 292. Die Ausbildung des Gemütes (des Charakters) wird erworben und in der Jugend durch Erziehung vorbereitet

A) durch Intelligenz — Wahrheit — Erkenntnis und Wahrhaftigkeit. Gegen Aberglauben;

B) durch Gefühl. Regsamkeit, Zartheit, Innigkeit.

C) durch den Willen. Er soll fest, ausdauernd, gleichmäßig sein. Energie.

A.

Geistige Tätigkeit.

§ 293. Die schöpferische Tätigkeit des Menschen ist sehr mannigfaltig; überall nur Bilder und Gestalten; dem Stoff wird Form, der trägen Masse Energie gegeben. Die höchste schöpferische Tätigkeit ist die am Menschen, an seiner Person, an seiner inneren Gestalt selbst. Bildung ist ein treffender Ausdruck. Andere bilden oder sich selbst.

Selbst der milde Hillel schreckt vor den stärksten Ausdrücken nicht zurück, um den zu verurteilen, welcher aller geistigen Beschäftigung und aller Kulturtätigkeit sich entschlägt.

Stetiges Wachstum des inneren Menschen an Gehalt und an Kraft, an Inhalt und Fähigkeit gehört zur sittlichen Entwicklung.

אם למדת תורה הרבה אל תחזיק טיבה לעצמך כי לבך נוצרת.[1]

Wenn du deine Intelligenz ausgebildet, Erkenntnis der Wahrheit, d. h. des Ewigen, Unendlichen, Notwendigen — im Gegensatz zu jedem einzelnen Fall und Ereignis, die mehr dem Zufall angehören und nur an dem Unendlichen Teil nehmen — erworben, so erblicke darin keinen Vorzug לעצמך, für dein eignes Selbst; denn dazu bist du geschaffen, das ist deine Bestimmung; und was von dem Einen, von dir, das gilt ja von jedem Anderen, gilt von der Gesamtheit; sie ist dazu geschaffen, bestimmt, geistiges Leben darzustellen. Dies wird auch so ausgedrückt, daß die Thora der Weltschöpfung vorausgeht, d. h. wie der Gedanke des Zweckes und Zieles seiner Realisation vorangeht, die Thora und die Gesinnung Israels, d. h. die Bereitwilligkeit und das Streben nach der geistigen Erfassung des Ewigen.

§ 294. Scharfes, bestimmtes, präzises Denken wird gepriesen und gefordert. Nicht verschwommene Bilder, sondern Vorstellungen mit allen gesonderten Eigenschaften.

[1] S. Abôth II, 9.

mit allen vielseitigen Beziehungen: das befördert analogisches Denken, bewirkt wahres Verständnis und regt auch den Witz an, der nicht bloß ein häufiger freudebringender Gast der rabbinischen Schulen, sondern ein mächtiger Hebel der Gedankenschöpfung in ihren Kreisen gewesen ist. Neben der ruhigen Sammlung der Gedanken ist die gegenseitige Reizbarkeit und Regsamkeit derselben das Ideal der geistigen Tätigkeit gewesen.[1]

Auch die deutliche Aussprache — die ein wichtiges formales Element für scharfbestimmtes Denken bildet, was die Pädagogen nicht genügend beachten — wird im Talmud gefordert; sie wird an denen im Westen gerühmt und an denen im Osten wird der Mangel getadelt. Eru-

[1] Oft genug ist es gar nicht der Gegenstand, das Resultat des Denkprozesses, um das es sich handelt. Eine Halacha wird von einem Forscher nach der Tradition entschieden, d. h. für die Praxis wird an der Tradition von demselben festgehalten. Aber vorher werden alle Künste des Scharfsinns, die allerfeinsten Spaltungen und Zerlegungen der Begriffe und die kühnsten neuen Kombinationen derselben vollzogen, um zu beweisen, daß die Tradition auf einem Irrtum beruht. S. Beispiele bei Weiß. Aber auch von anderen Gebieten gilt dasselbe und nicht bloß in der Wissenschaft, Exegese, Midrasch usw., sondern auch in weltlichen Dingen. Man gesteht den Juden besondere Kunst und Fertigkeit im Handel zu; aber man irrt sich, wenn man glaubt, daß nur der Erfolg des Handels, nur der Geldgewinn die eigentliche und alleinige Triebkraft dieser Fähigkeit ist; der Gewinn ist das Ziel des Handels bei allen anderen Menschen ebenso wie bei den Juden. Wenn dies Ziel nicht alle ebenso stark und ebenso sicher auf den Weg leitet, so kommt es daher, daß im Juden der Drang und die Macht der Tätigkeit und die Lust an derselben so viel größer ist.

bin 31 wird an den Galiläern getadelt, daß sie nicht scharf artikulieren, daher ihre Wörter vieldeutig klingen und keinen sicheren Sinn geben.

§ 295. Die Forderung ist: Sich mit der Idee zu identifizieren, das objektive Gesetz zum subjektiven eigenen machen. Die Wahrheit ist in der intelligiblen Welt als objektive Wahrheit gegeben, der Mensch soll sie zu seiner eigenen erfaßten und erkannten machen. Dies deutet auch Raba höchst sinnig mit der feinen und witzigen Unterscheidung der Worte im Psalm 1, 2 an: „Erst heißt es: „die Lehre Gottes" und dann: „seine Lehre". Die Wahrheit der Idee ist zum persönlichen Inhalt, das Denkgesetz ist im Menschen zum Denkakt geworden s. Aboda z. 19a. Auch den Wert der formalen Bildung hat Raba erkannt, denn er wird durch die Forderung ausgedrückt, zu lernen, obgleich man den singulären Inhalt wieder vergißt. Die allgemeine Schulung des Geistes bleibt, obwohl der spezielle Inhalt wieder vergessen wird.[1]

[1] Es ist nur freilich zweifelhaft, ob ich nicht zu viel bestimmte psychologische Gedanken in den von Raba hervorgehobenen גרסה und עיון hineindenke; indessen ist zu beachten, daß Raba nicht nur ein sehr feiner Kopf, sondern von der höchsten idealen Gesamtauffassung war, seine ausschließliche Wertung der absolut rein ethischen Absicht in der Handlung ist T. I Anh. Nr. 26 S. 407 dargelegt.

Man sollte die methodologischen und scientifischen Aussprüche dieses vornehmsten Talmudisten zusammenstellen und auf ihren innern Zusammenhang prüfen. Vergl. Bacher über Raba in Die Agada der Bab. Amor. S. 111—123. Bacher hat schon einen guten Grund dazu gelegt, aber man muß noch fortbauen.

§ 296. Das größte Gewicht und Übergewicht wird auf die Thora gelegt.

Alle Geister sind von der Überzeugung beherrscht, daß es beim wahren Innehaben der Lehre am wahrhaft sittlichen Leben nicht fehlen kann. Und wenn man auch die Tatsache der Erfahrung nicht wegläugnen konnte, daß auch der Gelehrte sündigt, daß also die Denkarbeit des Wissens noch keine Gewähr für die Reinheit und die Energie des Willens bietet, so hat man diese Fälle nur gleichsam als Ausnahmen betrachtet, welche den Grundgedanken nicht erschüttern können. War doch auch dieser Grundsatz selbst nicht etwa auf die Erfahrung gegründet, so daß eine abweichende Erfahrung ihn anfechten könnte; vielmehr galt der Grundsatz selbst als in sich selbst feststehend, als unmittelbare, nicht weiter zu deduzierende Wahrheit.

Das war aber dadurch allein möglich, daß unter Thora nicht nur die subjektive Tätigkeit des Geistes, sondern zugleich auch der objektive Gehalt verstanden wurde; die subjektive Tätigkeit, die persönliche Beschäftigung ist תלמוד תורה; weil aber diese nur die Thora zum Objekte hat, ist sie aufs Höchste geschätzt und steht aller anderen Handlung und Werktätigkeit gegenüber. Mit anderen Worten: der Thoraforscher ist nicht bloß der Wissende, der Gelehrte, sondern er ist der Weise. —

Treffend wird dies auch durch den Sprachgebrauch ausgedrückt, daß die bei der Diskussion über einen Lehr-

satz entscheidende Majorität als die חכמים schlechtweg bezeichnet wird. Gewiß hat niemand daran gedacht, daß etwa die Einzelnen aus der Anzahl der entscheidenden Majorität im Vergleich zu den Vertretern individueller Ansichten, also zu den als Autoren derselben bei Namen genannten Tannaim gescheiter wären, daß sie schärfere Denker, feinere Beobachter u. dergl. wären, sondern weil, was sie lehren, als Wahrheit, als festgestellte Satzung gilt, sind sie die חכמים; als die entscheidenden Lehrer der nunmehr als objektiv geltenden Wahrheit sind sie die „Weisen".

In mannigfacher Beziehung sehr bemerkenswert sind auch die allegorischen, genau gesagt, mythischen Vorstellungen, welche die Phantasie des Midrasch über die Thora hervorgebracht hat. Ich hebe hier nur einen Punkt hervor: die Thora ist das Erste der Welt; sie ist auch geradezu zeitlich der Weltschöpfung vorangegangen; auf sie hat der allmächtige Schöpfer hingesehen, als er die Welt schuf, wie der Baumeister auf den gezeichneten Plan sieht, wenn er einen Palast baut. (S. Ber. r. Par. 1.)[1] Der Sinn ist offenbar dieser: Nicht die aus der Erfahrung geschöpften Umstände und Verhältnisse, welche zusammen das Weltgefüge bilden und den Weltlauf bestimmen, haben die auf sie anwendbaren Lehren und Gesetze veranlaßt, sondern nach der Norm der Anwendbarkeit der Satzungen ist das Weltganze gebildet. (Vgl. die Stelle in T. I Anhang Nr. 34, S. 418 über die Chochma von Döllinger.)

[1] Vergl. oben S. 4.

Hier haben wir den äußersten Gegensatz gegen die modern utilistische Theorie, nach welcher alle Sittlichkeit, kurz gesagt, nur aus der Mischung von Erfahrungen und Begierden entspringt.

Schärfung der Intelligenz durch Gemeinsamkeit.

§ 297. Der Talmud eifert gegen einsames Studium, er fordert Gemeinschaft. Ein Messer wird an der Kante des anderen geschärft, so die Forscher und Lernenden. Makkoth 10[a] vergl. Berach. 63[b]: R. Jose Berabbi Chanina hat gesagt: Was heißt, was geschrieben steht (Jerem. 50, 36): „Ein Schwert über die allein Sitzenden, und sie werden Toren sein“? Ein Schwert über die Feinde der Schüler der Weisen (d. i. über die Schüler der Weisen selbst), welche sitzen und einzeln sich mit der Thora beschäftigen, und nicht dies allein, sondern sie werden töricht.

Thaanith 7[a]: Nach R. Chama hat R. Chanina gesagt: Was heißt, was Prov. 27, 17 geschrieben steht: Eisen macht man mit Eisen scharf“? Es will sagen: Wie das eine Eisen das andere schärft, so schärfen sich auch zwei Schüler der Weisen, einer an dem anderen in der Halacha. Das. Rab Nachman bar Jizchak hat gesagt: Warum werden die Worte der Thora mit einem Baume verglichen, denn es heißt Prov. 3, 18: „Ein Baum des Lebens ist sie für die, welche an ihr festhalten“? Um dir zu sagen: Wie ein kleiner Baum den großen anzündet, so

schärfen auch die kleinen Schüler der Weisen die großen. Und das ist es, was R. Chanina gesagt hat: Vieles habe ich von meinen Lehrern gelernt, von meinen Genossen mehr als von meinen Lehrern, von meinen Schülern aber mehr als von allen.

Erkenntnis.

§ 298. Von theoretischen Spekulationen, selbst metaphysischer Erkenntnis Gottes wird eher abgeraten, als daß sie zu einer allgemeinen sittlichen Aufgabe des Menschen gemacht würden.

Die Gotteserkenntnis, welche schon Jeremia 9, 23 preist, ist Erkenntnis der göttlichen Weltregierung und Gründung des sittlichen Weltreiches. — Im Gegensatz zu dem Jagen nach irdischen, sinnlichen Genüssen weist Jer. 5, 12 allerdings auf die Erkenntnis göttlicher Werke und göttlichen Waltens hin, aber daß auch hier vorzugsweise die sittliche Weltregierung Gegenstand der Erkenntnis sein soll, beweist 5, 4—5.[1]

In bezug auf מעשה בראשית und מעשה מרכבה begegnen uns im Talmud nur einschränkende Vorschriften; nirgends lesen wir eine Aufforderung, geschweige Pflicht. Daher spricht auch Maimonides von Gotteserkenntnis nur allgemein mit Hindeutung auf philosophische Erkenntnis.

Energie der Forschung wird schon von Hosea 6, 3 ge-

[1] Alle spekulative, metaphysische Erkenntnis wird erst in späteren Zeiten gefordert.

fordert: „Wir wollen erkennen נדעה“, ja: „wir wollen nachsetzen (uns bestreben) zu erkennen.“ Vergl. das. 6, 6. Nach talmudischer Auffassung ist die höchste religiöse Aufgabe: Gott anzuhangen, ihm hingegeben sein, nur dadurch erfüllbar, daß der Mensch den Anhang mit den Forschern, Gelehrten, Wissenden sucht. S. Ketuboth 111b.

Gesinnung und Erkenntnis.

§ 299. Eine der merkwürdigsten Gedankenwendungen ist die bei Jeremia 31, 33. Auf so etwas wie כי אסלח konnte kein griechischer Philosoph kommen. Vergl. meine Schrift: Der Prophet Jeremia.

Mit der Einrichtung der Vorlesung aus der Thora (eine im ganzen Altertum unerhörte Tatsache) beginnt und von Jahrhundert zu Jahrhundert steigt die charakteristische Einschärfung, daß eigentlich jedermann aus dem Volke sich mit der Kenntnis der Thora und dem Studium befassen soll.

Auch auf die Bereitschaft der sittlichen Erkenntnis ist zu achten; deshalb Studium und Nachdenken; in jedem Augenblick kann ein zutreffendes Urteil über Menschen und Handlungen erfordert werden. Die meisten Menschen urteilen deshalb so wenig gerecht; sie würden es, wenn sie die Sammlung und Vorbildung hätten. Vergl. dazu Kidduschin 30ab: Unsere Rabbinen haben mit bezug auf Deut. 6, 7 gelehrt: Die Worte sollen in deinem Munde

geschärft (d. i. sicher und geläufig) sein. Wenn dich nämlich jemand etwas fragt, so antworte ihm nicht stammelnd (d. i. unsicher), sondern sage es ihm sofort klar (deutlich).

Den Streit der Meinungen soll man nicht scheuen; er ist die notwendige Folge der Individualität; aber man soll trachten ihn zum Ziele der Übereinstimmung zu führen. S. Kiddduschin 30*: Was heißt: „Mit Feinden im Tore" (Ps. 127, 6)? R. Chija bar Abba hat gesagt: Selbst der Vater und sein Sohn, der Lehrer und sein Schüler, welche über die Thora in einem Tore sprechen, geraten miteinander dadurch in Feindschaft, sie sollen aber nicht von dort weichen, bis sie dahin gekommen sind, daß einer den andern wieder liebt.

Pietät und Anerkennung der Weisheit.

§ 300. Von keinem Geringeren als Josua ben Chananja wird erzählt, daß er den Steinsitz des R. Eliezer, seines ständigen Gegners, küßt und sagt: Dieser Stein gleicht dem Berge Sinai und der darauf zu sitzen pflegt, der Bundeslade. S. Midr. Schir hasch. r. zu Hohesl. 1, 3. Man darf sich aber auch das Urteil durch Parteiung, Differenz der wissenschaftlichen Richtung usw. nicht trüben lassen.

Studium und Anteilnahme der Masse.

§ 301. Man hat als den Gradmesser für die Kultur eines Volkes die Anteilnahme bezeichnet, welche es für die

Leistungen geistiger Größe an den Tag legt. Bei den Juden große Anteilnahme, s. „Treu und Frei“ und „Vor fünfzig Jahren“. — Die großen Druckereien. — Dasselbe besagt Berach. 63b: „הסכת Merke auf“ (Deut. 27, 9), d. i. machet Versammlungen über Versammlungen כתות כתות und beschäftigt euch mit der Thora, weil die Thora nur durch in Genossenschaft (בחבורה) erworben wird.

Auch der strengste Traditionalist, (wenn er nur ehrlich ist —) ist gezwungen, die Vernunft fortwährend zu Rate zu ziehen und zu prüfen, ob er nicht aus guten Gründen von der Tradition abweichen muß; d. h. er muß immer kritisch, immer mit kritischem Verstande lesen, wenn er nicht auf Erkenntnis der Wahrheit verzichten will.

Ein eklatantes Beispiel bietet der strengkonservative Dr. I. Lewy, der zugleich ebenso streng kritisch ist und doch kommt er dazu, im Text das absolute Gegenteil von dem zu lesen, was wir in unserem Talmudtexte finden. In der jerusalemischen Gemara zu Baba kamma Perek I, Mischna 2 sagt Rabba bar Memel פטור; Lewy im Kommentar sagt: נראה שצריך לומר חייב.[1]

Wahrheit.

§ 302. Das Innere und nicht das Äußere, das Wahrhafte und Wesentliche soll ergriffen und festgehalten

[1] Siehe Jahresbericht des Jüdisch-theologischen Seminars Frankelscher Stiftung 1899, Seite (46) כ"ב.

werden, anstatt am bloßen Schein, an der realen Tatsache zu haften.

Wer die Stätte der religiösen Übung und Gemeinschaft nur als Versammlungsort, als Volkshaus (und nicht Gotteshaus) ansieht, wer den heiligen Schrein mit der Gesetzesrolle, dieser edelsten Quelle aller sittlich religiösen Erkenntnis, eine Urne nennt, er weiß nur vom toten Buchstaben, der darin bewahrt wird, aber nicht vom lebendigen Geist, der daraus spricht.

Wahrhaftigkeit.

§ 303. Und wenn man einem Menschen alle Glücksgüter der Erde und alle Ehren, welche seine Mitwelt ihm erweisen kann, böte, er darf seine Überzeugung, die Wahrheit, die er als solche erkannt, nicht verleugnen. Eines der am meisten verbreiteten Sprichwörter des Judentums lautet: Das Siegel Gottes ist die Wahrheit! חותמו של הקב"ה אמת[1] Und Wahrheit ist in diesem Zusammenhange: Wahrhaftigkeit.

In den Berichten über die Hunderte und Hunderte der talmudischen Weisen, in denen ihrer Tugenden, aber auch ihrer Fehler gedacht wird, findet sich auch nicht einer, der jemals seine Überzeugung verleugnet hätte, wie heftig seine Meinung auch von den Genossen oder den Autoritäten der Zeit bestritten, wie hart die Verurteilung emp-

[1] Schabb. 55A; R. Channa hat gesagt: Das Insiegel des Heiligen geb. s. e. ist die Wahrheit. D. H.

funden, oder wie verlockend der Lohn eines Widerrufes dargeboten wurde. Eliezer, genannt der Große, wird in den Bann getan, weil er gegen die Autorität sich auflehnt; er trägt hart und schwer, aber seine Meinung gibt er nicht auf.[1] Dem Akabia b. Mahalalel wird das Ehrenamt angeboten, welches das Höchste bedeutet, was er überhaupt im Leben erreichen kann, wenn er von seiner Tradition, mit der er allein steht, lassen und der Gesamtheit seiner Gegner zustimmen will. Was antwortet er? „Lieber will ich mein Leben lang vor den Menschen ein Narr heißen, (ein Narr der so Hohes nicht zu schätzen weiß) als eine Stunde meinem Gotte, der Majestät der Wahrheit, untreu werden".[2]

Diese und ähnliche Beispiele waren in allen Schulen überliefert, sie waren aller Welt bekannt; die Idee der Wahrhaftigkeit konnte nicht energischer der Volksseele eingeprägt werden.

Irgendeine Wahrheit der Religion konnte zweifelhaft sein, es konnte darüber gestritten werden, die Religion der Wahrheit aber stand immer und bei allen fest.

Man hat mit Recht gesagt: Es ist viel ehrenvoller, einen Irrtum oder ein Unrecht einzugestehen, als es überhaupt nicht begangen zu haben. במקום שב"ת עומדים וכו' ist derselbe Gedanke; die Begründung s. in T. I.

Neben der Wahrheit wird Wahrhaftigkeit und freie

---

[1] Baba mez. 59[b]. D. H. [2] Edujoth V, 7. D. H.

Forschung gefördert. R. Jose: die Gegner verketzern ihn nicht, wir hören nichts davon; aber sie nehmen selbst seine Meinung auf; seine Autorität ist nicht gemindert; aber sie modifizieren dieselbe behufs der Harmonisierung. In der Tat wollte er gewiß allegorische Deutung an die Stelle der wörtlichen Erzählung setzen; die Gläubigen haften am Wörtlichen; sie helfen sich allen Ernstes und mit redlicher Absicht mit scholastischen Spielereien, die in unseren Ohren fast blasphemisch klingen. S. Sukka 5 b.

Die Lüge.

§ 304. לא תכחשו ולא תשקרו.[1] מדבר שקר תרחק.[2] Die gewohnheitsmäßige — von Personen, die sich durch nichts in der Wahrheit geltend machen können, geübt — sie ist anfangs meist nur leichtfertig. Auf keinem Gebiete bildet Leichtfertigkeit so sehr den Grund als in der Frage der Wahrhaftigkeit.

Man muß die Notlüge von der wohlwollenden und wohlmeinenden unterscheiden, s. den Streit von ב״ש und ב״ה[3] — diese letztere wird nicht leicht Schaden anrichten, sie hat immer ein gutes Gewissen in bezug auf das Ziel, das sie erstrebt. Bei der Lüge ist das Entgegengesetzte der Fall. Der Widerstreit in der Seele — — — Die Not in der Notlüge aber ist selten eine wirkliche, sondern meist eine eingebildete; das, was vermieden werden

[1] Levit. 19, 11. [2] Ex. 23, 7. [3] Kethub. 16 b u. 17 a vergl. Jebam. 65 b, Baba mez. 87 a u. Derech erez r. Kap. VI. D. H.

soll, kann meist auf dem Wege der Wahrheit ebensogut vermieden werden. Z. B. „nicht zu Hause“ — oder „beschäftigt“[1] — man muß auch von dem anderen ein Entgegenkommen und darum Schätzung der Wahrhaftigkeit verlangen.

Gegen Aberglauben.

§ 305. Gegen Zeiten, Dinge von Bedeutung s. besonders Sanhedr. 65[b]. ת״ר מנחש וכו׳. Völlig frei vom Aberglauben usw. ist selten einer. תני אהבה בריה דרבי זירא כל אדם שאינו מנחש מכניסין אותו וכו׳.[2] Es gilt, absolut fest an Naturgesetz und der sittlichen Weltordnung halten. Man darf nicht nachgiebig sein gegen den Abergläubigen; wo das stattfindet, ist es ein Beweis, daß die Wahrheit nicht tief, nicht rein, nicht klar und fest ist. Dies Herabsinken auf die Stufe einer niederen Weltanschauung ist ein Abfall, des wahrhaft Denkenden, Gebildeten unwürdig. Die beste Art der Widerlegung der Zauberkunst s. Chull. 7[b].[3] Man muß bedenken, daß das Prinzip (wie noch lange hin,

[1] Vergl. die Erzählung von der Ortschaft קושטא, Wahrheit in Sanh. 97[a].

[2] Die Stelle Nedarim 32[a] lautet wörtlich: Ahaba, Sohn des R. Zeira lehrte: Jeden Menschen, der nicht Zauberkunst treibt, läßt man in eine Abteilung eingehen, in welche nicht einmal die Dienstengel eingehen können; denn es heißt (Numeri 23, 23): „Denn nicht ist Zauberei in Jakob und nicht Wahrsagekunst in Israel.“ D. H.

[3] Die Stelle lautet wörtlich: Es war eine Frau, welche sich mühte, Staub unter den Tritten des R. Chanina zu nehmen (um ihn damit durch Zauberei zu schädigen). Er sprach zu ihr: Nimm, deine Sache wird dir nicht gelingen. Es steht geschrieben Deuter 4, 35: „Es ist keiner außer ihm.“ Vergl. Sanhedr. 67[b]. D. H.

für viele Völker noch jetzt) allgemein verbreitet war. Der Kampf gegen solches falsche Prinzip ist etwas Großes, auch jetzt noch!

Die Entwicklung des sittlichen Menschen.

§ 306. Zu berücksichtigen sind:

a) Einseitige, vielseitige und allseitige Entwickelung der Charaktere.

b) Erblichkeit und ihre Grenzen. Frühes Eingreifen der Sitte, des Beispiels.

c) Die eigentliche Erziehung.

d) Die Gewöhnung (und Selbsterziehung).

e) Innere Erhebung a) durch Leiden (ihre Bedeutung), b) durch Reue und Buße.

Weitere Ausführung des Gesagten.

§ 307. 1. Schon in der Thora und dann in der Sprache der Propheten wird die Aufgabe des Menschen als „der Weg" דֶּרֶךְ bezeichnet, den er gehen soll, um sein Ziel zu erreichen, seinen Beruf zu erfüllen, den wahren Wert des Lebens zu erringen und zur eigentümlichen Würde des Daseins zu gelangen. Dieser Weg besteht in der Erfüllung von Geboten, in der Vollziehung von Handlungen und Ausführung von Taten, welche zum Ziele der Sittlichkeit führen. Das also, was die Sittlichkeit fordert, ist Tätigkeit, mannigfaltige und bestimmte Tätigkeit, bestimmt nach Inhalt, Richtung und Maß. Die verschie-

denen Tätigkeiten, welche ausgeübt werden sollen, heißen deshalb Pflichten, חובות.

2. Hinter jeder Tat steht die Person als das Tätige. Von der Beschaffenheit der Person hängt ihr Tun ab; wie der Mensch ist, so handelt er. Wird also der ethische Lebensgehalt durch die Gesamtheit aller Pflichten, welche zu erfüllen sind, bezeichnet, so offenbart sich derselbe andererseits in den Eigenschaften oder Fähigkeiten der sittlichen Personen.

Ein vollständiges System der Sittenlehre hat deshalb beides darzustellen, die Pflichten, welche erfüllt und die Eigenschaften, welche erworben werden sollen. Sittliche Eigenschaften werden auch Tugenden genannt. Die Ethik ist also Pflichtenlehre und Tugendlehre. Würden nur die Eigenschaften der Person, die zu erringen sind, also nur die Tugendlehre dargeboten, so würden sich aus ihr allein alle die bestimmten Pflichten, die für alle Lebenslagen in Betracht kommen, noch nicht ergeben. Würde aber nur die Pflichtenlehre als Ethik dargeboten, dann fehlte noch die Erkenntnis, welche Eigenschaften und wie sie erworben werden müssen, um die Erfüllung der Pflichten zu sichern oder wenigstens zu befördern.

3. Aber durchaus nicht bloß um technische Gründe handelt es sich, weshalb die Ethik nicht bloß Pflichten-, sondern auch Tugendlehre sein soll; nicht bloß auf Vollständigkeit, meine ich, und auf Leichtigkeit der ethischen Erkenntnis kommt es an; vielmehr gilt es dabei, eine

der wichtigsten und prinzipiellen Fragen über das innerste Wesen der Sittlichkeit zu lösen.

Wenn man von allen metaphysischen und religiösen Betrachtungen über den Menschen, sowohl über das Individuum, wie über die gesamte Menschheit, absieht, dann bleibt die Sittlichkeit als Selbstzweck der letzte und der höchste Gedanke, als die eigentliche Idee der ethischen Wissenschaft. Diese Idee aber umfaßt beides: einerseits die Beschaffenheit der sittlichen Person, der einzelnen und der Gesamt-Persönlichkeit, welche ausgebildet werden soll, und andererseits die Art und den Inhalt ihrer Lebensführung; mit anderen Worten: die Idee der Sittlichkeit offenbart und realisiert sich sowohl in der Gestaltung der Persönlichkeit selbst, als in den Handlungen und Schöpfungen derselben. (Vgl. T. I § 201 und Anhang Nr. 30).

4. In bezug auf die sittliche Person bietet uns die Heilige Schrift den Begriff der Vollkommenheit als die höchste ideale Norm, als den Gipfel und die Zusammenfassung aller Vorzüge, welche errungen werden sollen. „תמים תהיה", „vollkommen sollst du sein"[1], ist der Ausdruck für die Daseinsform, zu welcher der Mensch, sein Ich, seine aktive Persönlichkeit sich aufschwingen soll. תם oder תמים bedeutet: ganz, vollständig, abgeschlossen, in sich gleichartig und abgerundet und deshalb auch in der

[1] Deuter 18, 13

edlen Bedeutung des Wortes einfältig:[1] die Hineinbildung der Idee in die reale Wirklichkeit, die in den Taten und Schöpfungen des Menschen sich vollzieht, soll auch in dem Wesen und der Eigenart der Seele selbst sich manifestieren; so wie der plastische Künstler den in seinem Geiste lebenden Gedanken in einen Stoff, in ein Stück natürlicher Realität hineinsenkt, so daß dadurch der äußerliche, materielle Stoff vom Gedanken erfüllt, vom Geiste gleichsam belebt, der Körper zum Range der Idee erhoben und mit ihr wesensgleich und wesenseins wird, so soll die Person des Menschen, sein Ich, seine Seele und sein Gemüt von dem Bestande seiner natürlichen Realität zur innigsten Einheit und Gemeinschaft mit der Idee sich erheben, seine reale Natur selbst soll ideale Gestalt gewinnen, indem nicht bloß sein Tun, sondern auch sein Wesen, sein Können und sein Wollen durch die Idee umgestaltet und verwandelt wird. Mit einem Worte: die Idee soll im Menschen zur lebendigen Realität werden, und sein reales Dasein selbst soll ideale Gestalt annehmen.

5. Der Begriff der Vollkommenheit leidet von seinem inneren Reichtum und von dem maßlosen Umfang, in welchem er angewendet werden kann. Gewiß soll etwas Bestimmtes durch ihn ausgesprochen werden; aber es ist unsäglich schwer, diese Bestimmtheit zu finden. Der

[1] Es darf daran erinnert werden, daß im Deutschen auch heilig mit heil, ganz, vollständig zusammenhängt.

Gedanke der Vollkommenheit bedeutet mehr eine Richtung des Denkens als ein Ziel desselben.

Gleichwohl kann und soll der Begriff der Vollkommenheit nicht in der Schwebe gehalten werden; einfach durch die Beachtung der gegebenen Tatsachen wird er klar und deutlich.

Der Träger der sittlichen Idee ist von Haus aus ein Naturwesen von bestimmter Beschaffenheit; er ist von Natur her ausgestattet mit vielerlei Anlagen, mit der Fähigkeit verschiedene Funktionen auszuüben. Die Fähigkeiten des Menschen aber, die zunächst nur als natürliche Anlage gegeben sind, bedürfen der tätigen Entwicklung, der allmählichen und gedeihlichen Ausbildung; nur in und durch die Ausbildung seiner Kräfte kann der Mensch das Ziel der Vollkommenheit erreichen.

6. War die Aufgabe der Sittlichkeit als der Weg דֶּרֶךְ bezeichnet, der zu gehen ist, so ist damit schon angedeutet, daß ihre Lösung schrittweise, allmählich sich vollzieht. Einerseits durch die psychologische Entwicklung, welche an bestimmte Naturgesetze gebunden ist, andererseits durch das Lebensalter, die historischen Umstände, den Umkreis von Personen und Verhältnissen, in denen der Mensch geboren ist, oder sein Dasein ausfüllt, werden die Schritte des Lebensweges näher bestimmt.

7. An den Begriff eines Weges schließt sich (naturgemäß und aus leicht begreiflichen Gründen, welche deshalb hier keiner Erörterung bedürfen) das Bild des Auf-

stiegs, des Emporstrebens in die Höhe; der Weg des Lebens geht für den Weisen aufwärts“ (Spr. 15, 24). Dieser Satz drückt einen allgemeinen Gedanken aus, der bei allen Kulturvölkern heimisch ist. Alles, was gut, groß und edel ist, wird als hoch bezeichnet; was das menschliche Gemüt am stärksten ergreift, unfehlbar anzieht, am würdigsten belebt, was Ergebenheit, Anerkennung, Hingebung erzwingt, das wird als Hoheit und Erhabenheit gedacht. — Davon stammt in der rabbinischen Sprache das Wort מעלה in der Bedeutung von Aufstieg, Grad, Stufe, Vorzug, Eigenschaft, auch Würde und Würden. Die vorzüglichsten, hervorragenden Männer werden als בני עלייה, die Kinder, Jünger, oder wie wir im Deutschen sagen würden: die Männer des Aufstiegs genannt (s. Sanhedr. 97^{b}; Sukka 45^{b} u. ö.).

8. In der vordersten Reihe steht die Gewinnung des Lebensgehalts und die Handhabung und Bewältigung desselben. Es gilt deshalb vor allem die Ausbildung der Intelligenz im weitesten Sinne. Diese besteht in der inneren Aneignung aller Inhalte, welche den Gegenstand der Lebensführung ausmachen und in der Ausbildung und Einübung der Funktionen, vermöge welcher wir die Inhalte gewinnen und verwenden.

Die Funktion oder die Tätigkeit ist überwiegend geistige oder Denktätigkeit. Im Dienste derselben stehen aber die Sinnesorgane, denen sie die ersten und wichtigsten Elemente verdankt.

Unter der Form des Erfahrungssatzes, daß dem Waisenjünger, also demjenigen, der auf dem Wege höherer Entwicklung sich befindet, טביעת עין[1] zukommt, — ein Versenken des Auges in den Gegenstand, um ihn in seiner Tiefe zu erfassen, — wird die Forderung ausgedrückt, daß auch die sinnliche Tätigkeit so vollkommen wie möglich ausgeübt werden soll.

Auch zur produktiven Tätigkeit, bei den Schöpfungen der Zivilisation und Kultur, also in den Gewerben und Künsten bedarf der Geist der Sinne und der Bewegungs- und Wirkungsorgane, deren Ausbildung für die Vollkommenheit der Intelligenz nicht entbehrt werden kann. Bei der Berufung des Bezalel und seiner Genossen (Exod. Kap. 31 und 35) wird die Schaffenstätigkeit dadurch charakterisiert, daß in ihr neben dem Entwerfen von Gedanken auch die Geschicklichkeit und Fertigkeit hervorgehoben ist, deren der Künstler bedarf (לחשב מחשבה und לעשות).

9. Besteht die Denktätigkeit zunächst in der Erfassung gegebener Gegenstände (diese mögen materieller oder geistiger Art sein), also in dem Erwerb der Denkinhalte, so führt die weitergehende Beschäftigung mit denselben, das Denken über die gewonnenen Inhalte, also die Reflexionstätigkeit zur Vollendung derselben. Wir finden die Anschauungsweise vom Innenleben in der

[1] S. Schabbat 114a. D. H.

jüdischen Literatur durch die Erfahrung beherrscht, daß unsere Gedankenwelt, unsere Vorstellungen, Begriffe, Phantasie- und Erinnerungsbilder nicht plötzlich da und mit einem Schlage fertig und wirksam sind, daß sie vielmehr der fortschreitenden inneren Aneignung, Einprägung und Durchleuchtung bedürfen. Schon in der Bibel steht neben dem וידעת das והשבות אל לבבך[1]; und wenn mit diesen auch zumeist das Zu-Herzen-nehmen, also die sympathetische Innigkeit bezeichnet wird, die den Inhalt vervollkommnen soll, so liegt doch auch die Reflexionstätigkeit darin angedeutet. Die Rabbinen aber drücken den Begriff derselben, die logische Operation, welche zur Aus- und Fortbildung der Begriffe führt, treffend durch die Forderung aus, daß der Mensch מבין דבר מתוך דבר sein soll; vom Bekannten soll man durch Nachdenken zum Unbekannten fortschreiten, zu den Begriffen sollen die Schlüsse sich fügen.

Die Ethik als Wissenschaft begnügt sich mit der allgemeinen Forderung; die Technik ihrer Ausführung ist der Gegenstand anderer Wissenschaften; Erfahrung und Theorie, ausgebildet in den Disziplinen der Psychologie, Erkenntnistheorie und Pädagogik, haben die Anleitung zu geben. Es fehlt bei den Rabbinen — in Talmud und Midrasch — nicht an sehr vielen Einzellehren, welche auch aus diesen Wissensgebieten stammen. Hier aber

[1] Deuter 4, 39.

soll nur zur Charakteristik ihrer Denkweise nur dies noch angeführt werden:

Die Gedankenentwicklung, der Fortschritt vom Gefundenen und Gegebenen zu dem, was gesucht und erstrebt, also durch geistige Energie daraus gewonnen wird, kann man unter dem Begriff des דרוש zusammenfassen. Überwiegend tritt derselbe in der Auslegung und Anwendung des Schriftworts hervor; für die darin herrschende Methode sind Normen, מידות, aufgestellt, welche teils unmittelbar der natürlichen Logik entnommen sind, teils auf Tradition beruhen. Für die Halacha sind von Hillel 7 solcher Regeln, von Ismael 13 aufgestellt; für die Hagada angeblich von Elieser 32; in unseren Tagen hat Malbim gar 613 erklügelt.

Steigen wir aber von der Forderung, die an alle gestellt wird, zu der empor, welche an die Jünger der Wissenschaft sich wendet, so finden wir den חידוד besonders gepriesen. Scharfsinn im weitesten Umfang, die Kunst, durch Analyse der Begriffe, Gleichheit und Ungleichheit zu entdecken und dadurch neue Kombinationen von Urteilen zu schaffen und durch diese wiederum neue Schlüsse zu erzielen, ist der hervorragende Zug in der Schulung des jüdischen Geistes durch lange Jahrhunderte gewesen; er hat die Seelen, auch während ringsum allerlei Nacht war, erleuchtet und — ergötzt.

10. Bei allen Kulturvölkern geht den späteren Entwicklungen eine Urweisheit voran, welche wir als die

Schöpfung der Patriarchen betrachten dürfen, deren Lebenslage die Pflanzung und Pflege aufkeimender Gedanken in jeder Weise begünstigt. Die jüngeren Generationen der stammhaft zusammengehaltenen Familie verrichten die Arbeit, die Alten verleben ihre hohen Tage in Muße. Umgeben von der dankbaren und gehorsamen Ehrfurcht aller jüngeren Genossen, reich an angesammelten Erinnerungen und fortschreitend vertiefter Besinnung, weit in die Vergangenheit zurück- und darum auch in die Zukunft hinausschauend, üben sie das hohe Amt der sorgenden und ordnenden Führerschaft durch die geistige Beschäftigung aus, welche sich, alles in allem, aus überlieferter Erinnerung, erlebter Erfahrung und prüfenden und schöpferischen Nachdenken zusammensetzt.[1]

Ihre Erfahrung ist eine oft wiederholte; haben sie doch in dreien oder vieren der absteigenden Geschlechter die Schicksale, Neigungen und Triebkräfte, die Charaktere mit ihrem Widerstreit und Ausgleich beobachtet. Uns erscheint ihr Erfahrungsinhalt überaus einfach und gleichartig, und, zusammengehalten mit der Mannigfaltigkeit späteren Kulturlebens, ist er es auch. Aber eben deshalb werden die feinsten Unterschiede, die leisesten Schattierungen beachtet, der Geist dringt in die innerste Tiefe der Dinge und Verhältnisse; auch Fragen tauchen

[1] Über Pflege der Erinnerung, Tradition s. Deut. 32, 7 f.

dabei auf, welche keine genügende Antwort finden, und sie werden zu Problemen, an deren Lösung folgende Jahrtausende sich abmühen. Über Natur und Geist, Welt und Gott breitet sich das Nachdenken aus; aber die Erfolge langen Sinnens und Suchens werden in kurzen Sätzen ausgesprochen, welche zumeist nicht theoretische Lehrsätze, sondern ordnende, richtende und führende Gedanken sind. Je umfassender die Erfahrung, aus der sie geschöpft, desto vielseitiger ist auch ihre Anwendbarkeit, welche ihr Gewicht erhöht, ihre Autorität verbreitet und befestigt. In solcher Weise entstehen und wirken auch bei allen Völkern die Sprichwörter, welche gleichsam den exoterischen oder profanen Teil der Urweisheit ausmachen, während andere Aussprüche tiefer liegend nur wie esoterisch von den auserlesenen Geistern überliefert werden.

Die Autorität der Sprüche wächst, sage ich, im Laufe der Zeiten: nicht weil sie älter an Dauer, sondern weil sie vielen Geschlechtern als Wahrheit gegolten; sie sind die Gedanken längst Verstorbener, die aber immer wieder lebendig waren; sie wirken nicht als Vergangenheit, sondern oft wiederholte Gegenwart.

Später freilich verschleifen sich die Inhalte der Sprüche; sie gleiten, oft gehört und in Variationen vielfach wiederkehrend, an der Seele des Hörers vorüber; sie werden auch unklar, wie das Gepräge abgegriffener Münzen. Dann kommen die Denker nachfolgender Epochen: mehr

als ihre anderen Zeitgenossen schöpfen sie aus den alten Sprüchen und sie trachten darnach, die Weisheit derselben zu erörtern, ihren wahren Sinn zu stützen und zu klären.

So entsteht auf dem Grunde der Urweisheit, welche ursprünglich mit gewaltiger, aber unwillkürlicher und naturwüchsiger Triebkraft blitzartig aufleuchtete, allmählich das absichtsvolle, ordnende, läuternde und sichernde, mit einem Worte: das wissenschaftliche Denken.

Das Wesen des Charakters.

(Übereinstimmung und Prinzip, Maximen und Grundlagen.)

§ 308. Gewiß ist nicht nötig, daß sich der Charakter auf dem Grunde wissenschaftlichen Denkens über ethische Prinzipien erbaut. Generale, Techniker, auch Staatsmänner usw. können ohne ethische Theorie auskommen. Aber diejenigen Menschen, deren Beruf sie zu methodischem wissenschaftlichen Denken auf irgendeinem Gebiete leitet oder zwingt, werden das beste Teil ihres inneren Lebens, das Eine, was not tut, auf niedrigerer Stufe in Form und Fassung finden; sie werden also notwendig das im letzten Grunde wichtigste unter dem technischen Wertvollen ihres Berufes finden. Die größte Vollkommenheit an Schärfe, Bestimmtheit und Energie des Denkens, welche durch methodische Arbeit erreicht werden kann,

muß dem höchsten Gehalt des Menschen zugewendet werden.

Es ergibt sich daraus eine Progression für den Umfang und die Tiefe der ethischen Gedankenbewegung auch für ganze Völker. Je höher die Kultur, desto tiefer und energischer muß die ethische Gedankenbewegung sein.

Die Spanier sind ohne Philosophie und besonders ohne Ethik, dagegen die Engländer und die Deutschen.

Die subjektive Seite des Charakters, die Lehre, die Ideen, die Forderung, das prüfende Gewissen, das Bewußtsein soll kollektivistisch, die objektive Seite desselben das Gegebene, Empirische, die Leistung individualistisch sein.

B.

Gefühl.

(Ein schönes Gefühl. Ferner: Gewissen. — Allegorie: David und Gott.)

Einteilung.

§ 309. Die Gefühle werden eingeteilt in sinnliche oder materielle, und intellektuelle, geistige.

Die sinnlichen Gefühle sind: angenehme und unangenehme; bei bestimmten Inhalten (bei Geschmack, Geruch usw.) oder unbestimmten (milde Frühlingsluft, Morgenfrische, Nachtstille, dagegen Frost und Hitze, Lust und

Unlust oder Schmerz. Lage, trübe, Witterung nach Brennen, Stechen, Schneiden). Verschieden davon sind die vitalen, die Lebensgefühle (Vitalsinn): Gesundheit, Rüstigkeit und Kraftgefühl, Munterkeit, Behagen, Ruhe nach Arbeit — Beklemmung, Schwäche, Krankheit, Unbehagen. — Die Vitalgefühle wirken als Stimmungen auf die gesamte Tätigkeit. (Druck, Last, Ermattung, Erfrischung, Erquickung, Aufregung, Spannung.)

Die intellektuellen, ideellen Gefühle sind

a) schöne und häßliche,

b) moralische Gefühle.

Virtuelle Gefühle der Hemmung und Befreiung, der Kraft und der überschüssigen Kraft, des Sieges über Schwierigkeiten und andere Kräfte.

Dauernde, auf objektiver Grundlage ruhende Gefühle, verschieden von den flüchtigen und momentanen. Beipiele: Selbstgefühl, das des eigenen Wertes, welches sogar vom Ehrgefühl (dann etwa als Selbstehre gefaßt oder gedacht) sich trennen kann. Stärke des Selbstgefühls kann dazu leiten, empfangene Verletzungen und Kränkungen zu verzeihen.

Gefühl der Harmonie, etwa in der Freundschaft.

Ethisches Gefühl überhaupt, das mit der Anerkennung des Guten verknüpft ist.

Affekte, Gemütsbewegungen (im Gegensatz zum Gleichmut, oder zur Gemütsruhe). Charakterisiert werden die verschiedenen Affekte:

1. durch die Vorstellungen und Strebungen, aus denen die Bewegung hervorgeht. —
2. durch Gefühle, die sie begleiten,
3. durch die geistigen Zustände, die dem Affekt folgen,
4. durch die leiblichen Erscheinungen, welche ihn begleiten. (Sie sind nicht, wie man wegen der unmittelbaren Wahrnehmung wohl glaubt, aber irrig annimmt, die Hauptsache.)

Dem Zornigen wallt das Blut auf; der Beschämte errötet und erbleicht; der Erschrockene erblaßt; dem Ärgerlichen regt sich die Galle; der Furchtsame bebt, oder es sträubt sich ihm das Haar; der Lustige lacht, oder weint; der Betrübte weint; der Gekränkte lacht bitter.

Die Dauer der leiblichen Erscheinungen hält auch die Wiederkehr der psychischen Gemütsruhe auf.

Psychischer Affekt. Gegensatz gegen Gemütsruhe. Diese ist mittlerer Grad der Erfüllung des Bewußtseins mit Vorstellungen und mittlerer Grad der Spannung. Affekt ist gleich Überfüllung oder Entleerung.

a) Tätigkeit und Anspannung, Exaltation, Expansion.

b) Leiden, Abspannung, Depression, Kontraktion.

Schnell wechselnde Gefühle über denselben Gegenstand sind genau von den gemischten Gefühlen zu unterscheiden. Jene erheischen strenge Aufmerksamkeit, denn

sie werden leicht zum Sitz moralischer Schwäche und bei häufiger Wiederkehr zum Gegenteil des Charakters.

Die nicht seltenen und oft unvermeidlichen gemischten Gefühle aber bilden einen Gegenstand der Selbsterziehung, indem die einen gehegt und verstärkt, die andern aber zurückgedrängt werden müssen.

Gute Beispiele zu geben.

Die gemischten Gefühle sind die aufregendsten. Daher können auch sittliche Gefühle, einerseits mit pathetischen und sympathetischen, anderseits mit religiösen Gefühlen gemischt, sehr aufregend wirken.

Das charakteristische Ethos eines Menschen, also sein wesentlicher sittlicher Bestand offenbart sich (ihm selbst und anderen) am meisten in den Gefühlen, welche sein Denken und sein Handeln begleiten.

Der hoch entwickelte Charakter erhebt sich zur Klarheit der Einsicht und Festigkeit des Willens dergestalt, daß beide vom Gefühl zwar begleitet, aber nicht beherrscht sind; einen Gefühlsmenschen aber nennen wir denjenigen, der sich ganz von seinen Gefühlen leiten läßt.

§ 310. Bei den Gefühlen ist zweierlei beachtenswert. Einmal daß die Sprache (wenigstens die deutsche, welche aber in diesem ganzen Gebiete innerer Vorgänge teils typisch, teils voranschreitend ist —) in bezug auf das Verhalten zu den Gefühlen fast nur für die beiden Extreme einen sprachlichen Ausdruck geprägt hat; wir nennen den einen gefühlvoll und den andern gefühllos. Die dazwischen

liegenden Grade aber bilden in der Tat eine langgedehnte Stufenleiter, deren einzelne Sprossen aber sich dem Selbstbewußtsein des Menschen entziehen. Nur der psychologisch empfindliche Beobachter gewinnt einen Thermometer der Gefühle.

Sodann rückt in der allgemeinen Vorstellungsweise und darum auch in der sprachlichen Bedeutung der sogenannte Gefühlsmensch fast an den Begriff des guten Menschen. Als ob es nicht ebensowohl Gefühle der Abneigung wie der Zuneigung, des Hasses wie der Liebe, der Rachsucht und Härte wie der Verzeihung und Milde gäbe! Dennoch liegt in diesem Irrtum — fast hätte ich gesagt, eine tröstliche Wahrheit, in der Tat aber eine hoffnungsvolle Vermutung.

§ 311. Es wird angenommen, daß der gefühlige, der innerlich lebenswarm bewegte, der den Dingen und Personen energisch zugewendete, hingegebene und von ihnen ergriffene Mensch durch die Regsamkeit seiner Gefühle auch auf den Weg einer edlen Gesinnung geführt wird; in dem kalten Menschen aber, der die Vorgänge des Lebens wie ein Rechenexempel und die Personen wie die Teile einer wirkenden Maschine betrachtet, fürchten wir den Egoisten, den nur vom eigenen Interesse Beseelten, den Argen.

Man setzt also, mit anderen Worten, voraus, daß die naturgemäß aus dem Denken der Tatsachen, aus der Wahrnehmung der Ereignisse und Erkenntnis der Personen hervorquellenden Gefühle als Gefühle des Guten, Rech-

ten, Schönen auftreten, aus denen wohltätiges Wollen entspringt, wie sie auch die Erkenntnis der Wahrheit fördern und beleben; den Mangel an Gefühl aber deutet man zugleich als Mangel an Idealität.

Praktisch wichtig an dieser Betrachtung ist mir das Folgende.

Die Erregbarkeit des Menschen im Gefühl ist wohl mehr als die anderen geistigen Funktionen durch Naturanlage bedingt. Gleichwohl können wir zugunsten sowohl der Erziehung als der späteren sittlichen Fortbildung einen wesentlichen Einfluß üben.

Die Herrschaft über die Gefühle ist eine charakteristische Forderung. Als Gegensatz zu unseren Romantikern, welche der Souveränität des Gefühls alle geistigen Kräfte als Vasallen unterwerfen möchten. Ausartung ins Bodenlose als Folge davon.

Jede Gefühlsregung ist einerseits von der natürlichen Regsamkeit, aber andererseits zugleich von dem Inhalt, von den Vorstellungen abhängig, aus denen sie entspringen, oder an welche sie sich schließen.

§ 312. Die Naturanlage gleichgesetzt, werden diese Vorstellungen, Tatsachen, Ereignisse, Lebensbilder, welche der Seele dargeboten werden, den Menschen, sagen wir gleich, das Kind mehr, andere werden es weniger erregen. Energie oder Schlaffheit der begleitenden Gefühle wird durch den Inhalt der Vorstellungen bedingt; wir erziehen die Gefühlstätigkeit, die wir anregen, durch die

Denkinhalte, die wir darbieten. Von jeher hat man die Erzählung der biblischen Geschichten als ein kräftiges Mittel zur Erregung sittlicher Gefühle betrachtet.[1] Aber nicht blob um das Maß der Intensität der zu erregenden Gefühle, sondern um die Mannigfaltigkeit und die sittliche Beschaffenheit der Gefühle handelt es sich. Man weiß, daß kein Buch der Welt an Fülle und Feinheit, an ergreifender Gewalt und Reinheit der Inhalte der Bibel gleichkommt. Über die Legenden der späteren Zeit s. T. I zum Leben Abrahams. Die Rabbinen müssen diesen pädagogischen Wert aufs Höchste geschätzt haben. Sie sind aber namentlich auch der Vielseitigkeit, der Mischung der Gefühle nachgegangen, welche durch die biblischen Personen und Gedanken erregt werden.

[1] Die Griechen gaben ihren Kindern den Homer, wir geben ihnen die Bibel. Durch den Homer wird vorzugsweise die ästhetische Bewegung des Gemütes gefördert; aber die Bibel steht man auch darin nicht nach. Die Intensität der poetisch erregten Gefühle mag beim Homer größer sein, die Summe der geistigen Erhebung und Gedankenfülle ist in der Bibel ungleich größer; dort wächst besonders der Reichtum oder Glanz der Phantasie, hier aber zugleich ihre Lauterkeit und Innigkeit. Wichtiger ist freilich noch der andere Unterschied. In den Homerischen Gesängen ist die ethische Belehrung seltener, matter, ja sie schlägt oft genug in das Gegenteil um, indem die als höchste gemalten Wesen in moralische Niedrigkeit sinken. Von der Macht und Gewalt und Tiefe des ethischen Pathos in der Bibel brauche ich kein Wort zu sagen. Plato wollte die Dichter und Dichtungen, da er wohl besonders Homer im Auge hat, deshalb aus seinem Staate verbannen, die Bibel hätte er wohl sicherlich willkommen geheißen.

§ 313. Lange ist es mir zweifelhaft gewesen, was die Rabbinen bewogen hat, über dieselbe Person oder denselben Gedanken immer wieder neue Bibelworte herbeizuziehen. Was ist, so mußte ich mich fragen, was ist damit gewonnen, daß man die Anknüpfung an dieses oder jenes Bibelwort darbietet, daß der eine diesen, der andere jenen Vers zitiert? — Wohl mag es sich allgemein nur um die unausgesetzte Vergegenwärtigung des Bibelwortes und zugleich um die Verwendung eines jeden gehandelt haben; sie lebten eben darin — — eine Person, eine Sache, eine Lehre hatte ihren Adelsbrief, wenn man einen Vers dafür fand, und der Vers hatte ein neues, verjüngtes Leben, indem er durch die Anwendung neuen Sinn erhielt. Und das mag auch zur bloßen Formel und Methode für Viele geworden sein. Aber das genügt zur Erklärung nicht. Allein genauer zugesehen findet man, daß die Mischung der Gefühle, die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit darin ihren Ausdruck fand.

Entweder es wird von einem Vers ausgegangen: מאי דכתיב, oder wenn es wichtiger scheint .. דרש ר', oder noch wichtiger . . . את זה דרש ר'; meist wird der Sinn nicht den Worten einfach entnommen, sondern er wird ihnen untergelegt, eingedeutet; oder es wird ein Gedanke vorgetragen, und die Frage ist מנא לן oder auch מאי קרא, in welchem Verse findet man den Gedanken? und nun geben mehrere, jeder seine Quelle an. Dann erst, wenn das Schriftwort als seine Quelle erscheint, ist der Gedanke

bewährt. Oft genug wird bloß die individuelle Erinnerung der Grund der Verschiedenheit sein — namentlich später, nachdem die Sache zur Formel, zur Methode geworden, und es nur eine Turnei des Gedächtnisses wurde. Ursprünglich aber und bei den bedeutenden Lehrern ist es a) eine verschiedene Seite des Lehrgehalts in dem vorgetragenen Gedanken, der zu einem andern Vers führt, oder b) die Entdeckung eines neuen Sinns im Schriftwort, welche diesen dem Gedanken anpaßt.

Ein lautloses Dahinlesen ergibt ein flüchtiges, undauerndes Denken des Inhaltes mit einem undauernden Bewußtsein, das deshalb auch erfolglos bleibt, wenig Befriedigung gewährt und darum die Freudigkeit der Energie vermissen läßt; dagegen erregt lautes Denken die Mitschwingung der Nerven (ברוריה: בכל — ר מ׳ח אברים), verleiht ihm Dauer (שמואל לר׳ יהודה — ותתקיים), die Akzentuation des Wortes wird zur Akzentuation des Gedankens und befestigt ihn (ר׳ אמי — יכנו יחדו), und die Innigkeit und Verinnerlichung (ר׳ יצחק — קרוב אליך הדבר) schöpft Befriedigung (רבא — תאות לבו) und Freudigkeit (ר׳ זירא — שמחה לאיש). S. Erubin 53[b] u. 54[a].[1]

[1] Die angezogene Stelle lautet: Beruria (Valeria) bemerkte (einmal) einen Schüler, der leise lernte, da stieß sie ihn mit dem Fuße und sprach zu ihm: Steht nicht also geschrieben (2 Sam. 23, 5): „In allen geordnet und bewahrt (ערוכה בכל ושמורה)“, (was sagen will:) Wenn sie geordnet ist in (allen) denen 248 Gliedern, so ist sie bewahrt, wenn nicht, so ist sie nicht bewahrt... Samuel sprach zu R. Jehuda: Scharfsinniger, öffne deinen Mund, lies: öffne deinen Mund,

§ 314. Die Idealgefühle sind zu pflegen im Unterschied von und sogar im Gegensatz zu den sympathischen. Diese bilden nicht den wahren Grund, noch das rechte Motiv, am wenigsten aber die sichere Norm der Sittlichkeit. Von Kant ist im I. T. schon gesprochen. Seine Kritik der sympathischen Systeme. Der Talmud bietet uns eine ganz gleiche Betrachtung. Wohl wird öfter die göttliche Barmherzigkeit als Vorbild hingestellt; aber man soll nicht das Gefühl der Barmherzigkeit ohne weiteres als den Grund gewisser Gesetze betrachten. Die Erhaben-

---

lerne, damit du dein Leben verlängerst und deine Thora in deiner Hand Bestand habe; denn es heißt (Prov. 4, 22): „Denn Leben sind sie für die, welche sie finden, und für seinen ganzen Leib Arzenei". Lies nicht: למצאיהם, die sie finden, sondern: למוציאיהם, die sie hervorgehen lassen (aussprechen) mit dem Munde .... R. Ammi hat gesagt: Was heißt das, was geschrieben steht (Prov. 22, 18): „Denn lieblich ist es, wenn du sie bewahrst in deinem Innern, sie allesamt befestigt (bereit) sind auf deinen Lippen"? Wann sind die Worte der Thora lieblich? Wenn du sie in deinem Innern bewahrst; und wann bewahrst du sie in deinem Innern? Wenn sie allesamt auf deinen Lippen befestigt (bereit) sind. R. Zera entnimmt (eig. sagt) es von hier (das. 15, 23): „Freude wird einem Manne durch das Aussprechen seines Mundes, und ein Wort zu seiner Zeit, wie gut (trefflich) ist es." Wann wird einem Manne Freude? Zur Zeit, wenn er ausspricht mit seinem Munde. R. Jizchak sagt es von hier (Deut. 30, 14): „Denn nahe liegt dir das Wort sehr, in deinem Munde und in deinem Herzen, es zu tun." Wann ist es nahe? Wenn es in deinem Munde und in deinem Herzen ist, es zu tun. Raba entnimmt es von hier (Ps. 21, 3): „Das Verlangen seines Herzens gibst du ihm und das Regen seiner Lippen verweigerst du ihm nicht. Sela." Wann gibst du ihm das Verlangen seines Herzens? Wenn du das Regen seiner Lippen nicht verweigerst. D. H.

heit des Sittengesetzes wird beeinträchtigt, wenn dieses nur durch ein sympathisches Gefühl begründet wird.

Im jer. Talmud Megilla IV. 75ᶜ haben wir ein eklatantes Beispiel in R. Jose bé Bun.[1] Er ist dagegen, daß man schlankweg in die Übersetzung des Gesetzes die Erklärung aus einem sympathetischen Gefühle hinzufügt; ihm werden die im Text angegebenen Gründe vorgeschwebt haben. Daß er unter גזרותיו וכו nicht Machtsprüche und dergl. verstanden hat, sondern ethische Notwendigkeiten, geht am besten aus der Parallelstelle Berachoth 9ᶜ hervor, wo immer von מידותיו die Rede ist und noch treffender angedeutet, daß zwar Gott רחמן ist, aber nicht im Sinn eines sympathetischen Gefühles.

Die Vertreter einer geistlosen und bornierten Orthodoxie können es natürlich nicht wissen, wie sehr sie die Thora herabwürdigen, wie sie das Sittengesetz seiner Erhabenheit entkleiden; aber vom Standpunkt einer kosmischen Betrachtung der Ethik gesehen, erscheint ihre Ansicht wie eine Blasphemie.

Der arme R. Jose bé Bun muß es sich aber gefallen lassen, als Eideshelfer für die platte Ansicht von גזירות zu dienen.

[1] R. Jose bé Bun, meist R. Jose b. Abin genannt, war der letzte bedeutende palästinische Halachist und Lehrer Abins II. Vergl. Bacher, Die palästin. Amoräer. 3. Bd., S. 721—29. D. H.

Idealität mitten im Realen.

§ 315. Alle pathetischen Gefühle sind sittlich gleichgültig, alle sympathetischen sind sittlich wertvoll; wird aus einem pathetischen Gefühl ein sympathetisches, so verwandelt es sich aus einem natürlichen zum sittlichen. Der Schmerz an meinem leidenden Finger ist natürlich, aber nicht sittlich; das Mitleid mit dem Schmerze eines anderen ist sittlich. Sättigung und Teilnahme an der Sättigung eines anderen. Psychologisch betrachtet kann (und wird meistenteils) das Mit-Leiden und die Mit-Freude schwächer sein als Leid und Freude; aber ethisch ist es nicht stärker, sondern es allein ist ethisch. Weshalb? Weil das Zusammen sittlich ist, weil die Herausbildung der Einheit des Lebens die Aufgabe, der Beruf der Menschen ist; im weitesten Sinn: aus den Menschen die Menschheit. Zusammen mit Gott ist Religion; zusammen mit den Menschen ist Sittlichkeit. Daher mutet uns selbst das Zusammen des Bösen und der Bösen wie ein Sittliches an, weil es die Form des Sittlichen hat; die Treue der Räuberbande, die Hingebung für den Räuberhauptmann usw. Wir bewundern die sittliche Kraft (der Hingebung), welche nur das sittliche Ziel verfehlt. Die Bande schließt das Zusammen mit anderen aus; ihr Zusammen hat einen negativen Charakter; alle Vereinigung zu dem ausschließlich negativen Zweck ist deshalb an sich unsittlich. Alle positive Gemeinschaft muß Erhöhung, das Zusammen mit immer

weiteren Kreisen. Dienst für das Allgemeine in sich schließen; sonst fehlt ihm der sittliche Wert.

Das sympathetische Gefühl ist häufig, aber nicht immer, eine „Nachbildung eines fremden Gemütszustandes" (Drobisch). Wenn wir Mitleid mit der Beschränktheit eines Erwachsenen, mit der Unbeholfenheit eines Kindes fühlen, dann haben nicht jene, sondern nur wir das Gefühl ihres Mangels; wir fühlen nicht mit ihnen, sondern für sie.

Die Innigkeit des Gefühls muß auf die Strenge der Pflicht gestützt sein. Wohl gleicht das Gefühl selbst dem Leben und Sprießen der Pflanze, während die Pflicht zuweilen nur ein dürrer Stab ist; aber die Pflanze braucht oft des stützenden Stabes zu ihrer gedeihlichen Entwicklung.

§ 316. Eine schöne psychologisch zutreffende und ethisch wertvolle Bildung liegt in dem Begriff: Pflichtgefühl; es umschließt die Kenntnis, die Vorstellung vom Inhalt der Pflicht und zugleich das Gefühl der Verpflichtung, der eigenen inneren Anerkennung des Inhalts.

Die kleinen Befriedigungen und Sorgen des alltäglichen Lebens bestehen im Grunde aus leichten, flüchtigen, schattenhaft vorschwebenden Gefühlen.

Dennoch kümmern sich die Menschen daran, und die Gefühle steigern sich zum Affekt und zur Leidenschaft. Das Lust mit dem Begehren im Menschen zusammen; sie möchten das Leere voll, das Leichte gewichtig, das Flüchtige dauerhaft machen; sie legen deshalb das Inter-

esse in die Sache hinein, welches sie aus ihr zu schöpfen nicht vermögen. Am meisten charakteristisch für den Durchschnitt ist das Sinnen und Sehnen nach Zerstreuung. Reisen können zur Bereicherung und Belehrung, Diners zur edleren Geselligkeit, Theater zur ästhetischen Erregung und Erhebung, Konzerte zur verstandesmäßig kaum faßbaren, aber tatsächlich gegebenen, fast mystischen Ergriffenheit der Seele führen; — aber die meisten Menschen suchen in alledem nur Zerstreuung.

Der Putz der Frauen ist ein Beispiel: Er ist zwar kein moralisches Unrecht, — aber er erfordert Zeit, Aufmerksamkeit usw. und der Erfolg ist zu messen.

§ 317. Jene Idealität, welche in der Muße leicht gedeiht, weil sie vor den Konflikten mit den Ansprüchen und Bedingungen des alltäglichen Lebens sicher ist, soll auch in die Alltäglichkeit hineinwirken. Dies ist, glaube ich, der allegorische Sinn von Pesachim 113ᵃ: R. Jochanan hat gesagt: Drei werden der künftigen Welt teilhaft: wer im Lande Israel wohnt, wer seine Söhne zum Studium der Thora erzieht und wer über den Wein am Ausgange des Sabbats Kiddusch macht (den Segen spricht, der sich auf die Heiligung des Sabbats bezieht und bei Beginn des Sabbats zu sprechen ist). Was heißt das? Wer Wein zurück läßt von Kiddusch zur Habdala (d. i. zu dem Segensspruch am Ausgange des Sabbats. Der Wein ist das symbolische Gegenbild der inneren idealen Erquickung und Stärkung, welche durch den Sabbatgenuß

und die Sabbatstimmung erzeugt wird: ihr Erfolg soll in die Zeit des arbeitsamen Berufslebens hineinwirken. Ohne allegorische Deutung wäre der Preis auf dies unbeträchtliche Zeremoniell kaum begreiflich.

Tatsachen bleiben unvergessen s. Sanhedr. 107a. David verlangt Vergebung von allerlei Sünden, es wird ihm von Gott gewährt; nun verlangt er, daß das Kapitel von seiner Sünde mit Urias Weib aus der Heiligen Schrift entfernt werde. Da sagt Gott: Das ist unmöglich! Geschehene Tatsachen lassen sich nicht aus dem Buche der Geschichte streichen.

Als Beweis wird die Ausscheidung des Jod im Namen der Sarah angeführt. Die Geschichte ist herzig. Viele Jahre fleht das Jod, das gleichsam verbannt ist, aber nicht sterben darf (nicht gestrichen werden kann), um eine Verwendung, bis es dem Josua zugelegt wird (s. Num. 13. 16).

Gewissen.[1] Die hebräische Sprache hat keinen speziellen Ausdruck für Gewissen, d. h. für den Zustand: sich seiner Tat (mit Verurteilung und Schmerz, oder bloß mit Urteil) bewußt sein. Böses, schlechtes — gutes Gewissen. Auch alle rabbinischen Wörter wie: יַדְעוּת, יִשְׁרוּת, oder בִּישֵׁר, בֶּאֱמוּנָה decken das griech. συνείδησις, das lat. conscientia und das deutsche Wort Gewissen nicht.

Es ist hinlänglich bekannt, wie hochgeschätzt und ge-

[1] Lazarus hatte die Absicht, dem Gewissen einen besonderen Paragraphen zu widmen.

feiert Reue und Buße (תשובה) von den Rabbinen werden. Berach. 5ª ist יפשפש במעשיו[1] absichtsvoller Akt; aber das unwillkürliche Gewissen.

Ich glaube in Ps. 119, 165 bedeutet מכשול auch inneren Anstoß. Gewissensbisse, was zu רב שלום im Gedanken viel besser paßt, als ein äußerer drohender Anfall. Vergl. I Sam. 25, 31; Ps. 16, 7; 32, 2. 10; 51, 5 und besonders V. 8 (eine sehr wichtige Stelle); ferner das. V. 19, wo רוח נשברה . . . . . לב נשבר ונדכה das vom Gewissen geplagte, gedemütigte Herz bedeutet. Luther hat: ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz.

C.

Über den Willen.

Wille und Gesinnung.

§ 318. Nach Kant gibt es nichts gutes als den Willen. Dies ist berechtigt gegenüber anderen eudämonistisch gefaßten Gütern, aber nicht vollkommen zutreffend. Nicht der Wille allein, sondern die Gesinnung, welche sich auch in Gefühl und Gedanken kundgibt, offenbart, betätigt, ist die Hauptsache. Auch Gefühle sind gut und schlecht;

[1] Die Stelle lautet: Wird jemand von Schmerzen heimgesucht, so untersuche er seine Handlungen; untersuchte er sie und fand nichts, so hänge er sie an die Unterlassung der Thora (des Thorastudiums), hat er sie daran gehängt und nichts gefunden, so sind es Schmerzen der (göttlichen) Liebe. D. H.

Gefühl der Pietät, der Dankbarkeit (sich einer Wohltat nach Jahren noch erinnern; ohne jede Handlung, z. B. Dankbarkeit gegen Verstorbene). Dankgefühl ist sittlich, das Gegenteil unsittlich. Doch es handelt sich nur um Gefühl. Sobald die Erinnerung aufsteigt, muß sie mit Dankgefühl erfüllt sein; ja, die Erinnerung wird beim Dankbaren stattfinden, beim Undankbaren nicht. So wirkt die Idee, die Gesinnung selbst auf den Mechanismus! Neid, Mißgunst, Rachsucht, Schadenfreude. Nach Drobisch, Empirische Psychologie S. 185, soll der gute Wille, der gefallende (an dem Verhältnis des eigenen zum fremden Gefallen findende) sein; z. B. Wohlwollen gefällt wegen der Harmonie zwischen dem Willen des Wohlwollenden und dem der Person, der er wohl will, wie er ihn nämlich in seinem Gedanken sich vorstellt. „Und diese Harmonie gefällt, wie eine Oktave oder Quinte gefällt."

§ 319. „Wille ist intellektuelles Begehren. Um zu wollen muß man wissen, was man will" — also ein Begehren, das sich seines Gegenstandes bewußt ist." — Das Wollen setzt die (Möglichkeit der) Erlangung des Begehrten unbedingt voraus — sonst ist es ein bloßes Bestreben, Streben.

Jedes Begehren, auch das unvernünftige, unwahrscheinliche usw., wird zum Wollen durch die Erwartung des Erfolges.

Die Gewohnheit, das Begehrte zu erlangen, breitet sich auf allerlei Begehren aus und läßt dieses zum Wollen werden; deshalb — damit statt dessen Maß, Besonnen-

heit und Einsicht das Wollen leiten kann — ist in der Erziehung Versagen nötig.

„So bildet sich sehr frühzeitig in dem Kinde aus dem Begehren ein Wollen heraus, das durch „Unwillen" seine Energie verrät, wenn ihm z. B. die gewohnte Näscherei versagt wird, und das zum Eigenwillen ausartet, wenn der Unverstand der Erzieher jene Gewohnheit, das Begehrte zu erlangen, immer mehr ausdehnt und es verabsäumt, jene unbedingte Voraussetzung der Erreichbarkeit alles Begehrten durch ein unerbittliches Versagen zu brechen.

Je ausgedehnter die Sphäre ist, innerhalb welcher sich die Gewohnheit, das Begehrte zu erlangen, ausbreiten kann, um so allgemeiner wird aus dem Begehren ein Wollen, das sich endlich an jede, auch noch so vorübergehende, launenhafte Begierde knüpft, und dann zur tyrannischen Willkür wird, die durch die Zufälligkeit des Gewollten empört." (Drobisch.)

Man sieht hieraus, daß psychologisch begründete Belehrung der Erzieher notwendig ist. Daher finden sich auch schon in den „Sprüchen Salomos", besonders aber bei den Rabbinen so viele Beobachtungen über Wollen und Handeln.

§ 320. Wirkung des Willens: nach außen auf die Bewegung unserer Glieder, nach innen: willkürliche Aufmerksamkeit (nach außen hin und im Innern selbst); Erregung der Reflexion.

Wollen wird durch Leidenschaft unbesonnen, durch Überlegung und Erwägung zur Wahl und dadurch zur Tat. — Wahl der Zwecke = vernünftig; Wahl der Mittel = verständig. — Gute Vorsätze und sittliche Maximen. Charakter ist die allgemeine, feste Richtung auf das Gute: vergl. den Ausspruch von R. Jannai nach Schabb. 31[a] und Joma 72[b]: „Wehe, wer kein Haus hat, aber sich eine Türe zum Hause macht". Nach dem Zusammenhang an beiden Stellen ist der Sinn: Wer keine praktische Gesinnung hat, aber Theorie treibt. Lernen ist nur die Tür, der Charakter ist das Haus! —

Gewöhnung zum Gehorsam als menschliche Grundlage der Sittlichkeit.

§ 321. Die psychologische Erkenntnis des Menschen muß darauf gerichtet werden, einzusehen, daß der Mensch trotz aller Bildsamkeit und allem Wandel der Ereignisse und Zustände einen festen Kern der Sittlichkeit besitzt.

Diesen Kern herzustellen ist Sache der Erziehung.

Vorzügliche Betrachtungen haben die Rabbinen an die Wortstellung in נעשה ונשמע, Tun und Hören oder Verstehen, angeknüpft, und eine reiche mit aristotelischer Philosophie in Verbindung gebrachte Auswahl derselben hat Abuhab in seinem Menorath hammaor gegeben. Die durchaus freie allegorische Ausdeutung talmudischer Worte neben aller Strenggläubigkeit bei Abuhab ist heute noch mustergültig.

Idee.

§ 322. Die Idee (mit ihren stufenweisen Wirksamkeiten und Erscheinungen) tritt als Agens in den psychologisch-physiologisch mechanischen Prozeß, ihre subjektive Entfaltung wird gesichert durch die Schöpfung und Fortentwicklung des objektiven Geistes.

Die Idee an sich ist immer; sie tritt in die Wirklichkeit, wird ergriffen, gefunden im Gefühl — im Gedanken — im Wollen — in der Realisation. Allen diesen Formen des subjektiven Geistes, welche seinem Dasein Inhalt, Wert und Würde neben dem natürlichen Mechanismus und Treiben geben, entspricht der objektive Geist.

Dem objektiven Geiste gegenüber verhält sich der nachfolgende subjektive, wie dieser auch der Idee an sich gegenüber.

Für jedes Individuum ist nur das, was es erfaßt, ergreift, betätigt — man muß es fühlen, denken, wollen und tun.

Dieses Ergreifen bleibt sich formal immer gleich, — real ist es eben fortgeschritten.

Die Früheren haben den Vorzug des schöpferischen Findens (große Epochen), die Späteren den der realen Ausbreitung (Propheten und Apostel stehen immer allein), und die Unendlichkeit der Idee birgt auch für sie eine Aufgabe. Die Ideenschöpfung steht nicht still. So in

der Kunst, noch deutlicher im Recht, auch in der Ethik, nur nicht so greifbar.[1]

Auch bei den Rabbinen ist die מחשבה, der Gedanke, Plan, die Idee vor der Weltschöpfung da. Auch מחשבותן של ישראל ist vor der Weltschöpfung da, der Israelgedanke überhaupt, d. i. im Sinne der Rabbinen der Idealitätsgedanke.

Die Idee der Selbstschöpfung des Menschen (s. Sanhedr. 99ᵇ: כאילו עשאו לעצמו) findet ihren deutlichsten Ausdruck in der Fortbildung durch geistige Tätigkeit. Der Mensch ist, auch nur an seinem eigenem Maßstabe gemessen, nie vollkommen; denn sein Innenleben kann durch Tätigkeit immer noch reicher, energischer, fruchtbarer, weit schöpferischer werden. Alles also, was der Mensch zu seiner Entwicklung tut, ist ein Akt der Selbst-schöpfung; der Mensch ist das und nur das, was er aus sich macht. Wie in jeder Selbstentwicklung aber rezeptive und produktive Tätigkeit sich vereinigen, wie sie nach Anlage, Neigung und Willenskraft individuell sich sondern oder mischen, sich gegenseitig hemmen oder durch Wechselwirkung steigern, das hat die Psychologie weiter zu verfolgen.

Die sittliche Idee, welche über alles Persönliche erhaben, dem Menschen gegenüber steht, soll zum innersten und eigensten Wesen der Persönlichkeit selbst sich ge-

[1] Der wahre Unterschied zwischen Idee an sich und objektivem Geist!

stalten. Eine feine Deutung dieses Gedankens s. Aboda zara 19a: Raba hat gesagt: Anfangs wird die Thora nach dem Namen des Heiligen, geb. s. er! genannt, zuletzt aber nach seinem (des Lernenden) Namen, denn es heißt Ps. 1, 2: „Sondern er hat Lust an der Thora des Ewigen und er denkt nach über seine (eigene) Thora (תורתו) Tag und Nacht.“ Vergl. mein Werk, Leben der Seele II, 264f.

Pflicht und Neigung.

§ 323. Mit freier Hingebung und Wahl, mit Neigung ist das Gute zu ergreifen; nicht minder auch das Studium dessen, wohin das Gemüt zieht. Bezeichnend ist der Ausspruch Rabas Aboda zara 19a: Immer soll ein Mensch die Thora von der Stelle aus lernen, zu der sein Herz ihn hinzieht (nach welcher sein Herz verlangt), wie es heißt Ps. 1, 2: „Sondern er Verlangen (Lust) hat an der Thora des Ewigen.“

Durchgehend durch die ganze Lebensanschauung des Talmuds (wie schon der Propheten) ist der Gedanke, daß nicht eine bloße Tat als solche, sondern die Gesinnung erst die pflichtmäßige Handlung zur sittlichen macht. רחמנא ליבא בעי, der Barmherzige (Gott) fordert das Herz; und selbst bei Wohltätigkeit, die mit ihrer Wirkung ja auf den äußeren Erfolg für den Empfänger geht, wird alle Handlung nur geschätzt nach dem Maße der Liebe, der wohlwollenden Gesinnung, לפי חסד שבה.

Daneben wird pädagogisch empfohlen, die Tat zu üben, um die Gesinnung allmählich sicher herbeizuführen. Von dem Erleben des Wohlgefallens an der eigenen guten Handlung wird die Einsicht in ihren wahren Gesinnungswert erwartet, weil der Adel des Menschen von Haus aus anerkannt wird.

Dies ist der wahre psychologische Sinn von מתוך שלא לשמה בא לשמה Pesach 3; Nazir 23; Sota 22 und 47; Sanh. 105b; Horaj. 10; 'Arach. 16. Es kann nicht fehlen, daß der auf einen guten Zweck — wenn auch nicht aus edler Gesinnung — gerichtete Wille, seinen Lohn in der eigenen Veredlung findet. In שכר מצוה מצוה (Aboth IV, 2) und מצוה גוררת מצוה (Aboth IV, 2) drückt sich überall der Gedanke von dem psychologisch notwendigen inneren Wachstum des Guten durch das Gute selbst aus.

Innerlichkeit und Gesetzlichkeit als zwei notwendige, einander ergänzende Prinzipien.

§ 324. Nicht bloß lehrreich, sondern geradezu ergreifend ist das Bild, mit welchem R. Josua ben Chananja seine strenge Rüge gegen die Erschwerungen der Schammaitischen Schule ausgesprochen: „An jenem Tage (an welchem „achtzehn Maßregeln“[1], meist gegen den Umgang

[1] Über die achtzehn Fragen, über die auf dem Söller des Chananja ben Chiskija beraten und im Sinne der Schule Schammais gegen die Schule Hillels beschlossen wurde s. Schabb. I, 4; Zabim 5, 12 u. Lerner, Magazin 1852, 143—144 u. 1853, 121—156. D. H.

und jede Vertraulichkeit mit Heiden gerichtet, eingeführt wurden) hat die Schule Schammais das Maß der Lehre abgestrichen; wie wenn man Wasser in ein Gefäß mit Öl gießt; je mehr Wasser hinzukommt, desto mehr Öl fließt ab. S. Schabb. 153[b]. Und was hier gegen diese bestimmten Erscheinungen, das gilt in der Tat gegen die peinliche halachistische Richtung überhaupt: Alles, was sie hinzutut, gleicht dem Wasser, aber was sie dadurch vermindert, ist das Öl wahrhafter religiöser Gesinnung. S. meine: Ideale Fragen S. 124 über Realität und Idealität.

Energie.

§ 325. Zur rechten Zeit zur Tat sich wenden, und nicht etwa von Gebet und Fasten das Heil und die Hilfe Gottes erwarten. S. Schemoth r. Par. 21: Das Heranrücken Pharaos (הקרבת פרעה) sei wichtiger gewesen als hundert Fasten und Gebete (מאה צומותו תפילות) — als sie wirkliche Angst hatten, wandte sich ihre Gesinnung zu Gott.

Positive Energie.

Das bloße Fernbleiben vom Bösen genügt nicht, sondern positive sittliche Tat wird gefordert. Freie Initiative aus sittlichem Grunde und Antrieb. S. Aboda zara 19[b]: Sollte vielleicht ein Mensch sagen: Weil ich meine Zunge bewahrt habe und meine Lippen, daß sie nicht Trug reden, so will ich hingehen und mich dem

Schlafe hingeben, so heißt es: „Weiche vom Bösen und tue Gutes“ (Ps. 34, 15).

Positive Energie und Initiative wird gefordert. Eingreifen zum Guten, als Zeuge sich melden, zum Retter sich aufwerfen.

Alles Ethische bedarf der stetigen Anspannung der Energie. S. Berach. 32^{b}: Die Rabbinen haben gelehrt: „Vier Dinge bedürfen der Energie (חיזוק), es sind Thora und gute Werke, Gebet und Derech erez“. Auch Raschi nimmt hier דרך ארץ als Kulturtätigkeit („zum Handwerk, zur Kaufmannschaft, zum Kriegsdienst“).

Die geistige Beschäftigung ist mit ganzer Energie zu betreiben. Maimonides, Jad ha-chasaka, Hilchoth Talmud Thora III, 12. Vergl. Berachoth. 63^{b} und Schabbath 83^{b}: Die Worte der Thora haben nur bei dem Bestand, der sich für sie tötet. Aber dies gilt wohl allgemein: in der Not am wenigsten darfst du schlaff sein, sonst bist du eben kraftlos. Maimonides zitiert auch Prov. 24, 10: „Zeigst du dich schwach am Tage der Enge, so ist eng deine Kraft“. „Bei dem Mutigen, der ein Bewußtsein seiner Kraft in sich trägt, dient die Not nur dazu, die Kraftentwicklung auf das Höchste zu steigern.“ (Bertheau zur Stelle.)

Wille und Gefühl.

§ 326. Die Frage ist: Hat der Wille Macht über das Gefühl? ist er für das Gefühl verantwortlich? Schleiermacher

behauptet es. Allein positiv kann der Wille gewiß nicht jedes Gefühl erwecken; auch nicht das ethische unbedingt. Man kann nur sagen: Bei einer bestimmten Entwicklung der ganzen Persönlichkeit oder der Gesinnung kann ein gewisses Gefühl gar nicht auftreten; so im sittlichen Menschen nicht das Gelüsten nach des Nächsten Weib und Gut. לא תחמוד, „du sollst dich nicht gelüsten lassen“. Frage: Herrscht der Wille über den ganzen inneren Menschen? über Denken, Fühlen und Wollen? Über Denken gewiß nur so, daß die Tätigkeit erregt, der Geist in Bewegung gesetzt wird, aber nicht über den Inhalt; der folgt den Denkgesetzen und der Denkfähigkeit.

Und die Gefühle? Sie richten sich nach dem Inhalt des Gedachten, Vorgestellten. Dies steht nicht allein; es gehört der ganzen Persönlichkeit.

Die Persönlichkeit aber soll von einer gewissen Gesinnung erfüllt, geleitet und durchdrungen sein; in ihr werden die Gefühle nicht durch die Sinne allein erweckt. Im sittlichen Menschen entstehen gewisse Gefühle nicht; diejenigen nicht, welche er hinterher als unsittlich verwerfen und beklagen würde.

לֹא תַחְמֹד bedeutet nicht bloß: „begehre nicht“ — dies wäre ein Wollen und unterliegt also dem Gesetz unmittelbar; sondern laß dich nicht gelüsten, fühle kein Gelüste danach.

Chinnuch[1] stellt mit Bezug auf das 10. Gebot die Frage:

[1] S. Chinnuch bei Rosin (Seminarprogramm) S. 61. D. H.

Liegt es denn in der Gewalt des Menschen, sein Herz von dem Verlangen ... fern zu halten ...? Wie kann dem Menschen verboten werden, was er zu unterlassen außerstande ist?" und antwortet: „Der Mensch hat es allerdings in seiner Gewalt, seine Gedanken und Gelüste zu regeln; es liegt in seiner Macht, sein Herz zu- und abzuwenden vermöge seines freien Willens. — Der Wille aber ist die eigentliche Wurzel und Grundlage unseres ganzen sittlichen Verhaltens." —

Hoffe auf Gott! Sorge nicht auf morgen! das sind Gefühle, aber von Gedanken abhängig.

Von der Gedankenbildung also hängt es ab, ob gewisse Gefühle entstehen. Wenn ich Gott als allmächtig und liebevoll denke, dann hoffe ich auf ihn in jeder Lage.

9. Capitel.

Die Manifestationen der Tugend.

Übersicht.

§ 327. Die Tugend soll sich manifestieren

A) in der Freiheit. Nur wer seinem eigenen Willen folgen kann und folgen will und wirklich folgt, kann sittlich sein und sittlich handeln;

B) in der Selbstbeherrschung als כובש יצר הרע;

C) in Besonnenheit (in denkender Erwägung, יישוב הדעת), Mäßigkeit, Mäßigung und Gleichmaß in Gefühl und Willen, wie in der Herrschaft über Affekte und Leidenschaften;

D) im Gleichmaß der Ideen und ihrer Herrschaft, wie in der Harmonie des ganzen Menschen;

E) in der Energie: Fleiß und Tapferkeit (רק חזק ואמץ), Standhaftigkeit und Furchtlosigkeit; das Schicksal überwindend durch den Sieg der Idee.

Die Vorbereitung zu alledem geschieht durch Erziehung, Gewöhnung und Selbsterziehung = innere Erhebung.

A.

Freiheit (innere und äußere).

§ 328. Frei ist, wer fähig ist durch Gründe (objektive) und Beweggründe (subjektive) bestimmt zu werden, unfrei, wer der Gründe ungeachtet, so handelt, wie er nach seiner Abhängigkeit von Gelüsten und Leidenschaften handeln muß. Willkür ist unfrei.

Frei werden heißt: sich durch Überlegung, Wahl und gute Gewohnheit der Abhängigkeit von Leidenschaft und Gelüst entziehen.

Die subjektive ethische Entwicklung der Persönlichkeit. Freiheit — Bedeutung — aufsteigendes Maß und Art.

Freiheit und Charakter. Hingebung an die Sache, Herrschaft der Idee — durch sie wird auch das Kleinste groß.

Skizze zur metaphysischen Frage der sittlichen Freiheit.

§ 329. A wirkt auf B, aber B muß mitwirken = steigendes Übergewicht des B.

In der Seele: Früheres A wirkt, bewirkt Späteres; aber der Akt B der Gegenwart muß geschehen; ohne den neuen Akt keine Folge aus dem Früheren. — steigendes Übergewicht des B = steigende Freiheit.

Der Inhalt und das Subjekt = steigendes Übergewicht des Subjekts.

Zwei Motive (Kollision). Das objektive und das subjektive Maß der Stärke des Motivs = steigendes Übergewicht des subjektiven Maßes.

Reale Motive, von außen, ideale von innen (auch gelernte, innerlich vergriffene; frei geschöpfter moralischer Fortschritt) = steigendes Übergewicht der Idee = Freiheit.

Aus der subjektiven Tätigkeit entspringt der objektive Geist. —

§ 330. Es kann Einer in einem bestimmten Falle, in der Absicht seine Freiheit zu bekunden, sich seiner Freiheit zu versichern, es allerdings — gleichsam als caprice — dahin treiben, ein völlig unentwickeltes Handeln zu vollbringen, er will sich um alle Motive nicht kümmern; weder A noch non A sollen ihn bestimmen. Wenn indetermin. darin besteht, heute dies von zweien, morgen das andere zu wählen, so tut ers, seiner Einsicht, seinen Gründen für A oder non A zum Trotz; — selbst wenn er das begründete, gewünschte oder sittlich vorgeschriebenen wählt, tut ers nur aus Freiheitssucht, nicht wegen objektiven Motivs — was Hebler theoretisch mit Recht S. 66 behauptet vom Rechthaben wegen alleinigen Rechthabenwollens, das kann einer praktisch machen: dahin, sage ich, kann es einer treiben, gerade so gut, wie er es

dahin treibt, die Entscheidung einem Lose zu überlassen! allein es ist zu beachten, daß diese Art von Freiheit nicht bloß nichts zur Sittlichkeit beiträgt, sondern das Gegenteil von sittlicher Freiheit ist.

Motive wirken nicht, sind nicht aktive Wesen, Kräfte, sondern erregen unsere Tätigkeit, indem sie Inhalt derselben werden. Ob sie, die Gedanken, zu Motiven werden, hängt von uns ab, also von unserer Natur, unserem Wesen; aber Natur, Wesen ist ja nichts Freies, sondern wird auch erst durch unsere Tätigkeit, durch Einsicht, Wollen, Gesinnung. Zu den Objekten (welche Motive, Ursache des Wollens sein sollen) muß erst das Subjekt kommen; zu den Sachen die eigenen Vorstellungen des Wollenden von denselben; zu den anderen Personen die eigene Person; und wenn nun in der eigenen Person selbst der Beweggrund liegt, so muß zu den früheren Akten der gegenwärtige treten. Nicht die früheren Gedanken wirken jetzt in mir, sondern sie bestimmen mich nur zu meinem jetzigen Wirken; im gegenwärtigen Akte wirkt nicht der Inhalt auf das Subjekt, sondern dieses in seinem Inhalt.

Die fortschreitende Entwicklung ist ein fortschreitendes Wachstum zur Freiheit oder in der Freiheit. Der Mensch verdankt aber sich selbst immer mehr (oder verschuldet es) durch die Ausbildung seines Charakters. Und was die Zurechnung betrifft, so rechnen wir dem Menschen (mit Recht) nicht bloß den gegenwärtigen Akt, die

Handlung, sondern alle Vorbereitung derselben in Bildung, Gesinnung und Charakter zu. Vor allem rechnen wir ihm auch seine Unterlassungen an Tätigkeit und Aufmerksamkeit, Besinnung zu, was früher hätte geschehen sollen; hat es geschehen können: ja! woran hat's gefehlt? nur an ihm selbst, am letzten, am Akt im Moment!

§ 331. Es läßt sich zeigen, daß alle Sünde, alles positive Unrecht, jeder positive Fehler, nur aus dem Negativen, dem Unterlassen folgt — dem Mangel an Energie, Besinnung usw. Sollen heißt letztlich: das Motiv zum Handeln wesentlich aus sich selbst nehmen, oder aus der sittlichen Forderung.

Der Determinismus sagt: Es hat am Antrieb zur Tätigkeit gefehlt. Sollen aber heißt: den Antrieb aus sich selbst nehmen; nicht bloß richtend und schlichtend und wählend zwischen den Motiven, sondern auf Aktion gerichtet sein, ist die Forderung. Der Mensch ist nicht bloß ein vernünftiges, sondern ein tätiges Wesen; er soll mit seinen höchsten Kräften tätig sein.

Daß Maß der Freiheit steigt mit der Anzahl der (verschiedenen und widerstreitenden) Motive zum Handeln (und Unterlassen: Trägheit, Furcht, Gewissenhaftigkeit. Hamlet —).

Hat die Kultur (der Genüsse, Absichten, Einsichten und moralischen Gesetze besonders) einen Reichtum von Motiven erzeugt, dann wird zu jeder Stunde die Wahl notwendig und die Freiheit möglich.

Der Kampf der Motive geschieht nicht gleichsam hinter dem Rücken des Subjekts; die Motive haben ihr Wesen und ihre Kraft nur im Subjekte. Tatsachen, Gegebenes sind nicht Motive, sondern werden es durch das Subjekt. Tatsachen, Umstände, Bedingungen gehören der Vergangenheit und Gegenwart; jedes Handeln, jede Absicht und jedes Motiv (Tatsache als Motiv) geht auf die Zukunft; diese ist nicht gegeben, sie soll erst entstehen. Der Durchgang von Vergangenheit zur Zukunft geht durch das Subjekt. Die getroffene Wahl zeigt, welches Motiv das stärkere war, — aber es ist nicht an sich stark, sondern wird es erst nur durch die Wahl. Man wählt nur — zieht vor das, was (in diesem Moment!) als das beste erscheint; aber daß es als das beste erscheint, liegt nicht im Objekt. A B C sind Motive für X Y Z. X folgt A, Y B und Z C; auch X allein folgt in der Leidenschaft B, in der Ruhe C; in der Theorie, in der Reue sieht X, daß nicht A, sondern C das Beste hätte sein sollen.[1] —

A B C ist als Inhalt gegeben: die Qualität, die Macht des Inhalts stammt aus dem Subjekt — aus seiner Ausbildung usw.

[1] So im Manuskript. Soll aber wohl heißen „auch X folgt in der Leidenschaft B, in der Ruhe C; allein in der Theorie, in der Reue sieht X, daß nicht B und nicht C, sondern A das Beste hätte sein sollen." D. H.

Psychologische Bedingungen der Freiheit.

§ 332. 1) A B C D (so viele Objekte und Motive wie möglich) muß im Bewußtsein gegeben sein (auch das Schlechte, damit das Gute gut sei).

ראה נתתי לפניך היום וגו' ובחרת בחיים.[1]

2) Die Einsicht in die objektive, absolute, am allgemein gegebenen Gesetz gemessene Qualität von A und B und C. ובחרת בחיים — niemand wählt מות — aber die Einsicht, daß dies חיום und jenes מות sei.

3) Selbständigkeit, gleichschwebendes Verhalten des Subjekts: לפניך.

Verhalten des Subjekts zu seinem Inhalt.

a) Sinnlichkeit — Stimmung des Subjekts, Gesundheit und Krankheit — dies ist jetzt süß, ein andermal bitter — wegen des subjektiven Zustandes des Subjekts. Jeder Zustand ist notwendig aus dem Verhalten von Subjekt und Objekt, aber nicht jeder ist normal, gesund.

Es gibt einen normalen Zustand, mit der Gesundheit, höchsten zweckmäßigen Leistung der Organe zu gedeihlichem Ziel übereinstimmend.

b) Der Verstand, das intelligente Urteil; das mathematisch logisches Gesetz; nur der Gesunde, Normale urteilt richtig, sieht die Wahrheit ein und wendet die gesetzmäßige Wahrheit auf den konkreten Fall an.

[1] Deut. 31, 15 u. 19.

§ 333. Freiheit und Mechanismus sind keine Widersprüche; die Ausschließung der Freiheit beruht auf einer oberflächlichen Beobachtung (und nur abstrakten Behauptung) des Mechanismus.

Der Mechanismus besteht in der menschlichen Gesellschaft und auch im Einzelnen nicht wie in einer künstlichen Maschine und in gewissen kosmischen Vorgängen aus lauter notwendig gegebenen, in sich zusammenhängenden oder gar auseinander entwickelten mechanisch wirksamen Elementen. Kausalität ist da; aber die Quelle der mechanischen Ursachen ist eine zufällige; d. h. außer der kausalen Notwendigkeit gegebene. Beispiel: Coca wird gefunden, Cocain bereitet; ein neues psychisch wirksames, auf die Handlungen einflußreiches Element. Daß Coca Anziehung übt, mag man für ebenso mechanisch notwendig erklären, wie daß es dann in bestimmter Weise eingreifend wirkt. Allein das ganze gesellschaftliche Gefüge mit Kräften, Antrieben usw. hat vorher ohne dies Element bestanden und dies Element hebt die Mechanik nicht auf.

So kann also auch als psychologischer Erfolg Freiheit der Wahl, der Selbstbestimmung als eine wirksame (beschränkte) Größe in den Prozeß, in den Kalkül eintreten, ohne ihn im eigentlichen Sinn zu stören.

Ich sagte Coca; ich kann auch sagen: den Indianern etwa wird das Gold gebracht; nun entsteht eine ganz neue Art des Strebens, Handelns. — Auch das Gold der Freiheit kann eintreten.

§ 334. Zur Stellung des Menschen in der Natur. Das Verhältnis ästhetischer Schöpfung und ethischer Handlung zur psychologischen Gesetzmäßigkeit des Geschehens in der Seele. Wie ein Mensch etwa bei der Schöpfung der Uhr die mechanische Gesetzmäßigkeit der Körper in den Dienst nimmt, ihr überall sie befolgend nachgeht, aber dennoch nicht untertänig, sondern gebietend und in seiner neuen Schöpfung frei gestaltend sie nur verwendet; wie er seiner eigenen Muskelkräfte, welche nur nach mechanischen Gesetzen wirken können, sich bedient, aber die Handlungen, für welche er sie bewegt, mit Freiheit wählt — wie nämlich diese Bewegungen der Muskeln nicht aus ihrer Natur und Gesetzmäßigkeit von selbst, sondern durch seine Absicht herbeigeführt werden, — so beherrscht der freie Geist auch den psychologischen Mechanismus, den er in den Dienst nimmt.

Grade das letzte Gleichnis ist geeignet, uns das Verhältnis der geistigen Freiheit zur geistigen Gesetzmäßigkeit noch mehr aufzuklären. Viele Bewegungen unserer Muskeln gibt es, welche, dem organischen Zwecke des Leibes dienend, allein nach dem mechanischen Gesetz vollzogen werden, unwillkürlich und meist sogar unbewußt. So beim Atmen, beim Blutumlauf usw. Nur zuweilen identifiziert sich die freie Absicht mit dem organischen Zweck und stellt sich selbst in den Dienst desselben, und die freie Absicht bildet manche Bewegungen bis zur Kunst aus (Turnen und alle Gymnastik), um den organischen Zweck

desto vollkommener zu erreichen. Andere Bewegungen aber und zwar alle, welche dem eigentlichen Handeln und dem Schaffen des Menschen, d. h. der Realisierung theoretischer, ästhetischer und ethischer Zwecke dienen, liegen an sich außerhalb der Sphäre des organischen Zweckes; sie werden von demselben nirgends gefordert und würden aus der bloßen mechanischen Gesetzmäßigkeit, die den Leib beherrscht, niemals entstehen.

Wie sehr also auch der Bestand des Organismus und damit auch aller freien Tätigkeit desselben von jenen unwillkürlichen und unbewußten, nur dem Mechanismus folgenden Bewegungen des Leibes abhängig ist, mithin der Bereich der Notwendigkeit die unbedingte Voraussetzung für alle Aktion bildet, so erhebt sich doch auf diesem Fundament der Bau einer beträchtlichen Gruppe von freier Tätigkeit, welche die mechanische Gesetzmäßigkeit nur wie ein Material verwendet, welchem eine, seinem eigenen Gesetz durchaus fremde — nur nicht feindliche — Form gegeben wird.

Niemand wird sich leicht rühmen, die ganze Literatur der Freiheitsfrage vollständig zu kennen; ich am wenigsten; aber nach dem, was ich von ihr kenne, scheint mir — trotz der feinen Arbeit von Hebler — immer noch eine Lücke.

Man sollte nämlich die Erwägungen, die Prüfung der Tatsachen, mit einer strengen Sonderung der Zeiten anstellen; den Akt des Wollens also als vergangenen, als

gegenwärtigen und sein Verhältnis zur Zukunft, zu dem, was ihm folgt. Kant hat die Scheidung herbeigeführt zwischen der intelligiblen Tat als einer zeitlosen und dem zeitlichen Vorgange; aber innerhalb des Zeitlichen werden die verschiedenen Zeiten wohl beachtet, aber nicht in strenger Sonderung.

§ 335. Zu den schlimmen Formen der Freiheit, welche in der Tat zu egoistischer Unfreiheit werden, gehört die Verwechslung, daß das Subjekt an die Stelle seiner Selbständigkeit in der Wahl des Motivs vielmehr seine Isolierung im Ziel des Wählens setzt. Daraus folgt, daß nicht die entfernten Objekte des Wollens, soweit sie Personen oder Ideen sind, den wahren Inhalt des Motivs ausmachen, sondern nur die eigene Beziehung des Subjekts zu ihnen, die eigene Erregung dadurch usw. Wer z. B. in der Liebe (und in allem, was er aus Liebe tut) nicht sowohl den Geliebten, sondern nur die Wonne des Liebens (oder Geliebtwerdens); wer in der Religion nicht Gott, sondern die eigene religiöse Erregung und Erhebung; in der Verehrung des Guten, in der Schätzung des Schönen nicht das Gute und das Schöne, sondern nur das eigene Wohlgefallen daran sucht, der hat den Kern der Liebe, der Religion, des Guten und Schönen weggeworfen und nur die Schale behalten. Dieser feinere Utilismus ist ebenso schädlich als der grobe, aber noch viel mehr gefährlich. Dies ist die Klippe des moralischen Fortschritts; denn die Art, wie (historisch, in Sprich-

wörtern usw.) die Masse die Tugend preist, geht aus dieser Verwechslung hervor.

Darin ist die religiöse Fassung des Ethischen im Judentum mustergültig. Vom groben Utilismus (der Belohnung, auch zeitlicher, sinnlicher Belohnung des Guten) hat sie sich schwer und langsam, vorzugsweise in rabbinischer Zeit losgemacht[1]; aber in diesen feineren und gefährlicheren Utilitismus ist sie nie verfallen (oder doch fast nie). לשם שמים, לשם מצוה. — nichts von der eigenen Person. Selbst in solchen Ausdrücken wie מה טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד[2], merkt man ganz deutlich, daß das טוב ינעים sich nicht auf die Subjekte selbst, sondern auf jeden unparteiischen Zuschauer bezieht, oder ganz absolut gedacht ist.

§ 330. Daß das Gesetz der Erhaltung der Kraft in der geistigen Tätigkeit des Menschen ihre Fortsetzung finden und namentlich auf die wesentliche Bedeutung derselben sich erstrecken lasse, scheint mir höchst zweifelhaft. Angenommen, daß jeder psychische Vorgang die Auslösung eines organischen sei, so wird doch wohl das Maß der umgewandelten Kraft dasselbe sein für einen falschen wie für einen richtigen, für einen bösen wie für einen guten, namentlich für einen negativen wie für einen positiven Gedanken. Mit anderen Worten: die Umsetzung

[1] Der תובחת, die Strafandrohung ist nicht vorzulesen, damit nicht aus Furcht das Gute getan werde. Megilla 25b.

[2] Psalm 133, 1.

der Kraft kann sich nur auf den Akt, auf den Prozeß, nicht aber auf den Inhalt beziehen.

Vielleicht liegt hier der wesentliche Unterschied des Psychischen vom Physischen. Im Physischen ist der Inhalt immer mit dem Vorgang identisch: das Maß der Energie ist das Maß dieser bestimmten Atome von dieser Qualität; dahingegen enthält die Energie des psychischen Prozesses keine Hindeutung auf den bestimmten Inhalt. Die einfache Vorstellung der einen Qualität wird grade so viel Kraftaufwand erheischen als die Vorstellung einer andern.

Der Akt des Wollens mag genau dem Vorgang der motivierenden Reize entsprechen; aber der Willensakt kann positiv oder negativ sein, der Entschluß ein Entschluß zu tun oder zu lassen sein.

Für den Entschluß, hier einen Baum zu pflanzen oder nicht zu pflanzen, das Haus zu bauen oder nicht zu bauen, wird in bezug auf die aufgewendete Entschließungskraft die Energie des Willensakts der gleiche sein. Und doch stammt der Verfall aller Kulturen und Kulturländer aus den negativen Entschlüssen.

Man darf nicht vergessen, daß die Negation im Psychischen ein positiver Akt ist und in bezug auf die Kraftverwendung dem positiven gleich, ja größer sein kann. Wohlgemerkt: das Unterlassen, das Nichtwollen ist gleich der Negation im Physischen; dahingegen das Wollen, daß etwas nicht sei, nicht geschehe, ist in der

Kette der Aktionen gleich dem positiven Entschluß, im Erfolg aber absolut entgegengesetzt. Im Physischen mag die Richtung mit der Bewegung gesetzt sein; im Geistigen ist sie es nicht. S. Hebler.

Die Willensfreiheit ist abhängig von Sittlichkeit des Wollens.

§ 387. Berachoth 33 b m.: Alles steht in der Macht Gottes, ausgenommen die Gottesfurcht, d. i. sie ist der freien Wahl des Menschen überlassen (liberum arbitrium). Wenn sie sich mit Thora und Erweisung von Liebestaten befassen, ist ihr Trieb in ihre Hand gegeben, nicht aber sind sie in die Hand ihres Triebes gegeben. Man kann sich nicht denken, daß das Gute nicht Unterstützung durch force majeure finden soll.

Innere Freiheit. Es wird hervorgehoben, daß bei dem Verbot des Zinsnehmens, bei Zizith (Knechtschaft unter der Sinnlichkeit עין תכלת) und bei Maß und Gewicht auf den Auszug aus Ägypten hingewiesen ist; Befreiung von der Knechtschaft des Mammons, der Sinnlichkeit und alles Eigennutzes. Vergl. Baba mezia 61 b.[1]

[1] Die Stelle lautet: Rabbi hat gesagt: Wozu erwähnte der Allbarmherzige (המקום) den Auszug aus Ägypten beim Zins (בריבית), den Auszug aus Ägypten bei den Zizith, den Auszug aus Ägypten bei den Gewichten (ובמשקולות)? Der Heilige, gelob. s. er, sprach: Ich, der ich in Ägypten zwischen dem Samentropfen eines Erstgeborenen und dem Samentropfen eines Nichterstgeborenen einen Unterschied gemacht habe, ich werde dereinst bestrafen den, welcher sein Geld, indem er

Mammondienst, Eigensucht und Sinnendienst sind Knechtschaft, eines freien Menschen unwürdig.

Zur Heiligung gehört die innere Freiheit. Die rabbinische Anschauung weiß, daß die Freiheit ein schwer erworbenes Gut ist, das fortwährend geschützt und behütet und gestärkt werden muß.

Der geschlossene, ganze, freie Mensch. — Die sittliche Persönlichkeit, der Charakter.

§ 338. 1) Die Freiheit: ובחרת.[1]

2) Mäßigkeit als Mittel. Freiheit durch Gesetz; אין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתלמוד תורה.[2]

3) Freiheit wird erworben, כך היא דרכה של תורה פת במלח תאכל ומים במשורה תשתה וכו׳.[3]

Innerer Kampf. לפום צערא אגרא.[4]

4) Der niedere, physische und zugleich erhabene göttliche Ursprung des Menschen: יצר לב האדם רע מנעוריו[5] מטיפה כרוחה[6]; aber: בנים אתם לה׳ אלהיכם[7].

---

es an einen Nichtjuden (גוי) hängt (d. i. es für Geld eines Nichtjuden ausgibt), auf Zins an Israelten leiht, und den, welcher seine Gewichte in Salz verbirgt (legt, um sie schwerer zu machen, vergl. Raschi zu Baba batra 89b, nach Tosafoth das. s. v. שלא um sie leichter zu machen —) und den, der türkisblau gefärbte Wolle (קלא אילן) an sein Kleid (als Schaufäden) hängt und sagt, daß es himmelblau sei (תכלת הוא). Zu letzterem vergl. Baba kamma 93b un. Man färbt das Zeug mit blau und grün schillernder Farbe, die nicht ausgeht (דלא עבר). D. H. [1] Deut. 30, 19. [2] Baraitha de Aboth. [3] [4] Abot V, 26. [5] Genesis 8, 21. [6] Abot III, 1. [7] Deuter. 14, 1.

5) Daher einheitliches Leben. Ganzes. תמים תהיה.[1]

6) Lernen von Allen, von Tieren, z. B. Fleiß von der Ameise (נמלה), Keuschheit (צניעות) von der Katze (חתול), von Heiden.[2]

1. Die Tat kommt schwerer zustande, begegnet den Hindernissen der Wirklichkeit; die Gefahr, daß sie begangen werde, ist also nicht so groß, als die, einem bösen, argen, sündigen Gedanken (Neigung, Absicht usw.) nachzuhängen, was aber doch auch Sünde ist.

2. Der einen Tat stehen die vielen Arten, wie sie ausgeführt werden kann oder soll, gegenüber. Indem der Mensch den verschiedenen Plänen, wie sie auszuführen, nachdenkt, begeht er mit jedem dieser Pläne das Unrecht, mit jedem Plan begeht er in Gedanken die Sünde. Selbst wenn die Tat geschehen, ist das spätere zustimmende, nichtreuige Denken darüber eine Wiederholung des Verbrechens, vollends wenn er sich dessen in seinem Herzen rühmt. Dickens hat in einem seiner Romane geschildert, wie ein Mörder nach dem begangenen Mord den ganzen Tag darüber nachsinnt, wie er ihn anders, sicherer vor Entdeckung, hätte begehen können; er entwirft, obgleich völlig unnötig, Plan auf Plan. Und D. bemerkte mit Recht, nicht einmal, sondern mit jedem neuen Plan von Neuem hat er den Mord begangen.

[1] Deuter. 18, 13. [2] Proverb. 6, 6, vergl. Eruvin 100[b] mit Bezug auf Hiob 35, 11. D. H.

Die Verwerflichkeit des Verführers der Menge, der Gesamtheit.

§ 339. Verpflichtung auf die Sittlichkeit des Andern. Aboth. V, 20: „Wer viele zur Sünde verleitet, kann nimmermehr Buße tun". Der Einzelne kann bereuen, sich bessern; aber die Verführten kann er dadurch nicht wieder bessern. Ja es gelingt ihm nicht, seinen Fehler wieder gut zu machen, weil er in den andern fortdauert.

Der Gegensatz der ethischen Lebensführung. Aboda zara 17ª und 18ª: Mancher erwirbt seine Welt (d. i. das Leben der künftigen Welt) in einer Stunde und mancher erst in vielen Jahren. Vergl. dazu Menorath hammaor bei Fürstenthal I, 161.

Die Lohntheorie ist darauf von Einfluß gewesen, aber auch ohne diese Theorie ist der höhere ethische Standpunkt geeignet, eine ethische Großtat, einen genialen Akt besonders zu würdigen.

Die Legende von R. Eleazar ben Durdaja Ab. z. 17ª ist sinnreicher als sie aussieht, die פסוקים über Himmel und Erde usw. sind äußere Form, aber der innere Gehalt ist: Durdaja hat dem Naturtrieb, dem Naturalismus, dem gemeinen Epikureismus gehuldigt; er kommt zur Erkenntnis, daß dies unsittlich sei; aber verteidigen möchte er sich durch die allwaltenden Naturgesetze. In der ethischen Frage aber lassen diese ihn im Stich; sie sind selbst nicht ethisch, sie sind nicht das Ewige, Wahre, Höchste

s. Jos. 54, 10 und 51, 6; 24, 3; 34, 4. Er sieht nun, daß die Sache an ihn gebunden sei. Das ist ethisch, das ist persönliche, freie Tat, nicht Kausalität, Abhängigkeit des einen vom andern (s. Spin. Eth. I, 28[a].) Durdaja legte hierauf, wie die Legende am Schlusse berichtet, sein Haupt zwischen seine Knie, schrie und weinte, bis ihm seine Seele ausging. Fürstenthal spricht von „freiwilligem Tode", das ist Unsinn; man darf nicht Legende mit rationalistischer Deutung vermischen. Vielmehr mit der Erkenntnis der Endlichkeit ist auch ihr Ende gegeben. Die Legende läßt ihn an seinem Seelenschmerz sterben. Eleazar ben Durdaja geht in das Reich des Unendlichen ein.

Gewissensfreiheit.

§ 340. Die Autoren solcher Aussprüche wie der des R. Jose in Sukka 5[a]. Nie ist Mose und Elia in die Höhe gestiegen, blieben völlig unangefochten! Gefordert wird redliches Suchen auf ethischem Grunde, d. h. in reiner Absicht, gewissenhaft. Innere Freiheit von bloßen Neigungen, Wünschen, utilistischen Absichten, niederen, nichtethischen Zwecken.

Selbstverantwortung! Es gibt keine Vermittlung des Segens durch den Priester, wenn auch das Aussprechen des Segens diesem anvertraut ist. Sifré נשא, P. 42

ואני אברכם שלא יהו ישראל אומרים ברכותיהם תלויות בכהנים

ת"ל ואני אברכם, שלא יהיו הכהנים אומרים אנו נברך ישראל ת"ל ואני אברכם אני אברך את עמי ישראל שנ' כי ה' אלהיך ברכך כאשר דבר לך, d. i. „und ich werde sie segnen." Damit die Israeliten nicht sagen, ihre Segnungen hängen an den Priestern, deshalb heißt es: „Und ich werde sie segnen". Damit die Priester nicht sagen: wir segnen die Israeliten, deshalb heißt es: „Und ich werde sie segnen", was sagen will: Ich werde mein Volk Israel segnen, wie es heißt: (Deut. 15, 6): „Denn der Ewige, dein Gott, hat dich gesegnet wie er dir verheißen hat."

Sozialgesetze.

§ 341. Nur die ethischen Prinzipien, welche der Gesetzgebung zugrunde liegen, können und müssen heute noch zur Anwendung kommen. Die Gesetze selbst, für einen kleinen rein agrarischen Staat berechnet, finden im Groß- und Industriestaat keine direkte Anwendung.

Grundzüge.

1) Politische: Alle Bürger sind gleich. Die Verwaltung und das Recht liegt in den Händen gewählter Ältesten. Die Wahl nach Würde! — nicht von Reichtum, Geburt und Abstammung und dergl. ist die Rede, sondern nur: „Männer von Kraft (Energie), Gottesfürchtige, Männer der Wahrheit, die den Eigennutz hassen" (Ex. 18, 21).

2) Soziale: Nicht Individual- sondern Familienbesitz, eigentlich Erbpacht. — Durchschnitt: gleiche Wohlhabenheit. Anhäufung von Kapital ist selbst für den König verpönt. Arbeit als Quelle der Wohlhabenheit. Der Acker will bebaut, der Weinberg und der Olivenhain gepflegt sein. Sabbath, Muße, aber Arbeit Pflicht.

Wenn dennoch durch Krankheit, Mißwachs, Genußsucht und schlechte Wirtschaft Verarmung eintritt: 1) zeitliche Beschränkung auf Schemitta und Jobel 2) Unterstützung, aber als Aufhilfe יהחזקת בו, zinsloses Darlehn (Lev. 25, 35), Armengesetzgebung besonders für Witwen, Waisen und Fremde. Danach Pflicht der Arbeit und der Selbständigkeit.

3) Gleichheit. Auch der freigelassene Sklave oder der sich zu dir geflüchtet hat, soll nicht in ein Ghetto gebannt werden, soll mitten unter dir wohnen (so wird Deut. 23, 17 wörtlich und schön zugleich ausgelegt). S. Sifre ראה, P. 259. Daselbst wird auch gefordert, jede Kränkung des Asylsuchenden zu vermeiden, auch mit Worten darf man ihn nicht kränken.

Ökonomische Selbständigkeit. Eigene Arbeit wird von den Rabbinen streng empfohlen. Sich zu fremdem, niederem Dienst hergeben, nur nicht der Hilfe anderer bedürfen. Baba batra fol. 110^{a}. Der Mensch darf sich immer zu fremdem Dienste verdingen, nur soll er der Menschen nicht bedürfen (d. i. sie in Anspruch nehmen).

Jüdische Wirtschaftsgeschichte von Gustav Ruhland, Professor in Freiburg. in: Die Zukunft 7. Jahrg. 1898 Nr. 11 und 12 (10. und 17. Dezember 98. S. 151): „Auch der andere Stolz“ usw.

Die Rabbinen haben sehr viel von der Wohltätigkeit gehandelt, sie empfohlen, eingeschärft usw., aber sie haben die Pflicht der Selbstverantwortung, der eigenen Arbeit für das Durchkommen ebenso stark betont. Nur beides nebeneinander ist das Rechte! S. Pesachim 113ᵃ: Rab hat zu Rab Kahana gesagt: Ziehe einem Aase das Fell auf der Straße ab, um Lohn zu erhalten, nur sage nicht: Ich bin ein Priester, ich bin ein großer (vornehmer) Mann, das schickt sich für mich nicht.

Arbeit und Muße. Sabbatverletzung, Sabbatarbeit ist Sünde; aber Müßiggang des Wochentags ist ebenfalls Sünde.

Anstrengende Arbeit geboten Gen. 3, 19: „Im Schweiße deines Angesichts“ usw.

C.

Wille. Selbstbeherrschung.

Maß. Mäßigkeit. Mäßigung. Gleichmaß. Maßhalten.

§ 342. Es ist sehr charakteristisch, daß die spätere Zeit (obschon unter Einfluß des Aristoteles und der

Peripathetiker) das Maß als Ausdruck für Sitte, Charakter gebrauchen. Die Talmudisten haben für Maß, Norm, Charakter den Ausdruck: מִדָּה.

Selbstbeherrschung: Beherrschung der Affekte. Den künstlichen und den natürlichen Affekt hat man durch Maß zu mindern.

1) Vorsorge, daß nicht ein bewußtloser unbeherrschbarer Zustand eintritt.

2) Nicht auf seinen Charakter, d. h. nicht auf einmal gefaßter Meinung bestehen, sondern sich beherrschen, um anderer Ansicht mit freiem Sinn prüfen zu können. S. Pesach. 113ᵃ: Drei liebt der Heilige, geb. s. er!: Wer nicht zürnt, wer sich nicht berauscht, wer nicht auf seinen Eigenheiten besteht (nicht starrsinnig ist). Berachoth 29ᵇ: Zürne nicht (wörtlich: entbrenne nicht in Zorn), daß du nicht sündigst.

Beschränkung des Naturtriebes gehört zur Heiligung nur als Mittel. Maimonides behandelt מַאֲכָלוֹת אֲסוּרוֹת, verbotene Speisen, und אִיסּוּרֵי בִּיאָה, Verbot, den Beischlaf betreffend, in סֵפֶר קְדֻשָּׁה, dem Buche von der Heiligung. Numeri 15, 39: וְלֹא תָתוּרוּ וגו׳, „Und ihr sollt nicht ausspähen nach eurem Herzen usw., damit ihr eingedenk seid und alle meine Gebote übet".

Größe und Leidenschaft gehören zusammen, d. h. also der Naturtrieb, der auf Weltgenuß und egoistisches Streben gerichtete, der praktische, utilistische Sinn — kurz die

Leidenschaft sind in ihren Grenzen notwendig. S. Sukka 52a.[1]

Der natürliche Trieb soll gemäßigt, geordnet, in den Dienst des Guten gestellt, aber nicht unterdrückt werden, weil der natürliche Weltlauf darauf gegründet und davon abhängig ist. „Wäre keine Leidenschaft, so hätte niemand ein Haus gebaut, noch geheiratet, noch Kinder erzeugt, noch irgendein Geschäft betrieben". S. Ber. r. Par. 10 u. 34 mit bezug auf Gen. 1, 31; Sanhedr. 107b. S. auch T. I: Naturgesetz und Sittengesetz.

Meisterung der Gefühle. Beispiel: das Maß und die Art der Sorge — energische und nicht erschlaffende usw.

Wer vor Zorn seine Haare ausrauft, Kleider zerreißt, Gefäße zerbricht, Geld verstreut, wird als Götzendiener betrachtet, denn der Mangel an Selbstbeherrschung führt zu allem Bösen s. Schabb. 105b. Alle zu Taten ausartende Zorneswallung wird von den Rabbinen wie Götzendienst betrachtet.

Der Affekt macht dienstbar, ist dienstbar, wenn er zur Tat wird anstatt durch Besonnenheit eingedämmt zu werden.

Die unerfüllte Leidenschaft, in der Phantasie fortlebend, steigert sich und zehrt am Menschen. S. Joma 29a: Sündhafte Gedanken sind schlimmer (schwerer) als die Sünde selbst. Vergl. dazu die treffliche Erklärung Raschis.

[1] Wer größer (bedeutender) als sein Genosse, dessen Trieb ist auch größer. D. H.

Die Tatsache, daß es für eine Handlung oft viele Motive geben kann, scheint mir weder in der Ethik noch in der Psychologie genügend beachtet zu sein. Vergl. Megilla 15[b], wo Tannaiten und Amoräer angeführt werden, und jeder ein anderes Motiv dafür anführt, daß Esther auch den Haman eingeladen habe, und Elia endlich sagt: Sie hatten alle Recht.

§ 343. Selbsterkenntnis, Selbstprüfung. Wie im Drama der Monolog des Helden die Wendepunkte des äußeren Geschehens durch die innere Bewegung andeutet, so ist das Monologische in aller geistigen Tätigkeit (besonders auf ethischem Gebiete) das eigentlich Wirksame, Schöpferische. Was helfen alle Belehrungen, alle Gedankenreihen, welche durch Auge und Ohr der Seele dargereicht werden, wenn nicht die innerliche Aneignung stattfindet und zu einer Selbstbewegung des Geistes führt. Vgl. Ps. 77, 7: Ich rede mit meinem Herzen — und so forscht mein Geist. Berach. 5[a]: Wenn jemand von Schmerzen heimgesucht wird, so untersuche (prüfe) er seine Handlungen .... untersuchte er und fand nichts Tadelhaftes, so führe er sie auf die Unterlassung des Thorastudiums zurück, ... und wenn er sie darauf zurückführt und nichts findet, so sind es Schmerzen, die Gott aus Liebe über ihn verhängt hat. Vergl. Erubin 13[b] und Threni r. 54[b].

Durch Selbstprüfung, Selbsterkenntnis, Erinnerung der gegebenen Tatsachen und Vergleichung derselben mit der idealen Forderung wird auch das Gemüt am meisten ergriffen.

Pflicht und Neigung.

§ 344. Man muß Tugenden und Pflichten genauer scheiden, sonst gibt es unklare Begriffe: רחמנים גמלנים kann man ja auch Tugenden nennen; aber es sind Pflichten. Die Tugenden sind der Zustand, die Pflichten der Inhalt der Tat. Die Gesinnung gründet sich auf Tugend und enthält die Pflichten.

Die schwerere Pflicht, die im Kampfe gegen die Neigung, soll und muß zuerst erfüllt werden, daher in der Wahl, ob dem Freunde oder dem Feinde zu helfen, ist es nach den Rabbinen Pflicht, dem Feinde zu helfen (כדי לכוף את יצרו, wörtlich: um seinen Trieb zu beugen). Baba mez. 32b.[1] Lieblosigkeit steigert sich zuweilen von selbst bis zum Verbrechen.

§ 345. Von den Leidenschaften, die auf bestimmte Gegenstände und deren Verhältnis zur Persönlichkeit sich beziehen, wie Selbstsucht, Stolz, Freiheitssucht, Eifersucht, Ehrsucht und Herrschsucht, haben wir hier nicht zu handeln; nur wird die Forderung ihres Gegenteils oder der Einschränkung des leidenschaftlichen Begehrens auf das rechte Maß bei den Pflichten zu besprechen sein.

Da innere Freiheit die notwendige Grundlage aller wahren Tugend ist, so kann diese neben all jenen Leidenschaften nicht bestehen. Dies wird rabbinisch öfter durch

[1] Die Stelle lautet: Komm und höre! Wenn man einem Freund abzuladen und einem Feinde aufzuladen hat, so ist es Pflicht, dem Feinde zu helfen, um seinen Trieb zu beugen. D. H.

den kühnen, offenbar bildlichen Ausdruck ausgesprochen: „Gott sagt: Ich und der Stolze, oder ich und der Selbstsüchtige, wir können nicht nebeneinander stehen" s. Sota 5ᵃ.

Wichtig aber ist es, hier schon jener Leidenschaften zu gedenken, welche subjektiver Natur sind und auf keine bestimmten Gegenstände sich beziehen, von denen aber viel mehr Menschen und in einem noch viel mehr verderblichen Maße beherrscht werden. Dies sind die Lustsucht, die Unlustscheu und die Leerheitsscheu (Langeweile! —).

Am Leben der Durchschnittsmenschen zu schildern —! Dagegen gilt es die positive Tugend auszubilden in Energie.

§ 346. Der Ursprung des Bösen ist nicht so rätselhaft, wie er vielen erschienen ist. Nur weil er vielgestaltig, war er dunkel. Allgemein und prinzipiell liegt er in der Selbstsucht. Diese ist der Sauer im Teige, שאור שבעיסה (Berach. 17ᵃ). Die Selbstbehauptung und das Streben danach ohne Beziehung, das heißt, ohne volle Anerkennung des anderen. — Zwar erweist sich als unsittlich jede Art von Maßlosigkeit, Vergnügungssucht, Lustgier, maßlose Furcht vor jedem Schaden (Feigheit usw.), aber diese nennt man deshalb nicht eigentlich böse. Der Ursprung des Bösen liegt im Egoismus, welcher wiederum aus der Individuation und der Endlichkeit (der Kraft usw.) entsteht und erst in Widerstreit gegen andere zum Bösen wird. Daher ist der Egoismus vor allem zu bekämpfen,

insofern er Ursache des Gegenteils von Zusammenschließung ist.

Wie alles Gute aus Zusammenschließung folgt und in Zusammenschließung mündet, so folgt alles Böse aus Mangel, Abneigung und Gleichgültigkeit gegen Zusammenschließung. (Neid, Mißgunst, Lust und Trost am Unglück anderer.)

Suche daher die Einheit, Verbindung usw. stufenweise und meide die Trennung und das Trennende. Suche die Freiheit als Allgemeinheit: Was dir recht, sei auch allen recht, was dir nicht recht, sei auch allen nicht recht, und noch mehr die Einheit als Gesamtheit.

Zu unterscheiden ist der Egoismus der Person, der Sippe, der Partei (Meinung und Interessen der Nation, des Staates). Je größer der Zusammenschluß nach innen, desto größer ist der Egoismus nach außen oder der Schein des Rechts. Von Interessenvertretung bis zur Vergewaltigung, von Überzeugungstreue bis zur Verfolgungssucht.

Das Böse beginnt mit dem Neide (עַיִן רָעָה) und dem Gelüste, der unberechtigten Begierde (תאוה). — Der Neid ist die schiefe Ebene. Er ist das Unsittliche des Gefühls, mit dem noch kein Streben verbunden ist. Das Gefährliche liegt darin, daß das Unsittliche daran kaum merkbar ist; der bloße Wunsch, das auch zu besitzen und zu sein, was der andere hat und ist. Etwas heißt „beneidenswert“, weil es so gut oder so schön ist, daß man es sich auch wünschen könnte. Jemanden „neidlos

beneiden" heißt: ohne diesen Wunsch nur den Vorzug des anderen anerkennen.

Mit dem Wunsche ist implizite ein Gefühl des Schmerzes, oder wenigstens des mißvergnügten Mangels verbunden, das nicht zu haben, was man beim andern sucht.

Aus dem Neid, aus diesem Schmerz des Nichtbesitzes entspringt das viel schlimmere, positiv unsittliche Gefühl des Schmerzes, daß der andere es hat, was ich haben möchte: die Mißgunst. Der andere ist der Räuber, er ist Schuld, daß ichs nicht habe; darum der Haß.

In sehr vielen Fällen liegt es in der Natur der Endlichkeit, daß, weil der eine es besitzt, der andere es nicht besitzen kann. Ein Haus, ein Feld, das einem gehört, kann nicht zugleich dem anderen gehören. Es gibt nicht Wein genug in der Welt für alle. Dieser Mangel des Endlichen wird gegen die Wahrheit generalisiert. Was der andere errungen hat, wird beneidet, gleichviel, ob ich es auch erringen könnte.

Haß ist das Gefühl der Abstoßung, das Gegenteil der Verbindung und Vereinigung, begleitet von dem Wunsche, daß der andere das Gute entbehren und das Übel erleiden solle!

Dieser tatsächlich unbegründete Haß erzeugt Haß ohne Grund; man denkt gar nichts mehr, man haßt nur.

§ 347. Der Beginn heftiger Affekte äußert sich in einer Art von Stillstand der Gedanken. Beim starken Staunen „steht uns der Verstand still", vor Furcht und Schrecken

„vergehen uns die Gedanken", und der höchst Zornige steht „wie vom Donner gerührt". Deshalb sind auch alle Affekte höchsten Grades stumm.

Auch ohne bestimmtes, oft fast ohne jedes Objekt, nur durch den subjektiv günstigen Zustand des Kraftgefühls, der Freiheit von Beschwerden, der Aussicht auf allerlei Annehmlichkeiten, des vollen Wohlgefallens an der Umgebung (Personen und Sachen der Umgebung) entsteht Heiterkeit, Lustigkeit bis Ausgelassenheit. Durch entsprechende Objekte: Bewunderung und Entzücken, oder Staunen und Verwunderung; mit Tatendrang oder innerer Erhebung des Selbstgefühls: Begeisterung.

Hoffnung, Mut und Mischungen mit den vorigen. Freude.

Dagegen Traurigkeit (auch ohne momentanes Objekt), Melancholie, Schwermut; mit Objekt: Kummer. Sorge Niedergeschlagenheit und Kleinmut; Furcht, Angst, Besorgnis, Gram, Verzweiflung.

Plötzlich: Schreck.

Leidenschaften sind „herrschend gewordene Begierden", sie sind „ein eingewurzeltes und immer mehr um sich greifendes Leiden der Seele."

Liebe und Haß (mit Schmähsucht und Rachsucht — bei verschmähter Liebe). Wollust, Üppigkeit jeder Art. — Spielsucht. Verschwendungssucht neben Habsucht und Geiz. — Eigensucht, Selbstsucht. (Eitelkeit, Stolz,

Hochmut) Ehrgeiz und Ruhmsucht: Herrschsucht. — Freiheitssucht. — Neid und Mißgunst.

Affekte. Gemütsbewegungen sind subjektive Zustände des psychologischen Organismus und Abweichungen vom Zustande des Gleichmuts: momentaner Schreck. Furcht. Zorn: — Lachen — Weinen.

Dauernde: Traurigkeit. Kummer. Sorge. Mut. Freudigkeit. Hoffnung.

Mannigfaltigkeit der leiblichen Zustände bei den Affekten: Schamröte. bleiche Furcht (gelber Neid). Zornesröte — Verzweiflung erzeugt erhöhte Muskelkraft.

Die mechanisch-psychologischen Gesetze reichen nicht aus. wo die Elemente der Bewegung (wie bei einem reichen Kulturleben!) zu zahlreich sind. Der ethische Antrieb zur Ordnung. zur Gestaltung eines inneren Kosmos (s. Leben der Seele) muß hinzukommen; von Natur bildet das Ich. der Egoismus. den gegebenen Zentral- und Gravitationspunkt der inneren Ordnung und Gestaltung. Die Ethik fordert. daß die Idee des Guten diesen Zentralpunkt bilde.

Positive Guttat wird als Mittel gegen Leidenschaft betrachtet.[1]

[1] Sota 5 R. Jochanan hat im Namen des R. Banna gesagt: Was heißt, was geschrieben steht Jes. 32, 20 „Heil euch, die ihr sät an allen Wassern" usw.? Antwort Heil den Israeliten, denn zur Zeit, wo sie sich mit Thora und Liebeswerken beschäftigen, wird ihr Trieb (ihre Leidenschaft) in ihre Gewalt gegeben, sie werden aber nicht in die Gewalt ihres Triebes gegeben. D. H.

Harmonie. Energie. Leiden und ihr ethischer Wert.

§ 348. Harmonie aller Ideen und Individualität des Handelns. Viele Ethiker — große Sittenlehrer — und zwar die größten darunter — haben sich zum Vorteil der Ethik, aber auch zu ihrem Nachteile dadurch ausgezeichnet, daß sie einzelne Grundgedanken, sittliche Ideen im höchsten Grade bevorzugt haben. Untergeordnete Sittenlehrer, Autoren späterer Zeit vollends meinten, nichts besseres tun zu können, als daß sie jede Lehre in ihrer vollkommensten, höchsten, unbedingten Form darstellten.

Dabei ist nicht bloß die Tatsache übersehen, daß beim notwendigen Widerstreit verschiedener sittlicher Ideen in ihrer Anwendung aufs Leben die eine zu sehr begünstigt sein und dadurch ein Schaden am ethischen Ganzen herbeigeführt werden kann; sondern auch, daß die eine ganz unbedingt und abstrakt in ihrer höchsten Stufe hingestellte Idee durchaus nicht zu dem ethischen Erfolge führt, den man doch anstrebt, namentlich dann nicht, wenn man die gegebene Wirklichkeit beachtet.

Ein Beispiel für viele. Die Friedfertigkeit ist eine hohe Idee. Bekanntlich ist sie auch völlig schrankenlos ausgesprochen worden. Auch von vielen Rabbinen ist ihre unbedingte Schätzung (um nicht gleich zu sagen Überschätzung) sehr oft und stark ausgesprochen worden.

Also wer dir deinen Rock nimmt, dem gib auch den Mantel usw.

Dadurch leidet nicht bloß die Idee des Rechts; denn diese fordert die Zurückweisung des ungerecht Begehrlichen in seine Schranken; es ist ferner nicht bloß der Bestand der Gesellschaft dadurch gefährdet: sie würde in die Hand der Übelwollenden, Gewalttätigen fallen; diese würden die Herren, jene Sklaven sein. Tanchuma zu Mezora: R. Eleazar hat gesagt: Wer gegen den Grausamen barmherzig ist, wird zuletzt grausam gegen den Barmherzigen.

Diese Konsequenz meint man aber ethisch ertragen zu können; der Handelnde, der Friedfertige nämlich, führt dabei doch das höchste Leben: auch unterjocht kann seine Gesinnung die reinste, sein Handeln das vollkommenste sein, wie er ja eben darin beweist, daß er diese Lehre der Friedfertigkeit vollkommen erfüllt. Alle anderen (namentlich äußeren) Erfolge im Leben sind ja gleichgültig.

Allein die Sache erscheint sofort in einem ganz anderen Lichte, wenn wir an die Gesellschaft, wenn wir überhaupt nur an den zweiten Menschen denken. Während der eine vollkommen handelt, trägt er zugleich die Schuld, daß der andere in seinem Laster verharrt; er hilft dem bösen Willen zur Herrschaft.

§ 349. Die Sittlichkeit besteht nicht darin allein, wie ich handele, sondern auch wie der andere handelt, also auch welchen Einfluß ich auf seine Handlungen übe.

Wohlwollen ist eine sittliche Idee; aber eben deshalb ist meine Aufgabe, nicht bloß wohlwollend zu sein, sondern zu sorgen, daß auch der andere wohlwollend sei; eben deshalb nur gegen den Wohlwollenden (nicht gegen mich, sondern überhaupt!) wohlwollend zu sein.

Seine Gewalttätigkeit gegen dritte, vierte unterstütze ich, nähre seine Begehrlichkeit, wenn mein Wohlwollen, meine Friedfertigkeit keine Grenzen und keinen Unterschied der Personen kennt.

Es kann Tugenden geben, welche nur durch das Laster des anderen möglich sind; z. B. Versöhnlichkeit, Verzeihung. Allein auch diese soll ich zugleich deshalb üben, um nicht bloß sittlich zu sein, sondern sittlich zu machen, den anderen ebenfalls zu bessern. Dies ist der höhere Sinn des גדול הַמְעַשֶּׂה יותר מן העושה.

In der Praxis ist die Begünstigung einer Idee gestattet, nämlich dem Einzelnen, und sie gestaltet seinen individuellen Charakter; aber in der Lehre und für die wirkliche Gesamtheit ist die Harmonie erforderlich. Ein schönes Beispiel ist Ben Azai s. T. I. S. 35. Ben Azai befiehlt das Heiraten und heiratet nicht und sagt: מה אעשה חשקה נפשי בתורה יתקיים העולם באחרים. S. Thoseftha Jebamoth Per. 8 Ende.[1]

---

[1] Die Stelle lautet vollständig: Ben Azai sagt: Wer sich nicht mit der Fortpflanzung beschäftigt, den betrachtet die Schrift so, als vermindere er die Gottähnlichkeit, wie es heißt (Gen. 1, 27, 28): „Denn im Bilde Gottes schuf er ihn (den Menschen)", (und darauf folgt):

§ 350. Der innere Zusammenhang alles Sittlichen. In der Kontroverse Makkot 23[b] und 24[a] zwischen ר' נ und ר' עקיבא tritt Akiba, der allzeit optimistische, starkgläubige und scharfsinnige, mit dem Gedanken hervor, daß auch die Erfüllung nur einer der ethischen Maximen des 15. Psalms die Bürgschaft für den Bestand des sittlichen Charakters einschließt. Durch die allerdings mehr witzige als hermeneutisch wahre Vergleichung von Ps 15. 5 Schluß mit Levit. 18. 24 אל תטמאו בכל אלה hat Akiba den ר' נ beruhigt. Der Psalmist hat zweifellos gemeint, alle diese Gebote soll der Mensch erfüllen, und auf diese Erfüllung der gesamten Sittlichkeit seine Verheißung gegründet.

Das sachlich Wahre aber in Akibas Meinung ist: Wer eine der ethischen Maximen im Prinzip erfaßt hat, der kann in bezug auf die anderen nicht fehl gehen! Alle Gebote konnten deshalb auch schließlich auf ein Gebot zurückgeführt werden, auf Amos 5. 4. d. i. theoretische, wahre, aufrichtige Forschung nach der Sittlichkeit, oder Habak. 2. 4 צדיק praktische Treue in der Hingebung und Erfüllung!

„Sei fruchtbar und mehret euch". Da sprach R. Eleazar zu ihm: Schön sind die Worte, sobald sie hervorgehen aus dem Munde derer, die sie sagten. Mancher predigt schön und lässt schön; Ben Azai predigt schön, lässt aber nicht schön. Da sprach er (Ben Azai) zu ihm: Was soll ich tun, meine Seele findet ihre Lust an der Thora, und die Welt mag durch andere ihren Fortbestand erhalten. D. H.

Auf den Unterschied des Theoretischen und Praktischen deutet sehr sinnreich hin Sota 21[a]: Eine sinnliche Handlung, eine gute Tat kann vereinzelt sein, sie bedeutet einen glücklichen Moment und gleicht einer „Kerze", dagegen die theoretische Einsicht in das Wesen der Sittlichkeit und die Erkenntnis ihrer verpflichtenden Kraft gleicht dem „Lichte" selbst, das die „Welt erhellt".

Auch löscht die einzelne Übertretung, Unzuträglichkeit, Irrtum usw. nicht die Erkenntnis und Einsicht aus, wenn nur die wahrhafte Liebe zum Guten im Gemüte Wurzel gefaßt hat. Treffend wird der Vers Hoheslied 8, 7 herangezogen, denn auch leidenschaftliche Wallungen, momentane Störungen usw. können die Liebe zum Guten nicht überwinden.

Dazu kommt die vorzügliche Bemerkung von R. Joseph: Die gute Tat schützt nur im Moment der Aktion, die Erkenntnis aber auch zur Zeit, da sie unbewußt, nicht gegenwärtig ist. Dagegen scheint Raba der Ansicht zu sein: Nur die sittliche Energie ist dauernd, nicht die bloße Einsicht.

Hingebende Gesinnung bei jeder Pflichterfüllung wird so sehr gefordert, daß sie von gleichzeitiger Erfüllung anderer Pflichten befreit, weil das Gemüt sich nur auf eine ganz richten kann. S. Sukka 25[a]: Wer sich mit der Erfüllung einer Pflicht beschäftigt, ist von der Ausübung einer (anderen) Pflicht frei.

§ 351. Prinzip. Als der eigentliche Gehalt des gesamten

menschlichen Daseins, dessen Erzeugung die Aufgabe der Menschen ausmacht, erscheint dem Judentum

1) nach seiner religiösen Seite die Erhebung des endlichen Wesens zum Abbild des Unendlichen. Dies ist seine höchste, seine eigentliche Bestimmung; dies ist bei allem Suchen und in allem Können seine höchste Ehre. Und alles Einzelne, was der Mensch tut und erstrebt, soll er zu dieser seiner Ehre tun, wie Gott selbst alles, was er geschaffen, zu seiner Ehre geschaffen, zu seiner Offenbarung. Und so soll der Mensch in seinem Tun sein höheres Wesen offenbar machen.

2) Nach der ethischen Seite aber, nach der Bestimmtheit des Handelns, nach der Würde des Endlichen für sich selbst betrachtet, wird die gesamte Aufgabe zusammengefaßt in den Begriffen: A) der Heiligkeit = Ganzheit, Einheit der Ideen; B) der Einheit — der Zusammenschließung.

Auch die religiöse Vorstellung muß ethisch vertieft und dazu ausgebildet (umgebildet) werden: zum Tiefsten gehört: der Mensch ist im Ebenbilde Gottes geschaffen; aber die isolierende Anschauung sieht in Gott nur den alten, weisen, guten Mann als gnädigen Herrscher oder Patriarchen; daher ist auch der Mensch nur Individuum mit seiner Einzeltugend (welche meist nur Mittel ist. Tapferkeit, Mäßigung, Bedürfnislosigkeit usw.). Dagegen das weltgestaltende, weltenrichtende, Ideen schaffende Prinzip;

die Menschen trotz ihrer Beschränktheit und Endlichkeit — durch Zusammenwirken — Reich des Geistes, מלכות שמים, der Ideen, der Sittlichkeit.

Das Berufsleben führt notwendig zur Teilung der Arbeit. Aber diese Teilung wendet der einen Idee ihr ganzes Interesse zu, macht leicht einseitig. Neben seinem Beruf und mitten in ihm soll jeder Mensch ein ganzer Mensch sein. Auch der Steinklopfer und der Straßenkehrer ist das Haupt einer Familie, der Gatte seines Weibes, der Vater seiner Kinder, ein Bürger der Stadt und des Staates, und an seinem Ruhetage, seinem Sabbat oder Sonntag ..... Auch der ärmste Knecht wie der reiche Bauer, der Arbeiter und der Fabrikherr sind vor Gott gleich, d. h. durch den Gott in ihrem Innern sind sie gleich.

§ 352. Die Tugendlehre hat zu ihrem höchsten Inhalt, das הדבק במידותיו, eine dem Unendlichen, Ewigen zugewandte Stimmung des Gemüts; nicht außerhalb des alltäglichen Daseins, neben demselben für Feierstunden, sondern im Leben. „Tugend" als Gesamtbegriff (im Unterschied von einzelnen Tugenden —) ist religiös gefaßt: Gottähnlichkeit. Es wird ausdrücklich gelehrt, daß die Gottähnlichkeit in den Werken des Wohltuns, in sittlichem Wollen des Guten besteht. S. Sota 14a. Sehr schön ist die rabbinische Auslegung von Ex. 15, 2 in Mechiltha, Beschallach (Haschira): Dies ist mein Gott, ich will ihn verschönen (ואנוהו). R. Ismael fragt: Wie kann

man seinen Schöpfer verschönen? Abba Saul antwortet: Wir sollen ihm gleich zu sein streben, wie Gott barmherzig und gnadenreich, so sollst du barmherzig und gnadenreich sein. S. Winter und Wünsche, Mechiltha S. 122. „Göttern kann man nicht vergelten, schön ist's ihnen gleich zu sein" (Schiller).

Die Erscheinung des Göttlichen ist überall da, wo Menschliches erscheint. S. Mechiltha, Wajassa, Beschallach 6. Abschnitt zu Ex. 17, 6: „Siehe, ich stehe vor dir dort auf dem Felsen am Horeb." Der Heilige, gebenedeiet sei er! sprach zu ihm (Mose): Allwo du eine Spur von Menschenfüßen findest, da bin ich vor dir.

Wer in vielseitiger Beziehung steht, erlebt täglich Geburt, Ehe, Tod in seinem Kreise; mitfühlend muß er in sich Ausgleich und Ruhe finden, das Ganze umfassend, das Einzelne tragen und beleben — Gott als allumfassend. — Die Idee als Quelle und Ausgleich der sympathischen Beziehung.

Über das Verhältnis von Recht und Wohlwollen (= Gnade, Barmherzigkeit, Liebe).

§ 353. S. Beresch. r. Par. 12 g. E. Gott spricht: Wenn ich die Welt mit der Eigenschaft der Barmherzigkeit (במדת הרחמים) erschaffe, so werden die Sünder überhand nehmen; wenn mit der Eigenschaft des (strengen) Rechts במדת הדין, wie sollte die Welt bestehen! Allein siehe, ich erschaffe sie

mit der Eigenschaft des (strengen) Rechts und mit der Eigenschaft der Barmherzigkeit.

Mut und Tapferkeit.

§ 354. S. Rosin a. a. O. zu Maimonides S. 130 ff. „Die Würde des Menschen zeigt sich ferner an seinem Mute. Die natürliche Anlage dazu ist die Beherztheit, d. h. das Vermögen der Abwehr dem Schädlichen gegenüber. Schon im Kindesalter sind verschiedene Grade dieses Vermögens sichtbar. Es wird durch begünstigende Anschauungen und durch Übung gestärkt, durch hinderliche Vorstellungen und Mangel an Übung benachteiligt. Not und Entbehrung sind für viele Menschen eine Schule der Tapferkeit und Unternehmungslust. Selbst ein Mangel in diesem Bereiche, wie es die Schroffheit ist, läßt sich dadurch verwerten, daß dieselbe im Dienste der Wahrheit und des Rechts angewendet wird. — In der Schlacht soll sich der Mannesmut durch Tapferkeit bewähren; da muß Vertrauen auf Gott und die gute Sache allein die Seele erfüllen und dazu antreiben, furchtlos das Leben zu wagen, als ob man der Lieben daheim nicht gedächte. (Maimon., H. Melach. VII, 15) Feigheit im Kriege sei durch das göttliche Gesetz zu wiederholten Malen verpönt, da es eines Jeden Pflicht sei, mannhaft standzuhalten und mutig gegen den Feind vorzugehen."

Die ethische Forderung ist: Kraft und Gelegenheit zur Tat wahrzunehmen. S. Schabb. 151^{b}: R. Simeon

ben Eleazar sagt: Tue Gutes, während du (Gelegenheit dazu) findest und es dir möglich ist und es noch in deiner Hand (Gewalt) ist. Vergl. Koh. 9,10. Aboth IV, 2: Ben Azai sagte: Laufe zu jedem kleinen Pflichtgebote und fliehe vor der Sünde (Übertretung). Vergl. Sifré Pisk. 187.

Reich ist die Wertung der Arbeit bei den Rabbinen.[1]

§ 355. Gittin 67[b]: Die Arbeit ist groß, denn sie erwärmt den, der sich damit befaßt. Vergl. j. Schekalim XI. Berachoth 8: Größer ist, wer sich mit dem Mühen seiner Hände ernährt, als der Gottesfürchtige. Tanchuma 42: Das Verdienst der Arbeit tritt auch da ein, wo das Verdienst der Väter nicht einzutreten vermag.

Dem Menschen fällt die Aufgabe zu, die Unvollkommenheit der Natur durch Arbeit auszugleichen. S. Pesach. 108[a]: In der Stunde, da der Heilige, geb. s. er! zu Adam sprach: „Du wirst das Kraut des Feldes essen", zerflossen seine Augen in Tränen; als er aber sprach: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brot essen", da beruhigte sich sein Sinn (Gemüt).

Arbeit aus reiner Hingebung an die Idee und nicht um Gewinn und Genuß. S. Kethub. 104[a]. Rabbi

[1] Von Wichtigkeit für diesen Punkt sind folgende Schriften: Franz Delitzsch, Jüdisches Handwerkerleben zur Zeit Jesu. Dritte Auflage. Erlangen 1879; M. H. Friedländer, Die Arbeit nach der Bibel, dem Talmud und den Aussprüchen der Weisen in Israel. Brünn, Epstein 1890; S. Meyer, Arbeit und Handwerk im Talmud. Berlin 1878. D. H.

richtete seine zehn Finger nach der Höhe und sprach: Herr der Welt! bekannt und offenbar ist es vor dir, daß ich mich mit den zehn Fingern in der Thora abgemüht und keinen Genuß selbst mit dem Kleinsten für mich gesucht habe; möge es dir gefallen, daß Friede in meiner Ruhestätte mir beschieden sei!

§ 356. Nichts ist dem Judentum so zuwider als Quietismus. „Auf der Bärenhaut liegen" hat nie als ein wünschenswerter Zustand gegolten. Ich erinnere mich, in meiner Jugend eine — handschriftliche — Predigt von Schleiermacher gelesen zu haben, welche er über die Trägheit gehalten hatte; er macht die Aktivität, die Energie, zum Eckstein am Bau der Tugend, und kühn schreitet er vor bis zur Vergleichung des Trägen mit dem Bösen, des Faulen mit dem Verbrecher, und er stellt jenen niedriger als diesen. Aber sein Text war aus den Sprüchen Salomonis. Diese enthalten den stärksten, lautesten, häufigsten Mahnruf gegen die Trägheit. Wie oft kommt Trägheit in den Sprüchen vor! Die erste Antwort Israels auf die göttliche Berufung ist נעשה[1], Tun, Wirken, Handeln, Leisten, Schaffen. Die Natur, das Universum ist Wirksamkeit, Bewegung, Schaffen und Gestalten. Der Geist ist Leben, Tätigkeit; auch wo er dem flüchtigen Blick als passiv erscheint, wenn er die Bilder der Welt scheinbar von außen empfängt, — bei genauerer Prüfung erkennt man sein eigenes Tun als

[1] Exod. 19, 8.

die gedankenschaffende Kraft usw. (vgl. Leben der Seele I, 397 f.) משכימין ומעריבין, זריזין sind das Ideal der Rabbinen. למען יברכך בכל אשר תעשה[1] deuten sie wörtlich mit dem Nachdruck auf תעשה! Gottvertrauen, Vorsehung, göttliche Hilfe und Beistand werden alle auf eigene Tätigkeit bezogen.

Energie gegen Sorge. Vorsorge aber nicht Sorge. Sorge drückt herab. Gegen Sorge s. Sirach 30, 22. 23. Laß die Sorge nicht in deinem Herzen aufkommen, denn starke Männer werden von Sorgen gebeugt, denn so sprach schon Salomo (Prov. 12, 25): „Kummer im Herzen des Mannes beugt es nieder." Der Gegensatz ist in V. 24 der חרוץ, der die Dinge beherrscht. Vergl. Joma 75[a] Sota 42[b] und Sanhedrin 100[b].[2]

Der Talmud wendet sich gegen alle Schlaffheit s. Pesach. 4[a]: Die Hurtigen machen sich früh auf, ihre Pflichten zu erfüllen. Besonders soll man nichts Angefangenes liegen lassen. S. Tanchuma, Abschnitt עקב: „Wenn du mit einer Pflichtübung begonnen hast, vollende sie." Beresch. r. Par. 85: Jeder, der mit der Erfüllung eines Pflichtgebotes beginnt, sie aber nicht vollendet, und es kommt ein anderer und vollendet sie, so wird es nach dem Namen des zweiten genannt (d. i. das Verdienst

[1] Deuter 14, 29.

[2] Daselbst auch: Sorge dich nicht wegen der Not des folgenden Tages, „denn du weißt nicht, was ein Tag gebären mag" (Prov. 27, 1). Vielleicht ist er am folgenden Tage nicht mehr (stirbt er heute), und so hat er um eine Welt gelitten, die nicht sein war.

wird diesem zugeschrieben). Vergl. Sota 13[b], wo sich derselbe Ausspruch findet.

Ausdauer.

§ 357. Der Mitarbeit an dem, was nicht vollendet wird, soll man sich nicht entziehen. Aboth II, 21: Es liegt dir zwar nicht ob, das Werk zu vollenden, du bist aber auch nicht frei, bei ihm müßig zu bleiben, lautet ein Ausspruch des R. Tarphon; was sagen will: Obgleich du selbst das Werk nicht zur Vollendung bringen kannst, bist du doch nicht so weit frei, dich desselben zu entledigen. Tue deine Schuldigkeit.

Die unendliche Aufgabe und die endliche Leistung. Der sachliche Wert und die persönliche Würde.

Steuerung. Es gilt, nicht von den Wogen der Verhältnisse und den Wellen der zufälligen Umstände sich treiben lassen, sondern selbständig steuern, nach Grundsätzen, aus der eigenen Kraft und Einsicht das Leben gestalten. S. Prov. 1, 5.[1]

Stetiges Fortwirken; gegen Selbstgenügen am Geleisteten, an Erkenntnis, Tugend und guten Werken. Schöne Deutung von Hos. 6, 3 als Hindeutung auf die Natur, in welcher kein Stillstand und Aufhören, sondern

[1] Seltsamerweise sind die neueren Übersetzer und die mittelalterlichen Kommentatoren von der Erklärung dieses Verses, wie sie das aramäische Targum durch מְדַבְּרָנוּתָא und die LXX durch κυβέρνησις geben, abgewichen, welche auch etymologisch gestützt ist.

Sonne, Mond, Sterne und alle Kräfte wirken alle Tage wieder. Siehe Tanna debe Elijahu, Friedmann 195: Nicht soll ein Mensch sagen: ich habe gelesen usw.

Bemerkenswert ist Goethe (Wanderjahre 2. Buch). Das erste ist Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, „daß ein Gott da droben sei“ vgl. Ab. II. 1: דע מה למעלה ממך; also genau dieselben Worte.

Von den drei Ehrfurchten die dritte, ihr Sinn: Nun stehe er (der Zögling) stark und kühn, nicht etwa selbstisch vereinzelt, nur in Verbindung mit seinesgleichen macht er Front gegen die Welt!

Also hier als Letztes, Höchstes: die Vereinigung, der Zusammenschluß; aber nur zum Kampf. Gegensatz nach außen!

Das ist die alte Art, wie man Geschichte angesehen hat. Auch theoretisch für die Historik und didaktisch für Verbreitung der Geschichtskenntnis wichtig: zur Geschichte kommt Sittenkultur und Sittengeschichte. Zusammenschluß zu positivem Schaffen. Dies gegen Treitschke, s. Vorwort desselben. Die Vereinigung zu schöpferischen und sittlichen Zwecken ist die Hauptsache und am meisten denkwürdig.

Der Individualismus hat sein Geltungsbereich nur in der Verpflichtung und Verantwortung, also in der Tat und Gesinnung eines jeden; dagegen der Zweck muß immer das Allgemeine sein. Dasselbe in bezug auf zeitliche Zusammengehörigkeit des Ganzen, der Ge-

schichte; aber jeder Moment hat seine Aufgaben.

§ 358. Müßiggang der Frauen. Raba wendet sich gegen die reichen Frauen von Machusa. S. Schabbath 32[b] u. 33[a].

Die Mahnung der Ethik gegen die Leerheit und Nichtigkeit eines müßigen Genußlebens dringt ja nicht zu den Ohren der vornehmen Frauen; aber die Männer sollen darauf halten, daß es ihren Frauen nicht an idealem Lebensgehalt fehlt, der ihre Kräfte in Bewegung setzt.

Gegen den Müßiggang der Frauen, auch der reichsten, wegen der Verleitung zum Laster. Kethub. V, 5 werden die Arbeiten aufgeführt, welche die Frau verpflichtet ist, ihrem Manne zu leisten. R. Simeon ben Gamliel fügt noch hinzu, daß Müßiggang zur „Geistesverwirrung" führt.

§ 359. Praktische Ethik ist notwendig, nicht bloß theoretische Einsicht. Bloße unpraktische Theorie zerstört gleichsam die Welt, läßt sie eben zugrunde gehen. S. Schemoth r. Par. 30: Der Weise, welcher Thora, Auslegung und künstliche Deutung kennt, aber von der Witwe und Waise angegangen den Rechtsbeistand weigert, weil er dem Studium ergeben sei, zu dem sagt Gott, daß er die Welt zerstört!

Die Welt zerfällt bei solcher Zurückgezogenheit der geistigen Tätigkeit aus dem realen Leben in eine leere Gedankenwelt und ideenlose Realität.

Leiden und ihr ethischer Wert.

§ 360. Die Geschichte Josephs ist ergreifend durch Leiden und ihre glückliche Lösung, durch Trennungen und Wiedervereinigung, durch Verkennen der Personen und endliches Erkennen, durch Spaltung und Hingebung.

Der Blick des Genies, der idealen höheren Natur, wird vor den Augen des Vaters sichtbar gewesen sein; daher die noch nicht durch Taten begründete Bevorzugung, welche zugleich in der Liebe zu Rahel ihren Grund hatte. Aber dieser Vorzug erzeugt den Neid der Brüder und ihr tatliches Vorgehen. Auch innerlich rächt sich die Schuld in der Trauer des Vaters. So in Josephs Vorgehen: seine Zurückhaltung, nachdem er gestiegen; er konnte die Seinigen aufsuchen lassen. Erst die Verkettung des Schicksals führt sie zusammen. — Auch die Tugend führt zu Leiden und aus dem Leiden entspringen neue Energien.

Joseph in der Überhebung wird verkauft: hier wird der verzärtelte Sohn des Hauses zum tüchtigen Verwalter, findet also die Vorbildung für sein späteres, höheres, das Schicksal eines Volkes und das Heil seiner ganzen Familie betreffendes Amt. Sein Traum und seine Keuschheit führt zu Leiden, seine Teilnahme für die Mitgefangenen und seine höhere Gabe bringt ihn empor.

Die Zärtlichkeit gegen Benjamin, bei dessen Anblick der Geist der Familie in ihm auflebt, und die Verzei-

hung gegen die Brüder und die Einsicht in die höhere Fügung des Schicksals bildet den Schluß.

Als Verwalter und Erhalter eines fremden Volkes wird er zugleich Erhalter des eigenen Stammes.

Durch die Leiden Josephs, Jakobs, eines Volkes und des eigenen Stammes durch Hungersnot wird die Handlung bewegt — Leiden bildet den Aufzug, und Handlung, Energie den Einschlag für die Gewebe des Schicksals.

Jakob segnet zuletzt seine Söhne (Gen. 48, 15) und die späten Enkel nehmen seine Gebeine mit nach dem gelobten Lande. Sehr schön wird im Talmud das Wunder am roten Meere darauf bezogen. ראה ארונו של יוסף, es (das Meer) sah die Lade (den Sarg) des Joseph. — Historische Kontinuität.

Ein frohmutiger und energisch noch rüstiger, besonders nach geistiger Tätigkeit sehnsüchtiger Zustand des Gemüts wird gefordert; daneben aber wird den Schmerzen und Leiden, besonders den sittlichen, eine vertiefende Macht zugeschrieben, weil sie eben eine eigenartige Tätigkeit der inneren Erhebung mit sich führen können und sollen.

Das Erste fehlt dem griechischen Geiste nicht, wohl aber das Zweite und vollends die unmittelbare und innige Verbindung beider.

Die Art, wie die Leiden sittlich verwertet werden, ohne die Energie des Menschen zu brechen, ist durchaus charakteristisch für die rabbinische Anschauung.

Der Wert der Leiden, wenn sie zur Erkenntnis führen, besteht darin, daß sie den sittlichen Bestand sichern. Schmerzen sind das Salz des Lebens; sie sichern den Bestand der Sittlichkeit; sie läutern den Menschen. Berach. 5ª: Wenn ein Mensch sieht, daß Leiden über ihn kommen, so soll er seine Werke (Handlungen) untersuchen.

Erziehung. Selbstprüfung. Reue und Busse.

Volkserziehung. Beruf und Genuß.

§ 361. Man muß eine produktive und eine unproduktive Bildung wohl unterscheiden; diese ist lediglich auf den Genuß, demgemäß auf den Geschmack, die Verfeinerung u. dergl. gerichtet. Jene aber auf Erweiterung der Erkenntnis, auf Vertiefung der Gesinnung usw. Dort: Memoiren und Chronique scandaleuse, hier Geschichte.

Wenn die höheren Schichten der Gesellschaft, die Begüterten, Angesehenen, die Arbeit scheuen, dann werden sie notwendig den unteren Klassen die Bildung zu entziehen suchen; umgekehrt gewähren sie den unteren Klassen die Bildung, wenn sie selbst die Arbeit nicht verachten.

Auch die Bildung verflacht bei den oberen Schichten, wenn sie die Arbeit scheuen; umsoweniger dürfen sie

dann den unteren Klassen die geistige Auszeichnung zugestehen. Die Bildung am Hofe Ludwig XIV.

In England wendet sich die Aristokratie der produktiven Bildung — zunächst in der politischen, dann aber auch in der außerpolitischen, der praktischen Wissenschaft — mit Vorliebe zu und sie tritt in unmittelbare Berührung mit dem Volke. Staatsmänner ersten Ranges halten Vorlesungen in Agrikultur- und Arbeitervereinen. Sie adeln dadurch die Arbeit und den Stand des Arbeiters durch persönliche, eingehende Teilnahme.

Jede Arbeit muß erkannt und anerkannt werden als ein Glied in der Kette der Kulturtätigkeit.

Die Muße ist schön, aber die Arbeit ist gut. Auch dem untersten Arbeiter soll das Schöne zum Guten sich mischen, auch dem höchsten Unabhängigen das Gute zum Schönen.

Die geistige Nahrung, welche man allem Volke zugesteht, ist die Religion; aber ist es eine Entweihung der Religion, wenn man bei der Pflege derselben mit einem Auge auf die Erhebung des Gemüts blickt, mit dem andern aber auf die vermutlich notwendige Dämpfung der Gewalt des Volkes schielt? Dann ist es desto schlimmer, wenn man das Maß und die Art des Religionsunterrichts nach der polizeilichen Dienstbarkeit bestimmt und darüber den wahren Gottesdienst vergißt.

Wenn das Volk das Erhabenste versteht, die Religion,

dann sollte man es nicht für unfähig halten, die minder erhabene Wissenschaft und Bildung zu begreifen.

Wahrlich, niemand wird die Blasphemie wagen, zu behaupten, die Religion verderbe die Menschen, weil sie die Gleichheit aller Menschen vor Gott lehre, weil sie predigt, daß jeder Mensch als ein Ebenbild Gottes sich denken und danach aufs Edelste zu leben sich bestreben soll! Und es sollte gegen die Religion gehandelt, oder staatsgefährlich sein, den Geist des Menschen zu erheben, ihn auf die Stufe zu stellen, welche er vermöge seiner Fähigkeit erklimmen kann?

Freilich halbe Bildung und halbes Wissen schaden oft mehr als sie nützen. Aber gilt dies nicht auch von der halben Religion? Die Lehre von der Vorsehung kann zur Arbeitsverachtung, die Lehre vom jenseitigen Gottesreich zur Weltverachtung, die Lehre von der inneren Berufung des Gläubigen zur Menschenverachtung führen. Ist dieser Irrtum die Schuld der Wahrheit? und soll man alles Licht unter den Scheffel stellen, weil die Törichten einen Brand damit anrichten können?

Man sagt wohl, die Erziehung ist das Mittel für den Zweck des Staates. Wir wollen nicht dagegen streiten, obwohl man auch wiederum sagen muß: Der Staat hat unter seinen Zwecken, für welche er Mittel ist, die Ausbildung, die Erziehung der Bürger. Nur in der Wechselwirkung liegt die Wahrheit. Aber davon einmal abgesehen, die Erziehung soll Mittel sein für den Zweck

des Staates, aber nicht für den Staat, wie er gerade ist, und daß er so sei und bleibe; sondern für den Staat, wie er sein soll, für den Staat als Zweck, nicht wie er bereits erfüllt ist, sondern wie er nach dem höchsten Maßstab der in ihm vorhandenen Bedingungen werden kann; für den Zweck, den der Staat sich selber vorsetzt, als der Vervollkommnung fähig, wie alles Menschliche, und nur in dieser Vervollkommnungsfähigkeit und durch das Streben nach ihr wahrhaft menschlich und edel; — es gibt dazu keinen Stillstand, weder in der Natur noch im Geiste, man muß fortschreiten, um nicht zurückzukommen. Die Jungen sollen nicht bloß sein, was die Alten waren, sondern sie sollen besser sein, die nachfolgende Generation soll den Volksgeist als Ganzes nicht bloß erhalten, sondern erheben, nicht bloß erben, sondern mehren. —

In der Fürsorge für die Erziehung mehr als in irgendeiner anderen Einrichtung zeigt der Staat, welche Zwecke er sich selber setzt, wie er seine Bürger in der Zukunft geartet haben will, und für welche Art von sittlichen Kultur- und Staatsleben er sie befähigen will.

Freilich ist dieser Maßstab kein absoluter, denn auch ein guter Wille ist zumal in öffentlichen Dingen oft mit verkehrten Anschauungen gepaart, und man steuert wohlgemeinten Zwecken mit rückwärts gewandter Dampfkraft zu. —

In Sachen der Erziehung stimmen die Aussprüche der

Religion mit den Aussprüchen ihrer Vertreter selten übereinstimmen.

Die hebräische Sprachform für den Begriff der Erziehung: Chinnuch steht im innigen Zusammenhang mit dem Grundgedanken der Ethik, der die Heiligung des Lebens als sein Ziel betrachtet. Ein Heiligtum muß geweiht werden.

Charakteristisch ist, daß Chinnuch[1], Erziehung, als „Weihe" חנוך bezeichnet wird. מוסר ist Zucht. Erziehung zur Sittlichkeit ist im Sinne von Heiligung gefaßt.

Unterricht im Gegensatze zur physischen Vererbung. Zum erziehenden Unterricht gehört das Erlebnis, das Vorbild. Davon hat man oft gesprochen; aber nicht das einzelne Vorbild, sondern das Leben einer Gesamtheit — nicht bloß des einen Ortes — sondern so weit das Bewußtsein der Einheit reicht — חטא in der קהלה.

Auf diesen Zustand der Gesamtheit hat aber jeder Einzelne Einfluß. Dies gibt einen Zirkel, welcher nicht bloß echt spekulativ, sondern induktiv berührt; der historische Fluß — und dieser schwebte den Juden immer vor. Ja insofern waren sie immer ein historisches Volk.

Die ethischen Anforderungen haben sich gesteigert, vermehrt und erhöht. Nicht bloß durch die veränderten, durch Zivilisation reicher und mannigfacher ge-

[1] חנך = einweihen, weihen, dann gewöhnen. D. H.

wordenen Umstände, sondern auch durch Veredlung der Gesinnung. — —

Früher wurden die מצות durch Schärfe und Feinheit des Geistes ausgebildet, vermehrt, erschwert; jetzt brauchen wir sie weniger, weil wir mehr direkt ethisches Tun haben.

Ein leidlich wohlhabender und gebildeter Mann ist in 15 oder 20 Komitees, die alle ethische Zwecke verfolgen.

Er hat 15 oder 20 Statuten und Reglements und Usus an Stelle der מנהגים zu befolgen, früher hatte man für Händewaschen, für Trauer so und soviel §§. In einer einzigen Sitzung des D. I. GB. oder des U. H. Charities werden viele wichtige Dinge behandelt, von denen unsere Vorfahren keine Ahnung hatten; zu den meisten fehlte die Gelegenheit, zu vielen aber auch der Antrieb, die Hingebung, sogar das Nachdenken.

Über גיד הנשה wurde viel gedacht, gestritten, geschrieben, aber über das edle הזהרו בבני עניים gab es keine Abhandlungen und keine ש"ע paragraphen.

§ 362. Mit Recht wird großes Gewicht auf eine sittliche Tätigkeit gelegt, welche man als eine stetige, dauernde (permanente) betrachten kann, im Unterschiede von einzelnen momentan auftretenden Handlungen, wie Begeisterung, Liebestat usw. Kinder. Waisen. S. Kethub. 50[a]: Es heißt Ps. 106, 3: „Heil denen, die Recht und Wohltat üben zu allen Zeiten.“ Ist es denn möglich, Wohltat zu üben

zu allen Zeiten? Unsere Rabbinen zu Jabne, nach einigen R. Eliezer, haben vorgetragen und gesagt: Das geht auf denjenigen, welcher seine Söhne und seine Töchter ernährt, wenn sie noch klein sind. Nach R. Samuel bar Nachmeni dagegen ist derjenige darunter zu verstehen, welcher eine männliche und eine weibliche Waise in seinem Hause erzieht und sie dann verheiratet.

Religiöse Zeremonien gehören zur höheren edleren Lebensführung. Man kann ja auch ein braver Mensch und ein guter Bürger sein, ohne die Religion und ihre Formen zu beachten. Gewiß! Zur Prosa braucht man keine Reime und kein Silbenmaß. Die religiöse Lebensweise gehört zur Poesie des Lebens.

§ 363. Über Gelübde, als einer Form, seinen eigenen Willen für die Zukunft zu binden, finden sich verschiedene Ansichten. R. Meïr sagt: Besser als der eine (der etwas gelobt und nicht erfüllt) und der andere (der gelobt und erfüllt) ist der, welcher nicht gelobt. (Nedar. 9ᵃ.) Also überhaupt nicht geloben; den freien Entschluß für jeden Moment aufsparen, in welchem gehandelt werden soll. R. Jehuda sagt: Besser als der eine oder der andere ist der, der etwas gelobt und sein Gelübde erfüllt (das.) .. Das will sagen: Das Nichtgeloben ist nur besser, als das Nichterfüllen des Gelübdes. Dagegen das. 22ᵃ und 77ᵇ mit bezug auf Deut. 23, 23: Wer ein Gelübde tut, wird, selbst wenn er es erfüllt, Sünder genannt.

Gesinnung.

§ 364. Die wahre sittliche Gesinnung ist nicht der Erfolg eines vereinzelten guten Willens, sondern ernster und eingehender Vorbereitung und Vertiefung. S. Sukka 49ᵇ: Vielleicht wirst du sagen, daß jeder, der sie (sc. die Gnade Gottes s. Ps. 33, 5) einsammeln will, sie einsammeln kann? Daher heißt es (Ps. 36, 8): „Wie teuer ist deine Gnade, Gott!“ Ähnlich, aber doch ablenkend ist die Erklärung Raschis.

Die Gesinnung soll ideal sein, ethisch, sie soll aus den Gütern Kräfte machen und diese immer in den Dienst der Idee stellen.

Die Triebkraft aller Tätigkeit = Gesinnung. Das Subjekt des Ganzen = Gemüt.

Die Gesinnung entscheidet, nicht die äußere Tatsache. So beim שופר das זה שמע וזה שמע זה כֵּן לבו וזה לא כון לבו s. Rosch hasch. III, 7. Dabei werden zugleich die biblischen Wunder der ידי משה und der Brandschlange allegorisch gedeutet. Das. III, 8.

Auf die Gesinnung kommt alles an. Die lautere Gesinnung des R. Akabia ben Mahalalel in Aboth III, 1. Er soll zum Gerichtspräsidenten ernannt werden, wenn er eine Ansicht zurücknehmen wolle; er lehnt aber ab; „er wolle lieber alle Zeit seines Lebens ein Narr vor der Welt heißen, als eine Stunde vor Gott und seinem Gewissen.“ S. Negaim I, 4; V, 3; Sifré zu Behaalothcha:

Bechoroth 26ᵃ; Berachoth 19ᵃ. Schebuoth 15ᵃ; Menachoth 110.[1]

Wissen mit Wollen verbunden ist Pflichtgefühl, Bewußtsein der Verantwortung. Der Mensch ist nicht als bloßer Denkorganismus zu bloßer Verstandestätigkeit geschaffen, sondern als wollendes, handelndes Wesen.[2]

Überwiegen des Gemüts, des Seelischen im Handeln. Die freundliche und tröstliche Ansprache des Armen wird höher geschätzt, als die geweihte Gabe. S. Baba batra 9ᵇ: R. Jizchak hat ferner gesagt: Wer den Armen eine Peruta gibt, wird mit sechs Segnungen gesegnet; wer ihn mit mildem Worte anredet, wird mit elf Segnungen gesegnet.

§ 365. Vor Gefühllosigkeit hat sich der Mensch am meisten zu hüten. Kalte Verachtung ist schlimmer als Zornesglut. Diese kann gedämpft werden und sich sogar in Liebe wandeln; die Kälte bleibt regungslos. Vergl. die schöne Bemerkung in Midr. Echa r. zu Kap. 5. 22: R. Simeon ben Lakisch hat gesagt: Wo Verachtung stattfindet, da gibt es keine Hoffnung mehr, wo aber Erzürnen stattfindet, da ist noch Hoffnung, denn wer zürnt, wird sich endlich doch besänftigen lassen.

[1] Midrasch daselbst: Sei es, daß einer viel gibt, sei es, daß einer wenig gibt, wenn er nur sein Herz auf den Himmel richtet.

[2] Sifra Anfang פרשה: Wer lernt, um nicht zu üben, für den wäre besser, er wäre nicht erschaffen worden.

Reue.

§ 364. Man hat beobachtet und hervorgehoben, daß die Reue (nach der Tat) stärker ist als die Warnung (vor derselben). Worauf beruht das, da doch das sittliche Urteil (die Beurteilung) dasselbe ist? Vergl. Zange S. 97f. (auch Drob. und Kant werden bei ihm zitiert. —)

Ich glaube deshalb: Die Reue bezieht sich auf die geschehene Tat; es ist eine reale Tatsache; alles Wünschen, Wollen, Mögen hilft da nichts mehr, es ist geschehen, — es ist eine verzweifelte Sache; dem sittlichen Urteil selbst kommt (psychologisch), weil es auf eine reale Tatsache sich bezieht, etwas von dem Gewicht der Realität zu; der Widerstreit zwischen der gewissen, zweifellosen sittlichen Forderung und der geschehenen Tat ist ein realer Widerstreit geworden; das Unrecht steht da, es ist nicht wegzuschaffen. — In der Warnung dagegen handelt es sich nur um Gedachtes, um bloße Vorstellung (welche erst künftig real werden soll); die Tat und die sittliche Beurteilung sind gleicher Art, nicht hinausgetragen, wie in der Tat des Reuigen. Auch im Guten macht sich dieser Unterschied der Handlung gegen die bloße Gesinnung geltend und führt eine Erhebung mit sich, die der bloßen Gesinnung fehlt.

Der Unterschied im psychologischen Prozeß ist auch noch dieser: In der Warnung haben wir das Urteil und die Forderung im Nichttun, verbunden mit der Furcht,

daß es geschehe (ich meine nur Furcht vor der Sünde, dem Unrecht selbst! — nicht etwa Strafe), und der Hoffnung, daß es nicht geschieht; ein Schwanken und Schweben des Gefühls. Grade in diesem Schweben wird der Schwankende oft, glaube ich, durch ein plötzliches Übergewicht der unsittlichen Neigung überrascht, überrumpelt. — Die Warnung ist also nicht so stark; nur das vergossene Blut schreit zum Himmel.

Das Sittliche empfängt also durch die Reue eine scharfe Bestimmtheit, Festigkeit; daher wird der Durchgang durch die Buße so gepriesen.

Büßer; „Freude im Himmelreich" — ist nämlich, weil auch durch das Verzweifelte der Tatsächlichkeit und Unabänderlichkeit eigentlich der moralische Mut gebrochen wird. Daher ruft Herbart (s. Enzyklopädie) auch hier die Religion zu Hilfe.

Gewiß ist das sittliche Gesetz und seine Anerkennung die Voraussetzung der Reue; obwohl oft genug diese die Form ist, der psychologische Prozeß, in welchem das sittliche Urteil zur Klarheit über sich selbst kommt (vgl. meine Schrift: Ursprung der Sitten). Daß das Urteil in der Reue auch klarer wird, weil nämlich der Widerstreit der Neigung gegen dasselbe jetzt fehlt, — hat man schon beachtet. Wichtig aber ist nun: diese Klarheit der Beurteilung ist nicht gleich derjenigen des unparteiischen Zuschauers (in welchem ja auch die Neigung als Störer nicht vorhanden ist), sondern aus der Realität des ge-

schehenen Unrechts entspringt eine eigentümliche Schärfe der Beleuchtung: die Tat ist da; sie ist mein. als meine Tat da; die Verbindung zwischen sittlichem Urteil und Realität ist — mit negativem Erfolg — vollzogen; ich bin mit dem Unsittlichen verbunden, an meiner Tat haftet es, also an mir. Dieses Unsittliche, das so real fest dasteht, so unabänderlich ist, ist also fester als meine ganze moralische Gesinnung, die doch nur im Denken und Fühlen besteht, keine Tat ist, erst Tat werden soll.

Daher auch wiederum „Gutes tun" als das eigentliche Gegengewicht gegen das Unrecht erscheint. Das Sittliche muß auch positiv real in mir oder aus mir sein. S. Berachoth 12^{b}. Rabba, Sohn des Chenana, des Alten, im Namen Rabs hat gesagt: Wer eine Sünde tut und sich derselben schämt, dem werden alle seine Sünden vergeben. מתבייש, d. i. er findet es unter seiner Würde; כל עוונותיו, d. i. weil der ganze innere Mensch ein anderer geworden, eine höhere sittliche Stufe erstiegen, darum schwindet das ganze Vorleben dahin. Das tiefe, wahre Gefühl der Reue soll nicht bloß Pein um das Vergangene, sondern Bürge für die Zukunft sein, das Verwerfliche in Wahrheit für immer verworfen zu haben. S. Menorath hammaor III, 5 S. 132 bei Fürstenthal.

Reue und Buße vertiefen das sittliche Bewußtsein s. Berach. 34^{b}: R. Abbahu hat gesagt: an dem Orte, wo die Bußfertigen stehen, stehen nicht die vollkommenen Gerechten.

Wiederherstellung der reinen Gesinnung durch Bekenntnis vor sich (oder anderen), also durch Einsicht in die Sünde und Selbstverurteilung. S. Midr. Bam. midb. r. Par. 20, 15.[1]

Selbstprüfung, zwar oft bei aller Welt empfohlen, wird selten geübt.

Die Buße und die Umkehr soll man dem Verbrecher erleichtern. Es ist vielleicht von den Rabbinen darin zu weit gegangen, wenn sie die Annahme des Ersatzes nicht gutheißen s. Baba kamma 94b[2]. Vergl. Menorath hammaor III, 5 S. 132 ff. bei Fürstenthal.

§ 365. Über die תשובה, Buße vergl. die schöne Stelle in Pesikta de Rab Kahana Piska 25. Man fragte die Weisheit: Was soll die Strafe des Sünders sein? Sie antwortet mit Prov. 13, 21. Man fragte die Prophetie: Was soll

[1] Jeden, der gesündigt hat und spricht: ich habe gesündigt, darf der (strafende) Engel nicht anrühren.

[2] Die Rabbinen haben gelehrt: Wenn Räuber und Wucherer zurückerstatten, so nehme man von ihnen nichts an. Und wer etwas von ihnen annimmt, mit dem sind die Weisen nicht zufrieden (אין רוח חכמים נוחה הימנו). R. Jochanan hat gesagt: Diese Lehre ist aus den Tagen Rabbis überliefert. Mit einem Menschen, der Buße tun wollte, trug es sich zu, daß sein Weib zu ihm sprach: Hohlkopf (ריקה)! wenn du Buße tun willst, so ist selbst dein Gurt nicht dein. Und er ließ sich abhalten und tat keine Buße. In dieser Stunde sprachen sie: Wenn Räuber und Wucherer zurückerstatten wollen, so nehme man von ihnen nichts an, und wer etwas von ihnen annimmt, mit dem sind die Weisen nicht zufrieden. (Raschi: Denn es ist nicht der Geist der Weisheit und der Frömmigkeit in ihm.) D. H.

die Strafe des Sünders sein? Sie antwortet mit Ezech. 18, 4. Man fragte die Thora: Was soll die Strafe des Sünders sein? Sie antwortet mit Lev. 1, 4. Man fragte den Heiligen, gebenedeiet sei er! Was soll die Strafe des Sünders sein? Er antwortete: Er tue Buße und bewirke dadurch seine Sühne, denn so heißt es Ps. 25, 8: „Gütig und gerade ist der Ewige, darum zeigt er den Sündern den Weg.“ Vergl. jer. Makk. II, 8 und Jalk. zu Tehillim Nr. 702. In derselben Piska erklärt R. Huna im Namen des R. Chanina bar Papa in bezug auf den Brudermörder Kain das Wort וַיֵּצֵא Gen. 4, 16 dahin: Er ging hinweg (von dem Angesichte des Ewigen) wie einer der sich freut, sowie es heißt Ex. 4, 14: „Und siehe, auch er geht dir entgegen, und wenn er dich sieht, freut er sich in seinem Herzen.“ Als er von Gott hinwegging, begegnete ihm der erste Mensch und fragte ihn: Was ist mit deiner Rechtssache geworden? Kain antwortete: Ich habe Buße getan, und meine Rechtssache ist geschlichtet (ausgeglichen) worden: Da schlug sich der erste Mensch mit der Faust aufs Angesicht und sprach: Das habe ich nicht gewußt, daß die Kraft der Buße so groß ist. In dieser Stunde sprach er die Worte (Ps. 92, 2): „Gut ist es, dem Ewigen zu bekennen.“ Die angezogene Piska enthält noch viele andere tiefsinnige Aussprüche über den Wert und die Bedeutung der Buße. — Nach Rosch hasch. 16^{b} vergl. j. Thaan. II, 1; Beresch. r. Par. 44 und Pesikta de Rab Kahana P. 30 gehört die Buße auch zu

den Dingen, welche das Verhängnis, d. i. den göttlichen Gerichtsbeschluß aufheben. Über die Kraft der Buße und des Gebetes s. Midr. Wajikra r. Par. 10. Nach einer Ansicht bewirkt die Buße alles und das Gebet nur die Hälfte, nach der anderen ist gerade das Gegenteil der Fall. Daß die erstere alles bewirkt, wird durch das Beispiel Adams, Kains und der Leute von Anathot erwiesen. Weiter unten wird ausgeführt, daß die Buße Verhängnis und Verfluchung aufhebt.[1]

Lohn und Strafe. Erfolg des Handelns.

§ 366. Wohl seit 100 Jahren ist das Wort „Hölle" und „Höllenstrafen" in keiner jüdischen Predigt und auf keiner jüdischen Lehrkanzel ausgesprochen worden. Auch im Volke hört man das Gehinnom fast nur im bildlichen Sinne für irdische Plagen nennen. Der Gedanke ist nicht nur fremd geworden, sondern man sieht daraus, daß er im Grunde immer fremd gewesen. Wenn die mittelalterlichen Moralisten öfter ermahnt haben, sich מדיני של גיהנם zu retten, so ist doch die Phantasie dabei wenig beteiligt gewesen, und wenn ein jüdischer Dichter die

[1] Ein Ausspruch des R. Jochanan über die Kraft der Buße lautet Rosch Hasch. 17ᵇ: Groß ist die Buße, denn sie zerreißt den Gerichtsbeschluß (das von Gott besiegelte Urteil über den Menschen). D. H.

poetische Kraft eines Homer und Shakespeare in sich vereinigt hätte, so würde er kein Denker und kein Bildner der Hölle geworden sein. Auch die beliebte Formel des „Maß für Maß“ ist schon im Talmud und ebenso später auf irdische Schicksale bezogen worden. Nur den einen Gedanken haben die trüben Jahrhunderte gehegt, der uns neuerdings abstößt und anwidert, nämlich die Lösung des alten Problems von רשע וטוב לו צדיק ורע לו durch die Annahme, daß der Bösewicht für seine guten Taten hier abgefunden, der Tugendhafte vor jenseitigen Leiden und Störungen seiner Seligkeit bewahrt wird.

Im allgemeinen ist der Glaube an Belohnung des Guten auch in dieser Welt verbreitet; die genauere Beobachtung der Erfahrung führt auf die tiefere Auffassung, daß die Sittlichkeit als solche von Lohn und Strafe überhaupt unabhängig, die reine ideale Belohnung im Jenseits stattfindet, daß die künftige Welt keinen Genuß im diesseitigen Sinne bietet. S. Berach. 17ᵃ den Ausspruch Rabs, ebenso Chullin 142ᵃ und Kiddusch. 39ᵇ.[1]

Der wahre Lohn des guten Willens ist, daß er die Mittel und daß er die rechte Gelegenheit zum

[1] Es war ein Gewohnheitsspruch im Munde des Rab: Nicht wie diese Welt ist die künftige Welt. In der künftigen Welt ist nicht Essen und nicht Trinken, nicht Fruchtbarkeit und Vermehrung und nicht Kauf und Verkauf und nicht Haß und nicht Eifersucht, sondern die Frommen sitzen mit ihren Kronen auf ihren Häuptern und laben sich an dem Glanz der Schechina. D. H.

Wohltun findet. S. Baba batra 9 ff., wo eine lange Auseinandersetzung gegeben ist.[1]

[1] Von R. Meir wird Baba batra 10a berichtet, daß er gesagt habe, Gott habe die Armut nur deshalb zugelassen, um uns zur Wohltätigkeit anzuspornen, damit wir durch sie vom Gericht des Gehinnom gerettet würden. Vergl. 1. T. die Theodicée der Übel in der Welt S. 259 f.

10. Capitel.

Die Pflichten (חובות), die erfüllt, oder die Ideen die realisiert werden sollen.

Übersicht.

§ 367. In den Kreis der Pflichten (חובות), die erfüllt werden sollen, gehört

A) Selbsterhaltung (gegen Selbstmord).

B) Selbsthaltung und Pflege (als Gottesebenbild). Keuschheit, Züchtigkeit.

C) Selbstschätzung und die Schätzung anderer. Ehre. Bescheidenheit, Stolz, Hochmut und Demut. Die Pietät.

D) Der Friede in sich — und mit anderen. Schicksalsgemeinschaft; Mitleid und Mitfreude.

E) Kulturtätigkeit. Wissenschaft, Kunst und Gewerbe. Handwerk. בכל אשר תעשה. Wochenarbeit und Sabbatruhe. Arbeit und Muße, erhebende Erholung.

F) Gerechtigkeit und Billigkeit. Leben, Gesundheit, Eigentum (Fund und Schadenersatz), Ehre aller (Schutz gegen Gefahr מעקה, מכשול, besonders gegen לשון הרע).

G) Gnade und Liebe — Wohlwollen und Wohltätigkeit; Geiz. Dankbarkeit. Verzeihung gegenüber dem Reuigen. Güte gegen den Fehlenden, gegen Grollende (לא תקום ולא תטור); Ertragen des Starken Rachsucht והחזקת בו und Leiten des Schwächeren הנעלבים בו.

H) Wollen der Sittlichkeit auch der anderen, aller anderen; der Gesamtheit, ערבים.

Die drei Grundbegriffe des R. Simeon ben Gamliel.

§ 368. Die drei Grundbegriffe, welche Simeon ben Gamliel aufstellte: אמת דין שלום,[1] haben gar nicht bloß einschränkende, negative Bedeutung; vielmehr grade in der positiven Fassung gegenüber dem bloßen Verbote in der älteren Form offenbart sich der bedeutende Fortschritt, der schon bei den Propheten angebahnt ist. האמת והשלום אהבו[2] und dergl. mehr.

1. Während in der ältesten Zeit bei Begründung menschlicher Gesellung das Übergewicht physischer Kraft (nebst Geschicklichkeit besonders in der Waffenführung) als unbedingt lobenswert erscheint, tritt das Übergewicht des Geistes in der nächsten Epoche hervor; hier gilt nun die List als die neue Form der Macht, der „vielgewandte, erfindungsreiche Geist" als der im Kampfe erfolgreiche hervor. Wie bei den Homerischen Helden, so auch im Benehmen der Rebekka zugunsten Jakobs und dergl. erscheint die List als durch-

[1] Pirke Aboth I, 18. D. H.

[2] Zach. 8, 19. Bei Hillel negativ דעלך סני לחבריך. D. H.

aus lobenswert. List, Macht und Herrschaft erheben den Anspruch, in der individualisierenden Gestaltung der menschlichen Persönlichkeit als unbedingte Vorzüge zu gelten.

Dem wird nun entgegengetreten. An die Stelle der List, Schlauheit usw. soll offene, freie Wahrhaftigkeit treten. Die List besteht tatsächlich nur durch den inneren Zwiespalt im Listigen, er muß zweierlei Entgegengesetztes zugleich denken, בלב ולב[1]: mit zweierlei Herzen. An die Stelle des Zwiespalts soll die innere Harmonie treten: תם וישר[2]. Aber ebenso in der Beziehung zwischen den verschiedenen Seelen; die List und die Lüge trennt die Seelen; die Wahrheit, der offene Einblick des einen in die Seele des anderen, verbindet beide, schafft einerlei Denken in ihnen. Es ist ein Geist, der in den verschiedenen Seelen waltet.

Das ist der positive ethische Zug in der Wahrhaftigkeit, welche unmittelbar mit dem höchsten und letzten Zweck des Sittlichen in Verbindung steht. Daher der Preis des תוכו כברו[3], dessen Inneres wie sein Äußeres u. dgl.

Nicht bloß das Trennende in List und Lug soll vermieden, sondern das Einende, Verbindende in der durchsichtigen Klarheit des offen erscheinenden inneren Lebens soll gesucht werden.

אמת und אמונה hängen zusammen; die wahre Auffassung und Darstellung des Vergangenen und Gegenwärtigen, wie es wirklich ist, das ist אמת; dagegen die Zu-

[1] Ps. 12, 3. [2] Hiob 1, 8. [3] Joma 72[b]. Ein Jünger der Weisen, dessen Inneres nicht wie sein Äußeres, ist nicht ein Jünger der Weisen.

versicht, daß das Künftige so sein werde, wie es versprochen, (von Gott) verheißen wird, ist אמינה.

Beide hängen mit אמם, zusammen[1] und אומה, אום ist eine durch Wahrheit zu einem Volke verbundene Menge. In bezug auf theoretische Erkenntnis der Dinge wird der Ausdruck אמת nicht gebraucht. Zwar wird eine fortschreitende, nur durch geistige Arbeit zu erreichende Erkenntnis der Dinge gepriesen und gefordert; namentlich als Erkenntnis der Werke Gottes. Die Eigenschaft, Tätigkeit und Ursache der Dinge zu erkennen, wird gesucht: הבט שמים[2], „schauen" d. i. genau betrachten; Jes. 5, 12 ואת פועל ד׳ לא יביטו wird verachtet; aber nicht der Erfolg, die Tätigkeit vielmehr wird hervorgehoben. Daher die Bezeichnung als חכמה, בינה, דעה; alles subjektiv; wenn auch die חכמה zuweilen hypostatiert erscheint.

Dagegen der Erfolg der ethischen Einsicht ist אמת; in diesem Sinne ist משה אמת ותורתו אמת[3] und als Schlußstein der Denkweise חותמו של הקב ה אמת[4], der gleich einem Siegel ausgeprägte Charakter ist אמת.

So sind auch die gegenteiligen Begriffe Irrtum, Mangel an Einsicht, niedrige Stufe der Erkenntnis sehr selten beachtet und wenig entwickelt. Die Eigenschaften der Dinge erkennen heißt die Weisheit ihres Schöpfers erkennen. Der Ablauf und die Verkettung der natürlichen Ereignisse geschieht nach ewigen und unabänderlichen — selbst

[1] Das ist etymologisch unrichtig. D. H.
[2] Hiob 35, 5.
[3] Baba batra 74ᵇ.
[4] Schabb. 55ᵃ.

zur tatsächlichen Erreichung sittlicher Zwecke nicht abgeänderten — Gesetzen. Das wird allgemein anerkannt und damit begnügt man sich.

Dahingegen dem sittlichen Gesetz bis auf den Grund zu sehen, gilt als höchste Aufgabe: והגית בו יומם ולילה.[1]

Ebenso soll man dem sittlichen Menschen bis auf den Grund seiner Seele sehen.

2. Auf gleiche Weise bezeichnet דין nicht bloß ein objektives Verhältnis, sondern ein subjektives Verhalten. An die Stelle des Beliebens, der Neigung, der individuellen (geistigen und bürgerlichen) Macht soll die Gesetzlichkeit als Norm des Willens treten.

Die Vorschrift, Satzung, Gesetz sollen im Innern die Persönlichkeit, und nach außen die Beziehungen zu Gott, zum Nebenmenschen, zu den eigenen Verhältnissen regeln. Daher ist דין besonders das Recht; und hier vor allem das Recht des Schwachen, der geschützt werden soll vor jeder Vergewaltigung. Aber דין ist nur das Minimum. Erst לפנים משורת הדין birgt das Hochmenschliche.[2]

דין, Recht, ist schöpferisch, denn es schafft die Form der Gesellschaft. Insofern schafft es am positiven Zweck der Menschheit, als es eine Einheit der Menschen in ihrer Gesetzlichkeit herstellt. Aber דין als Recht schafft nur eine Rechtssphäre für jeden Menschen (bezw. für jede

[1] S. Josua 1, 8. [2] S. Mechiltha Jithro Anf. „Tue ihnen kund die Handlung" (Exod. 18, 20), das ist die Linie des Rechts (das genaue Recht); „was sie tun sollen" (das.), das ist innerhalb der Linie des Rechts (Billigkeit). D. H.

engere Einheit von Menschen, wie Familie, Geschlecht usw.), sichert ihm seine Geltung, die Ausführung seines berechtigten Wollens. Alle Personen also kommen mit ihrer Rechtssphäre zur Geltung. Auf der einen Seite soll der Übergriff in die Sphäre des anderen (zumal des Schwächeren), auf der anderen Seite die Unterdrückung, Beeinträchtigung vermieden werden.

Die vor dem Gesetz und durch das Gesetz gleichgeltenden Personen aber — auch der Fremde — sollen eine positive innere Beziehung zu einander suchen und finden, deshalb לפנים משורת הדין gehen; — das Verwerfliche des העמידו דיניהם על דין תורה.[1] Denn דין bindet unter das Gesetz, aber trennt jeden in seine Sphäre hinein. Über Bestechlichkeit der Richter (שוחד) s. j. Kethub. X, 33[d] un.: bab. Kethub. 105[b]. Samuel fragte aus Dankbarkeit: Kann ich dir mit etwas dienen? usw.[2] Diese Strenge ist charakteristisch, der Anekdoten über dieselben waren viele im Schwange. Die wahre und positive Verbindung der Menschen tritt hervor in

3. שלום. Dies bedeutet vor allem das Zusammengeschlossensein zu einem Willen. (שלום objektiv ist das Ganzsein, das (unverletzte) Heil des Menschen.) Daher עובדי עז איש שלום ביניהם וכ, wie auch ihr Wille beschaffen sei, wenn er auf das sittlich Höchste in der Form des Willens einer Vielheit, nämlich der Einheit

[1] Baba mez. 30[b]. [2] Samuel setzte in einer Fähre über. Da kam ein Mann und reichte ihm die Hand. Darauf sprach Samuel zu ihm: Was hast du vor? Er sprach: Ich habe eine Streitsache. Darauf jener: Ich bin dir für deine Streitsache (als Richter) untauglich geworden. D. H.

des Wollens gerichtet ist, so wird er um deswillen gleichsam untadelhaft. כביכול אין הקב"ה יכל לינע בהם.[1]

Die Voraussetzung (vollkommen berechtigt) ist, daß böse Absichten, Ziele, eine solche Einigung der Willen nicht zustande kommen läßt. Die formale Beschaffenheit des geeinigten Willens aber steht so hoch, daß er die Vollkommenheit des ethischen Inhalts zu bedrohen imstande ist, so daß es eben jener Voraussetzung bedarf, um die Wahrheit des ethischen Systems nicht zu verletzen.

§ 369. בצלם אלהים heißt: geistig. Im Prinzip des Geistes liegt die Möglichkeit der Überwindung des Egoismus, der Zusammenschließung.

Der Geist hat seine ursprüngliche Beziehung zum Materiellen und behält sie auch; aber in dem Maße als er sich auf sich selbst besinnt, seines eigenen Wesens bewußt wird und ihn (den Geist) zum Zweck erhebt, gelingt ihm die Vernichtung des trennenden Egoismus und Herstellung der Einheit.

A. Der Körper und die ganze materielle Welt als Objekt des Erkennens. — Kampf ist vorhanden; aber der Überwundene ist der Belehrte; der Schüler gewinnt und genießt die Wahrheit wie der Lehrer. — Die Wahrheit siegt über beide.

[1] Götzendiener — wenn Friede unter ihnen ist, so kann der Heilige, gebenedeiet sei er! wenn man so sagen darf, sie nicht anrühren. — Das Geschlecht des Turmbaus mußte durch die Sprachenverwirrung in Uneinigkeit geraten, um der Strafe zugänglich zu werden. Bereschith r. 38, 7 und die das. angegebenen Stellen. D. H.

Die Wahrheit wird nicht zur Wahrheit und nicht wertvoller, weil sie meine Wahrheit, sondern ich werde wertvoller, weil ich die Wahrheit besitze, d. h. denke als meine Gedanken. S. Kiddu-schin 32ᵃ.[1]

B. Plastische Gestaltung der sinnlichen Welt, Hineinbilden von Gedanken, Realisation von ästhetischen Ideen.

Der Besitz des Schönen ist eine fremde Beimischung zum ästhetischen Interesse. Dagegen ist Dichtung genießbar fast ohne Schranke; öffentliche Bauten und Denkmäler; Museen (ein edles Prinzip gemeinsamen, oder Gesamtbesitzes).

C. Der stärkste Gegensatz ist der Wille gegen den des anderen. Allein die Idee zur Norm des Willens erhoben überwindet sofort den Wert des egoistischen Willens (s. Aboth 2. 4: עשה רצונו כרצונך), namentlich aber בטל רצונך usw.[2]

Das Wollen gemeinsamer Zwecke erzeugt gemeinsames Wollen. Wollen der Zusammenschließung erzeugt notwendig Zusammenschließung des inhaltlichen Wollens.

D. Das eigentlich Trennende aber ist das geistige Element aus dem Genuß, aus der Erregung durch

[1] תורה דלוה הוא, die Thora ist die seinige.

[2] Mache seinen (Gottes) Willen zu deinem Willen — gib deinen Willen auf vor seinem Willen. D. H.

das sinnliche Objekt. Hier also liegt die Hauptquelle des Egoismus: Genußsucht, Habsucht, Neid, Mißgunst, Geiz.

Genau betrachtet zeigt sich, daß die geistige Irrung, abstrakte falsche Auffassung, man könnte sagen theoretischer Irrtum (z. B. des Geizigen!) Quelle des Kampfes ist. 1. abstraktes Besitzen gegen den wirklichen Genuß und die Verwendung; 2. Sorge um die Zukunft und für das Geschlecht.

Gegenmittel: 1. Freude am Genuß des anderen; 2. Sinnliches Regen, Bewegen, Schaffen über Genießen 3. geistiger Genuß.

Kampf fordert Genügsamkeit des anderen; Friede bietet die eigene Genügsamkeit; mit ihr ist die Möglichkeit gegeben, daß alle Güter gemeinsam sind. Der Natur genügend abringen, aus ihr genügend durch Kultur schöpfen: daher ein Ideal איש תחת גפנו ותחת תאנתו.[1]

§ 370. Eine der wichtigsten Regeln der ganzen Sittenlehre inbezug auf das Verhalten zum Nebenmenschen ist, sich in die Seele, ins Gemüt, in den inneren Zustand des anderen versetzen.[2] Schon die Thora gibt indirekt die Anleitung dazu: כי אתם ידעתם את נפש הגר,[3] ferner bei ביומו תתן שכרו כי אליו הוא נושא את נפשו.[4]

---

[1] Micha 4, 4. [2] Sich in die Seele des andern versetzen, mit ihm fühlen und darauf die Behandlung einrichten. Vgl. Maim. bei Rosin S. 139. [3] S. Ex. 23, 9. [4] S. Deut. 24, 15.

Der Durchschnitt der Menschen würde viel edler handeln, wenn er diese Regel befolgte.

Es ist nicht nur der Mangel an gutem Willen überhaupt, an sittlicher Gesinnung, wodurch die Menschen es an der wahren und vollen Gerechtigkeit, geschweige an Liebestaten fehlen lassen, sondern der Mangel an Aufmerksamkeit, an Einsicht in die wirklich vorhandenen realen und seelischen Tatsachen, welche im Zustand und im Innern des andern spielen.

Alle speziellen sittlichen Gebote stehen in Verbindung mit der Geschichte, mit der erscheinenden Entwicklung des Menschen, oder aber mit den Naturbedingungen, welche den natürlichen Lebenslauf bestimmen. Die Rabbinen haben eine schöne Allegorie über diese Verbindung. S. Schabb. 88[b] u. 89[a], wonach sich die Gebote auf den Menschen beziehen, auf Nachbarschaft der Götzendiener, auf Sabbatruhe nach der Wochenarbeit usw. Alles naturnotwendige Dinge betreffend.

Die Stelle lautet vollständig: R. Josua ben Levi hat gesagt: Was bedeutet, was geschrieben steht (Hoheslied 1, 13): „Ein Myrrhenbündel ist mein Geliebter, zwischen meinen Brüsten übernachtet er?" Die Gemeinde Israel sprach vor dem Heiligen, gebenedeiet sei er!: Herr der Welt! obgleich mein Geliebter mich bedrängt (שמיצר) und mich verbittert, so übernachtet er doch zwischen meinen Brüsten. „Eine Kyprosdolde (אשכול הכפר) ist mein Geliebter in den Weinbergen Engedis (עין גדי)", d. i. derjenige, dem alles gehört

(שהכל שלו), vergibt mir die Sünde (מכפר לי עון) mit dem Böcklein (גדי), die ich auf mich gehäuft habe (שכרמתי לי). Woher entnehme ich, daß כרם der Sinn von: häufen hat? Mar Zutra bar Rab Nachman hat gesagt: Sowie gelehrt worden ist (Kel. XXIII, 4): Ein Stuhl des Wäschers, auf den man Geräte häuft (שכורמים עליו). — R. Josua ben Levi hat ferner gesagt: Was heißt, was geschrieben steht (Hoheslied 5, 13): „Seine Wangen wie Balsambeete (לחיו כערוגת הבשם)?“ Mit jedem Worte, welches aus dem Munde des Heiligen, gebenedeiet sei er! (bei der Thoragebung) hervorging, wurde die ganze Welt mit Balsamgeruch (בשמים) erfüllt. Wenn sie eben schon mit dem ersten Worte erfüllt war, wohin kam dann das zweite Wort? Da ließ der Heilige, gebenedeiet sei er! einen Wind aus seinen Vorratskammern hervorbrechen, welcher das erste immer fortwehte, denn es heißt (das. 5, 6). „Seine Lippen Lilien, Myrrhe träufelnd.“ Lies nicht: שושנים, Lilien, sondern: שֶׁשּׁוֹנִים, welche ändern. — R. Josua ben Levi hat ferner gesagt: Bei jedem einzelnen Worte, welches aus dem Munde des Heiligen, gebenedeiet sei er! hervorging, ging Israel die Seele aus, denn es heißt (das. V. 6): „Bei seinem Sprechen hauchte ich meine Seele aus.“ Wenn ihnen aber beim ersten Worte die Seele ausging, wie konnten sie denn das zweite Wort aufnehmen? Er ließ jenen Tau herabsteigen, mit dem er einst die Toten beleben wird, wie es heißt (Ps. 68, 10): „Mit reichlichem Tau ließest du träufeln, Gott; dein Erbteil und was

ermattet war, stelltest du aufrecht." -- R. Josua ben Levi hat ferner gesagt: Durch jedes Wort, das aus dem Munde des Heiligen, gebenedeiet sei er! hervorging, gingen die Israeliten 12 Mil rückwärts und die Dienstengel ließen sie herbeihüpfen, wie es heißt (das. V. 13): „Die Engel der Herrscherin hüpfen, sie lassen hüpfen." Lies nicht: יִדֹּדֻן, sie hüpfen, sondern: יִדְּדֻן, sie ließen hüpfen. — R. Josua ben Levi hat ferner gesagt: In der Stunde, da Mose zur Höhe stieg, sprachen die Dienstengel vor dem Heiligen, gebenedeiet sei er!: Herr der Welt! was soll ein Weibgeborener unter uns? Er antwortete ihnen: Die Thora zu empfangen ist er gekommen. Da sprachen sie zu ihm: Das Köstliche, das Verborgene (Aufbewahrte), das du dir von den sechs Schöpfungstagen her 974 Geschlechter, bevor die Welt erschaffen wurde, verborgen (aufbewahrt) hast, willst du Fleisch und Blut geben? „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du ihn bedenkst" (Ps. 8, 5)? „Ewiger, unser Herr! wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Pracht auf die Himmel gibst?" Der Heilige, gebenedeiet sei er! sprach hierauf zu Mose: Gib du ihnen Antwort! Er sprach vor ihm: Herr der Welt! ich fürchte mich, vielleicht werden sie mich mit dem Hauche ihres Mundes verbrennen. Da sprach er zu ihm: Halte dich fest an dem Throne meiner Herrlichkeit und gib ihnen Antwort, denn es heißt (Hiob 26, 9): „Über ihn, der erfaßt das Angesicht des Thrones, breitet er

seine Wolke aus;“ wozu R. Nachum bemerkt: Das lehrt, daß der Allmächtige von dem Glanze seiner Schechina ausbreitete und ihn bedeckte. Darauf sprach er vor ihm: Was steht in der Thora, die du mir gibst, geschrieben? „Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten herausgeführt hat.“ (Exod. 20, 2 ff.) Da sprach er zu ihnen (den Dinstengeln): Seid ihr nach Ägypten hinabgezogen? waret ihr Pharao dienstbar? was wollt ihr mit der Thora? Ferner steht darin geschrieben: „Ihr sollt keine anderen Götter haben“; wohnt ihr etwa zwischen den Völkern, welche den Götzen dienen? Wiederum steht in ihr geschrieben: „Gedenket des Sabbattages, ihn zu heiligen“; tut ihr etwa Arbeit, daß ihr der Ruhe bedürfet? Wiederum steht in ihr geschrieben: „Du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes, nicht zum Falschen aussprechen (לא תשא)“. Gibt es etwa Handel (Nehmen und Geben) unter euch? Wiederum steht in ihr geschrieben: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“; habt ihr etwa Vater und Mutter? Wiederum steht in ihr geschrieben: „Du sollst nicht morden, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen“; gibt es etwa Eifersucht (Neid) unter euch, oder ist der böse Trieb unter euch? Sofort stimmten sie dem Heiligen, gebenedeiet sei er! bei, wie es heißt (das. V. 10): „Ewiger, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!“ Es heißt aber nicht: „Gib deine Herrlichkeit auf die Himmel“. Sofort wurde ein jeder ihm zu einem Freunde und übergab ihm etwas, wie

es heißt (das. 68, 19): „Du bist zur Höhe gestiegen, machtest Gefangene, nahmst Geschenke von Menschen", nämlich: als Belohnung dafür, daß sie dich einen Menschen genannt haben, hast du Geschenke empfangen. D. H.

Eine schöne Stelle über Bedeutung und Wert der Gebote s. Pesikta v. R. Kahana ed. Buber, S. 102. Piska 33. Die Gebote sollen dir nicht wie eine alte Verordnung sein, deren man nicht achtet, sondern wie eine neue, um derentwillen sich jeder in Bewegung setzt. Also Gebote werden verschliffen, sollen aber energischer erfaßt werden.

Pflicht und Schicksal.

§ 371. Den Erfolg deines Handelns mußt du der Vorsehung überlassen, dich selbst aber nur um die Erfüllung deiner Pflicht kümmern. Vergl. Berachoth 10[a].[1]

Genuß.

§ 372. Die mittelalterliche jüdische Ethik zeigt sich freilich dem Lebensgenuß abgeneigt, und will ihn nur auf die Notwendigkeit zur Erhaltung der Gattung und der Kräfte des Einzelnen beschränken. S. Maimon., H. Deoth III, 2; Saadia, Emun. we-deoth IX, 5; X, 3 ff.; Orach chajim Nr. 294 (rigoros). Die mittelalterliche Anschauung hängt nicht bloß mit den trüben Zeiten ihrer Entstehung überhaupt

[1] Was kümmere dich die Geheimnisse des Barmherzigen (Gottes)? Was dir aufgetragen ist, hättest du tun sollen. Was aber dem Heiligen, gebenedeiet sei er! recht ist, mag er tun. D. H.

zusammen, sondern war gewiß auch durch die Erfahrung unterstützt; wer durch den Trieb nach Lebensgenuß, vielseitigem Ergötzen ergriffen war, konnte ihn in den beschränkten Verhältnissen nicht befriedigen; mit dem Hinausdringen aus den Schranken pflegten aber auch die des Gesetzes und der strengeren Sitten zu fallen; dafür hat es an abschreckenden Beispielen gewiß nicht gefehlt. Der Ausdruck יוצא לתרבות רעה ist sehr charakteristisch. Wurde doch selbst das reine, sittliche Hinausgehen aus Schranke und Überlieferung deshalb verpönt und wegen der Folge gefürchtet.

Die talmudische Anschauung ist im Ganzen viel lebensfreudiger, ebenso wie die biblische.

Die Askese wird im Talmud gradezu als töricht und verkehrt abgewiesen.

In Bezug auf Genuß und Weltfreude siehe Kap. IV (S. 23 bei Wolff). Sehr gut bei Maimonides der Irrtum geschildert über Heilmittel und normale Nahrung, „als ob Gott ein Feind des Körpers wäre!“ auch S. 25 über Fasten. Vgl. Note 21, S. 29.

Wenn Lebenserhaltung nur für einen von zweien möglich (durch Löschung des Durstes in der Wüste bei Wasser, das nur für einen zureicht!) ist, so will בן פטורי, daß dann lieber beide sterben; dagegen will ר׳ עקיבא, daß einer sich erhalte. S. Sifra Behar. P. 5.

Die Ansicht des Ben Paturi geht offenbar dahin, daß das Leben des Erhaltenen wert-, weil würdelos, vielleicht

sogar unerträglich wird durch das Bewußtsein, dem anderen die Lebensmöglichkeit entzogen zu haben, also Mitschuld an seinem Tode zu tragen; keiner will, oder soll mit solchem Bewußtsein leben wollen. Akiba aber ist der Meinung: Der eine gewinnt das Leben, der Sterbende aber hat einen edlen Tod mit dem Bewußtsein, dem anderen das Leben zu erhalten. Selbstverständlich gehen beide von der idealen Voraussetzung aus, die Unglücklichen streiten nicht um, sondern gegen die eigene Erhaltung zugunsten des anderen, und so zartem Gewissen soll der Weg gewiesen werden. — Wenn Akibas Entscheidung die praktischere ist, so darf man nicht an die niedere Praxis — daß wenigstens einer sich am Leben erhält, — denken; sondern nach seiner Entscheidung werden beide Tugenden, die der Erhaltung und die der Aufopferung, ausgeübt, nach Ben Paturi aber nur von beiden die eine und gleiche, die Aufopferung. Man darf annehmen, daß Akiba, wenn er selbst in dem Falle wäre, für sich das Los des Sterbenden gewählt hätte; dies beweist sein letztes Wort, das er gesprochen haben soll.[1]

[1] Berachoth 61 b. Als man den R. Akiba hinführte, um ihn zu töten, war es die Zeit, wo man das שמע liest. Man zerfleischte seinen Leib mit eisernen Kämmen. Er aber nahm das Joch des Himmelreiches auf sich (indem er das שמע, Deuteron. 6, 4—9, sprach). Seine Schüler sprachen zu ihm: So weit (geht deine Kraft)! Er erwiderte ihnen: Alle meine Tage habe ich mich wegen dieses Schriftverses gekränkt „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen

Samuel sagte zu R. Jehuda „du Gescheidter! tummle dich und iß! tummle dich und trinke! denn die Welt, die du verlassen mußt, ist wie ein Hochzeitshaus“ (heute ist Hochzeit, morgen ist sie vorbei) s. Erub. 102a. Midr. Wajikra r. Par. 34 wird von Hillel überliefert, daß er seinen Leib gepflegt, gebadet usw., weil der Mensch im Ebenbilde Gottes geschaffen. Jes. 58, 10 wird im Midr. Wajikra r. Par. 34 dahin gedeutet: „Wenn ihr edel seid, soll euch der Hunger Jakobs, wenn nicht, die Sättigung Esaus zuteil werden“; die Sehnsucht der Idee im Gegensatz zum Genügen am Genuß wird gepriesen.

Lebensgenuß, reeller Genuß. Dagegen wird Bammidbar r. Par. 22, 8 die Nichtigkeit, das wechselvolle des Besitzes in allen Tonarten, auch in denen des Witzes und Wortspiels demonstriert.[1]

Seele“ usw., d. i. auch wenn man dir deine Seele nimmt. Ich dachte: Wann werde ich die Möglichkeit haben, es (dieses Gebot) zu erfüllen! Und jetzt, da die Möglichkeit mir gekommen ist, sollte ich es nicht erfüllen? Er zog das Wort אחד, Einzig, lang, bis seine Seele ausging mit אחד. Eine Tochterstimme (Himmelsstimme) ging aus und sprach: Heil dir, R. Akiba, daß deine Seele mit אחד ausging. D. H.

[1] Die Stelle lautet: Das ist, was geschrieben steht Psalm 75 7 und 8: „Denn nicht vom Aufgang, ממוצא, und nicht vom Westen und nicht ממדבר הרים, aus der Wüste Erhöhung; sondern Gott richtet, diesen erniedrigt und diesen erhöht er.“ Was bedeutet: „Nicht vom Aufgang (Osten) und nicht vom Westen“? Nicht davon, daß er ausgeht, יוצא, und sich mit Handel müht und hinzieht von Osten nach Westen und umherzieht in den Wüsten und auf den Bergen, wird der Mensch reich. Selbst wenn er auf Schiffen

Eudämonismus.

§ 373. Gegen Genußsucht (Eudämonismus überhaupt) s. Sota 47b: Mit der Zunahme der Wollüstlinge

dahinfährt und von Osten nach Westen zieht und in Wüsten und auf Bergen einherzieht, wird er nicht reich. Was bedeutet: „Und nicht von der Wüste הרים? R. Abba aus Romagna hat gesagt: Jedes הרים in der Schrift bedeutet Berge, nur dieses nicht, welches Erhöhung bedeutet. Denn ein Mensch wird durch diese Dinge nicht erhöht. Was tut der Heilige, gebenedeiet sei er! Er nimmt die Güter von diesem und gibt sie jenem, wie es heißt: „Gott ist Richter, diesen erniedrigt er und jenen erhöht er.“ Darum heißen sie גבסים, weil sie für diesen zugedeckt, גבסים, für jenen aufgedeckt werden. Und warum heißen sie (gewisse Münzen) Sus, סוס? Weil sie von diesem weichen, סר, und man sie jenem gibt. Mammon, ממון, heißen sie, weil man zum Besitzer spricht: Was zählst du, מה אתה מונה, es ist ja nichts. מעות heißen sie, weil von ihnen gilt מה לעת, Was ist's? Für eine Zeit (nur hat es einen Wert). Ebenso deutest du und ebenso spricht Channa I. Samuel 2, 6 und 7 „Der Ewige tötet und belebt, führt hinab zur Gruft und führt herauf. Der Ewige macht arm und reich, erniedrigt, auch אף erhöht er.“ Während er diesen im Zorn, באף, erniedrigt, erhöht er jenen. Eine Matrone fragte den R. Simeon b. Chalafta: In wieviel Tagen hat Gott die Welt erschaffen? Er sprach zu ihr: In sechs Tagen, wie es (Exod. 20, 11) heißt: „Denn in sechs Tagen hat der Ewige den Himmel und die Erde gemacht.“ Sie sprach zu ihm: Seit dieser Zeit bis jetzt — was macht er da? Er sprach zu ihr: Er setzt und macht Leitern: den einen läßt er hinaufsteigen, den andern läßt er hinabsteigen. Darum heißt es: „Denn Gott ist Richter, diesen erniedrigt er und diesen erhöht er.“ Du kannst es daraus ersehen. Als er (Gott) wollte, daß die Söhne Gads und die Söhne Reuben reich würden, wie heißt es da vorher (Numeri 31, 9)? „Und die Kinder Israels nahmen die Frauen Midjans und ihre Kinder gefangen, und all ihr Vieh

werden die Urteile verkehrt und die Handlungen verderbt, und es ist keine Ruhe mehr in der Welt. Vergl. Toseftha Sota P. 14.

Raschi bemerkt schon, daß die בעלי הנאה, Genußmenschen, nicht Zeit und Energie auf die Schöpfung des Rechts wenden. Der ganze Satz zeigt Polemik gegen den Eudämonismus. Es gibt keine Ruhe (מנוח) mehr, sondern Hasten und Jagen ist in die Welt gekommen. Die Ruhe, das Behagen der sittlichen Zufriedenheit ist geschwunden.

Für den Perfektionismus (den Schaffer S. 33 f. fälschlich schnell abtut und ohne Grund für gar nicht talmudisch erklärt) läßt sich anderes sagen, als daß er eudämonistisch, egoistisch oder altruistisch sei. Er geht auf Gestaltenbildung und nicht auf den Genuß, die Glückseligkeit. Es paßt sehr gut Jesaia 43, 7: „Indem der sich nach meinem Namen nennt, zu meiner Ehre habe ich ihn erschaffen und gebildet und gefertigt." Fortbildung durch die Menschen. An Stellen wird es im Talmud und Midrasch nicht fehlen. Vergl. Berach. 64. g. E.

Toseftha daselbst heißt es: Seitdem die בעלי הנאה, die Genußmenschen zahlreich sind, (ist der Zornesgrimm in

und all ihre Herden und ihr ganzes Gut plünderten sie;" nachher heißt es (Das. 32, 1): „Und zahlreiche Herden hatten die Söhne Reubens" usw. Es erniedrigte also der Heilige, gebenedeiet sei er! die Midjaniten und erhob die Israeliten, um zu bestätigen, was geschrieben steht; „Denn nicht vom Aufgang und nicht vom Westen und nicht von der Wüste Erhebung, sondern Gott ist Richter. diesen erniedrigt er und jenen erhöht er." D. H.

die Welt gekommen und) die Ehre der Thora ist geschwunden. Woher בטל כבוד התורה? Ich glaube, bei eudämonistischer Gesinnung wird selbst bei geistiger Beschäftigung das Studium der Thora unterschätzt; man liest dann lieber Homer als die Propheten.

Keuschheit. Rücksicht. Demut. Hochmut. Stolz. Eitelkeit. — Gegen Beschämung. — Recht auf Ehre.

§ 374. Keuschheit, צניעות, ist ein ganz eigenartiger, ganz spezifisch jüdischer Begriff, wie er in keinem Werke der ethischen Weltliteratur wieder entwickelt ist. Er sollte einmal monographisch behandelt werden, — eine der dankbarsten Aufgaben; denn es wird sich zeigen, daß der Begriff — reich in seiner Entwicklung überhaupt — merkwürdige Wandlungen durchgemacht hat. Von Haus aus der tiefsten und innigsten Richtung auf die Ethisierung des Menschen angehörig, ist er zugleich tiefgründig geblieben und vielseitig geworden und hat eine ausgebreitete Anwendbarkeit auf das Leben gefunden.[1]

Gegensatz gegen Hochmut und Übermut, gegen öffentliches prahlerisches Wesen, gegen jede Art von Unkeuschheit. Das biblische und das spätere Wort. Micha 6, 8: הצנע לכת וגו auch in religiöser Beziehung zu

[1] Als Vorbild der Keuschheit (צניעות) in der Tierwelt gilt nach Erub. 100[b] die Katze (חתול), entweder wegen ihrer heimlichen Begattung, oder weil sie ihre Exkremente verscharrt.

Gott! Vielleicht ist dies die Wurzel, aus dem der Baum erwachsen ist. Während z. B. צדקה einseitig geworden, ist צניעות vielseitig geblieben.

Heute ist das Wort vorzugsweise ein Leitstern für die Frauen! Das moderne Judentum, Kanzel und Katheder sollten dafür sorgen, daß sein Glanz nicht ermatte. Aus dem Leben quillt Leben! Die ethische Wirklichkeit war die Bildnerin des Begriffes geworden; möge sie seiner Erhaltung und weiteren Entfaltung dienen.

§ 375. Eine interessante Frage ist, ob man צניעות als eine Tugend, oder als eine Pflicht, also ob als eine Beschaffenheit der Seele, oder einen Zustand des Gemüts, oder aber als eine Handlungsweise zu denken habe! Für uns gilt zwar Gerechtigkeit als eine Tugend, aber doch eigentlich nur sprachlich; sachlich ist Recht üben die Pflicht. Für Plato nach seiner Definition ist Gerechtigkeit eine Tugend und bedeutet auch ein Verhältnis der Teile der Seele zu einander. Es wäre also die Aufgabe צניעות als Tugend zu analysieren, den Seelenzustand zu schildern, aus welchem dann bestimmte Züge, wie Demut usw. als Pflichten gefaßt werden können.

Sprachliches.

§ 376. „Keusch", lateinisch castus, purus.

Die neuhochdeutsche Bedeutung ist nur das Bruchstück einer allgemeineren; denn mittelhochdeutsch „kiuschc" war auch enthaltsam in anderer Beziehung, im Sinnen-

genuß überhaupt, auch in Essen und Trinken .... dann auch leidenschaftslos überhaupt, σώφρων, daher sanftmütig, mild, ruhig, geduldig, kaltblütig, besonnen, entsagend. Ähnlich das althochdeutsche Wort, es wird glossiert mit sobrius, honestus, modestus, parcus". Vergl. Grimm. D. Wb.

Sittsam, eigentlich „den Sitten oder allen Sitten gehorsam". Obgleich damit ein bestimmter sittlicher Zustand, ein bestimmtes Verhalten und Benehmen ausgedrückt wird, ist es dennoch an keine einzelne Sitte geknüpft, wie etwa keusch, geduldig, verträglich usw.

Die Mannigfaltigkeit des Wortsinns ist nicht bloß von sprachlicher Bedeutung; viel wichtiger ist der psychologische Erfolg der Zusammenballung, resp. der noch nicht aufgelösten Einheit des Vorstellungsinhalts, besonders wenn es sich um einen ethischen oder überhaupt Gefühlsinhalt handelt.

Die Frage der zusammengeballten Vorstellungen aus vielen ethischen Merkmalen. Das deutsche „Keusch" — Vorzug: Jedes der vielen Elemente empfängt den Widerschein, den ethischen Anreiz und Wert aller anderen. Keusch hat sich verengt; צניעות weniger, aber es ist überwiegend weiblich geworden.

§ 377. Schon ursprünglich bei seiner Entstehung und Ausbildung wendet ein jeder solcher positive Begriff sich zugleich gegen verschiedene Arten von törichten Begierden, von Unmäßigkeiten, Unbesonnenheiten, falschen

Schätzungen der Dinge und Erfolge. Allmählich in Verlauf fortschreitender Zivilisation, bilden sich immer neue Anziehungen und Verführungen; neue Genüsse, wirkliche oder eingebildete, früher ungekannte Begierden kommen auf. Solchem Schwall von Lüsten, denen zum sinnlichen Reiz noch der psychische der Neuheit, der Modernität sich anfügt, um sie zur Leidenschaft zu steigern — steht der allererste ethische Begriff wie ein Fels im Meere entgegen; auf diesen soll man bauen, man soll im Unterricht, im Gespräch, in der Predigt davon reden.

Die Beispiele aus dem Talmud, die in Menorath hammaor III, bei Fürstenthal S. 335ff. mitgeteilt werden, sind sehr verschiedenen Inhalts; auf bloße Züchtigkeit, Keuschheit im Verhalten der Geschlechter, aber auch auf Bescheidenheit sich beziehend.

Ein schamloses Wort, in der Familie gehört, ist ein Gift in die Seele der Kinder geträufelt. S. Kethub. 8^{b}: Rab Chanan bar bar Rab hat gesagt: Alle wissen, warum die Braut in das Brautgemach geführt wird; dennoch aber, wer seinen Mund beschmutzt, indem er ein schmutziges Wort hervorgehen läßt, dessen Glück wird, und wenn es auf 70 Jahre ihm besiegelt worden wäre, in Unglück über ihn verwandelt. Vergl. besonders Baba kamma VIII.[1]

---

[1] Aus zahlreichen Betrachtungen ein Beispiel (Nedar. 20^{a}): Wer Schamgefühl hat, sündigt nicht leicht .... Wer kein Schamgefühl hat, von dem ist es offenbar, daß seine Väter nicht am Fuße des Sinai gestanden haben.

Über höchste Züchtigkeit der Frauen, Schamhaftigkeit und strenge Keuschheit und Zurückhaltung der Männer bei Beobachtung der Frauen usw., auch bei den Männern s. Joma 47ᵃ, Baba batra 57ᵇ.

R. Pinchas, der Priester, Berabbi Chama hat gesagt: Die züchtige Frau im Hause übt eine versöhnende Macht gleich dem Altare aus; s. Tanchuma Wajischlach. Grade daß der Spruch von einem Priester kommt, macht ihn doppelt wertvoll.

§ 378. Demut ist eine Tugend, welche den Menschen zwingt, die Theorie der goldenen Mitte zu verlassen und das Extreme aufzusuchen; dem eifrigsten Vertreter jener Theorie unter den Juden, dem Maimonides selbst, verdanken wir das treffende Gleichnis: Ein gerolltes Blatt Papier kann man durch alles Glattstreichen allein nicht ebnen, man muß es nach der entgegengesetzten Seite rollen, damit es wieder ins Gerade kommt; so auch erreicht man die Entfernung von Stolz und Hochmut nur durch die Neigung zur Demut. Für die Bescheidenheit erlangt man das rechte Maß nur auf dem Wege zum Übermaß. Ganz charakteristisch für die Einschärfung des Gebotes der Demut ist das מאוד מאוד in dem Spruch des Rabbi Levitas von Jabne (Aboth 4, 4): Sehr, sehr sei demütig, denn die Hoffnung des Menschen ist Gewürm.

Die grundlegende Stelle im jüdischen Schrifttum, das im Preise der Demut keine Grenzen findet, bleibt immer Num. 12, 3, wo Moses, dem die höchste Intelligenz und

die vollkommenste ethische Gesinnung zugeschrieben ist, dadurch charakterisiert wird, daß er ענו מאוד מכל האדם gewesen. Wenn auch die Interpretation später schwankte, man ענו mit „gelassen", geduldig, oder „sanftmütig", Luther gar mit „der geplagteste" übersetzt hat — bei Mendelssohn und Dillmann z. B. findet man alle Übersetzungen nebst ihren entsprechenden Begründungen, — so gilt die Stelle im ganzen Talmud und Midrasch immer als Ausdruck für Bescheidenheit, Demut.

Die Demut wird höher geschätzt als alle Opfer; sie wird ja auch Ps. 51,19 selbst als eine Art von Opfer bezeichnet, ein Opfer der Selbstschätzung ist sie. Sanhedr. 43 b.[1]

Insbesondere wird gegen alle Überhebung der Reichen, gegen jedes Protzentum und Übermut in feinen und starken Wendungen geeifert. Ist doch der das Bedürfnis überschreitende Besitz der größte Verführer der Menschen, er gaukelt ihm die Dauer des Bestandes vor und verstrickt ihn in den unseligen Irrtum, Haben und Sein zu verwechseln und Eigentum und Eigenschaft gleichzusetzen.

Ebenso wird gegen Überhebung des Gelehrten gewarnt.

[1] Die Stelle lautet: R. Josua ben Levi hat gesagt: Zur Zeit, wo der Tempel noch bestand, wenn ein Mensch ein Ganzopfer darbrachte, so war der Lohn eines Ganzopfers, wenn ein Speisopfer, so war der Lohn eines Speisopfers in seiner Hand; wessen Sinn aber demütig (מי שרעתו שפלה), den betrachtet die Schrift so, als wenn er alle Opfer dargebracht hätte, wie es Ps. 51, 19 heißt. Vergl. Sota 5 a b. D. H.

Dabei ist an die Verachtung des עם הארץ zu denken. Immer beides: Wert des Wissens und Bescheidenheit. —

Über Demut und Bescheidenheit s. Aboda zara 20ᵃ. Nach R. Pinchas ben Jaïr ist Demut (ענוה) die höchste Tugend in der Tugendfolge.[1] Der Sinn ist wohl: Nach dem Ersteigen all der Tugenden soll der Mensch erst recht Bescheidenheit an den Tag legen.

Pesik. r. Par. 45 Anf. mit bezug auf Micha 6, 8: Bei Gott ist nichts beliebter als die Bescheidenheit.

Stolz ist ein Laster wie die Verschwendung, welches nach dem Maße gemessen werden muß, wie einer stolz zu sein oder zu verschwenden Ursache und Mittel hat.

Nur der rechte Stolz darf nicht fehlen. Raba (oder R. Huna) hat das Nachdenken über die rechte Art, das rechte Maß und den rechten Grund für den Stolz durch die witzige Bemerkung herausgefordert: In den Bann mit dem, der Stolz besitzt; in den Bann mit dem, der keinen Stolz besitzt! s. Sota 5ᵃ. Stolz sei der Mensch, damit er nicht feil und nicht feige werde; und bannen soll er den unrechten und unmäßigen Stolz, damit er nicht steif und nicht starr, nicht selbstgenügsam und nicht selbstgerecht werde, sondern in dem Höherstreben nicht ermatte und dennoch in der Hingebung nicht erkalte.

[1] Arach. 16ᵇ wird die Demut (ענוה) als die Tugend hingestellt, die dem Menschen die zukünftige Welt sichert. Sanh. 88ᵇ wird die Frage aufgeworfen: Wer ist ein Sohn der zukünftigen Welt? und die Antwort lautet: Der Demütige und Gebeugte (שפל ענתן). D. H.

Stolz und Demut. Man kann zugleich stolz und demütig, aber man kann nicht stolz und demütig in bezug auf dieselbe Sache sein. Den Juden aber ist das glückliche Erbteil gerworden, beides zugleich und in bezug auf dieselbe Sache zu sein, nämlich in bezug auf die Thora, in bezug auf die Gotteserkenntnis und das Sittengesetz! Die anderen Völker werden schließen, sie werden aus der objektiven Weisheit und Vernunft der Lehre schließen: Dies muß ein weises und vernünftiges Volk sein. Sie selbst aber wissen es von ihren Heroen, ihren Gesetzgebern; von ihren Lehrern und Propheten ist es ihnen oft gesagt, daß sie nicht die Schöpfer, sondern nur Besitzer dieser Weisheit sind.

Gegen Hochmut richtet sich der schärfste Tadel in mannigfachsten Wendungen. Vergl. Sota 4^b—5^a; dagegen wird die Bescheidenheit endlos gepriesen. Moses wird nur als demütig (עניו) gerühmt.

Dagegen wird oft und sehr zum Nachteil des eigenen Charakters und der sittlichen Korrektur des anderen gefehlt! Ps. 15. 4: נבזה בעיניו נמאס.

Eitelkeit.

§ 379. Der Naziräer wird gelobt, welcher um der sündigen Eitelkeit, der er verfallen wollte, zu entgehen sein Haar abschneidet. S. Nazir 4^b. Vergl. die Endymionsgeschichte: der Jüngling sieht die Schönheit seines Haares im Wasserspiegel beim Schöpfen; aber mit streng sittlichem Erfolge.

Reinheit und Pflege des Körpers wird von Hillel geübt und seinen Schülern empfohlen wegen der Gottesebenbildlichkeit, d. h. also wegen der sittlichen Natur des Menschen. Vergl. Wajikra r. Par. 32.

Die Abstammung von nur einem Menschenpaar wird gegen jede Überhebung des „blauen Blutes", gegen Stolz der Guten und gegen Entschuldigung der Bösen betont; die Erblichkeit hat nach beiden Seiten ihre Grenzen. S. Sanhedr. 35ᵃ; Toseftha Sanh. P. 8 und jer. Joma VI.

Schonung des Selbstgefühls und der Würde des Nebenmenschen.

§ 380. Gegen die Beschämung eines Menschen, die Schamblässe erzeugt (viel schlimmer als Schamröte!), finden sich zahlreiche und einschneidende Sprüche.

Beschämung. Eine merkwürdige Sitte lesen wir Thaan. 30ᵇ, daß die Töchter Israels am Versöhnungsfeste in geliehenen Kleidern hinauszogen, um diejenigen nicht zu beschämen, die kein geeignetes Gewand hatten.

Gegen Beschämung des Nebenmenschen: S. Baba mezia 58ᵇ. Abaji sprach zu R. Dimi, der von Palästina nach Babylon gekommen war: Wovor hütet sich der Abendländer (Palästinenser) am meisten? Dieser antwortete: Vor Beschämung (eig. Blaßmachen des Antlitzes) des Nebenmenschen.

Nach Rab Channa (das.) fahren drei ins Gehinnom, darunter auch der, der das Angesicht seines Neben-

menschen öffentlich beschämt. R. Simeon ben Jochai hat gesagt: Es ist für einen Menschen besser, daß er sich in einen brennenden Kalkofen stürzt, als daß er das Angesicht seines Nebenmenschen beschämt. (Das. 59a.)

Die Rücksicht der Rabbinen geht soweit, daß sie auch den Sünder zu beschämen verbieten. S. Sota 32b: R. Jochanan hat im Namen des R. Simeon ben Jochai gesagt: Weshalb ist die Verordnung getroffen, das Gebet leise zu verrichten? Damit der Sünder (wenn er betend seine Sünde bekennt) nicht beschämt werde. Der Mensch muß sich hüten, einen unnützen Verdacht gegen sich bei den Mitmenschen zu erregen. S. Schekalim III, 2.

Zur Charakteristik des Unrechts in der Verleumdung gehört, daß sie mit Götzendienst (עבודה זרה), Blutvergießen (שפיכת דמים), Blutschande (גלוי עריות) zusammengestellt und allen dreien zusammen gleich geachtet wird, vergl. jer. Pea I, 16a u. ö.

Pietät. Friede. Mitleid und Mitfreude.

§ 381. Pietät ist eine edle Form der Zusammenschließung und ein festes Band in der Kontinuität des Geistes. Auf dem Wege der Pietät begegnet uns besonders in Zeiten, die zu wissenschaftlicher Forschung oder praktischer Umwälzung geneigt sind, eine viel umstrittene Frage, — umstritten weniger mit Worten, welche leicht nachgiebig sind, als durch Tat und Handlung — die Frage

nämlich nach dem Verhältnis von Pietät und Kritik. Es wäre nicht wahrhaftig, wenn ich verschweigen wollte, daß die Beantwortung dieser Frage, welche dem Bereiche der Kollision der Pflichten angehört, notwendig eine subjektive Form und Fassung findet. Als Ethik des Judentums trage ich nach bestem Wissen und Gewissen den Inhalt dieses § vor; aber für diesen übernehme ich allein die Verantwortung. Ich werde es keinem verargen, der meinem Richtmaß sein eigenes entgegenhält; wenn jeder nur, was er denkt und lehrt, aus der innersten, für ihn unabweislichen sittlichen Gesinnung schöpft; wenn jeder ehrlich vor der Welt, aber auch ehrlich vor sich selbst seine Überzeugung ausspricht, dann werden alle Gegensätze sich nur als verschiedene Wege zu dem gleichen Ziele des ethischen Gehorsams erweisen, wenn auch der eine mehr dem Lehrer, der andere mehr den Lehren der Wahrheit zu folgen als seine Pflicht ansieht. — In dem einen waltet die Bescheidenheit vor, in dem anderen die sehnsuchtsvolle Energie der eigenen Forschung. Auch ist nicht immer der ein bescheidener, welcher der Meinung des Lehrers, der Altvordern, sich unterwirft; oft genug nimmt, wer der Autorität eines Gefeierten huldigt, den Widerschein dieser Autorität für sich selbst in Anspruch.

Schon Kritik der Eltern, Lehrer usw. ist unausweichlich; aber jüdische Sitte und jüdisches Gewissen fordert, solche Kritik nicht über die Lippen zu bringen; vor der

Welt gewiß nicht, aber auch nicht bei sich allein und vor den Seinigen.

גברא רבה אמר מילתא לא תחיכו עליה.[1] Kritik heißt nicht Spott; was die Partei gegen die Partei darf, ist dem Jünger nicht gegen den Meister gestattet; und alle Vergangenheit ist Meister, und jede Gegenwart ist Jünger; aber auch der Jünger muß trachten ein Meister zu werden.

Man kann nicht bescheiden genug gegen den Lehrer, aber man kann auch nicht eifrig genug in der Erforschung der Wahrheit sein; vollends wenn man selbst wieder Lehrer sein soll! Vom Jünger verlange ich Pietät, vom Meister Kritik!

Pietät und Traditionalismus geraten leicht in eine Wechselwirkung, welche die Erforschung der Wahrheit und das Bekenntnis derselben gefährdet. Man darf niemals die Kritik unterlassen, oder gar eine Überzeugung unterdrücken, oder verleugnen, weil angeblich die Pietät es erheischt. Nur gegen leichtfertige Kritik, gegen vorschnell gefaßte Überzeugungen soll die Pietät als Schutzmauer dienen.

In den Geist dessen, dem wir Lehre und Weisung verdanken, sollen wir uns versetzen und liebevoll versenken, ihm mit Eifer und Ehrfurcht auf dem Wege folgen, den er für den Weg der Wahrheit gehalten. Erkennen wir aber dann die Lücken in seiner Anschauung, den Mangel

[1] Berachoth 19[b]; Gittin 55[b]; Nidda 50[b]. D. H.

in seiner Methode, die Befangenheit seiner Zeit und den Irrtum in seinen Voraussetzungen, dann ist es die Pflicht der wahren, der höchsten Pietät, dagegen Einspruch zu erheben.

Philologisch-historische Kritik von Texten ist nur die unterste, eigentlich nur die Vorstufe der sachlichen Kritik; aber wenn sie aus inneren Gründen geschieht, dann beweist sie, daß man eben in die Kritik eintreten muß.

Die wahre Pietät gegen einen Lehrer der Wahrheit besteht darin, die Wahrheit zu mehren, sie zu begründen, zu befestigen und zu vertiefen, zu verwerfen, und sie nach bestem Wissen und Gewissen durch eine neue, eine andere Lehre zu ersetzen.

Die echte Pietät besteht nicht darin, zu glauben, daß der Lehrer unbedingt die Wahrheit *gefunden*, sondern darin, zu glauben, daß er sie unbedingt *gesucht* hat; daß er der Wahrheit, weil sie für ihn Wahrheit war, unbedingt gehuldigt hat, und daß der Jünger, weil ihm eine andere Lehre mit innerer Notwendigkeit als Wahrheit erscheint, dieser ebenso unweigerlich folge und huldige, wie der Meister der seinigen gehuldigt.

Wie die Pietät eine vielfache Wurzel im Gemüte, je nach den Personen, denen sie gewidmet ist, einen verschiedenen Grund und noch mehr verschiedene Formen der Bewahrung hat, bildet ihr Wesen auch einen vielseitigen Begriff. Wir umschließen diesen historisch allmählich erwachsenen Begriff in den modernen Sprachen durch dies einzige Wort, das dem Lateinischen entlehnt, kaum

übersetzbar ist; aber schwerlich haben die Römer selbst schon die ganze Fülle des Inhalts in dasselbe gelegt, die wir darin finden. Auch das Hebräische hat kein deckendes Wort für den ganzen Reichtum des begrifflichen Inhalts, dessen verschiedene Merkmale durch verschiedene Wörter bezeichnet werden.

Das einheitliche Grundgefühl ist zu erörtern und in seiner Verzweigung durch die Objekte aufzuweisen. S. Ideale Fragen: Die Stelle über die Alten S. 33.

Die starke Ausbreitung und die tiefe Einsenkung dieses Gefühls im jüdischen Volksgemüt.

§ 382. Pietät der Jüngeren gegen die Alten, der Gemeinen gegen die Ehrenwerten.

Rab Dimi sagte, Jesaia habe die Schilderung des gänzlichen Verfalls der Nation erst damit vollendet, daß es heißt (Jes. 3, 5): „Es erfrecht sich der Jüngling gegen den Greis und der Gemeine gegen den Geehrten". S. Chagiga 14[a].

Pietät gegen das Alter und Wert des Rates der Alten S. Schemoth r. Par. 3 zu Ex. 3, 10: לך ואספת את זקני ישראל.

Ehrenerweisung dem Verdienten ist hohe Pflicht. S. Berach. 19[b]: Ehrenerweisung gegen die Menschen ist so groß, daß sie ein Gebot der Thora verdrängt.

Die Altvordern am Leben erhalten.[1]

[1] Siehe Taanith 5[b]. R. Nachman und R. Jizchak saßen bei einem Mahle. Da sagte R. Nachman zu R. Jizchak: Möge der Herr etwas vortragen. Er erwiderte: R. Jochanan hat so gelehrt,

Mit (Jerem. 30, 10) den Kindern vergleicht R. Jochanan den Vater. So lange die Nachkommen, Nachfolger seiner Ideen leben, lebt Jacob in ihnen fort.

§ 353. Friede. Das Ideal des Geistes und der Ethik ist der Friede. In der Theorie als im Geiste bedeutet Friede nicht Vernichtung und nicht Ausbeutung des Schwachen, sondern die Erhaltung, Förderung, Stärkung, Ausbildung relativer Vollkommenheit im Schwachen. Deut. 15, 11: פתוח תפתח את ידך . . . . לא יחדל אביון; aber das. V. 13: הענק תעניק.

Das Ideal der Evolution ist: Kampf des Verschiedenen, Erhaltung des Mächtigeren (nur die Macht erhält —) und Vernichtung des Geringeren.

Die Mesalliance von Darwin und Schopenhauer.

Die Evolutionstheorie geht aufwärts, der Pessimismus abwärts.

Die falsche Übertragung des Vernichtungskampfes der Unterdrückung auf das geistige Gebiet.

Man spricht nicht beim Mahle; denn es könnte die Halsröhre vor die Speiseröhre treten und man käme in Lebensgefahr. Nachdem er aber das Mahl beendet hatte, sprach er: R. Jochanan hat so gelehrt: Jakob, unser Vater, ist nicht tot. Darauf R. Nachman: Hat man grundlos um ihn Trauerklage gehalten, ihn balsamiert und begraben? Jener aber sprach: Einen Schriftvers (Jeremia 30, 10) deute ich: „Du aber fürchte dich nicht, mein Knecht, Spruch des Ewigen, und sei nicht bange, Israel, denn siehe ich helfe dir aus der Ferne und deinem Samen aus dem Lande des Feindes;" die Schrift stellt ihn seinem Samen gleich: wie sein Same lebt, so lebt auch er. D. H.

Friede ist ein positives Element, nicht bloß Negation einer Negation; der wahre Sinn ist Harmonie, Einstimmigkeit mit anderen, vor allem mit sich selbst. Die Normen des Lebens müssen bekannte sein, das Maß, an welchem das eigene Ich gemessen wird, und mit der subjektiven Norm soll die objektive Gesinnung und Tat übereinstimmen. Daher Ps. 119, 165: שלום רב לאוהבי תורתך ואין למו מכשול.

Durch subjektive Einsicht soll Einstimmung auch des Tatsächlichen gefordert und gewährleistet werden: ואין למו מכשול, gleich מכשול לב, kein innerer Anstoß, kein Widerstreit gegen Norm, kein Gewissensbiß und keine Gewissensangst!

Der Friede besteht in dem kampflosen, harmonisch ineinandergreifenden Leben in der Gesamtheit.

Der wahre Friede ist erst der Friede mit allen Menschen, d. h. nicht Friede als Transaktion mit diesem oder jenem, sondern Friede als Gesinnung, welche allem Verkehr zugrunde gelegt wird. Midr. Bammidb. r. Par. 11, 7.

Auch mitten im Kriege wird von den Rabbinen bereits — wie bei den modernen Völkern — ein friedliches Verhalten in allem, was nicht unmittelbar zur Kriegstat gehört, gefordert s. Sifré, Schoftim Pis. 199.

Der Priestersegen schließt mit: „und er gebe dir Frieden"; weil alle Segnungen vergeblich sind, wenn nicht der Friede bei ihnen ist. S. Midr. Bam. r. Par. 11. Nr. 7.

Friedfertigkeit. Die Menschen entzweien sich so leicht

wegen kleiner Ursachen, Übelnehmereien (Eigentümlichkeit der Kleinstädter). — Nur bei kleinen Menschen haben kleine Ursachen große Wirkungen.

Höchste Friedfertigkeit (des Eifersüchtigen, des Beraubten) wird von den Talmudisten gepriesen; Gott wird für ihn richten. S. Gittin 7ª.[1] Der Mensch sei immer lieber von den Verfolgten, als von den Verfolgern. S. Baba Kam. 93ᵇ.

Die Bedeutung des Friedens. „Aller Wohlstand ohne Frieden ist vergeblich". S. Sifra בחקותי P. 1 Ende und Sifré zu Num. 6, 26 Piska 42.

Die letztere Stelle ist zu schön, als daß sie nicht ihren Platz finden sollte. Bammidbar r. 11, Nr. 7. Groß ist der Friede; denn der (Gottes-) Name, welcher in Heiligkeit geschrieben, durfte (im Fluchwasser) ausgelöscht werden

[1] Die Stelle lautet: Mar Ukba schickte zu R. Eleazar und ließ fragen: Da sind Menschenkinder, die sich gegen mich erheben (die sich gegen mich feindselig zeigen), es steht in meiner Hand, sie der Regierung zu überliefern, was soll ich tun? Da zog er Linien und schrieb ihm zurück den Vers Ps. 39, 2: „Ich sprach: Ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, will bezähmen meinen Mund mit einem Maulkorb, während ein Frevler mir entgegen ist", d. i. obschon ein Frevler mir entgegen ist, so will ich doch meinen Mund mit einem Maulkorbe bezähmen. Da ließ ihm Mar Ukba nochmals sagen: Sie quälen mich so sehr, daß ich nicht bestehen kann. Da schrieb er ihm zurück Ps. 37, 7: „Verhalte schweigend auf den Ewigen und harre seiner", d. i. „verhalte schweigend auf den Ewigen, er wird deine Widersacher stückweise niederstrecken". D. H.

des Friedens wegen, um Frieden zwischen einem Manne und seinem Weibe zu machen.

R. Elazar sagt: Groß ist der Friede, denn die Propheten haben in den Mund aller Menschen nur den Frieden gepflanzt (נטעו).

R. Simeon ben Chalaftha sagt: Groß ist der Friede denn es gibt kein Gefäß, das soviel Segen befaßt, als der Friede, wie es heißt (Ps. 29, 11): „Der Ewige gibt Macht seinem Volke, der Ewige segnet sein Volk mit Frieden.

R. Elazar Hakappar sagt: Groß ist der Friede; denn selbst wenn sie (die Israeliten) den Götzen dienen, es ist aber Friede unter ihnen, so kann der Satan, wenn man so sagen kann, ihnen nichts anhaben, denn es heißt (Hos. 4, 17): „Götzen versippt ist Ephraim, laß es!“ Wenn aber Streitigkeiten (unter ihnen) sind, was ist da gesagt? „Geteilt ist ihr Herz, nun haben sie sich verschuldet“ (das. 10, 12).

Groß ist der Friede, denn selbst in der Stunde des Krieges bedarf man des Friedens, wie es heißt (Deut. 20, 10): „Wenn du dich einer Stadt nahest, sie zu bekriegen, so rufe sie (zuerst) zum Frieden auf“; desgleichen (das. 2, 26): „Und ich sandte Boten von der Wüste Kedemoth an Sichon den König von Cheschbon mit Worten des Friedens“; desgl. (Richter 11, 12): „Und Jiphtach sandte Boten an den König der Kinder Ammon und ließ sagen: Was habe ich mit dir zu tun, daß du zu mir gekommen in mein Land, um zu streiten?“ Was sprach er (der König der

Kinder Ammon)? „Und nun gib es zurück in Frieden“ (das. V. 13).

Groß ist der Frieden, denn selbst die Toten bedürfen des Friedens, wie es heißt (Gen. 15, 15): „Und du sollst kommen zu deinen Vätern in Frieden.“ ferner (Jer. 34, 5): „In Frieden wirst du sterben und wie man deine Väter verbrannt hat, die früheren Könige, die vor dir waren, so wird man dich verbrennen.“

Groß ist der Friede, denn er wird den Bußfertigen verliehen, wie es heißt (Jes. 57, 19): „Schaffend der Lippenfrucht: Friede, Friede dem Fernen wie dem Nahen.“

Groß ist der Friede, denn er wird in ihrem Teile den Frommen verliehen, wie es heißt (Jes. 57, 2): „Er gehe ein zum Frieden, wo sie ruhen auf ihren Lagern.“

Groß ist der Friede, denn er wird nicht in ihrem Teile den Frevlern verliehen, wie es heißt (Jes. 57, 21): „Kein Friede, spricht der Ewige, den Frevlern!“

Groß ist der Friede, denn er wird denen, welche die Thora lieben, verliehen, wie es heißt (Ps. 119, 165): „Großer Frieden denen, die deine Thora lieben.“

Groß ist der Friede, denn er wird den Demütigen verliehen, wie es heißt (Ps. 37, 11): „Die Demütigen werden das Land ererben und sich ergötzen an der Fülle des Friedens.“

Groß ist der Friede, denn er wird den Thorabeflissenen verliehen, wie es heißt (Jes. 54, 13): „Und alle deine Kinder sind Lehrlinge des Ewigen, und groß ist der Friede deiner Kinder“.

Groß ist der Friede, denn er wird denen, die Gerechtigkeit üben, verliehen, wie es heißt (Jes. 32, 17): „Und es ist das Werk der Gerechtigkeit Frieden."

Groß ist der Friede, denn der Name des Heiligen, gebenedeiet sei er! wird Friede gerufen, wie es heißt (Jud. 6, 23): „Und er rief ihm zu: der Ewige, Friede."

R. Chananja, der Stellvertreter der Priester, sagte: Groß ist der Friede, denn er ist dem Schöpfungswerke entsprechend gewogen,[1] wie es heißt (Jes. 45, 7): „Der das Licht bildet und schafft, Frieden stiftet und Böses schafft."[2]

Groß ist der Friede, denn die Oberen bedürfen seiner, wie es heißt (Hi. 25, 2): „Herrschergewalt und Schrecken ist bei ihm, er macht Frieden in seinen Höhen." Siehe, da haben wir einen Schluß vom Leichten auf das Schwere. Wenn schon an einem Orte, wo es weder Hader noch Streit, weder Feindschaft noch Anfeindung gibt, die Wesen des Friedens bedürfen, um wieviel mehr an einem Orte, wo alle diese Leidenschaften (המדות) vorhanden sind! Vergl. dazu Midr. Wajikra r. Par. 9 zu Lev. 7, 12 (Wünsche, Übersetzung des Midrasch. S. 58—61)." D. H.

Wenn Frieden unter den Götzendienern ist, so kann ihnen gleichsam kein Übel anhaften.[3]

Der Friede wiegt das ganze Schöpfungswerk auf — Zweck aller Schöpfung erfüllt sich im Frieden unter den

---

[1] D. i. er wiegt dem Schöpfungswerke gleich. D. H.

[2] Die im Texte angezogene Stelle Amos 4, 13 stimmt nicht.

[3] Vergl. Midr. Bereschith r. Par. 58, 6. D. H.

Menschen. Gott selbst wird der Friede genannt. S. Midr. Bammidbar r. das.[1]

Gewiß wird דרכי שלום auch oft in einem minder hohen Sinn genommen, aber das beweist nichts gegen die wahre ideale Bedeutung des Begriffs. Wir nennen auch die Sparsamkeit, die Schweigsamkeit usw. eine Tugend; aber wer den wahren Begriff der Tugend induktiv definieren will, wird sie nicht aus diesen Beispielen schöpfen.

Die zitierte Stelle כל התורה wäre unmöglich, wenn man nur die niederen Grade derselben als ihren wahren Sinn bezeichnet.

Allgemein: alle ethischen Begriffe gelten für einen weiten und mannigfaltigen Umfang: dies ist aber nur dadurch logisch zulässig, weil auch der Inhalt eine Stufenleiter umschließt. Den Höhepunkt der Bedeutung eines Begriffs zu suchen ist nicht bloß eine theoretische Notwendigkeit, sondern auch eine praktische Aufgabe. Erst der vollkommenen edlen Gesinnung erschließt sich der wahre, der höchste Sinn des Gedankens und des Wortes, in welchem er erfaßt ist.

Die Wissenschaft ist der Friede unter den Menschen.[2]

[1] Vergl. Midr. Bammidbar r. Par 11, 7 gegen Ende. So findest du, daß die Thora nur mit Frieden verglichen wird, wie es heißt (Prov. 3, 17): „Und alle ihre Pfade sind Frieden.“ D. H.

[2] Bammidbar r. das.: Groß ist der Friede, denn er ist denen gegeben, welche die Thora lieben, wie es heißt (Ps. 119, 164): „Großer Friede ist denen, welche deine Thora lieben.“ Vergl. Berachoth 64 g. E. D. H.

Der geistige Fortschritt, Belehrung auch aus der bösen Erfahrung ist die Sühne unter den Menschen. Tosefta Bab. k. Per. 7 finden wir eine schöne Deutung: חמשה דברים היה ר׳ יוחנן בן זכאי אומר כמין חמר. „Die Steine zum Altar sollen nicht mit Eisen behauen werden, weil Eisen das Symbol und Werkzeug des Kampfes ist; die Gelehrten, welche den Frieden in der Welt bedeuten, sollen um so mehr kampflos und integer sein".

Gegen Eifersucht der Gelehrten, Praktiker usw.

„Schwerer als der Tod zu ertragen". Mangel an Hingebung, an Sachlichkeit bestraft sich selbst hart. S. Debarim r. Par. 9.

Geistiges Zusammenleben, freundliches Verhalten der geistig Schaffenden zu einander, Wohlgefallen aneinander finden wir mit großem Nachdruck empfohlen. S. Sota 49ᵃ.

Mitleid und Mitfreude.

§ 384. Ist das Los deines Nächsten beneidenswert, blicke nur mit günstigem Blicke darauf; nicht nur seines Glückes, auch seiner Talente und Fähigkeiten freue dich; keinen sicheren und keinen edleren Trost kannst du in deinem eigenen Leiden finden.

Erztoren sind sie, die ihre Mitfreude durch Neid sich vergällen. Seht her! das Schicksal spendet mit segnender Hand eine Fülle der Gaben, goldene Stunden der Mitfreude umschweben euch, ergreifet sie! Der

Neid ist eben so unklug, wie er niedrig an Gesinnung ist. Mißgunst aber ist nicht bloß schlecht, sondern gemein.

Das Licht der Liebe leuchtet im Dunkel des Leidens eines Nebenmenschen leichter und heller auf, als an hellem Tage der Freude; aber darum ist auch Mitfreude schwerer zu bewähren und zu erweisen als Mitleid.

Reine neidlose Freude an der Größe des anderen wird gepriesen Schemoth r. Par. 3: R. Samuel, Sohn des R. Jose, hat mit bezug auf Exod. 4.14 „Er wird dich sehen und sich in seinem Herzen freuen", gesagt: Das Herz, welches sich über die Größe seines Bruders gefreut hat, soll die Urim und Thummim anlegen; daher heißt es Ex 29, 30: „Und sie sollen auf dem Herzen Aharons sein." Wer in der reinen und absoluten Würdigung des Guten die Schöpfung desselben durch einen anderen freudig wahrnimmt und anerkennt, ist würdig des Lichts und der Vollkommenheit und hat die Anwartschaft darauf, denn sie fließen aus seiner Gesinnung.

Schadenfreude — בנפול אויבך וגו Prov. 24, 17 — ist eine Mißgeburt (eine Mesalliance der Freude), für die Seele mehr ein Schaden als eine Freude.

Ordnung. Kultur. Teilung der Arbeit.

Motto.

Ein Volk, das heutzutage mit anderen wetteifern will, muß für seine Bildung sorgen, für die Bildung jedes Einzelnen, zum Vorteil der Gesamtheit.

Ordnung.

Eine beliebte Formel für allerlei Tun ist: לעולם יסדר אדם.

§ 385. Ordnung in der Zeitfolge, in Haus und Gerät und Gewand, in der Einrichtung des Tuns und Handelns.

Ordnung, nützlich, ästhetisch und ethisch.

סדרי משנה,

סדר עולם, Gesch. unter d. Gesichtspunkt der Ordnung,

סדר של פסח,

סידור תפילה,

מסדר קידושין.

Ich weiß sehr wohl, daß in solcher Benennung keine direkte und strikte ethische Lehre gegeben ist; aber es waren viele Bezeichnungen möglich; daß aber der Begriff der Ordnung gewählt wurde, ist charakteristisch für die Schätzung desselben.

In solchen Bezeichnungen und Benennungen offenbart sich der Gedankengang. Jedes Ritual, jeder gesetzliche Vorgang usw. wird hier Ordnung genannt. Aber auch der Lehrer, der Vortragende, besonders auf der höheren

[1] S. Schab. 119[b] und Aboda zara 7[b]. D. H.

Schule (Akademie) heißt der Ordner סִדְרָן, jer. Hor. III g. E. 48° ob.; ja noch mehr die Hochschule, das Lehrhaus selbst hieß סִדְרָה — der Ort der Gedankenordnung, jer. Ber. III 6ᵇ ob. und oft. Man vgl. Gymnasium, Lyceum, Akademie und Sorbonne, welche historisch-anekdotische Anknüpfungen sind; aber Hochschule zeigt das Niveau der Behandlung der wissenschaftlichen Gegenstände an; Fakultät, die Fähigkeit zum Amt, die in den Schulen ausgebildet werden sollte; Universität ist die Gesamtheit alles zusammengehörenden Wissens, also aller Fakultäten. Hier die Ordnung, die Methode der geistigen Arbeit, die hier zu leisten ist.

Ordnung ist nicht bloß ein utilistisches (technisch nützliches) und ästhetisches Prinzip, sondern auch ein moralisches. Wenn Goethe einmal, weil er vorzugsweise ästhetisch gestimmt ist, von sich selber bekennt (Werke Bd. 30 S. 321): „Es liegt nun einmal in meiner Natur, ich will lieber eine Ungerechtigkeit begehen als Unordnung ertragen", so muß dagegen hervorgehoben werden, daß alle Ungerechtigkeit eine Unordnung ist, denn alles Recht ist eine Ordnung der menschlichen Willensverhältnisse. Man pflegt freilich nur vom Recht im strengeren, politischen Sinn zuzugeben, daß es eine Ordnung ist, während die nur moralische Gerechtigkeit nicht als solche anerkannt wird. Dies kommt daher, daß im unmittelbaren Rechtsgefühl das Recht allein als solches als ein Letztes aufgefaßt wird; die innere Begründung

desselben aber, seine Bedeutung eben als eine Ordnung wird erst durch Nachdenken hinzugefügt.

Ordnen, d. h. die Dinge und Geschäfte, die man zu besorgen hat, in stetige Raum- und Reihenfolgen bringen, heißt vom Chaos zum Kosmos übergehen.

Einem beträchtlichen Teil der Juden, namentlich im Osten, ist die Ordnung zu einen sehr beschränkten und fast abstrakten Begriff geworden. Die Sache ist leicht erklärt. Zu jeder Ordnung in Raum und Zeit gehört ein gewisses Maß von freier Ausdehnung; das Ghetto hat den Raum beengt, und Angst der Verfolgung hat die Zeit gehetzt. Vollends nun, wenn die Juden bei Völkern lebten und leben, welche selbst wenig Sinn und Trieb zur Ordnung haben. Deshalb haben die Juden des Westens, die unter zivilisierten Stämmen und Staaten, mit der Freiheit auch sofort die Hochschätzung der Ordnung in allen Dingen wiedergewonnen. Den Juden des Ostens aber beschränkte sich der Wert und die Wonne der Ordnung auf das wohlgefügte Gleichmaß in der Wiederkehr der Ritualien und Liturgien. Gab es doch fast für jede Stunde eine vorgeschriebene Verrichtung. Und wie streng wurden die Reihenfolgen im Ablauf der Zeremonien oder Gebote eingehalten, nachdem oft sehr feine Fragen oder Kontroversen über dieselbe gelöst waren! Hatte doch auch die Idee der Schönheit sich fast ganz auf Dichtung und Gesang zurückgezogen; dies beides aber empfing das Volk nur im Gotteshause.

Die Aufgabe der Volkslehrer, besonders im Osten, ist es deshalb, den Begriff der Ordnung wieder allseitig zu erwecken, ihn auf alle Gebiete der Lebensführung anzuwenden. Bei unzulänglichem Denken erscheint die Ordnung wie eine bloße Form; man muß deshalb den Menschen zeigen, wie tief diese Form in das Wesen der Sache selbst eindringt und den Wert und Erfolg derselben bedingt; wie Ordnung jedes Gebahren mit geringerem Aufwand verrichtet, die Erzeugung der Dinge erleichtert, und wie die Erscheinung derselben verschönt wird; denn wo immer eine Ordnung gesucht oder hergestellt wird, da tritt sofort Symmetrie, Harmonie und angemessene Proportion zutage. Schließlich hat man zu erkennen, daß Ordnung nicht bloß nützlich und schön, sondern auch Symbol des Guten ist.

Die mit Unsittlichkeit sich paarende künstlerische und gewerbliche Kultur hatte allerdings schon den Propheten dazu verleitet, den eigenen Wert derselben für die ethische Aufgabe des Menschen abzuweisen. S. Ezech. 28, 16. Sehr bezeichnend ist doch hier die Anerkennung vor dem eingetretenen sittlichen Verfall! Die Selbstüberhebung der Kultur und ihre Vernachlässigung der ethischen Aufgabe und der ethischen Schranken und Bedingungen sind hier schön gezeichnet. „Du verdarbst deine Kunst durch die Richtung auf den Glanz". (Das. 28, 17.[1]) Die

[1] חכמה bedeutet hier wie schon das V. 4 u. 5 Kunstverstand, Sachkenntnis, Talent; vergl. Koheleth.

Übersetzung mit „Weisheit“ hat Unklarheit des Gedankens zur Folge, weil auch zum Grunde gehabt. —

Ethische Bedeutung der allgemeinen Kulturtätigkeit.

§ 386. In theoretischen Gedankengängen wird die ethische Bedeutung der allgemeinen Kulturtätigkeit häufig unterschätzt oder ganz übersehen; nur mit flüchtigen Gedanken wird sie gestreift und in matten Worten gerühmt; aber weder genau betrachtet, noch streng gewürdigt. Ich lasse hier den Einfluß bei Seite, den der Gegensatz von geistlich und weltlich — der dem Judentum ursprünglich in den beiden bedeutendsten Momenten seiner inneren Gestaltung und Produktivität, im Prophetentum wie im Rabbinismus, fremd ist, — geübt hat und der immer bewußt oder unbewußt, versteckt oder offen den Anspruch mit sich führte, das ethische Moment auf Seiten des Geistlichen zu finden. Ich lasse beiseite, daß der Gegensatz oft dadurch verschärft wurde, daß in der Kultur, speziell der Wissenschaft ungläubige Kritik glaubensfreie Forschung oft genug eine glaubensfeindliche Richtung eingeschlagen und das geistliche Urteil, in welchem ethisch und religiös untrennbare Begriffe sind, die Kultur, wenn nicht als feindlich, doch mindestens als gleichgültig gegen das Sittliche angesehen und dargestellt hat. Speziell bei den Juden hat sich besonders in den Zeiten der aufgezwungenen und dann immer weitergetriebenen Ab-

wendung von der allgemeinen Kultur ein gänzliches Verkennen derselben und ihrer ethischen Bedeutung herausgebildet. Je mehr die „Geisteswaffenschärfung" ausschließlich gepflegt, die „Stoffesunterwerfung" vernachlässigt war, desto mehr entschwand die Einsicht, daß auch diese, die gestaltende und waltende Beherrschung der Naturkräfte, zum Beruf und zur Bestimmung des Menschen gehören. Beides wurde übersehen, daß inzwischen die wissenschaftliche, künstlerische, industrielle Kultur ganz neue Bündnisse mit den ethischen Ideen geschlossen, neue Formen der sittlichen Lebensführung geschaffen, und daß ganz besonders aus den neuen Kultur- und Verkehrsformen der Menschen neue Aufgaben der Versittlichung derselben hervorgehen.

Alle Erwerbstätigkeit, die praktischen Berufsarten, waren zu einem Sittlichgleichgültigen geworden, indem es sich lediglich um den Erwerb der Mittel zum Leben und zur Erfüllung der Gesetze handelte und zur Wohltätigkeit im weitesten Sinne. Die Beziehung zur Sittlichkeit war fast nur eine einschränkende auf Gerechtigkeit. Nur um die Redlichkeit des Erwerbes handelte es sich und um die gesetzliche und wohltätige Verwendung desselben. Der Inhalt der Arbeit aber war ethisch unbeachtet. Unter allen Beschäftigungen war ethisch wertvoll nur das Studium des Gesetzes.

Und doch bewegt sich der ganze Gedankengang, welcher einerseits in den Kulturformen selbst schon Offenbarung

und Erfüllung der sittlichen Aufgabe des Menschen erblickt, anderseits dieselben in den Dienst der Sittlichkeit stellt, durchaus auf jüdischem Grunde. Im 8. Psalm wird die Herrlichkeit des Menschen wegen der Beherrschung der Natur gepriesen; und schon in dem ersten Gottessegen, womit die Menschen gesegnet werden, ist das וכבשוה (Gen. 25—28) der Kernpunkt. Vgl. die Talmudstelle Sanhedrin 58b[1] über: Sich in den Dienst des Ackers stellen!

Es ist begreiflich genug, daß, als die Juden kein Wild mehr erlegt, keinen Fisch geangelt, kein Schiff mehr ausgerüstet, ihnen der Sinn und die Bedeutung dieses Segens fremd geworden; daß sich im öffentlichen Bewußtsein derselben die beschränkte Meinung ausgebildet, daß ihre ganze Lebensaufgabe erfüllt ist, wenn sie am Peßach Mazzoth essen und am Sukkothfeste in Hütten wohnen und am Jom Kippur fasten und beten.

Und doch hatten auch die Rabbinen das תורה mit דרך ארץ eingeprägt,[2] aber דרך ארץ war zu einer edlen, aber beschränkten Privattugend zusammengeschrumpft. Darum ist der freie Aufblick und Umblick in der Kultur die alte, aber zu erneuernde Aufgabe; die Kultur, die

[1] Resch Lakisch hat gesagt: Was bedeuten die Worte Spruch Sal. 12, 11: „Wer seinen Acker bedient, wird des Brotes satt"? Wenn er sich zum Diener seines Ackers macht, wird der Mensch des Brotes satt; wenn nicht, wird er nicht des Brotes satt. D. H.

[2] Aboth III, 21 sogar: אם אין תורה אין דרך ארץ אם אין דרך ארץ אין תורה. D. H.

im günstigen Falle zu einer erlaubten Zierde des sittlichen Lebens herabgesunken war, muß, indem die Juden sich ihr wieder zuwenden dürfen und mit Eifer zuwenden, wieder in ihrer ethischen und namentlich auch ethisierenden Bedeutung erkannt werden.[1] S. Delitzsch über das Handwerk.

[1] Der Wert zivilisatorischer Tätigkeit wird anerkannt, wenn und weil sie ethische Zwecke und Mittel ermöglicht, — Märkte, Bäder, Brücken, Kriegführung usw. Nur soll sie nicht bloß egoistischen Zwecken dienen, sondern in Verbindung mit Pflichterfüllung sein, welche unter Aufopferung des Angenehmen vollzogen wird. Schöne Allegorie dazu s Aboda sar 2[b]. R. Chenina bar Pappai, nach anderen R. Simlai sprach: In der Zukunft, die kommt, bringt der Heilige, gebenedeiet sei er! ein Thorabuch und legt es auf seinen Schoß und spricht: Wer sich damit beschäftigt hat, komme und nehme seinen Lohn. „Alle Völker versammeln sich zumal" (Jesaia 43, 9) . . . . Sofort tritt das Reich der Götzendiener zuerst ein (vor dem Heiligen, gebenedeiet sei er!) . . . . R. Jochanan sagte: Das ist Rom, dessen Ruhm über die ganze Welt hingeht . . . . Der Heilige, gebenedeiet sei er! spricht zu ihnen: Womit habt ihr euch beschäftigt? Sie sprechen vor ihm: Herr der Welt! viele Märkte haben wir eingerichtet, viele Bäder haben wir gemacht, viel Silber und Gold haben wir gehäuft, und all das haben wir nur um der Israeliten willen getan, damit sie sich mit der Thora beschäftigen. Aber der Heilige, gebenedeiet sei er! spricht zu ihnen: Ihr Narren, was ihr gemacht habt, habt ihr nur zu euerem eigenen Bedarf gemacht. Märkte habt ihr eingerichtet, um Buhlerinnen hinzusetzen, Bäder, um euch in ihnen zu ergötzen, Silber und Gold ist aber mein, wie geschrieben steht (Hag 2, 8): „Mein ist das Silber und mein ist das Gold, Spruch des Ewigen der Heerscharen" . . . . Sofort geht sie betrübten Sinnes hinaus. — Hinaus geht das Reich Rom und herein tritt das Reich Persien . . . . Der Heilige, gebenedeiet sei er! spricht zu ihnen: Womit habt ihr euch beschäftigt? Sie sprechen vor ihm: Herr der Welt! viele Brücken haben wir gebaut, viele Städte haben wir bezwungen,

Wir müssen auch hier zurückerobern, was wir besessen haben. Herausgetreten aus dem Ghetto haben die Juden zunächst nur die ökonomische Seite und die des Lebensgenusses in der Kulturtätigkeit ergriffen. Sie teilen diesen Irrtum, diese Befangenheit, freilich mit weiten nichtjüdischen Kreisen; denn bei weitem die meisten Menschen betrachten die Kultur nur aus diesem engen Gesichtspunkt; aber nur die Juden haben wir hier zu belehren. Nicht mit neuer, sondern nur mit ihrer eigenen alten Weisheit haben sie ihren Geist zu beleben; nicht im Sinne einer Konzession an weltliche Bestrebungen, sondern im großen und hohen Sinn einer religiös-sittlichen Forderung ihren wahren Beruf als Menschen zu erfüllen.

Im Sinn Jesaias ist die Astronomie רוח ד' (Jes. 40, 13). Die bildnerische Tätigkeit des Bezalel wird als רוח אלהים bezeichnet Ex. 31, 2. 3; 35, 30ff.; 36, 1. Und wenn hier die Kunst zunächst nur im Dienste der Religion auftritt, so darf nicht vergessen werden, daß dies der königliche Weg aller Kunst in der Geschichte ist; sie dient zunächst dem Höchsten, um sich dann aus-

viele Kriege haben wir geführt, und all das haben wir nur um der Israeliten willen getan, damit sie sich mit der Thora beschäftigen. Aber der Heilige, gebenedeiet sei er! spricht zu ihnen: Was ihr gemacht habt, habt ihr nur zu euerem eigenen Gebrauche gemacht. Brücken habt ihr errichtet, um durch sie Zoll zu erheben, Städte, um in ihnen Frohndienst aufzuerlegen, die Kriege aber habe ich geführt, wie geschrieben steht (Exod. 15, 3): „Der Ewige ist der Mann des Krieges“ . . . . Sofort gehen sie hinaus betrübten Gemütes. D. H.

zubreiten und alles zu idealisieren und es so in Verwandtschaft mit dem Höchsten zu bringen und schließlich sich selbst zu einer Art des Höchsten dadurch zu gestalten, daß sie der ethisierenden Macht nachstrebt, die in ihr liegen kann und soll.

§ 387. Ähnlich wie mit der Stellung zur allgemeinen Kultur verhält es sich mit der zur Gesamtheit, zum Staate und der Gesellschaft. Diese werden gleichsam nur gelegentlich erwähnt: ein paar allgemeine abstrakte Sätze über das Verhalten des Individuums zu denselben bilden den ganzen Inhalt, einen dürftigen Ausschnitt des ethischen Gedankenkreises.

In der älteren Gesetzgebung war Gottesdienst und Staatspraxis, Religionsvorschrift und Moralgesetz, Staatszweck und Privatleben gänzlich miteinander verflochten. Alles Gesetz hatte politische und soziale Bedeutung. Auf ethische Läuterung und Erhebung waren selbst die religiösen Zeremonien unmittelbar bezogen. Auf יציאת מצרים werden beide oft gegründet. —

Wie lange wird es noch dauern, bis man für die Bearbeitung der Ethik sich darauf besinnen wird, daß sie die Leistung der Legislatur und der Wissenschaft in sich zu vereinigen und beide Aufgaben mit dem Bewußtsein ihrer Verschiedenheit neben einander zu erfüllen hat!

Mit dem Aufhören des eigenen Staatslebens schwindet diese Beziehung, und mehr und mehr gewinnt die Ethik wie die Religion einen individualistischen Charakter.

Auch die nichtjüdische Ethik des Mittelalters verhält sich sehr ähnlich, sie ist lediglich individualistische Tugendlehre. Die ethische Gesamtgestalt wird in einem Reiche Gottes gesehen, welches nur in der Kirche als solcher realisierbar scheint; diese allein erscheint als idealisierte Lebensform der Gesellschaft. Bei den Juden wird die Idealisierung des ganzen Lebens in der Durchflechtung desselben mit den Mizwoth gesucht; dementsprechend ist der Blick auf die Gesamtheit nur auf die Beziehung zum Gemeindeleben beschränkt. Die Ideen sind ewig an sich und überall — Raum und Zeit sind Form — sie werden wirklich und wirksam im Einzelnen. Das Ziel aber, der Zweck ist nur in der Gesamtheit.

Nicht streng genug kann die Forderung an den Einzelnen sein; aber nicht bescheiden genug kann man vom Wert des Einzelnen reden. Nur als Glied der Gesamtheit empfängt er seinen wahren Wert.

Das chemische, das statische und physikalische Gesetz gilt allgemein; der einzelne Fall ist verschwindend gleichgültig. Aber wirklich wird das Gesetz nur im einzelnen Fall.

Selbst die religiöse Bestimmung des Judentums und der Judenheit als Ganzes tritt zurück; die ethische Gesamtbestimmung, ein ethischer Gesamtberuf tritt zurück, mit dem Aufhören der nationalen Selbständigkeit gleichsam vertagt bis zur messianischen Zeit. Der höchste ethische Zweck des Menschen ist insofern erhalten und gegen-

wärtig als überall auf die Erzeugung und Übung der ethischen Gesinnung des Individuums gedrungen wird. Aber beides, die ethische Aufgabe der Gesellschaft als Ganzes, des Staates, tritt zurück und noch mehr die Beziehung zur Menschheit, das Empfangen und die Rückwirkung auf diese. Der Begriff des ממלכת כהנים und גוי קדוש ist verdunkelt, verengt: er erscheint erfüllt, wenn alle Einzelnen ihre individuellen Pflichten erfüllen. Ob bei Bachja nur einmal der Staat, die Gesellschaft, oder die Judenheit als Ganzes vorkommt? Ich zweifle! Vollends das ונתתיך לאור גוים! — bleibt ohne alle Ausführung des Gedankens, Entwicklung des wichtigen Keimes.

Da die Juden vom Staatsleben gleichsam ausgeschlossen waren, konnte sich eine Ausbildung dieses ganzen Gedankenkreises natürlich nicht vollziehen; heute aber muß er hervortreten.[2]

Ethik und Naturwissenschaft.

§ 388. Die jüdische Weltanschauung fordert Naturanschauung, Erkenntnis, schon weil sie Gotteserkenntnis aus und in seinen Werken fordert, namentlich im Gegen-

[1] S. Jesaia 42, 6.

[2] Die Notwendigkeit der Einheit und des inneren Zusammenschlusses als Grundlage aller wahren Sittlichkeit wird mit einem schönen Gleichnis dargestellt. Sifre P. 346: Wie ein Bau (Pavillon), welcher gut verbundene Schiffe gestellt wird. Er dauert, so lange die Schiffe verbunden bleiben; er stürzt, wenn sie sich trennen.

satz zum bloßen Genußleben; die Natur ist nicht bloß Objekt und Stoff des leiblichen Genusses, sondern auch der geistigen Erhebung, Erfüllung und Vertiefung s. Jesaia 5, 12.

§ 389. Das Judentum und die jüdische Ethik im besonderen muß sich in Lehre und Übung dem Weltlaufe, dem Verhalten zur Industrie und dem Verkehr, zur Wissenschaft und Kunst, zur gesamten Gesellschaft und dem Staat zuwenden. Die Gesichtspunkte und Beziehungen, welche mehr oder minder vernachlässigt sind, müssen hervorgekehrt werden. Dabei hat die jüdische Ethik nur auf ihre eigene Höhe emporzusteigen. Die Grundsätze sind in ihr alle und auf eine solche Weise, mit solcher Kraft und Fülle und Tiefe gegeben, daß sie hinter keiner ethischen Theorie, welche irgendwo in der Entwicklung der Menschheit hervorgetreten ist, zurücksteht. Aber eine lange Zeit ist die ethische Betrachtung abgetrennt von dem öffentlichen Leben, von der allgemeinen Kultur, von der Gestaltung und den Institutionen der Gesellschaft geführt worden. Nur die Privattugenden des Einzelnen, die Normen der individuellen Gesinnung, die einzelpersönliche Beziehung war ihr Augenmerk. Verschleiert aber war der Blick auf die Berufsarbeit und die Berufsaufgabe des Menschen, auf die allgemeine Aufgabe der Kulturtätigkeit und der verpflichteten Teilnahme des Einzelnen an derselben und auf die sozialethische Bedeutung des Einzelnen und seiner Lebensführung. Daß

dies auch bei anderen Religionen und ihren ethischen Systemen der Fall ist, kann mit Bestimmtheit behauptet und nachgewiesen werden; uns aber liegt hier die Kritik anderer Systeme fern; nur an dem positiven Aufbau des eigenen haben wir zu arbeiten. Dabei aber liegen uns gewisse Fragen durchaus fern, welche noch vor einem Menschenalter die Gemüter in Bewegung gesetzt haben. Eine solche Frage ist die nach dem Verhalten der Religion zu den Naturwissenschaften, zu der mechanischen Weltauffassung. Wir wissen heute, daß die ererbten Gedankenkreise und die Schriftwerke, in welchen wir die historische Grundlage unserer eigenen sittlichen Weltbetrachtung finden, gelegentlich auch Ansichten und Erzählungen über Naturereignisse enthalten: Ansichten, denen die heutige Naturwissenschaft und für uns völlig zweifellos von jetzt ab alle künftige Naturwissenschaft widerstreiten wird. Aber wir wissen auch, daß eben jene Schriften, die wir wegen ihrer religiösen und ethischen Lehren mit Recht als heilige bezeichnen, keine Naturlehre enthalten wollten oder konnten; wir wissen, daß die Naturerkenntnisse nur allmählich erworben werden konnten; wir wissen aber auch, daß der ethische Wert und die Autorität jener heiligen Schriften völlig unabhängig ist von den zufälligen und gelegentlichen Erwähnungen einer früheren, kindlichen Auffassung von Naturerscheinungen.

§ 300. Die heutige ethische Weltbetrachtung und ihre rein natürliche Auffassung sind verschieden voneinander,

aber sie widersprechen einander nicht; grundverschieden im Ausgangs- und in den Zielpunkten der Gedanken, können sie doch in voller Harmonie nebeneinander bestehen; die Wahrheiten, welche die eine sucht und findet, werden von der anderen mit Fug weder bestritten noch anerkannt; sie sind nicht aufeinander gegründet, noch voneinander abhängig. Die ethische Weltbetrachtung und Lebensgestaltung übt höchstens auf die Energie, auf die Absicht und die Anwendung der Naturwissenschaft einen leitenden Einfluß. Sie kann die allgemeine, sogar bestimmte, besondere Forschung grade jetzt zur Pflicht machen, sie kann ihren Erfolgen (z. B. der Gesundheitslehre, der Statistik) einen besonders fruchtbaren Einfluß auf sittliche Lebensführung abgewinnen und ihnen deshalb einen ethischen Wert beilegen; auf den etwaigen Inhalt aber der erstrebten Naturerkenntnis, auf den Ausgang, die Methode und den Erfolg einer Forschung übt sie nicht den geringsten Einfluß. Umgekehrt schließt die erworbene Ansicht von den Naturerscheinungen, von ihrer Entstehung und den Gesetzen ihrer Entwicklung keinerlei Gedanken ein, welche die sittliche Aufgabe des Menschen bestimmen. Die Naturwissenschaften mögen weit vorangeschritten oder zurückgeblieben sein, so werden die Inhalte und die Blüte der ethischen Wissenschaft davon unmittelbar nicht berührt.

Vollends nun in längst vergangenen Zeiten, als die Methoden, also auch die Erfolge der Naturforschung noch

auf sehr niedrigen Stufen standen, die ethischen Gesinnungen in den edelsten Gemütern und schöpferischen Geistern zur Reife und Tiefe gediehen waren, tritt ihre Unabhängigkeit voneinander deutlich zutage; es wäre deshalb ebenso ungerecht und unweise, den Wert jener ethischen Lehren nach dem Maße der völlig unzulänglichen Naturansichten, die damit äußerlich und zufällig verbunden sind, zu erniedrigen, wie es töricht und durchaus vergeblich wäre, die aller heutigen Erkenntnis widersprechenden Erzählungen oder Theorien von Ereignissen deshalb für wahr halten zu wollen, weil sie aus jenen in ethischer Hinsicht so lauteren und erhabenen Quellen stammen.

Das Gesetz fordert Allgemeinheit, also Gleichheit; die Kultur, ihr Reichtum, ihre Fülle usw. erfordert Mannigfaltigkeit. Diese erfordert Individualität. S. W. v. Humboldt und die Mischna Sanhedrin IV, 5 (37 ab)[1]. Talente können

[1] Deshalb wurde der Mensch als Einzelner erschaffen, um dich zu lehren: Wer eine einzige Seele in Israel vernichtet, dem rechnet es die Schrift an, als hätte er eine volle (ganze) Welt vernichtet; und wer eine einzelne Seele in Israel erhält, dem rechnet es die Schrift an, als hätte er eine ganze Welt erhalten. — Wertung der einzelnen Menschenseele! — Und wegen des Friedens unter den Menschen, daß nämlich nicht ein Mensch zum andern spreche: Mein Vater war größer (vornehmer) als dein Vater; und damit die Minäer nicht sprechen: Viele Gewalten sind im Himmel, um die Größe des Heiligen, gelobt sei er! kund zu tun: Ein Mensch prägt viele Prägungen mit einem Siegel, und sie gleichen alle eine der andern, der Heilige, gelobt sei er! prägt jeden Menschen mit dem Siegel des ersten Menschen, und nicht ein

wir nicht schaffen; aber Fleiß und Gesinnung liegt in unsrer Hand. Sie zu pflegen ist heilige Aufgabe. Vergleich mit anderen Arten von Wissenschaften und Literaturen.

§ 391. Das wäre eine dürftige Kultur, welche keine Verschiedenheit erträgt. — Verschiedenheit der Gruppen, Richtungen. — (Berufsarten, Religionen, freie Verbände). Dies gegen Paulsen und Mommsen. Stämme mit verschiedenen Talenten, Schwaben, Sachsen usw., Juda und Israel, die Griechen. Rom aber läßt die Individuen unbeachtet und nur im Innern Interessengruppen bestehen, aber im Kampfe miteinander.

Verschiedenheit ist keine Dekomposition, sondern Kitt. — Die Einerleiheit erzeugt Zentrifugalität — die Mannigfaltigkeit wirkt zentripetal! Fortbewegung der Geschichte im Kampfe beider; beides ist erforderlich. Maß als Forderung und Abwechslung (im Laufe der Zeiten —) als historische Tatsache und Erfolg.

In einem Volke kann auch beides nebeneinander wirken, z. B. in der Politik Mannigfaltigkeit und in der Religion Einheitsstreben, desgl. in Kunst, Industrie, Wissenschaft.

Gruppenbildung ist notwendig; nicht bloß geduldet; sondern gepflegt. Aus verschiedenen Gruppen entwickelt

---

einziger von ihnen gleicht dem andern. Deshalb ist jeder einzelne verpflichtet zu sagen: Um meinetwillen wurde die Welt erschaffen. D. H.

sich schließlich Individualität der Einzelnen; Gruppen sind der Nährboden der Individualitäten.

Das Konservatismus beruht auf Gesetz, Allgemeinheit, Beharren in der Norm; aber der Gegensatz gegen absoluten Konservatismus ist nicht bloß Verletzung des Gesetzes, Umsturz (Neuerungssucht), Wechsel und Wandel überhaupt, sondern auch das Schöpferische.

Beharren kann aus Gesetzlichkeit stammen, aber auch aus Trägheit — und sozial: aus Interesse der Begünstigten. — Das Schöpferische verlangt Energie und Gesetz und Gesetzlichkeit, aber auch für die neue Form, für das Fortgebildete.

Weil nicht abstrakte Allgemeinheit, Gleichheit das Ziel, sondern Gemeinsamkeit, Gesamtheit, — deshalb ist Individualität notwendig. Allgemeinheit ist nur numerische Wiederholung; Gesamtheit ist qualitative Steigerung.

Der Einzelne hat sein bestes Wesen und seinen Wert vorzugsweise in dem, wodurch er Glied einer Gesamtheit ist, als rechtlicher der Rechtsgemeinschaft, als religiöser der Kirche usw.; selbst Sprache, Berufsarbeit, ökonomisches Wirken, usw.

Man soll die Menschen lehren, sich immer so als Teil zu betrachten, das Ganze im Auge zu haben.[1]

[1] Einer handelt verächtlich — nicht dies ist das Schlimmste daran, daß er die Verachtung trägt, also sein Schaden, sondern

Wie das Individuum zu einer Gemeinschaft, so sollen die Gemeinschaften zum größeren Ganzen stehen. Ist das größere Ganze organisiert, — desto besser; die Organisation gewährt Vieles, — das Beste aber ist der Anlaß zur Leistung des Gliedes; sie bestimmt und fordert und dadurch fördert und sichert sie die Leistung. Aber auch ohne Organisation soll man sich als Glied wissen und zum Ganzen streben (große Städte, große Gemeinden pflegen selbstbewußt und selbstgerecht dagegen zu fehlen).

Sukka 5ᵃ: Vom alten Hillel geht die Sage: Wenn er am Wasserschöpffeste erfreut war, pflegte er zu sagen: Wenn ich (Gott) hier bin, ist alles hier, wenn ich nicht hier bin, wer denn?

Kultur.

§ 392. בל תשחית, du sollst nicht verderben. Der Grund ist dreifacher Art:

---

daß die Gesellschaft es erleidet, ihn verachten zu müssen. Nicht sein Gefühl, das der Gesamtheit ist das Wichtigste. –

Umgekehrt bei ehrenvoller Handlung, bei schöpferischer Tätigkeit usw. – Jeder einzelne kann Glied vieler Gemeinschaften sein; ist es bis zu einem Grade auch unwillkürlich und unbewußt; er soll es aber absichtsvoll und bewußt sein. — — Die Vielheit und Mannigfaltigkeit der verschiedenen Kreise, zu denen einer gehört, sollen einander nicht widerstreiten; sie können und sollen einander stärken; der bessere Familienvater, Stadtbürger, Kirchenglied ist auch der bessere politische Bürger — hier in dieser Mannigfaltigkeit der Kreise liegt der beste Anlaß zur Schöpfung und Ausübung der Individualität; je nach Talent und Energie stellt sich das Zentrum für die verschiedenen Kreise verschieden.

1. privat-ökonomisch,
2. national-ökonomisch,
3. kultur-ökonomisch. —

Nicht bloß der materielle, sondern der ideale Wert, die ordnende, schaffende Tätigkeit ist an einem Objekte offenbart und soll nicht zerstört werden.

Alle Veredlung der Stoffe durch die Form, den Gedanken, die Verbindung mit der Idee soll so lange wie möglich erhalten bleiben. Auch in dem Naturgebilde ist ein Aufstieg von der geringeren zur höheren, von der dürftigen zur reicheren Form; die elementaren Stoffe, — die unverwüstlich sind, — haben Gestalt, Wirksamkeit, Leben gewonnen: Mineral — Kristallisation, Pflanze, Tier —; die Form, das vollkommenere Sein soll nicht zerstört werden.

Das Verbot בל תשחית hat durchaus nicht bloß ökonomische Bedeutung, sondern jedermann ist Verwalter des Natur- und Kulturguts und muß für dessen Erhaltung mitsorgen. In der Erziehung ist das besonders notwendig, gegenüber dem Zerstörungstrieb, obwohl dieser nur eine Verwirrung des Schaffenstriebes ist, der aus der Sache eine neue machen will. S. Steinthal, „Die Semiten" S. 17 in Histor. Jahrbuch 1901 S. 66ff.

§ 393. In der Technik des Lebens bedürfen wir unstreitig der fortschreitenden Belehrung auch durch Wissenschaft, Industrie und Kunst, durch Kulturschöpfung überhaupt ganz ebenso, wie die groben Völker, die schöpferischen

Gesamtheiten, in deren Mitte wir leben, sie bedürfen. Wir bedürfen dieser Belehrung und Anwendung und sind dazu — wie die Geschichte des letzten Jahrhunderts beweist — befähigt. Die Ethik des Lebens aber, ihre Prinzipien, Gesetze und ihre Gesinnung besitzen wir im Judentum selbst, hier bedarf es nur seiner eigenen fortschreitenden Entwicklung, welche, wie sie im Laufe der Jahrtausende sich vollzogen hat, sich immer weiter vollziehen soll und zuversichtlich vollziehen wird. — Es ist historisch sehr interessant zu beobachten, wie selbst diejenigen Richtungen, welche, wie die Orthodoxie und selbst die Mystik, — Kabbalisten, Chassidäer — vermeinen, ganz auf dem Standpunkt der bloßen Tradition zu stehen, gleichwohl an der tieferen Begründung und dem Ausbau des ethischen Systems mitgearbeitet haben.

Mannigfaltigkeit der Kultur und Ansichten.

§ 394. Innerer Reichtum der Kultur, Mannigfaltigkeit der Fähigkeiten und Bestrebungen, Wettkampf der Lebensformen usw. ist notwendig. Vergl. die Legende von Ketia bar Schalom, er sagt dem Kaiser, der die Andersgläubigen vernichten will: „Dein Reich ist dann ein lückenhaftes.“ S. Ab. zar. 10 b.[1]

[1] Ein Kaiser, der die Juden haßte, sprach zu den Vornehmen der Regierung: Wenn einem ein Geschwür an seinem Fuß gewachsen ist, soll er es wegschneiden und leben, oder lassen und leiden? Sie erwiderten ihm: Er soll es wegschneiden und leben. Da sprach Ketia b. Schalom zu ihnen: Erstens, du wirst ihnen

Ethik und Kunst, Industrie, Handel und Verkehr.

§ 395. Kultur und Arbeit. Physische Notwendigkeit und sittliche Aufgabe begegnen sich in der Tatsache, daß zur Erhaltung der Gesamtheit eine Summe von Arbeit vollzogen werden muß, in welche sich die Menschen zu teilen haben. Jeder Einzelne soll einen Teil dieser Arbeit tun; nicht, wie nach dem physischen Bedürfnis, seinen Teil für sich selbst, sondern einen Teil für alle. Ein Austausch der Arbeit ist notwendig, desto mehr, je höher die Kultur steigt.

Kultur ist die Vermittlung zwischen physischer Notwendigkeit und sittlicher Aufgabe.

Die kulturlosen Stufen isolieren, gestatten vereinzelte Arbeit für den Einzelnen oder engsten Kreis. Kulturstufen. Jeder Beruf fordert Arbeit für andere; auch Handel und Verkehr wird notwendiges Glied in der Kette des Arbeitsaustausches. Je niedriger der sittliche Stand, desto mehr Sklaverei und desto mehr Verachtung der Arbeit. Die jüdische Grundanschauung — selbst das Paradies לעבדה [1] und vorher schon ובבשה. [2] — Die

allen nicht beikommen, denn es heißt Zach. 2, 10 „Denn כארבע רוחות, wie die vier Himmelsgegenden habe ich euch ausgebreitet.“ Was meint er (Sacharja)? Sollte ich sagen: Du hast sie hingestreut in die vier Himmelsgegenden, so müßte es heißen: לד' רוחות. Allein wie die Welt nicht denkbar ist ohne die vier Himmelsgegenden, so ist die Welt nicht ohne Israel denkbar. Dann aber: Man wird dich (den Rest) ein verstümmeltes (lückenhaftes) Reich nennen. D. H. [1] Genesis 2, 15. [2] Das. 1, 28.

Arbeit und Bearbeitung der Erde erscheint nicht als egoistisches Motiv, sondern als Gesamtaufgabe. Der Sklaverei wird früh ein Gegengewicht gesetzt, wenigstens im Sabbat: למען ינוח.[1] Jeder soll arbeiten: . . . למען יברכך בכל מעשה ידך אשר תעשה.[2]

Jeder Gewinn, der nicht durch wirkliche Arbeit und Leistung herbeigeführt, sondern nur auf dem Einverständnis des anderen, also nach Spielregeln, Wettgesetzen und Wucherverträgen erzielt wird, entwürdigt die Person; und wer diese Art des Spiel- Wett- und Wuchergewinns zu seinem Gewerbe gemacht, büßt die Fähigkeit ein, vor Gericht als Zeuge aufzutreten. Siehe Mischna Rosch hasch. I, 5 und Sanhedrin I, 3. Nicht bloß die Ungerechtigkeit gegen den anderen, die Schädigung desselben, sondern die eigene Entwürdigung ist es. — Daher auch Annahme von Gaben außer im Falle größter Not streng verpönt. Spr. Sal. 15, 27. Vgl. Maimonides, Hilchoth Matnoth Anijim IX u. X, der darin bis zum äußersten geht.

§ 396. Wissenschaft. Der objektive Geist soll erhalten und gefördert, fortgebildet werden; dazu gehört: Wissenschaft; subjektiver Geist; aber nicht bloß Gelehrsamkeit, Wissen von einzelnen, sondern der Gesamtgeist; der Durchschnitt, das Niveau soll gehoben werden.

Der Idealismus der Rabbinen äußert sich auch darin, daß namentlich die geistige Tätigkeit von allem Nutzen,

[1] Deuter. 5, 14. [2] Das. 14, 29 u. a.

aller Selbstsucht und der Befriedigung sinnlicher Bedürfnisse abgelöst wird; auch vom Ehrgeiz: „nicht zum Spaten, um damit zu graben, und nicht zur Krone, um sich damit zu schmücken". S. Pirke Aboth IV, 7. Erzählungen von der äußersten Strenge darin bewahrt der Talmud: die Almosenverteilung Rabbis.[1]

Die Würdigung der Wissenschaft bei den Rabbinen zeigt sich in den Vergleichungen, welche sogar rechtliche Bestimmungen nach sich ziehen. S. Horaj. 13a: Ist der Bastard ein Gelehrter und der Hohepriester ein Unwissender, so geht der Bastard, der ein Gelehrter ist, dem Hohenpriester, der ein Unwissender ist, vor.

Noch merkwürdiger ist die Steigerung das.: Der Gelehrte geht dem Könige von Israel vor; denn wenn ein Gelehrter stirbt, so gibt es für uns nicht seinesgleichen, stirbt aber ein König, so sind alle Israeliten des Königtums würdig.

Dagegen das.: Der König geht dem Hohenpriester voran. Wenn der Weise dem Könige vorgezogen wird, weil dieser wieder ersetzt, erwählt werden kann, jeder wahlfähig ist, so müßte eigentlich auch der Priester, der doch geboren sein muß, ebenfalls vorangehen. Also nicht jener Grund allein, daß der König durch Wahl ersetzlich; sondern um die absolute Schätzung handelt es sich.

[1] Baba batra 8a. Jonathan ben Amram, ein Schüler Rabbis, gibt sich, als er auf Armenunterstützung angewiesen ist, als Am haarez aus, um nicht aus der „Ehre der Thora" Nutzen zu ziehen.

Zivilisation (Industrie, Teilung der Arbeit, Verkehr und Austausch), der Segen derselben und ihr Erfolg für höheres, edleres und reicheres Streben! Sie befreit den Menschen von der Überlast der Arbeit, die er zur Befriedigung der einfachsten natürlichen Bedürfnisse, zur Nahrung, Kleidung, Wohnung aufwenden muß, und gestattet ihm, sich und seine Kraft zu konzentrieren, vollkommenere und höhere Leistung zu gewinnen.

Vom Kulturzusammenhang und der Teilung der Arbeit samt den günstigen Folgen derselben durch das Ineinandergreifen der verschiedenen Tätigkeit haben die Rabbinen klare Vorstellungen.

Wie Plato in der Republik, so hatte auch Ben Zoma bereits eine deutliche Vorstellung von diesem schöpferischen Erfolg der Teilung der Arbeit s. Berach. 58[a] und Toseftha Berach. Per. VI. Ben Zoma sah eine Menschenmenge auf der Höhe des Tempelberges und sagte: Gebenedeiet sei, der das Verborgene weiß, und gebenedeiet sei, der alle diese erschaffen hat, um mir zu dienen. Dieser Ausspruch des Ben Zoma zeigt deutlich, daß er unter den Geheimnissen (הרזים) den verborgenen Zusammenhang, das Ineinandergreifen der Kulturtätigkeit versteht.

Mischungen (und Analysen), die der Mensch entdeckt oder vorfindet, und Feuer, das er künstlich erzeugt und verwendet, stehen höher als bloße Naturprodukte. „Das Feuer und die Mischungen sind nicht von den sechs

Tagen der Schöpfung her, aber sie sind von den sechs Tagen der Schöpfung her gedacht.“[1]

Ethik in der Berufsarbeit.

§ 397. Allerdings sind die menschlichen Tätigkeiten vorzugsweise durch ökonomische Beziehungen geordnet. Aber jede Arbeit hat einen ethischen Hintergrund, und je mehr das Individuum sich desselben bewußt wird, desto mehr wird sie dem ethischen Ziele entgegenreifen.

Der ethische Zweck des Arztes liegt klar vor Augen: das Leben der anderen verlängern, Kräfte erhalten, Leiden mindern. Das praktische Getriebe des Berufes bewegt sich in den Bahnen der bloßen Kausalität; Kunst und Übung mögen das Interesse fast ganz in Anspruch nehmen, und der ökonomische Erfolg des Gewerbes einen starken Hebel bilden; — bei edleren Naturen wird doch die ethische Gesinnung das Herrschende werden und in der ethischen Leistung die moralische Befriedigung gewährt sein. Ohne Zweifel wird die moralische Gesinnung auch auf die Technik Einfluß üben. Das moralische Gefühl des Arztes kann seine technische Fähigkeit, seine Kenntnis und seine Übung nicht ersetzen; aber sie wird die Erleuchtung fördern, die Kräfte spannen und dem Willen Energie geben. —

Und warum sollten nicht auch, grade so wie der Arzt, der Koch und der Kellner sich verhalten? Warum sollte er nicht, die Hungrigen zu sättigen, die Ermatteten zu

[1] Vergl. Berach. 54ᵃ; Aboth V, 9; Mechiltha Beschallach zu Ex. 16, 32 und Sifré Deharim zu Deut. 33, 21. D. H.

laben, als den Kern und das ethische Ziel seines Berufes ansehen? Wir stecken noch zu tief in der egoistisch-ökonomischen Anschauung des Berufslebens.

Es sollte doch jeder einsehen lernen, daß sein Leben und Tun zum Ganzen des Kulturgetriebes gehört, daß er ein Stift oder eine Schraube im großen Mechanismus des Gesellschaftslebens ist, und an diesem Gedanken mindestens in geweihten Stunden — wie Sonntags der religiöse Mensch in der Kirche — sich erheben. Auch ohne diese Erhebung kann und soll der Aufwand moralischer Gesinnung im Verkehr — in Rechtlichkeit, Billigkeit usw. das Leben ethisch gestalten, aber den Zweck des Daseins, Lebens und Wirkens erkennen ist wahrhaft menschlich.

Arbeitspflicht des Menschen, auch der Frau.

§ 398. Obgleich die Verpflichtung der Arbeit für den Mann je nach den Umständen und als Rechtsfrage sehr verschieden ist, so wird doch auch Arbeit von der Frau gefordert, „weil Müßiggang zur Ausartung (זימה) führt“ — und trägt der Mann selbst die Schuld ihres Müßiggangs, so fordert R. Simeon ben Gamliel, daß er sich von ihr scheide; denn der Müßiggang, zu dem er sie verurteilt, führt zur Geistesstörung oder Geisteszerrüttung. S. Kethub. 59^{b}: Auch wenn jemand inbezug auf seine Frau ein Gelübde tut, daß sie nicht zu arbeiten brauche, so muß er sich von ihr scheiden lassen, und er gibt ihr ihre Hochzeitsverschreibung (Kethuba), denn Müßiggang führt sie zur Geistesverwirrung.

Studium, Erkenntnis und Tun.

§ 399. Wie ein Widerspruch erscheint es, daß einerseits unendlich oft, mit dem größten Nachdruck usw. das Studium des Gesetzes, das Wissen, die Weisheit und Erkenntnis gefordert, gepriesen, über alles an Wert erhoben wird: תלמוד תורה כנגד כולם:[1] auf der anderen Seite aber immer wieder eingeschärft wird: nicht das Studium, die Tat ist die Hauptsache, der Grund, die Wurzel usw.[2] Auch daß es etwa verschiedene Personen sind, welche das eine oder das andere lehren, selbst verschiedene Zeiten oder Schulen, können den Widerspruch nicht lösen, denn beides wird in einer Art und in einem Maße vorgetragen, daß man überall deutlich wahrnimmt, es ist der Geist des Volkes, es ist die Seele der Gesamtheit, der allgemeine Kern des inneren Lebens, der sich darin ausspricht. Vielmehr liegt die Lösung darin, das eine zeigt den Sinn und Zweck des Studiums, das andere die Art und Form der Tat.

Gelehrsamkeit an sich ist nichtig, macht eitel (nicht bloß den Einzelnen, ganze Zeitalter, die Gesamtheit usw.), wenn sie vorhandene, gegebene Gedanken wiederfinden, durch Kritik wieder herstellen, feststellen, erläutern will

[1] Peah I, 1. [2] Aboth I, 17; Semach XI. Abba Saul sagte: Die Tat hat den Vorzug vor dem Studium. So pflegte R. Jehuda zu tun: Wenn er sah, daß eine Leiche oder eine Braut (im Trauer- oder Hochzeitszuge) gepriesen wurden, blickte er auf seine Schüler und sprach zu ihnen: Die Tat hat den Vorzug vor dem Lernen. Vergl. auch Aboth IV, 22. D. H.

und damit den Zweck der Tätigkeit erfüllt findet; wenn sie in der geistigen Beschäftigung mit dem würdigsten Gegenstande (die Natur, ihre Erscheinungen und Gesetze, oder die Lehren, Schöpfungen, Handlungen des menschlichen Geistes, Geschichte und Gesetze), weil eine wertvolle, eine absolut wertvolle Tätigkeit findet. In Wahrheit soll dies alles bloß Mittel sein; jede historische und jede kritische Erörterung früherer Gedanken (Gelehrsamkeit) soll den Zweck des ursprünglichen Gedankens erfüllen. Das ist die Frage: was wollte, was leistete der frühere Gedanke, die Schöpfung, Lehre, das Gedicht. Gesetz; diese, die praktische, die eigentliche ursprüngliche Bedeutung soll wiedererweckt, womöglich geklärt, verstärkt werden. Alle geistige Arbeit soll Veredlung des ganzen Menschen sein, d. h. also neben Verstand, Phantasie usw. vor allem den Kern und Mittelpunkt, das sittliche Bewußtsein, den sittlichen Willen treffen. Von solcher Art muß auch die Gelehrsamkeit, alle Feststellung und alle Verfeinerung und Fortbildung des Gesetzes sein.

Auf der anderen Seite kann die Praxis niemals ihren Wert und ihre Würde in einem unwissenden Geiste erreichen; die sittliche Praxis ist keine bloße äußere Tat; in einem wissenden und wissenschaftlichen Geiste geht die Tat auf die Wurzel, auf den Zweck und die historische Entwicklung des Gesetzes zurück, sie ergreift den wirklichen Zweck und Sinn des Gesetzes; in einem unwissenden, unwissenschaftlichen wird sie zur leeren

Hülse, ein Körper ohne Geist. Nicht einmal das מתוך שלא לשמה בא לשמה[1] ist darauf anwendbar; denn dieses gilt nur von der Gesinnung; also z. B. grade beim Studium, früher aus fremder Absicht, Eitelkeit usw., später aus reiner Idealität, oder: Wohltaten aus Eitelkeit, später aus reinem Wohlwollen.

Für das unwissende Erfassen der Dinge gibt es keine andere Remedur als — Wissen suchen.

Wissen aber ist nicht Selbstgelehrsamkeit. Die Gelehrten müssen arbeiten, damit alle wissen; Studium ist also nicht bloß Studium für sich selbst, d. h. für den einen, damit seine Praxis erleuchtet, wertvoll, der Norm und dem Zweck entsprechend werde, sondern damit (allmählich!) im öffentlichen Geiste Norm und Zweck zu klarem Bewußtsein gebracht und in klarem Bewußtsein erhalten werden. Dies ist besonders der Sinn der fortgesetzten, von Generation zu Generation dauernden Gelehrsamkeit. Weil dies letztere übersehen wird, meint man, es müßten neue Feinheiten, Fragen usw. ausgebildet werden.

Der Grundpfeiler der jüdischen Ethik ist also: erleuchtetes und aus der Gesinnung quellendes Gutes, oder Erfüllung des Gesetzes. Das Gesetz soll mit jener Bestimmtheit, Initiative, Innigkeit, Energie, bewußten Klarheit ergriffen und erfüllt werden, als ob das Wollen einem eigenen Begehren entspränge: עשה רצונו כרצונך;[2] auch mit jener Klugheit, gleichsam List und Findig-

[1] Nazir 23b. D. H. [2] Aboth II, 4. D. H.

keit, womit die Leidenschaft ausgerüstet zu sein pflegt: ערום ביראה — ערומים במצוות). Berach. 17a.

§ 400. Eine Hauptaufgabe des Studiums ist die Wahrung des Fortschrittes durch Sichtung des Überlieferten, Unterscheidung des Höheren vom Niederen, des Ewigen vom zeitlich Entstandenen und Entschuldbaren, aber zu Überschreitenden und Überwindenden. Die Behauptung, daß in irgend einer Literatur irgend eines Volkes alles auf gleicher Höhe stehe und stehen soll, ist eine Dummheit und Unwissenheit, welche nur der Haß für eine Wahrheit halten, nur die wissentliche Böswilligkeit für eine solche ausgeben kann.

Daher sind falsche Apologien höchst verwerflich trotz ihrer besten Absicht, oder weil die eigene Güte der Gesinnung auch dem Mangelhaften und Unvollkommenen früherer Zeiten die eigene Fülle und Vollkommenheit unterschiebt. Reine ehrliche Prüfung; auch weil man sonst den wahren Genien, die höhere Stufe und Form gezeigt haben, zu nahe tritt.

Nirgends in der Geschichte des Geistes tritt uns solche Gleichmäßigkeit entgegen. Die jüdische ist reich an mannigfaltigster Gedankenschöpfung. —

Selbst die Schädlichkeit vorhandener, minder hochstehender Aussprüche beruht auf wissentlicher Lüge. Wer guter Gesinnung ist, wird nur vom besten angezogen, das ja auch allein in der besseren Zeit gelehrt wird; wer schlecht von Gesinnung bei der besten

Lehre, bedarf der unvollkommenen zu seiner Deckung nicht.

Die Aufgabe des Studiums ist: den Fortschritt unter dem Einfluß der allgemeinen Entwicklung (und gegenseitigen Belehrung) im Menschengeschlecht zu fördern. Die Talmudisten nehmen Sittenregeln aus allgemeiner Sitte und einzelnen historischen Tatsachen, Anekdoten anderer Völker an; preisen sie, halten sich nicht für allein weise, verwerfen nicht das Fremde als solches, schreiten im Eigenen fort durch Beachtung und Achtung des Fremden. (Gegen blöde Orthodoxie mit ihrem חקת הגוים). Sogar Formschönheit, wissenschaftliche Methode wird herüber zu nehmen gepriesen, als Segen gedeutet: יפת אלהים ליפת וגו׳. Megilla 9^b.

§ 401. Nach Tausenden zählen die Stellen im Talmud und Midrasch, in denen die geistige Beschäftigung, das Studium gepriesen wird. Die Vergleiche mit allem Lobenswerten usw. Es genügt, eine Stelle anzuführen. Die Opfer bildeten den Höhepunkt des Gottesdienstes und die Ganzopfer, von welchen auch die Priester nicht essen dürfen . . . sind die wichtigsten. Aber in einer Glosse zu Ps. 84, 11 läßt R. Jose ben Levi Gott sagen: „Lieber ist mir ein Tag des Studiums als tausend Ganzopfer" s. Makkoth 10^a un.

Handlung und Lehre, Wissen und Bildung.

§ 402. Die Handlung ist nur eine einzelne, die Lehre aber wird verbreitet und vererbt. Sota 21[a]: Ein Pflichtgebot bietet nur Schutz und Rettung zu der Zeit, wo man damit beschäftigt ist, zur Zeit aber, wo man nicht damit beschäftigt ist, gewährt es wohl Schutz, aber keine Rettung; die Thora dagegen gewährt sowohl zur Zeit, wo man mit ihr beschäftigt ist, wie auch zur Zeit, wo man nicht mit ihr beschäftigt ist, Schutz und Rettung.

Wissen und Bildung. Falsch gestellte Ziele; wer unfähig ist und doch mitwirken will, wird zum Pfuscher und leitet irre, die ihm vertrauen.

Schaden an seiner Person, an der Allgemeinheit derer, auf und für die er wirkt, und an der Sache — er hemmt und lenkt ab. S. Chagiga 5[b]: Über drei weint der Heilige, gebenedeiet sei er! an jedem Tage: Über den, welcher sich mit der Thora beschäftigen kann und er beschäftigt sich nicht damit; über den, welcher sich nicht mit der Thora beschäftigen kann und er beschäftigt sich doch damit; und über einen Vorsteher, welcher sich über die Gemeinde erhebt.

Die ideale Beschäftigung mit dem Schreiben von Büchern, תפילין und מזוזות (sowie der verbreitete Handel damit) befreit von allen anderen Pflichten; folglich befreit auch jede Kulturtätigkeit von den Zeremonien. S. Sukk. 26[a]: מכל מצות האמורות בתורה. Mit Recht: wozu

sage man ק״ש. erfülle man andere Gebote? Um die sittliche religiöse Gesinnung. Idealität zu pflegen. Dieser — der einer idealen Beschäftigung Hingegebene — ist mitten in der Bewährung und Erfüllung der Idee.

Agrikultur.

§ 403. Nicht bloß den Ertrag für sich soll der Mensch bei der Bestellung des Bodens suchen, sondern auch die Vollkommenheit des Landbaues, den Dienst für die Sache. „Wer sich in den Dienst des Bodens stellt, wird seine wahre Sättigung (Befriedigung) darin finden." S. Sanhedr. 58^{b}: Der Boden wird nur den Herren der Arme verliehen. . . . Wenn ein Mensch sich selbst dem Boden wie ein Knecht macht, wird er Brot die Fülle haben, wenn er das aber nicht tut, wird er nicht Brot die Fülle haben.

Dahin zielt auch das Wort: „Besser, wer ein Feld pachtet, es behackt und düngt, als wer viele Felder verpachtet und unwirtschaftlich behandelt." S. Midr. Beresch. r. Par. 82.2. Der letztere kann ja immer noch größeren Ertrag erzielen, aber seine Leistung in der Sache ist gering.

§ 404. Die Würde der Arbeit und des ungestörten Fleißes. Ehrerbietung gegen den Gelehrten wird hoch gepriesen; der Handwerker aber, der bei seiner Arbeit sitzt, soll nicht (darf nicht אין רשאין) aufstehen, um den Gelehrten zu begrüßen. Kiddusch. 33^{a}: Handwerker brauchen nicht vor den Gelehrten (eig. Schülern der Weisen) aufzu-

stehen zur Zeit, wenn sie mit der Arbeit beschäftigt sind.

§ 405. Gleichwert aller Arbeit bei gleicher Gesinnung. Der Landbau (Feldarbeit) wie das Gesetzesstudium stehen einander gleich. Berach. 17[a]: Ich bin ein Geschöpf und mein Nächster ist ein Geschöpf; ich habe meine Arbeit in der Stadt und er hat seine Arbeit auf dem Felde; ich gehe frühmorgens an meine Arbeit und er geht frühmorgens an seine Arbeit; sowie er sich nicht hervortut in meiner Arbeit, so tue ich mich nicht hervor in seiner Arbeit. Solltest du vielleicht sagen: Ich leiste viel (eigentlich ich vermehre) und er leistet wenig (eigentlich er vermindert), so haben wir die Lehre (Menach. 5[b] letzte Mischna): Einer, der viel leistet, und einer, der wenig leistet (sind sich gleich), wenn nur sein Herz zum Himmel gerichtet ist. Sehr beachtenswert ist, daß der Ausspruch als ständiger Ausspruch im Munde der Rabbinen von Jamnia angeführt wird. Wegen der ethischen Gesinnung sind beide gleichgeachtet: Die Leistung des Feldarbeiters ist ja geringer, aber seine Würde ist wegen der Gesinnung gleich hoch.

Die Deutung von Raschi führt von dem einfachen Gedanken ab. Der wörtliche Sinn ist: So wie er sich durch seine Berufsarbeit nicht unbedingt (vom geistigen Leben) einengt, abschneidet — (denn er nimmt konsumtiven Teil an derselben) — so soll ich mich nicht durch meine (geistige) Berufsarbeit (vom weltlichen Leben und von

den Kulturaufgaben) abgeschieden betrachten; in der Gesinnung sind wir gleich.

Schon in der Mischna wird gelehrt, daß der Vater verpflichtet ist, seinem Sohne die Bildung (תורה) zu verschaffen und ihn ein Gewerbe lernen zu lassen. R. Jehuda fügt hinzu, ein wirkliches Gewerbe, d. h. eine Berufsart, in welcher stetige Beschäftigung möglich ist, damit nicht der Müßiggang zu Unredlichkeit verführe.

Wer ein Handwerk gelernt hat, ist wohlgeborgen, der Unwissende ist unbewahrt. Das Handwerk wird mit dem Weinberg, welcher wohl eingezäunt ist usw. verglichen s. Tosefta Kidduschin Per. I.

§ 406. Handwerk. Die Bevorzugung des Handwerks geschieht deshalb, weil der Handel, wenn Gelegenheit fehlt, müßige Stunden hat, welche zum Ersinnen von Listen verleiten; dagegen die Handarbeit (auf Vorrat) immer geschehen kann; also immer redliche Tätigkeit, sittliche Energie. S. Kidduschin 30ᵇ: Wer seinen Sohn kein Handwerk lernen läßt, erzieht ihn zum Räuber.

Sieben Jahre Hungersnot, aber den Handwerker trifft sie nicht. S. Sanhedr. 29ᵃ. Vgl. das Sprichwort: „Handwerk hat goldenen Boden".

§ 407. Das Gewerbe als allgemeines Interesse. Der Knecht, welcher ein Handwerk versteht, der Bader, Schneider, Bäcker ist, — soll dem Handwerk nicht entzogen und etwa nur zu häuslichen oder persönlichen

Diensten verwendet werden, weil jenes „dem Allgemeinen dient“ s. Mechiltha Mischpatim.

Recht und Gerechtigkeit. Gegen Verläumdung. Ehre.

§ 408. Recht ist die Ordnung der Gesellschaft; die Sicherung der freien Bewegung und Entwicklung aller Einzelnen, also auch der Gesamtheit. Recht ist also ein bloßes Mittel zum Zweck der allgemeinen und allseitigen Entfaltung der Sittlichkeit. Es ist conditio sine qua non. Deshalb ist es auch mit Zwang behaftet. Aber Recht ist nur ein Minimum; das Recht zum alleinigen Inhalt der Moral machen, heißt seine Bedeutung verkennen; verkennen, daß es bloß Mittel ist, zu welchem der Zweck hinzukommen muß. Daher eine Gesellschaft, welche sich auf das Recht beschränkt — העמידו דיניהם על דין תורה[1] — wert ist, daß sie zugrunde geht.

Der Zwang aber ist keineswegs eingeschränkt auf Recht im engeren Sinn; vielmehr kann und soll alles, was zur Erhaltung und zum Bestande der Gesellschaft als Ganzes in allen seinen Gliedern gehört, erzwungen werden. Daher heißt es auch bei מתנות עניים Armenerhaltung[2]: כופין אותו מכת מרדות.

Die Sittlichkeit (Moral) aber fordert freie Tat, innere

[1] Baba mez. 30[b]. D. H.

[2] Baba batra 8[a] u. [b]. Vergl. Rambam, Jad hachasaka, Hilchoth Mathnoth Anijim Perek IX, 12 und Perek X, 6. D. H.

Teilnahme, Sorge für die Gesamtheit und jeden Einzelnen nach Abstufungen.

An das, was Recht und Gesetz ist, sind wir gebunden, Niemand darf wegen seiner vom bestehenden und geltenden Recht abweichenden Überzeugung mit seinem Tun vom Rechte abweichen. Er darf nicht bloß, er soll danach trachten und mit allen erlaubten Mitteln darum ringen, daß seine Überzeugung zur allgemeinen, sein Gewissen zur Norm und zu geltendem, gesetzlich befestigtem Rechte werde. Stellt seine eigene Ansicht und sein Gerechtigkeitsgefühl strengere Forderungen an ihn als das geltende Recht, dann hat er für seine Person auch diese zu erfüllen; von anderen aber darf er die Befolgung nicht heischen. Nichts aber ist dem Menschen in Wahrheit erlaubt, bloß weil es ihm erlaubt scheint.

Kommen wird der Tag, daß das Recht in seinem wahren und ganzen Idealismus, nämlich nicht bloß als sittliche Idee, sondern im Zusammenhang aller Idealität, mit dem Ganzen der Menschen, dem Ganzen der Welt, mit der Unendlichkeit gedacht wird.

Wenn auch heutige Juristen zu solchen Gedanken ihre klugen Köpfe schütteln, der Idealismus stirbt nicht. — Heute ist das Recht nur dem Staate anvertraut und politisch verwaltet. Gegen Einmischungen einer heuchlerischen Orthodoxie und Konfessionalität, die dem wahren Idealismus fernsteht, sie kann nur die Religion entwerten und das Recht verwirren. — Aber tiefere Lebens- und

weitere Weltanschauung werden den Sieg davon tragen. Hat es doch sogar auf der anderen Seite an dem Gedanken nicht gefehlt, das Recht noch mehr zu isolieren, d. h. zu naturalisieren: Frederik Bastian hat (irre ich nicht in Ce que l'on voit usw.) die Rechtsprechung in Entreprise geben wollen. Welch ein Abstand gegen אלהים![1] — Aber nicht umkehren muß die Wissenschaft, sondern fortschreiten, um sich und die Welt auf den wahren Grund der Idee zu stellen.

§ 409. Das Recht, welches das Judentum lehrt, ist Gerechtigkeit, Gehorsam gegen das bestehende und geltende Recht; Gerechtigkeit sage ich, aber nicht das alte jüdische Recht. Nicht bloß weil der Staat es fordert und allgemein jüdischer Grundsatz es ist: Das Gesetz des Staates ist Gesetz; sondern weil dies in der Natur des Rechts selbst liegt, daß es sich nach den natürlichen, realen Kulturverhältnissen zu richten hat; weil es, um wahres Recht zu sein, aus der Kenntnis derselben und der Beziehung der Sittlichkeit zu den Verhältnissen geschaffen werden muß. Vgl. Rümelins Aufsatz über Rechtsgeschichte. כי תקנה עבד עברי[2] war einmal Recht und damals edler, humaner, freier, als bei allen gleichzeitigen Kulturvölkern; aber heute gibt es keine Sklaven mehr. Mit der berechtigten Blutrache ist auch das Asylrecht verschwunden. Vergl. Num. 35; Deut. 19 und Josua 20.

[1] Deuter. 1, 17. כי המשפט לאלהים הוא, das Recht ist Gottes. D. H.
[2] Exod. 21, 2 ff. D. H.

Der Talmud hat tief einschneidende Veränderungen vorgenommen, weil er das Verhältnis des wahren, ewigen Rechts, der Gerechtigkeit zu den positiven Rechten sehr wohl verstanden hat. Indem er sich in den Grundsätzen auf das biblische Recht stützt, bildet er dasselbe fort und um durch תקנות usw., פרוזבול und dergl. Schebiith X, 3 u. 4.

§ 410. Fortbildung des Gesetzes. Abrogation eines Gesetzes war nach der ganzen Denkweise der Rabbinen nicht möglich, aber gleichwohl sind R. Akiba und R. Tarphon gegen Todesstrafe. S. Makk. 7a.

Sie üben die Kunst des Freisprechens auf gesetzlichem Wege durch Ausbildung des Prozeßrechts. Umgehung des einen Gesetzes durch das andere.

Man mag sich sträuben, so viel man will: diese Umgehung bricht das ursprüngliche Gesetz, erklärt es als nicht zu recht bestehend, als ein vergeblich gegebenes. Mir scheint zweifellos, obgleich dergleichen niemals gesagt wird, daß R. Akiba und R. Tarphon der Ansicht waren, das Gesetz paßte für frühere Zeiten, aber es paßt heute nicht mehr. Aus der Bemerkung des רשב״ג in der zitierten Mischna ersieht man auch, daß die Kontroverse sich auch um die Zweckmäßigkeit, um den Erfolg des Gesetzes drehte.

§ 411. Mit Gerechtigkeit meine ich „nicht bloß die im Buchstaben des Gesetzes vorgeschriebene Form, sondern jene höhere, welche die schönste Form der Nächstenliebe ist."

Die Denker, welche den Begriff menschlicher Gerechtigkeit an den der göttlichen knüpften, konnten nicht irre gehen; sie konnten nicht an überlieferten Grenzen Halt machen, sondern, in die Idee sich vertiefend, mußten sie der ewig fortschreitenden Gestaltung zustreben. Wodurch unterscheidet, worauf gründet sich die göttliche Gerechtigkeit? Auf die absolute Unparteilichkeit — alles Ethische gedeiht nur im unparteiischen Urteil! — auf die höchste und unbedingte Interesselosigkeit und auf die schlechthin ungetrübte Wahrheit, aus welcher das Recht hervorgeht und zu welcher es hinzielt. Subjektives Recht — gegebenes oder ersehntes — objektives Recht, das nur in Gott, im Absoluten vorhanden, subjektiv aber ersehnt und stufenweise erreicht wird. Sachliches Recht und persönliche Gerechtigkeit. —

Wie die sanften, nützlichen Tiere bereits die meisten Länder der Erde bewohnen, die wilden, massigen der Urzeit (unter Mithilfe des Menschen) vertilgt sind — dies ist das Gesetz des Fortschritts — so werden nicht mehr die Mächtigen und Starken vermöge ihrer Macht und Stärke die wahren und wirklichen Herren des Landes sein, sondern diejenigen, welche das Recht, die Wahrheit usw. vertreten.

Es gibt heute noch Unrecht, Verbrechen, Trug, Verkehrtheit; aber es gilt nicht mehr als Recht, es hat nicht die Herrschaft, es besitzt nicht das Land, wie ehedem.

Jes. 60, 21: „Wenn dein Volk aus lauter Gerechten be-

stehen wird, werden sie für ewig das Land besitzen.“ Das ist eine Prophezeihung: Die Herrschaft der Gerechtigkeit anstatt der Macht. Rechtsstaat. Daher auch V. 22: „Der Kleine wird zu Tausend und der Geringe zum mächtigen Volk.“ Das ist der Fortschritt in der Geschichte. V. 18: „Nicht ferner sollen gehört werden Gewalttat in deinem Lande“ usw. V. 19 und 20: „Nicht ferner wird die Sonne zum Lichte sein bei Tage, und zum Glanze wird der Mond dir nicht leuchten . . . . Denn der Ewige wird dir sein zum ewigen Lichte“ usw. Das will sagen: Nicht mehr am Licht, als dem Symbol der Gerechtigkeit und Milde, der Sittlichkeit, wirst du dich ergötzen, sondern das geistige, ethische Licht wird leuchten. Vergl. Ps. 37, 11.

Wird ein Volk von politischem Unglück heimgesucht, dann prüfe nur, ob es nicht an der wahren Gerechtigkeit im Lande fehlte. S. Schabb. 139a: R. Jose ben Elischa hat gesagt: Wenn du ein Geschlecht siehst, das von vielen Drangsalen heimgesucht wird, so gehe hinaus und untersuche die Richter Israels, denn nur wegen der Richter Israels kommen Strafgerichte in die Welt.

§ 412. Über wahre, hohe, reine Gerechtigkeit; zartere, feinere! z. B. in der Beurteilung anderer Menschen.[1] Dies hat nichts mit der äußeren Ordnung des Rechts, sondern mit der inneren Organisation der beseelten Gesellschaft zu tun.

[1] Vergl. z. B. Abot I, 6. D. H.

Inbezug auf Urteil (über den andern) gilt nur Recht. Mitleid, Liebe können einen Fehler, ein Vergehen verzeihen; in der Feststellung der Tatsache dürfen sie nicht mitreden. Das ist die Idee des Rechts, welches nicht gebeugt werden soll.

Auch geistig heißt es: ודל לא תהדר בריבו (Exod. 23, 3).

Daher besonders דין אמת, ein Urteil der Wahrheit.

Ich soll die Ehre des anderen nicht beeinträchtigen. Ehre ist das Urteil der anderen. Dies Urteil muß ein wahres (nach bestem Wissen) sein. Hier gilt nicht Liebe, nicht Gunst. So wie bei Verträgen; der wahre Inhalt, wie sie gemeint waren, muß festgestellt werden; nicht die wohlwollend günstige Meinung, sondern nur die wahre ist im Recht.

Kritik des anderen, öffentliche besonders.

§ 413. Kritik ist Pflicht, weil Gesamtsittlichkeit Beruf ist! Auch wenn man weiß, daß die Kritik nichts nützt. Jetzt nicht! aber später wird sie doch nützen; auch wenn man wegen der Kritik leidet, sie als Märtyrer übt.

Von hier aus, meine ich, wird die Idee des Rechts festzustellen sein; nicht bloß vom Nutzen derselben für die gesamte Sittlichkeit. Gegen Schaffer.

Daß „Recht“ nicht bloß eine weltliche, eine der materiellen Notwendigkeit entspringende, sondern eine objektiv ideale Sache sei, läßt der Talmud ausdrücklich erkennen. S. Berach. 6[a]. Woher entnehme ich, daß, wenn drei zu

Gericht sitzen, die Schechina (Gottheit) bei ihnen ist? Weil es Ps. 8, 1 heißt: „In der Mitte der Richter richtet er.“ Und woher entnehme ich, daß, wenn zwei sitzen und sich mit der Thora beschäftigen, die Schechina mit ihnen ist? Weil es Maleachi 3, 16 heißt: „Dann besprechen sich, die den Ewigen fürchten, einer mit dem andern, und der Ewige merkt auf und hört.“ — — — Wenn nun selbst bei zweien, um wieviel mehr bei dreien? Du hättest sagen können, Recht sei nur eine Friedenssache und die Schechina komme nicht. Deshalb bringt er (R. Jizchak durch die Beweisführung aus der Schrift) uns zum Verständnis: Recht ist dasselbe wie Thora. (Vergl. Pirke Abot III, 7.)

Die Folge des Rechts ist die Entfaltung aller Idealität, welche nur unter ihrem Schutze und auf ihrer Grundlage gedeihen kann. Diesen Gedanken drückt der Midrasch unzweifelhaft, aber in der ihm eigenen Form aus, Debarim r. Parascha 5, 7. Der Heilige, gebenedeiet sei er! sprach zu den Israeliten: Meine Kinder, bei euerm Leben: Durch das Verdienst, daß ihr das Recht wahret, werde ich erhoben. Woher (entnehme ich das)? Weil es (Jesaia 5, 16) heißt: „Und erhaben ist der Herr der Heerscharen im Gericht.“ Und weil ihr mich durch das Recht (בדין) erhebet, so übe ich צדקה, Milde, und lasse meine Heiligkeit unter euch weilen. Woher? Weil es (das.) heißt: „Und der heilige Gott wird geheiligt durch Milde.“ Und wenn ihr beides wahret, הצדקה

והדין, die Milde und das Recht, so erlöse ich euch sofort vollständige Erlösung (גאולה שלמה). Woher? Weil es (das. 56, 1) heißt: So spricht der Ewige: „Wahret das Recht und übet Milde (Gerechtigkeit צדקה), denn nahe ist mein Heil zu kommen und meine Milde (וצדקתי) sich zu offenbaren.“ Vergl. Midrasch r. das. Nr. 5: R. Elieser hat gesagt: Wenn das Recht unten geübt wird, wird das Recht oben nicht geübt (sondern es waltet צדקה, Milde); wenn aber das Recht unten nicht geübt wird, so wird das Recht oben geübt.

Für strengste Rechtlichkeit wird gelehrt, daß es ohne Reinheit von jeder Rechtsschuld kein Opfer gebe; deshalb heißt es bei den Opfergeboten stets אדם, du sollst rein wie Adam sein, der noch allein war und noch niemand schädigen konnte; ohne Recht kein Wohlwollen S. Tanchuma, פ׳ צו.

Richter.

§ 414. Das Gemüt des Richters. Wer keine Kinder hat, soll nicht hochnotpeinlicher Richter sein. R. Jehuda will, daß auch der Hartherzige und der Weichmütige (אכזרי ורחמן) es nicht sein sollen. Also nur, wer des gerechten Gleichmutes sich rühmen kann. S. Toseftha Sanhedr. VII.

Der Richter soll nicht richten, welcher gegen eine der Parteien Haß oder Liebe fühlt; er wird dort die Unschuld, hier die Schuld leicht verfehlen. S. Kethub. 105^{b}. Der Mensch soll nicht dem als Richter dienen, welchen

er liebt, und auch nicht dem, welchen er haßt; denn er wird den, welchen er liebt, nicht für schuldig und den, welchen er haßt, nicht für unschuldig erkennen. Ausspruch Rab Papas.

§ 415. Unparteilichkeit der Richter. Gefordert wird der Richter Unparteilichkeit auch im gleichen Benehmen gegen beide Parteien (nicht den einen sitzen, den anderen stehen lassen). S. Toseftha Sanhedr. Per. X.

Der ungerechte Richter trägt fünffache Schuld und fünffache Folgen führt er herbei: Verunreinigung des Landes, Entweihung des göttlichen Namens, Entfernung des göttlichen Geistes, Verfolgung durch Schwert und Exil. S. Sifra Kedoschim Perek IV, 1.

Wer Bestechung nimmt, blendet seine eigenen Augen, er stumpft selbst die Fähigkeit, das Rechte zu sehen ab. S. Kethub. 105ᵃ. R. Abbahu hat gesagt: Komm und sieh, wie verblendet (blind) diejenigen sind, welche Bestechung nehmen! Hat ein Mensch ein Übel an seinem Auge, so bezahlt er dem Arzte Geld, und es ist zweifelhaft, ob er geheilt wird oder nicht; sie (die Richter) aber nehmen eine Peruta und machen ihre Augen blind; wie es heißt Exod. 23: „Denn die Bestechung macht blind die Augen der Sehenden." Das 105ᵇ: Raba hat gesagt: Warum ist die Bestechung so verpönt? Sobald er von ihm (dem Prozeßführenden) Bestechung genommen hat, nähert sich ihm sein Herz, und er (der Prozeß-

führende) ist wie er selbst (der Richter), und ein Mensch erkennt nicht eine Schuld für sich selbst.

Diese Aussprüche von R. Abbahu und Raba schärfen die Verworfenheit der Bestechung ein.

Auch der kleinste Dienst, der geleistet wird, (Handreichen zur Unterstützung auf der Fähre), gilt als Bestechung. Über die Art, wie sich völlig unversehens auch dem strengen Richter durch zarteste Bestechung das Urteil trüben würde, sind Beispiele mit großer psychologischer Feinheit von denen angeführt, die sich deshalb des Richteramts in diesen Fällen enthalten haben. Das. Samuel ging einst über eine Brücke, wo ein Mann auf ihn zukam und ihm seine Hand reichte (um ihn zu stützen). Er fragte ihn: Was ist dein Anliegen? Dieser sprach: Ich habe eine Rechtssache. Da sprach Samuel zu ihm: Ich kann dir nicht als Richter dienen. Ebenso verhielten sich Amemar und Mar Ukba, R. Ismael b. R. Jose, R. Ismael b. Elischa, Rab 'Anan usw.

§ 416. Rechtseinschränkung. Baba kamma 100[a]: לפנים משורת הדין. Gegen strenges, ausschließliches Recht. Ebenso Baba mezia 30[b]. R. Jochanan sagte: Jerusalem ist nur zugrunde gegangen, weil sie mit peinlicher Strenge jeder auf sein Recht bestanden, anstatt mit Milde, Wohlwollen und Friedfertigkeit zu verkehren. Baba mezia 83[a], Ende Perek VI. Dem R. Bar Bar Chana hatten Tagelöhner ein Faß Wein zerbrochen; da pfändete er ihnen ihre Mäntel ab zum Ersatz des erlittenen

Schadens. Als diese vor Rab klagten, entschied er, daß jener ihnen die Mäntel zurückgeben sollte, למען תלך בדרך טובים (Prov. 2, 26) zitierend; und als die Arbeiter, weil sie arme Leute seien und von dem Tagelohn leben müßten, auch um diesen baten, riet Rab wiederum, ihn zu geben. Ist dies das Recht? Wohl nicht; aber „die Pfade der Gerechten sollst du wandeln." וארחות צדיקים תשמור (das.). D. h. also die צדיקים üben nicht strenges Recht, sondern Milde und Billigkeit.

§ 417. Nicht anklagen, sondern verteidigen. Das הוי דן לכף זכות ist schon in der Mischna da (Abot I, 6); aber wertvoll ist die spätere sprachliche Prägung des Begriffs, daß man soll מלמד זכות sein; beides: Tatsachen aufsuchen und das Werturteil bilden nach der günstigen Seite.

§ 418. Recht als Friedensstiftung. Die Gesetzgebung beginnt deshalb mit den Rechtssätzen, weil durch das Recht der Friede unter den Menschen hergestellt wird. Zur Ergänzung des in T. I S. 343 dargestellten Gedankens. S. Mechiltha, Mischpatim Par. 1.

§ 419. Milde. Über Strafprozeß und Todesurteil s. Grünbaum, Die Sittenlehre des Judentums anderen Bekenntnissen gegenüber. Straßburg 1876. S. 210 ff.

Auch dem Verbrecher soll der leichtere und weniger unehrenhafte Tod zugebilligt werden. Die Todesstrafe wurde von den Pharisäern so verklausuliert, mit so vielen Förmlichkeiten umgeben, daß sie trotz der Bestimmungen des mosaischen Gesetzes fast als auf-

gehoben betrachtet werden konnte. Ein Gerichtshof, der in einem Zeitraum von sieben Jahren ein Todesurteil fällte, wurde ein mörderischer genannt; nach einer Ansicht sogar, wenn dies in siebzig Jahren geschah. Die berühmten Gesetzeslehrer R. Tarphon und R. Akiba sprechen es gradezu aus: „Wären wir im Synedrium gewesen, es wäre niemals ein Mensch hingerichtet worden", d. h. sie hätten die Todesstrafe gradezu abgeschafft. Wenn nun R. Simeon ben Gamliel diesen erwidert: „Sie würden die Mörder in Israel vermehrt haben," so herrscht der Streit um das Prinzip der Todesstrafe grade wie heute noch. Makkoth Mischna I, 10.

Strenge Bestrafung des Unrechts; aber vielfache Vorkehrung zur Erschwerung der Verurteilung und zur Erleichterung des Beweises der Unschuld wird schon in der Mischna gelehrt. Auch Wiederaufnahme des Verfahrens usw. S. Sanh. I.

§ 420. Strengste Redlichkeit. Unwillkürlicher, aber unberechtigter Gewinn (wie z. B. beim Schenken durch Schaum im Maßkrug und dergl.) soll für Institute von gemeinem Nutzen verwendet werden. S. Beza 29[a]: Abba Saul b. Bothnith hatte 300 Fässer Wein vom Schaume der Maße (beim Eingießen) und seine Genossen hatten 300 Fässer Öl von den Resten (Neigen) der Maße gesammelt, und sie brachten solche zu den Schatzmeistern in Jerusalem. Diese sprachen zu ihnen: Ihr seid nicht dazu verpflichtet. Jene erwiderten ihnen: Auch wir wollen

solches nicht. Darauf diese: Weil ihr euch solche Strenge auferlegt, so verwendet den Ertrag zum allgemeinen Besten.

Mechiltha ויסע Abschn. 1: מלמד שכל מי שנושא ונותן באמונה רוח הבריות נוחה הימנו ומעלין עליו כאילו קיים את כל התורה כולה. Wer im Handel und Wandel mit Treue (Wahrhaftigkeit) verkehrt, an dem haben die Menschen Wohlgefallen, und die heilige Schrift rechnet es ihm an, als ob er alle Gebote damit erfüllt habe.

§ 421. Daß Billigkeit und Wohlwollen צדקה, also eigentlich Gerechtigkeit heißt, hat nicht, wie Maimonides Mor. 53 will (vergl. Rosin S. 59), darin seinen Grund, daß es eigentlich „eine Gerechtigkeit gegen unser besseres Selbst" ist, — sondern darin, daß Recht im weitesten Sinn die Ordnung der Gesellschaft zur Einheit bedeutet; engeres Recht = Schranke des Einzelnen; weiteres Recht = Form der Annäherung im Zusammenleben. Daher die Gesamtgesetzmäßigkeit als חיקים ומשפטים צדיקים ככל התורה הזאת (Deut. 4. 8) bezeichnet werden kann.[1]

Geld dem Armen leihen ohne Zins gilt gleich der Erfüllung aller Gebote. S. Midr. Schemoth r. Parascha 31, 1 fl. Darlehen, um den Nächsten vor dem Verfall zu schützen, wird als unbedingte Pflicht angesehen. S. Mechiltha, Mischpatim Par. 19 zu Exod. 22. 24: „Wenn (אם) du meinem Volke Geld leihst". R. Ismael sagt: Jedes אם „wenn" in der Tora bedeutet Freiwilligkeit außer diesem.

[1] Die Gesetze und die Rechte sind gegründet auf צדקה. D. H.

Zum Feinsten gehört das לא תהיה לו כנשה, „du sollst ihm nicht wie ein Forderer sein“ (Exod. 22, 24). Dazu bemerkt R. Dimi (Baba mez 75[b]): „Wenn du weißt, daß der Schuldner nicht zahlen kann, sollst du nicht bei ihm vorübergehn“. — רחמנים bedeutet wesentlich „zartfühlend“.

Die Entziehung, Nichterweisung der nötigen und möglichen Wohltat wird als Raub bezeichnet. Das Verhältnis von Pflicht und Recht wird auf die notwendigen Wohltaten (Speisung des Hungrigen usw.) überall angewendet. Vgl. Tanchuma, Wajikra, Behar. Was bedeutet (Mischle 22, 22): „Beraube nicht den Armen, denn er ist arm“? Gibt es denn einen Menschen, der den Armen beraubt? Was sollte er ihm rauben, da er nichts hat? Allein wenn du ihn zu ernähren pflegtest und du kommst davon zurück und sprichst: Wie lange soll ich diesem sein Auskommen geben! und du weigerst dich und gibst ihm nicht mehr — wenn du also tust, wisse, daß du ihn beraubest. Darauf beziehen sich die Worte: „Beraube nicht den Armen, wenn er arm ist.“ Sondern ernähre ihn, da er keine andere Möglichkeit hat (sich zu ernähren).

Eine Handlung des Wohlwollens, gegen den Feind geübt, macht die Feindschaft schwinden. Dies wird in naiv-poetischer Darstellung dargetan s. Tanchuma Mischpatim. ועוז מלך משפט אהב וכו' (Ps. 99, 4): „Du hast Gebühr festgestellt.“ R. Alexander hat gesagt: Zwei Eseltreiber

gehen des Weges, die verfeindet sind. Da lagert sich der Esel des einen (unter seiner Last). Sein Genosse zieht vorbei und sieht ihn unter seiner Last lagern. Da spricht er: Steht nicht in der Tora (Exod. 23, 5): „Wenn du den Esel deines Feindes siehst . . . . sollst du ihm aufhelfen." Was tut er? Er kehrt um, um aufzuladen und ihn zu begleiten. Da fängt jener an mit ihm zu reden: Laß hier ein wenig sinken, hier hebe, hier geh' fort, bis er mit ihm gemeinsam aufgeladen hat. So werden sie erfunden, daß sie Frieden miteinander machen. Der Genosse aber spricht: Habe ich nicht geglaubt, daß er mein Feind ist? Sieh, wie er sich über mich erbarmt hat, als er mich und meinen Esel in Bedrängnis sah. Infolgedessen gehen sie in ein Gasthaus, essen und trinken zusammen und werden einander Freunde. Das wollen die Worte sagen: „Du hast Gebühr festgestellt."

Wer seinem Nächsten Mitleid, Wohlwollen verweigert, gleicht dem Götzendiener, d. h. also die wahre Religion fehlt ihm, und er wirft das Joch des Himmelsreichs von sich, d. h. er entschlägt sich aller sittlichen Verpflichtung, denn Liebe ist die erste. S. Sifré Debar. Piska. 117.

Gnade und Liebe.

§ 422. Die Lehre Hillels (Sabb. 31ᵃ): דעלך סני לחברך לא תעביד זו היא כל התורה כולה ואידך פירושא היא זיל גמור, was dir unlieb ist, tue deinem Nebenmenschen nicht. Das ist die ganze Thora. Das andere ist Erklärung. Geh, lerne!

Höchst wertvoll für das Prinzip der Innerlichkeit bei Hillel ist die dem bekehrten Heiden gegebene Antwort. Auf die Frage: Auf wen bezieht sich das Gesetz (Numeri 1, 5): והזר הקרב ימות? sagt ihm Hillel: selbst auf David König von Israel. S. Schabb. das.

Des Verfolgten nimmt Gott sich immer an, selbst wenn der Gerechte den Ungerechten verfolgt. S. Wajikra r. Par. 27, 5. „Gott sucht den Verfolgten" (Koheleth 3, 15). R. Huna im Namen des R. Jose: In jedem Falle gilt: „Gott sucht den Verfolgten". Du findest, daß ein Gerechter einen Gerechten verfolgt, und „Gott sucht den Verfolgten"; ein Frevler verfolgt einen Gerechten, und „Gott" usw.; ein Frevler verfolgt einen Frevler, und „Gott" usw. Aber selbst wenn ein Gerechter einen Frevler verfolgt, „sucht Gott den Verfolgten". In jedem Falle gilt: „Gott sucht den Verfolgten." . . . . . R. Elieser ben R. Jose ben Simra hat gesagt: Auch bei den Opfern ist es so. Der Heilige, geb. s. er! sprach: Der Ochs wird vom Löwen verfolgt; die Ziege wird vom Panther verfolgt; das Lamm vom Wolf. Bringet vor mir nicht von den Verfolgern dar, sondern von den Verfolgten. Deshalb heißt es (Levit. 22, 27): „Ein Ochs, oder ein Lamm, oder eine Ziege — wenn es geboren wird" usw.

Schädigung. Nicht bloß Schadenersatz, sondern dann noch um Verzeihung bitten, und der Verletzte soll nicht halsstarrig durch Verweigern der Verzeihung sein, er soll sich erbitten lassen. S. Bab. kamma 92ª Mischna.

Es soll eben die innere Aussöhnung, die Aufhebung des Trennenden stattfinden.

Wegen Menschenrettung darf das Sabbatgesetz übertreten werden. Oft wird gelehrt: Der Sabbat ist für euch, aber ihr seid nicht für den Sabbat da. S. Mechiltha, Ki thissa Par. 1. R. Simeon ben Menasja sagt: Woher läßt sich beweisen, daß Lebenserhaltung den Sabbat verdrängt? Weil es heißt: „Denn heilig ist er euch", d. i. Euch ist der Sabbat übergeben, nicht aber seid ihr dem Sabbat übergeben.

Gegen Verleumdung.

§ 423. Die Lust an der Verleumdung stammt aus grundlosem Menschenhaß; beide stehen als Ursache und Wirkung nebeneinander; sie werden als die zerstörenden Mächte bezeichnet, welche den Organismus der Gesellschaft zugrunde richten. S. Joma 9b, auch Taanith 7b.

Haß ohne Grund ist die eigentliche „Bosheit"; es kann aber auch der ausgewachsene Menschenhaß ohne Grund vorhanden sein. Doch ist er niemals ein ursprünglicher Zug im Charakter eines Menschen.

Mit allem Nachdruck unter Anführung einer ganzen Kette von Traditionen wird der Gedanke vorgetragen: „Verleumdung ist ein Vergehen zugleich gegen Himmel und Erde, gegen Gott und Mensch". S. Kohel. r. Par. 9. Arachin 15. „Dreiling" wird die Zunge genannt, denn sie tötet drei Personen zugleich: den Verleumder, den, der die Verleumdung annimmt, und den Verleumdeten.

Von der Zunge heißt es: Ist sie gut, gibt's nichts Besseres; ist sie schlimm, gibt's nichts Schlimmeres. Vergl. Jalkut, Tehillim Nr. 767 ff.

Auch gegen Andersgläubige und Leute fremden Stammes wird jede üble Nachrede verpönt. Debar. r. Par. 6. Nr. 9.

Treffend bemerken die Rabbinen, daß Vereinsamung die Strafe ist, welche den Verleumder trifft. Denn wird der Verleumder erkannt, so wird er von allen gemieden. Arach. das. und öfter.

Als Grund der Erlösung aus Ägypten werden drei Tatsachen angeführt. Die Israeliten haben Namen und Sprache nicht verändert, Ausschweifung vermieden, und keine Verleumdung sich zuschulden kommen lassen. Arachin das. und öfter.

Sehr seltsam ist die von Maimonides und Nachmanides behauptete Beziehung zwischen der (nicht natürlichen, wie Maimonides selbst sagt, sondern wunderbaren, durch besondere göttliche Anordnung hervortretenden) Erkrankung eines Gewandes und eines Hauses am Aussatz wegen der Verleumdung; jene Krankheit soll symbolische Warnung gegen Verleumdung sein. Vergl. die Stellen bei Maimonides, Jad ha-chazaka, Hilchoth Tumath Zaraath 16, 10, Midr. Wajikra r. Par. 13 und den Biur bei Mendelssohn zu Lev. 13, 46. Hier liegt ethisch betrachtet jedenfalls eine sehr energische symbolische Verwerfung jeder bösen Zunge vor. Die Erinnerung an

Mirjams übler Nachrede und ihren Aussatz ist gewiß mitwirkend. Man brachte auch das Wort מצורע mit מוציא שם רע in Zusammenhang. Arach. 15b. Als Beleg dafür wird j. Pea I, 16a unten und Wajikra r. Par. 26 Nr. 1 eine Geschichte erzählt.

Ehre.

§ 424. Das Wesen der Ehre fließt unmittelbar aus der geistigen Natur des Menschen: aus der Dauer und dem Bestande der einmal geschöpften Inhalte. Jedermann trägt das Bild des anderen, mit dem er in Berührung gekommen, in seiner Seele, und jeder weiß, daß er in der Seele des anderen als ein bestimmter Inhalt derselben lebt.

Im Wesen der Ehre also offenbart sich der Anfang der geistigen Gemeinschaft, welche das höchste Ziel des Erdenlebens ist.

Daher kann auch von der „Ehre Gottes" geredet werden, weil aller Menschengeist Gott und sein Wirken zu seinem Inhalt haben soll.

Aber jeder Mensch ist nicht bloß ein einzelnes Ich, sondern Glied einer durch Naturbande oder durch gleiche Zwecke und Bestrebungen gestifteten Gemeinschaft; er hat die Ehre dieser Gemeinschaft zu fördern und zu gewähren; daher auch Familien-, Stammes- und Staatsehre. — Ehre schließt also die geistige, innere Existenz (neben der realen und

materialen) in einem anderen ein; sie begründet also eine Wiederholung, Vervielfachung der Existenz. Aus diesem Gesichtspunkt der schöpferischen Tätigkeit — den die Rabbinen in jeder Wendung geltend machen — wird die strenge Heilighaltung der Ehre mit Nachdruck gelehrt. Das Bild des anderen soll man mit Gerechtigkeit und Liebe umgeben und festhalten.

Daher das außerordentliche Gewicht, welches auf לשון הרע, auf Verleumdung in jeglicher Form gelegt und in zahllosen Aussprüchen bekundet wird.

Die Gedanken der Menschen, ihre Gefühle, ihr Wollen und Handeln sind reale, wirkliche Vorgänge; auch der Wert des einen lebt in der Seele des anderen. Daher wird die Vernichtung dieses Wertes — durch üble Nachrede — dem Morde gleichgesetzt; die böse Zunge heißt קטלנית, „Umbringerin" und verübt dreifachen Mord: an dem, der verleumdet, an dem, welcher verleumdet wird, und an dem, welchem die Verleumdung hinterbracht wird.

Wie es zwischen zwei Punkten nur eine gerade Linie gibt, aber unzählige gebogene, so gibt es über eine Tatsache in der Auffassung und Darstellung nur eine Wahrheit, aber tausend Abweichungen von der Wahrheit. Die Gefahr, die Wahrheit zu verfehlen, ist also allgemein so viel größer als die Hoffnung, sie zu treffen und bei ihr zu bleiben. Folgen wir nun vollends nicht der Energie der Erkenntnis, sondern dem Antrieb unserer Neigung; sehen wir die Dinge nicht so, wie wir sollen, sondern wie

wir mögen, dann verfallen wir mindestens in Irrtum und leicht in noch Schlimmeres.

Es gibt im Talmud zahllose Stellen gegen den Verleumder: nur die stärksten Ausdrücke sollen hier erwähnt werden, z. B.: „Wer üble Nachrede weiterträgt und wer sie aufnimmt und wer falsches Zeugnis ablegt, ist wert vor die Hunde geworfen zu werden.“ S. Pesachim 118ᵃ.

Oder: Wer Verleumdung weiter trägt, verleugnet alle Sittlichkeit: בפר בעיקר. Vom Verleumder sagt Gott (der die Wahrheit ist): Ich und er, wir können nicht zusammen in der Welt wohnen“ Arachin 16ᵃ. Man soll des Nächsten selbst dann nicht lobend erwähnen, wenn zu befürchten ist, dadurch auch den Tadel herauszufordern. Das. und öfter.

§ 425. Wohlwollen.[1] Beim Recht entscheiden die gegebenen Verhältnisse, beim Wohlwollen die Wahl. Die talmudischen Kontroversen über Abstufung und Reihenfolge der Liebespflichten nach persönlicher Nähe — aus dieser Stadt oder Fremder — auch aus Zweckmäßigkeitsgründen, oder nach Wichtigkeit, Zweckmäßigkeit: Gefangene befreien, Frauen vor den Männern usw. sind sehr häufig.

Das Gesetz der abnehmenden Teilnahme (Erregung)

[1] Hätte Lazarus die Paragraphen über Wohlwollen, Wohltun, Liebeserweisung, Wohltätigkeit selbst überarbeiten können, so hätte er sie sicher in straffererem Zusammenhange gestaltet; wir haben es aber für unsere Pflicht gehalten, sie unverändert zu lassen. D. H.

nach Zeit Raum und Beziehung jeder Art und die Idee des Wohlwollens ist zunächst physiologisch begründet; unsere Konstitution schließt dasselbe ein; aber auch geistig — die Erzählung des Ereignisses von gestern, einem Jahre, einem Jahrtausend; in der nächsten Straße, in dem Ort, Lande, Weltteile.

Dagegen:

1) Teleskopische Betrachtung, Denken in die Ferne. Der Durchschnittsmensch denkt nur an das nächste, Erhebung durch Kultur, Theorie und Verkehr, Mitteilung, Presse — auch Abschwächung für den Durchschnittsmenschen.
2) Betrachtung sub specie aeternitatis. Erzählung der biblischen und homerischen Geschichten nach der Art der Vergegenwärtigung und der subjektiven idealen Erregung.
3) Der empirischen Tatsache steht die ideale Forderung gegenüber. Lösung.
4) Auch diese schließt eine Stufenfolge ein, aber nur nach Erregung des Wollens, Anlaß und Möglichkeit des Wirkens.
5) Das Endliche des Individuums, der Kraft, des Wirkens — und das Unendliche des Wertes.
6) Aber gleichzeitiger Anlaß des Wollens ist unendlich.
7) Grund der Nähe und Ferne. האומר לאביו.[1] Jede Konfession hat ihre Heiligen.

[1] Deuter. 33, 9.

8) Die Kraft des Wirkens ist endlich.

9) Unaufhörliche Kollision der Ansprüche (Pflichten); also gar kein Wollen käme zustande.

„Auf sieben doch wieder eins."

Solange seine Kinder leben, nicht gleich — jetzt — im Unterschied von denen, die nur an der Geburt, der Naturangehörigkeit hängen — ist's ihm sein Kind, für das die Pflichten auferlegt sind. —

Verwandlung des Zufälligen im Idealismus. —

Das wahre Prinzip der Toleranz findet hier einen fast stärkeren Ausdruck als in den drei Ringen. Ein Kind, keine Frage, von wem stammt es, wem gehört es; daß es keines Juden Kind ist.

Wer ist mein Nächster; der meiner am meisten, jetzt bedarf, und welchem zu helfen ich die Kraft habe. Lucas 10, 29. Der Nächste ist der Liebende. Liebe deinen Nächsten heißt also: Mache ihn zu deinem Nächsten, indem du sein Nächster durch Liebe bist.

רע, der Nachbar. Gesenius übersetzt רע mit: einer, mit dem ich Umgang habe, Freund, Bekannter, Genosse, dagegen Mühlau eig. „einer, der sich eines andern annimmt." Vortrefflich, aber woher hat er's?

Das Prinzip der Liebe.

§ 426. Jeder wirkt nicht bloß für sich, sondern für andere zugleich; für die Gesamtheit. Jetzt empfängt Gerechtig-

keit erst den vollen Sinn. Schaffen für sich, um für andere zu leisten.

Erhebung jedes einzelnen zu vollem Werte, um der Gesamtheit dienen zu können; Veredlung der Persönlichkeit, um eine Gesamtpersönlichkeit möglich zu machen. Nicht alle können gleich erhoben werden, sich durchringen; aber alle sollen durch Gerechtigkeit befestigt werden, eingeschränkt und angespornt nach festem Maß.

Aber wenn nicht alle Liebe gewähren, können doch alle Glieder in einem Reich der Liebe sein, weil sie Liebe empfangen.

Die empfangene Liebe aber führt dann auch zur tätigen und gewährenden.

Man hat gesagt, daß die Liebe nicht zum Gegenstand der Pflicht gemacht werden könne, und kein Geringerer als Kant zählt zu denen, welche dies behaupten. Es mag sein, daß die Zuneigung des Herzens zu einem anderen Menschen sich nicht gebieten läßt, der Wille kann jedenfalls auf liebevolles Handeln gerichtet werden.

Die biblische und nachbiblische Auffassung des Judentums ist in den Worten ausgeprägt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev. 19, 18). Ja, wie dich selbst; du bist doch auch nicht immer liebenswert! du setzest doch deiner Eigenliebe auch nicht immer Maß und Ziel je nach deinem Verdienst.

Es gehört zu den schwierigsten und bisher unerledigten psychologischen Fragen, ob der Wille auch unsere Ge-

fühle zu beherrschen, sie zu leiten, auch zu erzeugen im stande ist. Schleiermacher z. B. hat dem Willen die souveräne Macht im Innern des Menschen auch über seine Gefühle vindiziert.

Das aber, was wir unbedingt vermögen, ist: unsere Seele in die Lage zu versetzen, das milieu zu schaffen, daß gewisse Gefühle daraus mit Notwendigkeit entstehen. In unserem Falle können und sollen wir *eins* tun: uns in die Seele des anderen versetzen; nicht an uns allein, sondern an *ihn* besonders denken, an *sein* Schicksal, *seine* Lage usw.

Die heilige Schrift drückt in bezug auf den Fremden das Gebot so aus: „Du sollst ihn nicht bedrücken, sondern liebe ihn, wie dich selbst" (das. V. 33 u. 34), d. h. also: Gönne ihm nur seine Wohlfahrt, seine Freiheit, und du wirst ihn auch lieben. Liebe ist Verbindung. Das Gefühl der Liebe ist nichts anderes als Sehnsucht der Vereinigung, des Einsseins. Beurteile den anderen nur gerecht, prüfe auch seinen Wunsch, seine Sehnsucht, dann wirst du dich nicht trennen, sondern verbinden.

Durchgehendes Prinzip.

§ 427. Erster Antrieb, führender Gedanke, leitendes und beherrschendes Maß des eigenen Handelns soll immer sein: Sich in die Seele, in das *Gemüt des anderen* versetzen; das innere Bild des anderen, seines Charakters, seiner Lage, seines Bedürfnisses soll vor unserer Seele

stehen, dann können wir den rechten Weg des Handelns kaum verfehlen. Abstrakt ist dieser Gedanke oft ausgesprochen und wird mit Worten leicht und oft wiederholt, zur lebendigen wirklichen Ausführung derselben kommt er schwer und selten. —

Ethik der Wohltätigkeit. Ihr dauernder Charakter.

§ 428. Unsäglich viele materielle und psychologische Umstände sind zu beachten, um das wahre Ziel der Wohltätigkeit zu erreichen.

Nur Aufgaben entstehen: Toynbee-university extension — settlements — die Akademiker, besonders junge, sollen mitten unter dem Volke gesellig und freundwillig wohnen, um den Geist des Volkes zu erforschen und zu erheben: S. Der Lotse, Wochenschrift 1901, Heft 6; Förster: Zur deutschen Hochschulbewegung.

Die Ethik der Wohltätigkeit braucht sich im Judentum nicht zu ändern, aber die Technik wird durch die geänderten physischen und psychologischen Beziehungen notwendig eine andere.

Wir Juden haben den Geist der Wohltätigkeit längst ausgebildet; wir brauchen kein Toynbee, kein extension, oder vielmehr wir haben sie tatsächlich in Fülle; vom Mittelalter her durch das Ghetto. Zusammen von Hoch und Niedrig; Gelehrt und Ungelehrt usw. Das Wissen, das man allein brauchte — denn die Handelsformen erbten von selbst in der Familie fort — war die

Thora — Chewravorträge; Nachtrebbes[1] usw. In Freud und Leid verbunden, kennt der Reiche genau das Gemüt des Armen; sie werden auch in allem gleich; demokratisch, mit guten und üblen Folgen.

Vielleicht kann man als spezifisch für die Ethik der jüdischen Wohltätigkeit betrachten, daß auch in dieser die Idee der Gerechtigkeit mitwirken, ihr Maß und Richtung geben soll; nicht überfließende Sympathie (bei aktueller Erregung), sondern Erwägung der Ansprüche anderer usw.

Eine achtfach verschiedene Bezeichnung für den Armen wird aus der heiligen Schrift nachgewiesen, um alle Gemütsleiden desselben zur Anschauung zu bringen und das Mitleiden desto sicherer und vielseitiger zu erregen. S. Midr. Wajikra r. Par. 34. 1 ff.

Keth. 66[a]: In Jerusalem führt man folgendes Sprichwort מלח ממון חסד (oder חסר in gleichem Sinne des Bibles)[2]: das Salz (Bewahrungsmittel) des Geldes ist Liebeserweisung. Wohltätigkeit ist die erhaltende Kraft des Besitzes.

Wohltätigkeit ist heutzutage eine Wissenschaft oder wenigstens ein Studium und in der Praxis, wie alle angewandte Wissenschaft, eine Kunst.

§ 429. Die alte Frage nach dem moralischen

[1] Der Kaufmann, der am Tage von Geschäften in Anspruch genommen war, hielt sich einen Hausrabbi, mit dem zusammen er in der Nacht Thora studierte. [2] Das Salz (Bewahrungsmittel) des Geldes ist, es weniger machen (durch Wohltun). D. H.

Fortschritt, welchen Buckle wieder verneint und allenfalls auf Fortschritt in der Naturwissenschaft zurückgeführt hatte, wird am entschiedensten bejaht durch das Maß von Energie und eindringendem Verständnis wahrer Wohltätigkeit. Die Prinzipien haben sich nicht geändert, aber welch ein Unterschied in der ganzen Behandlung der Sache! Auch bei uns. Wieviel reicher ist doch die Literatur über בשר בחלב oder אבלות als die über גמ"ח — gib, gib, und gib gern, dabei blieb es.

Der Gedanke einer „training school" ist ein herrliches Novum.

In jener glänzenden Zeit des jüdischen geistigen Lebens, in welcher nach dem Zusammenbruch des Staates und der religiösen Einheit und Verwaltung durch die Tannaim das Judentum auf Grund der heiligen Schrift und der Überlieferung neu auf- und eingerichtet wurde, — da brauchten die Akademiker nicht mit einer Art von Aufopferung ins Volk zu gehen, um es kennen zu lernen und es dann desto sicherer und geschickter zu belehren, — sondern sie waren darin, Männer des Volks, Handwerker, Gärtner, Winzer, Kaufleute voran, zugleich Akademiker ersten und höchsten Ranges. Josua ben Chananja ist Nagelschmied, aber eine höchste Autorität in der Akademie, mehrmals Gesandter beim Kaiser in Rom usw. — Daher fordert er auch bei gesetzlichen Einrichtungen Rücksicht auf das Volk, die Majorität (רוב הציבור). — Gleichwohl — und darin zeigt sich das historisch Echte der Sache —

muß sich die patrizische Familie mit dem Patriarchen Gamliel als Oberhaupt den herben Tadel gefallen lassen, daß er, — der den Josua als Akademiker so gut kennt, von dessen weltlicher und gewerblicher Tätigkeit nichts weiß; bei einem Besuche, den er dem Josua offiziell abzustatten hat, sieht und erfährt er erst, daß dieser ein Schmied ist, und da er dies kund gibt, sagt ihm Josua schlankweg ins Gesicht: Wehe dem Zeitalter, dessen Führer so wenig vom Leben eines Gelehrten, der dem Volke zugehört, weiß.

Das „Studium" der Wohltätigkeit ist ein zweifaches: ein ethisches (Zweck, Ziel) und ein technisches (Mittel, Maß usw). Das ethische erhebt sich, ändert sich mit dem Fortschritt der Ethik; das technische mit jener und den öffentlichen Umständen.

Es gibt Wohltaten, die sich auf das ganze Leben eines anderen und selbst einer Familie, weiter einer Stadt (die Millionen der Frau Mende, die sie dem Staate schenkt, ohne jede nähere Bestimmung) beziehen; — aber auch solche, die in einer Stunde beginnen und vollendet werden; z. B. man findet jemand in einem Walde verirrt — sein ganzes Leben ist gehemmt —: man führt ihn in sein Heim zurück, er führt sein gewohntes Leben weiter. —

Aus früheren Zeiten sind uns die ethischen Grundsätze, aber auch die Institutionen, die Einrichtungen überliefert. Es bedarf heute der Beschreibung derselben

in der Ethik nicht mehr; vielmehr von Jahr zu Jahr entstehen neue Formen des Wohltuns nach den neueren Arten des Bedürfnisses und den Mitteln zu ihrer Befriedigung. Die Wohltätigkeit bildet heute einen integrierenden Teil des öffentlichen Lebens und sie bedarf einer weitverzweigten Technik, um das Gute zu tun und nicht mit dem Guttun zugleich Übel zu erzeugen. Was uns die Ethik zu bieten hat, sind nur die Leitsätze. Wir finden sie schon im Gesetz, in den Propheten und bei den Rabbinen.

1. Die Not aufheben. 2. Nicht Almosen, sondern Aufhelfen, — Leihen ohne Zins, Arbeit verschaffen usw. Das והחזקת בו in Levit. 25, 35 übersetzt man am besten ganz wörtlich: חזק stark sein = Kraft haben; Hiphil also Kraft geben, stark machen; die Konstruktion mit ב ist ganz passend: „Wenn dein Bruder schwach wird, seine Kraft sich neigt, dann sollst du Kraft in ihn bringen = ihn aufrichten, daß er wieder kräftig sei. 3. Die Art des Benehmens, die Schonung des Empfängers, die Imponderabilien der Humanität usw. S. die Rede von Peabody in Östr. Wochenschau 1897, Nr. 27.

Das Schicksal der Juden hat sie, — bei der Absicht, die Ideen der Güte und des Wohlwollens, die den biblischen Gesetzen zugrunde liegen, in Ausführung zu bringen — besonders auf die Gemeindebildung und Gemeindeleistung hingewiesen; die alte Sozialgesetzgebung zur Verhinderung dauernden Elends in einer Familie

hatte zu funktionieren aufgehört; die Sozialgesetze waren allgemein von Staat und Gesellschaft als Ganzes ausgeführt; jetzt mußten andere Faktoren eintreten: neben der privaten Wohltätigkeit die soziale in der Form von Gemeinde und freien Vereinen.

Die Selbstverwaltung war hier das Ursprüngliche; zwischen dem Staate und der Privattätigkeit liegt die Gemeinde; innerhalb derselben sind verschiedene Vereine für gesonderte Zwecke, wie Leichenbestattung, Krankenpflege, Armenernährung, Bekleidung, Bet-ha-midrasch, Chewroth für Schiur [1]. Auch die kleinen Gemeinden können da viel leisten, oft mehr als die großen. Belehrende Sabbatnachmittag- (oder abend-) Vorträge kann der Lehrer halten, ohne Prediger zu sein, welche mehr als die Predigt zur Erhaltung und Hebung des ethischen Bewußtseins beitragen.

Wir müssen der historisch überlieferten Arten und Formen der Wohltätigkeit nur deshalb und in so weit gedenken, als in ihnen die ethischen Motive und leitenden Grundgedanken zum Ausdruck gekommen, also schon von dem biblischen פאה — שכחה — לקט — והחזקת — יובל, שמיטה, Sozialgesetz — gegen Kapitalanhäufung und Ausbeutung des Schwachen, — auch Talmud, dann Mittelalter, Maimonides usw. Aber auch die gegenwärtigen Einrichtungen sind, wie ihre Umstände, zu beachten, trotz der Überzeugung, daß neue Veränderungen der sozialen

[1] D. i. Vereine für das Studium der Thora.

Bedingungen neue Formen fordern werden. Die Bedürfnisse des Empfängers sind mannigfaltiger geworden, aber auch die Leistungen der Geber, besonders durch Association von Personen und Schaffung von Institutionen, wie (ביקור חולים zu) Sanatorien, Kredite — Arbeitsnachweis — Unterricht — auch Blinden- und Taubstummen-Unterricht und Arbeit — Altersversorgung — Siechenhäuser — Rekonvaleszentenhäuser.

Augenblickliche Not und Aushilfe — Einheimische und Fremde. —

Die objektive, meist materielle Hilfe — aber auch Schulen, Lesehallen usw. — und die persönliche Berührung. —

Persönliche und sachliche Leistung — Geld geben — oder als Vorstand, Ehrendame, usw. persönlich wirken, aber auch sachliche Leistung und persönliche Beziehung zum Bedürftigen.

Der moralische Einfluß und das moralische Ziel; der Geber als Glied der Gesellschaft, aber auch der Empfänger als Glied der sittlichen Gemeinschaft.

Nicht bloß positiver Unsittlichkeit soll vorgebeugt, sondern der moralische Stand soll gehoben werden. Auch die Geber sollen sittlich veredelt werden. Frühere Zeiten sprachen zwar von dem Segen, die die Wohltat dem Vermögen bringt, von welchem ein Teil zur Wohltat verwendet ist. Wir aber wollen noch mehr den inneren Segen erhoffen und erwarten; die Entlastung

von dem krassen Egoismus der Einzelnen, von der Form. — Die Lebensführung als Glied der Gesamtheit. Reine, edle Motive. — Daneben persönliche, einsame Hingebung sehr wertvoll; aber Gemeinschaft des Wohltuns und Bewußtsein derselben sind von besonderem Wert.

Jede Generalversammlung eines Wohltätigkeitsvereins ist eine כנסיה לשם שמים. Das Gefühl der gemeinsamen Verpflichtung wird deutlich.

Subjektive Tat und objektives System der Wohltätigkeit.

§ 430. Die Ethik hat nicht die Arten und Formen festzustellen, sondern nur die Maximen auszubilden, aus denen jene für die Praxis nach den objektiv waltenden Umständen und Verhältnissen abzuleiten sind.

Bei Wohltätigkeit ist die subjektive Tat und das objektive System zu unterscheiden. Die Ethik hat die subjektive Gesinnung, die Gesellschaftslehre die objektiven Erfolge zu untersuchen und zu lehren.

Die Ermahnungen über Wohltätigkeit und Kontroversen über die Form (geheim in öffentlichen Kassen, oder persönlich usw.) s. Baba batra 8ᵃ—11ᵃ. Unsere moderne Einrichtung — der vereinten und Vereinstätigkeit wird bevorzugt, weil der Empfänger den Geber und dieser jenen nicht kennt.

Das biblische Gebot der Wohltätigkeit wird eingeleitet mit den Worten כי ימוך אחיך.[1] Eine ganze Welt von

[1] Levit. 25, 25.

Gemüt öffnet sich schon in der bloßen Bezeichnung des Notleidenden als אחיך, dein Bruder. Das Band, mit welchem die Blutsverwandtschaft schon von Natur die Menschen verbindet, wird hier durch das Bedürfnis des einen und die Hilfskraft des anderen ersetzt. Grade weil er deiner bedarf, ist er אחיך, dein Bruder.

Der Wohltätige tritt in den Riß der Gerechtigkeit gegen die Armen. S. Wajikra r. Par. 34, 16.[1]

Die Wohltat stiftet auch den Frieden im Gemüt des Empfängers; sein Los verbittert, die Wohltat besänftigt ihn. מפייסו בדברים. Vorzüglich ist der Gedanke des R. Jehuda bar Simeon: Der Arme fühlt sich isoliert, vom Wohlhabenden getrennt, von Gott verlassen; er hadert mit Gott; aber die Wohltat stiftet den Frieden wieder. S. das. Not trennt die Menschen, Wohltat verbindet sie wieder.

---

[1] Die Stelle lautet: Es heißt Jesaia 58, 12: „Und man nennt dich Vermauerer des Risses". R. Abin im Namen des R. Berechja hat gesagt: Der Heilige, gebenedeiet sei er! sprach: Diesen Riß zu vermauern lag mir ob, du aber tratest hin und vermauertest ihn. Bei deinem Leben! daß ich es dir anrechne wie die Tat jenes Mannes, von dem geschrieben steht Ps. 106, 23: „Wäre nicht Mose, sein Erkorener, in den Riß vor ihn getreten". Ferner Jesaia das.: „Wiederhersteller der Pfade zu wohnen". R. Jehuda berabbi Simon hat gesagt: Dieser Arme sitzt und klagt: Was bin ich anders als N. N.? Er schläft auf seinem Bett, und ich schlafe hier; N. N. schläft in seinem Hause, und ich hier. Du aber tratest hin und gabst ihm. Bei deinem Leben! ich rechne es dir an, als hättest du Frieden zwischen ihm und mir gemacht. Das ist, was geschrieben steht Jesaia 27, 5: „Er schafft Frieden mir, Frieden schafft er mir". D. H.

Der Empfänger einer Wohltat, sagt R. Josua, gibt dem Wohltätigen mehr als er empfängt; denn Geben ist seliger denn Nehmen. S. Wajikra r. Par. 34. Nr. 8 Ende.

Mit Nachdruck wird oft eingeschärft, daß öftere Wohltat bei wiederkehrender Not Pflicht sei. Am meisten wird Unterstützung zur Verhütung des Vermögensverfalles geboten; aufrichten, daß er nicht falle. S. Sifra, Behar Pisk. 5. (Bei Maimonides מתנות עניים schön und klar, wiederholt.)

Reich und arm ist von Gott eingerichtet wegen des ausgleichenden Wohlwollens. S. Wajikra r. Par. 34. Vergl. T. I. Theodicée.

§ 431. Beschämende Wohltätigkeit. Rabbi Jannai sagte zu dem, der einem Armen öffentlich Almosen gab: Besser du hättest ihm nichts gegeben, als ihn durch die Gabe zu beschämen. S. Chagiga 5ᵃ.

Die Rabbinen haben besonders das Armenrecht ausgebildet. Wertvoll sind die (nach damaligen Verhältnissen aufgestellten) Definitionen des berechtigten Armen.

Das Darlehen (die Aushilfe) wird höher gestellt als Almosengeben. S. Schabb. 63ᵃ: Wer einem Armen Geld leiht, ist größer als der, welcher ihm Almosen gibt.

Die rabbinische Anpreisung und Anordnung in bezug auf alle Liebeswerke — wie: Kranke besuchen, Nackte zu kleiden, Hungrige zu speisen, Gefangene (Gefesselte) zu lösen, Fremde zu behausen. S. Nedarim 40ᵃ: Wer einen Kranken besucht, der nimmt ihm den 60. Teil von seinem Schmerze

— Wer einen Kranken nicht besucht, gilt so, als wenn er Blut vergösse. — Wer einen Kranken besucht, wird vom Gericht des Gehinnom errettet — ist endlos; man kann mit den Zitaten darüber Bände füllen.

Wohlwollen. Wer aus freien Stücken mehr gibt, als man von ihm fordert, ist der rechte Wohltäter. Schon die Rebekka wird als Muster genannt Gen. 24, 18. 19.

Der Geber empfängt mehr durch seine Wohltat als der Empfänger. R. Abin sagt: Der Arme steht an deiner Tür, Gott steht an seiner Seite, d. i. die sittliche Weltordnung, die sittliche Forderung steht ihm zur Seite. S. Ruth r. Par. 5.

Grausam (אכזרי) heißt, wem eine Freude zukommt und er teilt sie nicht mit anderen. S. Wajikra r. Par. 34. Nr. 3. Es heißt Spr. Sal. 11, 17 „Wer seinen Verwandten kränkt ist grausam". R. Alexandri hat gesagt: „Das ist jener, dem eine Freude zukommt, und seine Anverwandten nicht teilnehmen läßt, weil sie arm sind."

Kampf zwischen Recht und Wohlwollen. Eigenes und fremdes notwendiges Interesse wird, sobald nur die eigene Not gedeckt ist, zugunsten des Wohlwollens entschieden, (nur R. Jose stellt sich auf Seite des Rechts.) S. Toseftha Baba mez. Per. 11.

Dankbarkeit.

§ 432. „Wirf keinen Stein in einen Brunnen, woraus du Wasser getrunken". Auch daß zur Begründung des Verbots

der Undankbarkeit hier (Deut. 23, 8) auf das Verhältnis Israels zu Ägypten hingewiesen wird, zeigt die ideale Höhe der Anschauung. Die Hebräer hatten in Ägypten viel Hartes und Schweres ertragen; immerhin haben sie als Fremde dort die Gastfreundschaft genossen. Dessen sollten sie eingedenk bleiben. Des Guten gedenken, das Böse vergessen!

Dankbarkeit ist noch keine Tugend, aber Undank ist ein Laster.

Undank. Ich glaube, wer geneigt ist, Gutes mit Bösem zu vergelten, der wird stets Gelegenheit dazu finden; all unser Gutes, Besitz und Wissen, Ehre usw. kommt uns von der Güte anderer, schließlich Gottes, also ist in undankbaren Augen immer Ursache, Undank zu üben. S. Prov. 17, 13: לא תמוש רעה מביתו. Zum Nachsatz vergl. die Kommentare.

Die innere Auflehnung des Menschen dagegen, daß er nicht selbst Schöpfer und Meister seiner Vorzüge und Besitztümer sein soll: כחי ועוצם ידי עשה[1] ist der Grundtrieb, der zum Verfall führt.

[1] Deuter 8, 17.

Gegen Rache und Nachtragen.

Nicht Böses vergelten. Gnade. Güte. Milde. Bürgschaft für einander. Gemeinsamkeit. Solidarität.

§ 433. Rache, Nachtragen. Sehr charakteristisch für die Strenge, mit welcher das Nachtragen verpönt wird, ist die Erklärung, welche den beiden Begriffen Rachsucht und Nachtragen durch ein Beispiel gegeben wird. Das Versagen einer Gefälligkeit, welche von der anderen Seite versagt war, gilt schon als Rache; aber auch beim Gewähren derselben wird schon die hinzugefügte Bemerkung: „Siehe! ich gewähre dir, was du mir versagt hast", als Nachtragen angesehen und soll vermieden werden. S. Joma 23ª.

Das Sprichwort sagt: Rache ist süß! Ja, Rache ist süß, aber süßes Gift. Rache und Recht, — die sophistische Verführung des Rächers.

Nicht die große, schwere, in harten Taten geäußerte Rache ist mehr möglich; aber was in der Gesellschaft unheimlich wühlend und zersetzend wirkt, ist die kleine, gemeine, geheime Rachsucht. —

Nicht-Rache. Böses nicht vergelten, aber auch bei der Nichtvergeltung und bei Wohlwollen trotz der Verweigerung desselben durch den andern, nicht sagen: Sieh', ich bin besser als du. S. Sifré, Kedoschim Pis. 4.

Schon Prov. 24 29 wird der alten, überlieferten, dem Naturtrieb naheliegenden Regel, welcher der gewohnte reale Weltlauf entspricht, entgegengetreten. „Nicht Vergeltung des Bösen!“ Sprich nicht: „wie er mir getan, so tue ich ihm, ich vergelte jedem nach seinem Tun.“

§ 434. Grundlose Feindschaft (שנאת חנם) zerstört alle Heiligtümer im Gemüte; denn sie ist das absolute Gegenteil der Zusammenschließung, welche auch ohne Grund stattfinden soll. S. Joma 9b.

Haß. Es gibt keinen spontanen, ursprünglichen Haß, wie es ursprüngliche Sympathie, Liebe gibt, oder vielmehr: wie diese immer ein objektiv gegebenes Motiv hat, so auch der Haß. Seine Motive sind: Rache für empfangenes Böse — das entschuldbarste — oder für Hemmung des eigenen Guten, — Undank (Gefühl des Druckes im schuldigen und lästigen Dank). Neid (Mißgunst) ist schon Haß und Neid vereinigt, (לא תשנא ohne Unterschied!) Haß aus Liebe — zum Dritten oder Entgegengesetzten; Haß des Fanatikers, aus Liebe zu seinem Glauben; freilich eine häßliche Liebe.

Haß aus Liebe ist gewöhnlich Liebe zum Dritten und deshalb Rache für ihn gegen den Zweiten, welcher jenen beleidigt, beeinträchtigt hat. Diesen Haß kann man noch am meisten entschuldigen; nur wenn die Religion der Zweite ist, den man liebt, darf Haß keine Stelle haben; denn Religion darf sich nicht rächen und nicht für sich rächen lassen.

Haß und Liebe sind natürlich; aber der Haß ist nicht sittlich, er soll durch Sittlichkeit verschwinden, auch wo er natürlich ist; die Liebe soll durch Sittlichkeit auch da sein, wo sie natürlich nicht ist; und dadurch wird sie auch da, wo sie natürlich ist, durch Sittlichkeit erhöht und geadelt. —

Haß nach außen bringt Hader nach innen. S. Joma 9[a-b]: Warum ist das erste Heiligtum zerstört worden? Wegen dreier Dinge: wegen Unzucht, Götzendienst und Blutvergießen. Warum ist aber das zweite Heiligtum, da man doch Thora, Gebote und Wohltätigkeit übte, zerstört worden? Weil שנאת חנם, grundloser Haß, vorhanden war. Das lehrt dich, daß grundloser Haß die drei Sünden aufwiegt: Unzucht, Götzendienst und Blutvergießen.

„Die Rabbinen lehren: Die gedrückt werden und nicht wieder drücken, ihren Schimpf hören und nicht wieder schimpfen, alles aus Liebe tun und auch Leiden mit Freude tragen, von denen sagt die Schrift (Jud. 5, 31): „Und die ihn lieben, sind gleich der Sonne, wenn sie mit Macht hervortritt". S. Schabb. 88[b].

Solidarität. Objektive Einheit des Sittlichen.

§ 435. Viel ernster und energischer als die moderne Weltanschauung hat es die rabbinische mit der Solidarität, insbesondere mit der Wendung des Gedankens genommen, daß ein grundstürzendes Verbrechen oder die Verleugnung

der sittlichen Prinzipien überhaupt, von dem einen begangen, für alle anderen mit tiefstem Schmerze empfunden wird; die objektive ideale Substanz der Sittlichkeit selbst erscheint verletzt, die Idee selbst ist gleichsam erniedrigt und nicht bloß die Person, welche ihr dienen sollte und sich wider sie empört.

Nach rabbinischer Satzung sollen die Zeugen eines solchen Vorgangs und auch die Richter, welche darüber zu befinden haben, die Symbole der herbsten Trauer und der tiefsten Kümmernis anlegen, die Symbole, durch welche man den Schmerz um den Tod der nächsten Angehörigen zum Ausdruck bringt. S. Sanhedrin 56 und 60.

Im Anhang ist in der angegebenen Stelle zwar nur von Aboda zara die Rede, aber man darf zweierlei nie vergessen; 1) daß gewisse rein ethische Dinge wie לשון הרע und dergl. ausdrücklich als schlimmer noch denn Aboda zara genannt wird; namentlich שנאת חנם, welche in der Tat die Basis alles Gegenteils vom sittlichen Beruf des Menschen ist; 2) daß Aboda zara selbst nicht sowohl dogmatische als ethische Bedeutung hat. Schon in der Thora wird immer auf die תועבות, auf die sittlichen Greuel hingewiesen, die der Götzendienst mit sich führt. Nicht theoretische Meinungen über das Wesen der Gottheit, sondern die Tatsache, daß unsittliche Handlungen zum falschen Gottesdienste gehörten, bildete den einschneidenden Unterschied, welcher auch die Ausrottung der Götzendiener notwendig machte. Nicht ein bloßer

Mangel an höherer Sittlichkeit haftete dem Götzendienst an, sondern die positive Unsittlichkeit und daß er als Gottesdienst galt, nicht erlaubt, sondern geboten war usw.

§ 436. Neuerdings hat man gemeint, das Verbrechen ist das Verbrechen der Gesellschaft. Das ist übertrieben aus mancherlei Gründen. Der Talmud aber, der ebenfalls die ethische Solidarität der Gesellschaft betont, ist in seinem Gedankengang maßvoller. In bezug auf עגלה ערופה heißt es (Deuter. 21, 7): „Unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen, und unsere Augen haben es nicht gesehen.“ — Was gesagt sein soll, ist also dieses: Wenn man einen Menschen, anstatt ihm die nötige Fürsorge angedeihen zu lassen, seinem Schicksal überläßt, so daß er zugrunde geht, dann trifft diejenigen, welche die Pflicht jener rettenden Fürsorge hatten, die Schuld an dem vergossenen Blute des Verlassenen. Die Solidarität soll nach talmudischem Geist nicht die Verantwortung des Verbrechers mindern, sondern nur die Pflicht der Gesellschaft einschärfen, ihrerseits alle diejenigen Mittel zur Verhütung des Verbrechens anzuwenden, welche sie in ihrer Hand hat; also Erziehung, gewerbliche Ausbildung, nährende Beschäftigung, Unterstützung in der Not, Pflege in der Krankheit usw. Da die Umstände und Verhältnisse wechseln, kann man aus den speziellen talmudischen Vorschriften, die sich daran anschließen, nur den allgemeinen Gedanken herausheben. So hat z. B.

das מלך jetzt und in Europa keinen realen Boden mehr. S. Sota 45ᵇff.

§ 457. Die Bürgschaft für einander bedeutet bei den Propheten und Rabbinen die ernste und heiße Sorge, der Gerechtigkeit unter den Menschen freie Bahn zu schaffen, es jedem zu ermöglichen, daß er den Weg der Tugend ohne Straucheln wandeln könne; jedem zu gewähren, daß er ein menschenwürdiges Dasein führen könne.

An einem Kulturwerk müssen viele arbeiten. Der belohnte Arbeiter soll aber nicht bloß wie eine Maschine, oder als Teil einer Maschine angesehen werden. Nicht wie man die Lokomotive heizt, damit sie Dampf gibt, soll man die Wirkenden belohnen, sondern als Mitarbeiter betrachten und behandeln. Als Mitarbeiter nicht bloß an diesem Werk, sondern am Werke der Kultur überhaupt, das ohne seine Tätigkeit nicht zustande kommt; aber nicht bloß am Werke der Kultur, sondern der wesentlichsten, der innersten und wichtigsten, der sittlichen Kultur; am Bau der sittlichen Gesellschaft.

§ 458. Einer der großen ethischen Grundsätze ist: Keine Gelegenheit zu einer guten Tat vorbei lassen![1] Schon für die Zukunft arbeiten und nicht ihr überlassen, für sich zu sorgen, wenn man es heute kann!

[1] Pesachim 64ᵇ. אין מעבירין על המצות. Man geht über ein Gebot nicht hinweg. Makkoth 10ᵃ. Mose bestimmte die drei Asylstädte diesseits des Jordan, indem er sprach: Das Gebot, zu dem mir Gelegenheit gegeben ist, will ich erfüllen. D. H.

Gibt es für eine gute Tat außer ihr selbst noch einen Lohn, gibt es außer den natürlichen, wohltätigen Folgen und außer dem frohen Bewußtsein der guten Tat noch einen Lohn außer der Tat und dem Täter, so ist es die gute Tat eines andern — oft vieler andern — welche dadurch erregt wird. Dies, dies zumeist, vielleicht dies allein mögen wir als einen eigentlichen Lohn des Guten, als den ungesuchten und doch gefundenen, als den nicht gewollten und dennoch geschaffenen Erfolg desselben ansehen. Wie das Licht an einem andern Licht sich entzündet, so entsteht ein guter Wille des einen aus der guten Tat des anderen. Wir leben in Gemeinschaft; alles wirkliche, alles wahre Leben ist gemeinschaftliches Leben; was in dem einen geschieht, wird in anderen wiederholt, fortgesetzt, fortgebildet. Auch ein Kind mit seinem Gehorsam, ein Schulknabe mit seinem Fleiß, ein schlichter Arbeiter mit seiner Treue. ein Beamter mit seiner Gewissenhaftigkeit wird zum Vorbild für seine Genossen. Also willst du ein Lehrer, ein Förderer, ein Pflanzer und Pfleger des Guten sein — sei gut!

S. Aboth 4. 2. Ben Azai sagte: Laufe zu jedem kleinen Pflichtgebote und fliehe vor der Übertretung; denn ein Pflichtgebot zieht ein anderes nach sich, sowie eine Übertretung die andere nach sich zieht; denn Lohn des Pflichtgebots ist Pflichtgebot, und Lohn der Übertretung ist Übertretung.

Der folgende Ausspruch: Verachte keinen Menschen

und vernichte kein Ding, denn jeder Mensch hat seine Zeit und jedes Ding hat seinen Ort, erinnert an das deutsche Sprichwort: „Ein gutes Wort findet immer eine gute Stätte"; diese gute Stätte aber ist im anderen.

Sozialethik.

§ 459. Die alte Halachah fordert für alle ein menschenwürdiges, dem Gesetz entsprechendes Dasein; der Zweck ist in allen Menschen, in allen Gliedern der gleiche, und darum soll für die Mittel zu seiner Erfüllung bei allen gesorgt werden. Auch der Reiche soll am öffentlichen Fasttage fasten, auch der Arme soll sein Festmahl haben; für sein ungesäuertes Brot und seinen Freiheitswein, für seine Laubhütte soll gesorgt werden. Wer, der es vermochte, hätte auch je dem heischenden Armen einen Platz am Seder verweigert, oder welche Laubhütte wäre vor der Gastfreundschaft verschlossen gewesen!

In ethischer Beziehung ist jeder gleich wichtig, כל איש ישראל (Deuter 29, 9); auch offenbart sich in und an allen der Bestand der Sittlichkeit. — Jeder nach seiner Berufung ist aktiv, aber auch passiv; die Kinder als Gegenstand der Erziehung, selbst der Böse, der Frevler, ihn gerecht zu behandeln und zu begnadigen und zu bessern. Alle sind Bürgen für einander, für die Gesamtsittlichkeit. S. Tanchuma נצבים s. v. ראשיכם שבטיכם. Der sittliche Geist, der in der Gesamtheit lebt, sich realisiert, ist selbst einer. רחמיו על כל מעשיו על הזכרים ועל הנקבות על הצדיקים ועל

הרשעים. „Seine Barmherzigkeit über alle seine Geschöpfe (Ps. 145, 9), über Männer und über Frauen, über Gerechte und über Frevler."

Der sozialethische Gesichtspunkt und die Bürgschaft für einander wird streng betont:
אתם נצבים היום מה היום פעמים מאיר ופעמים מאפיל אף אתם כשאפילה לכם עתיד להאיר לכם אור עולם שנ' והי' לך ד' לאור עולם[1] (also auch Kontinuität der verschiedenen Zeiten und der idealen Entwicklung!) aber zu dieser fortschreitenden Entwicklung im Idealen gehört vor allem das Gesamt- und Einheitsbewußtsein; deshalb fährt er fort: אימתי בזמן שתהיו כולכם אגודה אחת שנ' חיים כולכם היום[2]. Dazu gehört die sittliche Macht des Einheitsgedankens, daher fortfahrend בנוהג שבעולם אם נוטל אדם אגודה של קנים שמא יכול לשברם בבת אחת, ואילו נוטל אחת אחת אפילו תינוק משבר.[3] Daher Gleichheit aller in der Verpflichtung für einander; daher ferner ראשיכם שבטיכם וגו' אע"פי שמניתי לכם ראשים זקנים ושוטרים כולכם שוין לפני שנ' וכל איש ישראל. ד"א כולכם ערבים זה בזה אפילו צדיק אחד ביניכם כל העולם כולו בזכותו

[1] Deuter. 29, 8: „Ihr steht heute (היום, an dem Tage)". Der Tag ist bald hell, bald trüb. Wenn ihr ein trübes Geschick haben werdet, wird euch das ewige Licht leuchten, wie es heißt (Jes. 60, 19): „Der Ewige wird euch zum ewigen Lichte sein." D. H.

[2] Wann? Wenn ihr alle ein Bund sein werdet, wie es heißt (Deuter. 4, 4): „Lebend ihr alle heute (היום)". D. H.

[3] In der Welt geht es so zu: Nimmt einer einen Bund von Rohren, vermag er sie etwa auf einmal zu zerbrechen? Nimmt er aber jedes einzeln, so zerbricht sie selbst ein Kind. D. H.

עומד שע וצדיק יסוד עולם וכשאחד מכם חוטא כל הדור לוקה. תנחומא בחוקותי.[1] Auch der einzelne Gerechte, Edle, repräsentiert den Stand und die Stufe der erreichten Idealität.

Gemeinsame Schuld. Pflicht dem Bösen zu wehren, zu ermahnen und Arges zu verhindern, selbst dem Fürsten zu wehren sind nach rabbinischer Anschauung die Ältesten verpflichtet. S. Schabb. 54[b] und 55[a].[2]

Mitschuld trägt die Gesellschaft am Verbrechen des Verbrechers, wenn sie sich der Fürsorge und Obhut entschlägt.

„Wegebegleitung" als Form der Höflichkeit die ge-

[1] „Eure Häupter, eure Stämme" (Deuter. 29, 8). Obgleich ich euch Häupter, Älteste und Beamten bestellt habe, seid ihr doch alle vor mir gleich, wie es heißt (Das.): „und jeder Mann in Israel". Eine andere Auslegung: Alle seid ihr Bürgen einer für den andern. Ist auch nur ein Gerechter unter euch, so hat die ganze Welt durch sein Verdienst Bestand, wie es heißt (Prov. 10, 25): „Und der Gerechte ist der Grund der Welt." Und wenn einer von euch sündigt, wird das ganze Geschlecht geschlagen. D. H.

[2] Wenn es möglich ist, den Leuten seines Hauses zu wehren, und wehrt ihnen nicht, wird verantwortlich gemacht für die Leute seines Hauses, den Leuten seiner Stadt, wird verantwortlich gemacht für die Leute seiner Stadt, der ganzen Welt, wird verantwortlich gemacht für die ganze Welt. R. Papa hat gesagt: Die um den Exilarchen sind, werden für die ganze Welt verantwortlich gemacht; wie R. Chanina gesagt hat: Was bedeuten die Worte (Jes. 3, 14): „Der Ewige kommt ins Gericht mit den Ältesten seines Volkes und seinen Fürsten"? Wenn die Fürsten gesündigt haben, was haben die Ältesten damit gesündigt? Allein ich sage: Über den Ältesten (Beamten) ist er ins Gericht, weil sie den Fürsten nicht gewehrt haben. D. H.

fordert wird, ist veraltet durch die Umstände; aber Fürsorge bleibt beständige Forderung. S. Sota 46b.[1]

Die Ermahnung des andern. Sehr charakteristisch auch für die Erkenntnis der Schwierigkeit der Ermahnung. (der rechten, zur Besserung führenden, der nicht beschimpfenden, nicht kränkenden und doch erfolgreichen usw.) daß bezweifelt wird, ob in jenem Zeitalter, dem glänzenden (ר׳ אלעזר בן עזריה und ר׳ טרפון), einer sich findet, der der Ermahnung folgt und einer, der zu ermahnen versteht. S. Arachin 16b. R. Tarphon hat gesagt: Es sollte mich wundern, wenn es in diesem Geschlechte einen gibt, der Ermahnung annimmt. Spricht man zu einem: Nimm den Splitter von deinen Zähnen, so erwidert er: Nimm den Balken von deinen Augen. R. Eleasar b. Asarja hat gesagt: Es sollte mich wundern, wenn es in diesem Geschlechte einen gibt, der zu ermahnen versteht.

Das Lob der Kritik, wer sie annimmt und wer sie spendet, wird gepriesen.

Rabbi findet, daß Freudigkeit herrscht und Nebel verschwinden, wenn es an Kritik in der Welt nicht fehlt. S. Arachin 16a.

Die משכילים sind die Lehrer, die Theoretiker, welche die Menschen einsichtig machen, die מצדיקי הרבים sind die, welche die Menschen praktisch, tatsächlich auf eine höhere Stufe bringen, sie vor Ungerechtigkeit bewahren.

---

[1] Vergl. oben S. 242

Der Fabrikherr, welcher dafür sorgt, daß seine Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein führen; nicht bloß, daß sie behaglich leben, sondern, daß sie auch innerlich geläutert werden, daß sie nicht von Neid, Mißgunst erfaßt werden, usw. der ist ein מצדיק הרבים. Vollends wenn einer wie B. Hiskia und seine Frau Tausende von der freiheitvernichtenden Not, von dem Triebe niederen Erwerbes ... befreit, sie auf ein höheres Niveau des Sittlichen bringt.

Es gilt, die Gelegenheit zur sittlichen Handlung (in anderen, bei anderen und für anderen) suchen, z. B. „Schulgeld, wer keine Kinder hat, für fremde Kinder bezahlen, Bücher kaufen, um sie anderen zu leihen usw." Midr. Bammidbar r. Par. 14, 2. Midr. Tehillim zu Ps. 106, 3. Ketuboth 50ᵃ.

Über Gemeinsamkeit des Wollens.

§ 140. Ein vielzitierter Spruch lautet: וגדול המעשה. Der Veranlasser, der durch Rat, Zuspruch usw. die gute Tat eines andern herbeiführt, ist der geistige Urheber der Tat. Aber was dachte man sich dabei? גדול המעשה יותר מן העושה und inwiefern kann והיה מעשה הצדקה שלום der Beweis sein?

Antwort: Die Gemeinsamkeit des Wollens, der Lebensführung wird vorausgesetzt. Der Gedanke, den der eine denkt, wird vom anderen (der die Macht hat) ausgeführt; das ist שלום. — Unter dieser Voraussetzung

werden die Urheber solcher sittlicher Gedanken, welche tatenzeugend sind, aufs höchste geschätzt.

Die Freude an dem Guten, das man getan, hat die fortzeugende Kraft des Guten zur Folge; aber ebenso das Böse, wenn man es nicht bereut, erzeugt weiter Böses. S. Aboth de R. Nathan Kap. 25.

Über Wert und Weihe der Schmerzen s. die schöne Stelle Sifré Debarim Pis. 32 zu Deut. 6, 5.[1]

[1] Wir lassen die Stelle in ihrem Zusammenhange hier folgen: „Und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Vermögen" (Deut. 6, 5). „Und mit deiner ganzen Seele", d. i. selbst wenn er dir deine Seele nimmt. Und so heißt es (Ps. 44, 23): „Denn deinetwegen werden wir erschlagen jeden Tag, sind gleich geachtet dem Schaf der Schlachtbank." R. Simeon b. Menasja sagt: Ist es denn möglich, daß ein Mensch jeden Tag erschlagen wird? Allein den Gerechten rechnet Gott es an, als ob sie jeden Tag erschlagen würden. Simeon b. Azai sagt: „mit deiner ganzen Seele", d. i. liebe ihn, bis die Seele zur Neige geht. R. Eliezer b. Jakob sagt: Wenn es heißt: „mit deiner ganzen Seele", wozu heißt es: „mit deinem ganzen Vermögen", und wenn es heißt: „mit deinem ganzen Vermögen", wozu heißt es: „mit deiner ganzen Seele"? Es gibt einen Menschen, dem sein Leben lieber ist als sein Geld; deshalb heißt es „(selbst) mit deiner ganzen Seele". Es gibt aber auch einen Menschen, dem sein Geld lieber ist als sein Leben; deshalb heißt es: „(selbst) mit deinem ganzen Vermögen". R. Jakob sagt: Wenn es (bereits) heißt: „mit deiner ganzen Seele", so folgt doch: um so mehr mit deinem ganzen Vermögen! Allein (es bedeutet): Bei jedem Maße, das er dir zumißt[1], sei es im Glück, sei es im Unglück. So spricht auch David (Ps. 116, 3—4): „Not und Kummer treffen mich, und den

[1] מדה wird mit מדד in Zusammenhang gebracht.

Namen des Ewigen rufe ich an.“[1] So sagt auch Hiob (1, 21): „Der Ewige hat gegeben, der Ewige hat genommen, der Name des Ewigen sei gepriesen“, d. i. für das Glück und um wieviel mehr für das Unglück![2] Was spricht seine Frau zu ihm (das. 2, 9): „Noch hältst du an deiner Frömmigkeit fest. Segne Gott und stirb.“ Was spricht er aber zu ihr (das. V. 10): „Wie eine der Verworfenen redet, redest du. Ja, das Gute sollen wir von Gott annehmen, und das Böse sollen wir nicht annehmen?“ Die Leute des Geschlechtes der Flut zeigten sich häßlich im Glücke, als aber das Unglück (die Bestrafung) über sie kam, nahmen sie es gegen ihren Willen an. Ergibt das nicht einen Schluß vom Leichten auf das Schwere (a minori ad maius)? Wenn schon der, welcher sich im Glücke häßlich zeigt, sich im Unglücke als schön erweist, um wieviel mehr muß sich derjenige, der sich im Glück als schön erweist, im Unglück als schön erweisen! Die Leute von Sodom und Gomorra zeigten sich im Glücke häßlich, als aber das Unglück über sie kam, nahmen sie es gegen ihren Willen an. Ergibt das nicht einen Schluß vom Leichten auf das Schwere? Wenn schon wer sich im Glücke häßlich zeigt, sich im Unglücke als schön erweist; um wieviel mehr muß sich derjenige, der sich im Glück als schön erweist, im Unglück als schön erweisen! Das ist's, was er zu ihr sagte: „Wie eine der Verworfenen redet, redest du. Das Gute sollen wir von Gott annehmen, und das Böse sollen wir nicht annehmen?“ Weiter aber: Der Mensch soll sich mit Leiden mehr freuen als mit dem (Guten) Glück. Denn wenn ein Mensch alle seine Tage im Glücke ist, wird ihm die Schuld nicht vergeben. Wodurch aber wird sie ihm vergeben? Durch die Leiden wird sie ihm vergeben. R. Elieser b. Jakob sagt: Siehe es heißt (Prov. 3, 12): „Wen er liebt, sucht der Ewige heim, und wie ein Vater den Sohn nimmt er ihn wohlgefällig auf.“ Was erwirkt dem Sohne, daß er (wieder) wohlgefällig aufgenommen wird? Sage das sind die Leiden (Züchtigungen). R. Meïr sagt: Siehe, es heißt (Deuter. 8, 5): „Wissen sollst du samt deinem Herzen,

[1] Im Text ist V. 18 zitiert.

[2] Das Ergebnis ergibt sich aus dem Folgenden.

daß, wie ein Vater seinen Sohn züchtigt, der Ewige, dein Gott, dich züchtigt," d. i. du und dein Herz, ihr wißt, welche Taten du verübt hast, und daß ich die Leiden, welche ich über dich gebracht habe, nicht in dem Maße über dich gebracht habe, daß sie den Taten entsprächen, die du verübt hast. R. Jose bar Jehuda sagt: Die Leiden sind vor Gott beliebt. Denn der Name Gottes wird über den genannt (eig. die Herrlichkeit Gottes fällt demjenigen zu), über den Leiden kommen; wie es heißt (Das.): „Der Ewige, dein Gott, züchtigt dich." R. Nathan b. R. Josef sagt: Wie der Bund (Gottes mit Israel) hinsichtlich des (heiligen) Landes geschlossen ist, so ist der Bund auch hinsichtlich der Leiden geschlossen. Denn es heißt: „Der Ewige, dein Gott, züchtigt dich", und darauf folgt (Das V. 7): „Denn der Ewige, dein Gott, bringt dich in ein gutes und weites Land." R. Simeon b. Jochai sagt: Beliebt sind die Leiden. Denn drei Gaben gab der Heilige, gebenedeiet sei er! den Israeliten, nach denen die Völker der Welt gelüsten, und er gab sie den Israeliten nur durch Leiden. Es sind die folgenden: die Thora, das Land Israel und die künftige Welt. Die Thora. Woher entnehme ich es? Weil es heißt (Prov. 1, 2): „Zu erkennen Weisheit und Zucht (Leiden)", und ferner (Ps. 94, 12): „Heil dem Manne, den Gott züchtigt, und aus deiner Thora belehrst du ihn." Das Land Israel. Woher entnehme ich das? Weil es heißt (Deut. 8, 5): „Der Ewige, dein Gott, züchtigt dich" und weiter (V. 7): „Der Ewige, dein Gott, bringt dich in ein gutes und weites Land, in ein Land mit Wasserbächen, Quellen und Tiefen, die hinziehen in Tal und Gebirge." Die künftige Welt. Woher entnehme ich das? Weil es heißt (Prov. 6, 23): „Denn eine Leuchte ist das Gebot, und die Thora ist ein Licht, und der Weg des Lebens sind die Unterweisungen der Zucht." Welches ist der Weg, der den Menschen zur künftigen Welt bringt? Sage: das sind die Leiden. R. Nechemja sagt: Beliebt sind die Leiden. Denn wie die Opfer wohlgefällig machen, so machen die Leiden wohlgefällig. Wie heißt es bei den Opfern? (Levit. 1, 4:) „Und es soll ihm wohlgefällig aufgenommen sein, um ihn zu sühnen"; bei den Leiden heißt es (Das. 26, 43): „Und sie werden (durch die Leiden) wohlgefällig machen ihre Schuld." Weiter aber: Die

Leiden machen noch mehr wohlgefällig als die Opfer. Denn die Opfer werden mit Geld dargebracht, die Leiden erleidet die Person. So heißt es (Hiob 2, 4): „Haut um Haut, und alles, was eines Menschen ist, gibt er für seine Seele (Person)." — R. Eliezer war krank. R. Tarfon, R. Josua, R. Eleazar b. Azarja und R. Akiba waren gekommen, um ihn zu besuchen. R. Tarfon hub an und sprach: Rabbi, lieb bist du Israel, mehr als der Sonnenball. Denn der Sonnenball leuchtet in dieser Welt, du aber leuchtest in dieser Welt und in der künftigen Welt. R. Josua hub an und sprach: Rabbi, lieb bist du Israel, mehr als die Gabe des Regens. Denn der Regen gibt Leben für diese Welt, du aber gabst ihm Leben für diese Welt und für die künftige Welt. R. Eleazar b. Azarja sprach zu ihm: Rabbi, lieb bist du Israel, mehr als Vater und Mutter. Denn Vater und Mutter bringen den Menschen in diese Welt, du aber bringst uns in diese Welt und in die künftige Welt. R. Akiba hub an und sprach: Rabbi, beliebt sind die Leiden. Da sprach R. Eliezer zu seinen Jüngern: Stützet mich, und es setzte sich R. Eliezer und sprach zu ihm (R. Akiba): Sprich, R. Akiba. Dieser sprach: Siehe, es heißt (2. Chron. 33, 1): „Zwölf Jahre war Menasche alt, als er König wurde, und fünfundfünfzig Jahre war er König in Jerusalem und tat das Böse in den Augen des Ewigen"; ferner heißt es (Prov. 25, 1): „Auch dieses sind Sprüche Salomos, welche die Männer Chizkija's, Königs von Juda, überliefert haben." Wird dir denn in den Sinn kommen, daß Chizkija die Israeliten Thora gelehrt und seinem Sohn Menasche nicht Thora gelehrt hat? Allein alle Lehre, die er ihm gelehrt, und alle Mühe, die er sich um ihn gemacht, hat ihm nichts genützt; aber die Leiden. Denn es heißt (2. Chron. das. V. 10—14): „Und der Ewige redete zu Menasche und seinem Volke, aber sie merkten nicht darauf. Da brachte der Ewige über sie die Heeresobersten des Königs von Aschur. Die nahmen Menasche gefangen in Fesseln und banden ihn mit Ketten und führten ihn nach Babel. Und als er bedrängt war, flehte er zum Ewigen, seinem Gotte, und demüthigte sich sehr vor dem Gotte seiner Väter und betete zu ihm. Und er ließ sich von ihm erbitten und erhörte sein Flehen und brachte ihn zurück nach Jeruschalajim in sein Königreich. Da

erkannte Menasche, daß der Ewige der Gott ist.“ Daraus lernst du, daß die Leiden beliebt sind. R. Meïr sagt: Siehe, es heißt: „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen“, d. i. liebe ihn mit deinem ganzen Herzen, wie Abraham, unser Vater; wie es heißt (Genes. 18, 19): „Ich habe ihn zum Freunde erkoren, dieweil er befiehlt seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie hüten den Weg des Ewigen, Liebe und Recht zu üben“ Deshalb heißt es: „Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen.“ Ferner: „und mit deiner ganzen Seele“, d. i. wie Isaak, der sich hat binden lassen auf dem Rücken des Altars. „Und mit deinem ganzen Vermögen, מאדך“, d. i. sei ihm dankbar, הוי מודה לו, wie Jakob, bei dem es heißt (das. 32, 11): „Zu gering bin ich für all die Gnaden und für all die Treue, die du an deinem Knechte getan, denn mit einem Stecken zog ich über diesen Jarden, und nun bin ich zu zwei Lagern geworden.“ D. H.

Vierter Abschnitt.

Die Gestaltung der Sittlichkeit,

welche geschaffen werden soll.

יישוב

11. Capitel.

Übersicht.

Formen der Vereinigung.

Die Formen der Gesellschaft, d. h. der Einigung aus den gegebenen Verhältnissen der Natur und Kultur.

§ 441. Die Formen der Vereinigung, durch welche die Charaktere gebildet und in welchen sie sich bewähren und so die Pflichten erfüllt und die Ideen realisiert werden sollen, sind

A. Die Familie.

B. Das Haus.

A. Familie. Ehe. Frauen . . . (als Erzieherinnen).

A. Die Familie im engern und weitern Sinne.

1. Die Gatten.
2. Eltern und Kinder. Verstorbene. מכה אביו [1] und besonders מקלל אביו ואמו.[2]
3. Geschlechter weiter auf- und abwärts.
4. Die Verstorbenen.

[1] Exod. 21, 15. [2] Das. 21, 17.

B. Das Haus.

1. Seine Führung.
2. Herrschaft und Dienerschaft; beiderseitige Pflichten; Arbeitgeber und Arbeitnehmer; Botenpflicht.
3. Beziehung von Fremden zum Hause: Gäste, gesellig — ביתך פתיח לרוחה — wohltätig — ועניים בני ביתך[1]; Waisen als stetige Hausgenossen; die Nachbarn. Gefangenenlösung.
4. Die Tiere.

§ 442. Die Formen des Zusammenschlusses.

Der Begriff der Familie ist bei den Juden viel weiter und viel tiefer als irgendwo.

1. Der Bestand der Familie besteht auch in der Rechtsordnung und sozialen Einrichtung. S. die Rechtsgesetze, die liegenden Güter.
2. Erweiterung im Stamm.
3. Abfolge der Zeiten und Generationen. Einheit.
   a) Aufwärts: זכות אבות[2] והדרת פני זקן.
      Die Sagen (vgl. Grieser: die Altvordern kämpfen mit). Sage von Elias und Moses.
      Die ethische Gemeinschaft אנו מזרע אברהם הביטו אל אברהם. זכר ליציאת מצרים.
   b) Abwärts: עטרת זקנים בני[3] — והשיב לב בנים על אבות[4] — בנים באחרית הימים[5] — Messianisches Zeitalter.

[1] Alsch. 1, 5. [2] Leviticus 19, 32. [3] Prov. 17, 6.
[4] Mal. 3, 24. [5] Jes. 2, 2.

§ 443. Ein Romantiker des 19. Jahrhunderts, ein Tieck oder Novalis könnte nicht gewaltiger von der ehelichen Liebe im engsten Sinne, nicht mystisch tiefer und nicht allegorisch erhabener sprechen, als Aboab (um 1300), der brave Verfasser der moralisch-religiösen Enzyklopädie unter dem Titel: Menorath Hammaor (s. Kap. 181).

Aber auch ein Lombroso kann der Bedeutung der Bedingungen des natürlichen Werdens des Menschen für die moralische Konstitution nicht größeres Gewicht beilegen als unser Aboab; daß diese seine Theorie aber ohne Widerspruch gegen seine ethischen Anschauungen zustande kam, wird niemand behaupten (s. Kap. 182, wo die Agada durch aristotelische Lehren umgedeutet und erklärt wird). Der Widerspruch ist ihm nicht entgangen und Kap. 184 wird auch die Lösung durch die Macht der psychischen Elemente versucht. זולתי אם יתהפך הולד מטבעו להפכו בכח המוסר והנידול והמדות ובעמל נידול עד שפושט צורתו ולובש צורה אחרת.[1]

Auch die ganz materialistisch-physiologischen Theorien der Vogt, Moleschott und Büchner hat Aboab vorweg genommen und überbietet diese fast noch, indem er seine Lehre in den Sätzen gipfeln läßt: nicht bloß כפי טבע

[1] Außer wenn sich das Kind aus seiner natürlichen Art in deren Gegenteil umwandelt durch die Kraft der Zucht, der Erziehung und der Sitten und durch die Mühe der Erziehung, so daß es seine Form (Art, Gestaltung) auszieht und sich mit einer anderen Form bekleidet. D. H.

נמצא כי כפי מזון האבות המזון ימשך גוף הבנין[1], sondern auch יהא טבע הבנים[2] (s. 183), wobei er sich bereits auf den Talmud Kethub. 61 stützen konnte; und diese Theorie hat er dann leicht mit dem Verbot unreiner Tiere in Einklang gebracht.

§ 444. Sozialer Begriff der Einheit. Die Formen des Einheitsbegriffes sind darzustellen.

Dabei ist auf die interessante Anmerkung über das Zusammentreffen der Gedanken mit Virchow hinzuweisen. Nach der Huxley-Vorlesung Virchows im Herbst 1898 besteht der Fortschritt der biologischen Wissenschaft der letzten Zeiten wesentlich darin, zu zeigen, daß der Organismus nicht auf einer einheitlichen, sondern auf „sozialer" Funktion beruht; umgekehrt besteht der Fortschritt der völkerpsychologischen oder sozialpsychologischen Erkenntnis gegen früher darin, einzusehen, daß die Funktion auch der Individuen im sozialen Sinn gesamt und einheitlich ist.

Das Gleichartige der beiden Forschungsmethoden offenbart sich darin, zu erkennen, daß jeder Organismus sozial wirkt, und daß jede Gesellschaft ein Organismus ist. S. Leben der Seele I, S. 359 (auch die darauf folgende kleine Anmerkung b), desgl. S. 339.

[1] Nach der Natur der Nahrung richtet sich der Körper (das Wesen) des Ernährten. D. H.

[2] So ergibt sich, das gemäß der Nahrung der Eltern die Natur der Kinder wird. D. H.

Das Wesentliche und Wertvolle dieser Erkenntnis für unseren Gedankenkreis ist, daß in den rein psychologischen und physiologischen Verhältnissen der Gesellschaft, also in den Naturgesetzen, welche sie beherrschen, mit einem Worte in dem Bestande, wie er in der mechanischen Weltanschauung aufgefaßt wird, schon das ethische Grund- und Zielverhältnis, nämlich die Einheitsbildung der Gesamtheit enthalten ist. Nur das ethische Motiv muß noch hinzutreten. Aus den Reproduktionsgesetzen ergibt sich das Gewissen; es tritt nur noch zu den Tatsachen der unwillkürlichen Reproduktion die ethische Beurteilung derselben hinzu.

§ 445. Gesamtheit. Es gab eine Zeit, in welcher die Sorge für seine Familie als עשה צדקה בכל עת[1] gelten durfte. Sie ist es noch für viele, weil sie dessen bedürfen. Aber die Zahl derer, welche einen Überschuß haben, ist größer geworden, sie genügen der ethischen Verpflichtung nicht mehr damit.

Und mit Wohltätigkeit und großen Gaben ist es auch nicht getan.

Nicht für sich allein, auch nicht bloß für seine Fa-

[1] Psalm 106, 3. Vergl. Ketuboth 50ᵃ: „Heil denen, die das Recht wahren, der Wohltat übt zu jeder Zeit.“ Ist es denn möglich, zu jeder Zeit Wohltat zu üben? Unsere Lehrer in Jabne haben erklärt und einige sagen R. Eliezer: Damit ist derjenige gemeint, der seine Söhne und Töchter ernährt, so lange sie unerwachsen sind. D. H.

milie sorgen, für die Gesamtheit, das Ganze, wirkliche Sorge im Herzen tragen und durch Tat bewähren.

Die Bestimmtheit des Familienkreises und Bedürfnisses machte die Sache einfacher und leichter; das Allgemeine ist zu unbestimmt; das entschuldigt jetzt noch die Lässigen und erschwert tatsächlich die wahre soziale Pflicht.

Aber Organisation! Auch wer geringen Überschuß an Kraft oder Vermögen oder Einkommen hat, kann dienendes Glied mit kleinen Mitteln und in freien Stunden sein.

Der Begriff der Familie war nur eine Stufe.

Zunächst jeder in seinem Kreise; der Herr für Diener, der Arbeitgeber für Arbeiter usw.

Besonders gilt es, die Jugend der Reichen für diese Sorge erziehen, daß sie nicht Schmarotzerpflanzen werden, nur Genuß und Sport suchen, sondern ihr sorgenloses Dasein mit höherer, weiterer, edlerer Sorge erfüllen.

Je mehr Vereinigungen derselbe Mensch angehört, desto mehr hat er Antrieb zur Sittlichkeit, besonders Zügel gegen Unsittlichkeit.

In jeder Gemeinschaft liegt ein ethisch wirksames Element; das Gewissen des Einzelnen ist gestützt dadurch, daß es Teil eines Gesamtgewissens ist; und je inniger die Zusammengehörigkeit, desto stärker die Wirkung. Viele sittliche Vorzüge der Juden kommen nur auf

diese Zusammengehörigkeit, vieles war nur חילול השם, gehörte dazu, בכבוד zu bleiben usw.[1]

Die psychologisch naturalistische Erklärung steht auch weit im Felde.

Der ethische Gesichtspunkt muß überall leiten. Das ist keine Wahl, sondern innere Notwendigkeit. Gegenüber dem Kollektivismus die Selbstverantwortung; gegenüber dem Individualismus die Pflicht der Gesamtentwicklung und Gesamterziehung. Das Sittengesetz als eins für die Gesamtheit.

§ 446. Aufgabe der Erzeugung eines Gesamtcharakters.

Nicht der Individualismus, nicht der Kollektivismus in ihrer Einseitigkeit und im Gegensatz zu einander enthalten die volle Wahrheit. Die Ethik weist ihnen Grenzen an. Einer tiefer dringenden Erkenntnis bleibt es vorbehalten, beide miteinander zu vereinigen und eine höhere Weltanschauung zu begründen.

In einem Bilde wenigstens können wir heute schon den Vorausblick gewinnen, wie sich beide miteinander vereinigen können. Zwei Bewegungen können in ihrer Richtung und Bedeutung verschieden sein und doch zugleich von demselben Wesen vollzogen werden; um ihre eigene Axe dreht sich die Erde, zugleich bewegt sie sich

[1] Nur gehört dazu, daß ein Bewußtsein von der mannigfaltigen Zugehörigkeit stattfinde; von bloßen Vereinen bis Stadt, Provinz, Staat und Religion — welch ein Abstand!

um die Sonne, und vielleicht auch noch mit dem Sonnensystem um eine Zentralsonne. So bewegt sich der Mensch um sein eigenes Ich, zugleich um die Sonne der Idee in Gemeinschaft mit allen übrigen Wesen. Und die Idee des Guten und Allgütigen ist die Zentralsonne, um welche alles Gewordene sich bewegt, um den Abglanz desselben und die Lebenskraft von demselben zu empfangen.

Einzelne und Gesamtheit.

§ 447. Handlung und Gesinnung. Die Gesamtheit braucht Handlung, der Einzelne Gesinnung.

Des Einzelnen Gesinnung kann ihn auf das Höchste, auf rein Theoretisches, auf Verzicht, auf mystische Vertiefung allein führen; dagegen die Gesamtheit braucht den Aufbau des Gesamtlebens in Kultur und Sitte. Daher תורה עם דרך ארץ.[1]

Aber die Gesamtheit ist auch ein System von Gesinnungen! — Charaktere zur Einheit verbunden. Die geistige Unterordnung und Einfügung in die Gesamtheit aus dem Gesichtspunkt, daß es sich nicht bloß um gemeinschaftliche Sittlichkeit, sondern vor allem um sittliche Gemeinschaft handelt. Durch diese wird alle Beschränkung, auch aller positive Dienst des Einzelnen geboten.

[1] Vergl. Aboth III, 21.

Ehe.

§ 448. Auch innerhalb des ganz und gar nur ethischen Gedankenkreises wird der Begriff der Ehe und ihres Zweckes als Vermehrung des göttlichen Ebenbildes in der Natur aufgefaßt.

In vorderster Reihe steht der rabbinischen Anschauung von der Ehe die Erhaltung der Gattung; aber eben im Verein mit der sittlichen Lebensordnung soll sie geschehen: מצלת אותנו מן החטא. Sodann soll sie die Kinder — Naturgabe — zur Kultur führen, die Kinder erziehen: מגדלת בנינו. Überall also ist die Ehe zur Begattung, sittliche Kultur zur Natur fügen. S. Pesachim 113b: Sieben sind vom Himmel (von Gott) verbannt, nämlich: ein Jude, der kein Weib hat; wer ein Weib und keine Kinder hat; wer Kinder hat und sie nicht zum Studium der Thora erzieht; wer nicht Thephillin an seinem Kopfe und an seinem Arme hat; wer nicht Zizith an seinem Kleide hat; wer nicht eine Mezuza an seiner Tür hat; wer seinen Füßen die Schuhe versagt. Manche fügen noch den hinzu, der sich nicht einer Gesellschaft anschließt, die sich zur Ausübung eines Pflichtgebotes gebildet hat. — Selbst von einem Weibe, das nicht immer nach dem Herzen des Mannes ist, soll sich der Mann nicht trennen. Diese Ansicht spricht R. Chija Jebam. 63a aus, der ein Weib hatte, die ihn peinigte, der er aber, wenn er Schönes fand, es selbst heimbrachte; und dies

war die Antwort an Rab, der ihn eben befragte, weshalb er sein böses Weib so verziehe.

Die rechte Ehe.

§ 449. Wer sein Weib liebt wie sich selbst, sie mehr ehrt als sich selbst und seine Kinder auf den rechten Weg leitet, von dem heißt es: „Du wirst erfahren ידעת, daß Frieden in deinem Zelte". Jebam. 62^{b}.

Aufgabe und Leistung des Weibes.

§ 450. Der Prophet Elia selbst soll es dem R. Jose auf seine Frage, worin denn das Weib „die Gehilfin" sein solle, gesagt haben: „sie erleuchtet seine Augen und stellt ihn auf seine Füße." Also beides, was dem Mann von Natur zusteht: Einsicht und Energie, soll sie fördern. Auch den Ertrag der Natur wandelt sie erst in Kulturform. Der Mann bringt den Weizen, und sie macht das Brot daraus, er bringt den Flachs, und sie macht das Kleid. Jebam. 63^{a}.

Familie.

§ 451. Der Wert des Daseins und seine Würde beruht darauf, daß die Menschen ihr Leben nicht isoliert, sondern vereinigt führen. Die Familie bildet die natürliche Grundlage für diese Vereinigung. Die Mitglieder derselben mögen getrennt leben, nach Raum und Zeit, nach den Zielen, welche sie zu erreichen streben, und nach dem Schicksal, das jedem beschieden ist: weil aber

Freud und Leid eines jeden alle trifft, die Ehre des einen die Ehre aller ist, bilden sie — nah oder fern — eine Einheit des Gemüts, eine Seelengemeinschaft, welche beglückt, erhebt und tröstet.

Die Familie ist das Urbild der Kontinuität. Es gilt, die Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft verbinden!

Sorge für die Alten, die nicht mehr, und für die Jungen, die noch nicht arbeiten; Pietät gegen die, die gestorben sind, und Vorsorge für die, welche erst werden geboren werden.

§452. Die Familie als Ganzes. Der Vater ist Oberhaupt. Mit der sinnigen Ausdeutung der Abwechslung in der Vorschrift der Elternliebe in der Thora, daß es das einemal heißt כבד את אביך ואת אמך [1], das anderemal איש אמו ואביו תיראו [2], wird auf die natürliche Zärtlichkeit gegen die Mutter und die Ehrfurcht gegen den Vater hingewiesen, aber bei beiden soll beides befolgt werden. Andererseits wird vom Vater Strenge, von der Mutter sanfte Führung gefordert.

Wenn auch die Schließung der Ehen wesentlich Sache der Eltern war (ist doch der Vater verpflichtet, den Sohn zu verheiraten, geschweige die Tochter, um die Sittenreinheit zu wahren), so wird doch ausdrücklich gelehrt, daß die Zustimmung der Tochter: den will ich zum Manne, notwendig ist. Auf die Frage an Rebekka

---

[1] Exod. 20, 12. [2] Leviticus 19, 3.

bei der Werbung Eliezers um Rebekka für Isaak braucht als alte Sitte kaum hingewiesen zu werden.

Frauen und ihre Behandlung. Wenn von der Stellung der Frauen bei einem Volke oder in einem Zeitalter die Rede ist, muß man immer genau zwischen der rechtlichen und moralischen Stellung unterscheiden, also zwischen den Rechtsgrundsätzen, nach denen Rechte und Pflichten der Frauen bestimmt sind, und den moralischen Vorschriften, welche die Männer den Frauen auferlegen und nach denen die Frau behandelt werden soll. Bei den modernen Völkern gehen die moralischen Vorschriften und Schätzungen unbedingt immer viel weiter zugunsten der Frauen, stellen sie höher als die rechtlichen Bestimmungen.

Dies war, wie ich glaube, bei den Juden auch immer und besonders in den talmudischen d. h. also in denjenigen Zeiten der Fall, in denen die jüdisch-ethischen Anschauungen von der Familie sich kristallisierten. Allerdings auch rechtlich stehen die Frauen bei den Juden günstiger als bei den meisten alten Völkern. — Noch größer war der Unterschied in moralischer Beziehung. Ohne romantischen Frauenkultus, der seine höchst bedenklichen Seiten hat, wird den Frauen von jeher eine Würde gegeben und eine sittliche Verantwortung von ihnen und gegen sie gefordert, welche von den modernen Völkern nicht übertroffen wird.

Dieser Unterschied von Recht und Moral hilft auch

vielleicht den Widerspruch lösen zwischen derjenigen Schilderung, welche Tacitus von den alten Germanen hinterlassen, und den wirklichen Tatsachen und Bestimmungen, welche neuerdings durch Weinhold so evident nachgewiesen sind.

Die Bekenner des Judentums folgen in allen Kulturländern den Anschauungen, welche sich im öffentlichen Geiste derselben zur Geltung gebracht haben. Im ethischen Schrifttentum der Juden aber, besonders im Talmud, sind Grundsätze aufgestellt, die nie veralten, weil sie auch beim Wandel der Zeiten, im Wechsel der Lebensbedingungen und der gesellschaftlichen Forderungen, auch gegenüber modernen Bestrebungen als leitende Prinzipien sich bewähren. Auch gegenüber den reinen und feinen Formen des Verkehrs mit dem weiblichen Geschlecht, zu denen die besten Kreise der modernen Gesellschaft sich bekennen, erweisen sich die talmudischen Lehren als sittliche Ideale, deren Verwirklichung alle Segnungen des Lebens, sein Glück, seine Höhe und seine Würde sicherstellen.

Allerdings wird im Talmud von den Frauen fast nur als Gattin und Mutter geredet...

In bezug auf die Ehefrau, ihre Beschäftigung — nach Maßgabe der speziellen Stellung gibt es zahlreiche Aussprüche; ebensolche aber auch gegen Müßiggang, Schmuck und Putz der Frauen. Nicht Konnivenz — sondern echt rabbinische, d. h. echt ethische Auffassung der natürlichen Neigungen und Lebensverhältnisse! — nicht

phantastische, romantische Formen schmachtenden Frauendienstes sind hier das Ideal; aber die Frau soll das gewinnende, erheiternde, beglückende Wesen sein und bleiben. Manche Stellen zeigen, daß die Frau die Keuschheit des Mannes bewirken soll! Die Frau ist bei den Rabbinen Beraterin, Erzieherin, Teilnehmerin am höchsten Berufe des Mannes, am Thoralernen. Siehe die Frau Akibas in Kethub. 62[b] u. 63[a].[1]

[1] Die Stelle lautet: R. Akiba war der Hirt des Kalba Sabua. Als dessen Tochter sah, daß jener fromm und vorzüglich begabt war, sprach sie zu ihm: Würdest du, wenn ich mich dir angelobte, ins Lehrhaus gehen? Er sprach zu ihr: Ja. Sie gelobte sich ihm heimlich an und schickte ihn fort. Ihr Vater hörte es, jagte sie aus dem Hause und tat ein Gelübde, daß er ihr von seinem Besitztum nie einen Genuß zukommen lassen wolle. Jener aber ging fort und weilte zwölf Jahre im Lehrhause. Als er zurückkam, kamen zwölftausend Jünger mit ihm. Da hörte er, wie ein Greis zu ihr (seiner Angelobten) sagte: Wie lange wirst du dich noch als Witwe eines Lebenden führen! und sie ihm erwiderte: Wenn er mir folgte, bliebe er noch weitere zwölf Jahre. Nun sagte er: Mit ihrem Willen tue ich es, und ging wieder fort und blieb weitere zwölf Jahre im Lehrhause. Als er dann zurückkam, kamen vierundzwanzigtausend Jünger mit ihm. Seine Frau hörte es und ging ihm entgegen. Da sprach eine böse Nachbarin zu ihr: Wohin willst denn du? Sie erwiderte (Proverb 12, 10): „Der Gerechte erbarmt sich (selbst) der Seele seines Tieres." Als sie zu ihm gelangte, sich auf ihr Angesicht niederwarf und seine Knie küßte, stießen sie (die Jünger) sie fort. Er aber hörte es und sprach zu ihnen: Das Meine und das Eure ist das Ihre (unser Wissen ist ihr Verdienst). Ihr Vater aber hörte, daß ein großer Mann in die Stadt gekommen war. Da sprach er: Ich will zu ihm hingehen; vielleicht ist es möglich, daß er mir mein Gelübde löst.

Nach Pirke de R. Eliezer Kap. 41 hat Gott Mose geheißen, erst einmal auszuforschen, ob denn die Frauen (die Thora) das Gesetz annehmen wollen; denn die Männer pflegen den Frauen zu folgen. Denn was nützt es, wenn die Männer das Gesetz annehmen, wenn die Frauen sich sperren und nicht teil nehmen wollen. An aller Kulturtätigkeit müssen die Frauen auf ihre Art mitwirken!

Bei der Besprechung der Stellung der Frauen muß man immer die Familie als Ganzes im Auge behalten. —

Wichtig ist die Möglichkeit, daß eine Frau hervorragende Stellung gewinnt (Prophetie usw.), wenn dies auch nicht die Regel ist. In Griechenland war dies nicht möglich.[1]

So kam er zu ihm. Dieser sprach: Hast du dein Gelübde auch in dem Gedanken getan, daß er (der Angelobte der Tochter) ein großer Mann wäre? Kalba Sabua erwiderte: Selbst wenn er auch nur einen Abschnitt, ja auch nur eine Halacha (wüßte, gälte ihm mein Gelübde nicht). Darauf R. Akiba: Ich bin es. Da warf er sich auf sein Angesicht und küßte ihm die Kniee und gab ihm die Hälfte seines Vermögens. — Die Tochter des R. Akiba machte es ebenso mit Ben Azai. Das ists, was die Leute sagen: Das Mutterschäfchen folgt dem Mutterschäfchen; wie die Taten der Mutter, so die Taten der Tochter. Vergl. Nedarim 50a. D. H.

[1] Frage an die Eherechtsgelehrten! Es scheint, daß in der ganzen Scheidungslehre (der אבן העזר nachzulesen!) von einem Antrag oder Recht der Frau auf Scheidung nicht die Rede ist. Sonst wäre auch ein solcher Grund für das Scheidungsrecht des Mannes wie חינוך 579 angibt, unmöglich: שהיא לא נבראת אלא בשבילו. Es spiegelt

Kinder.

§ 453. Die Unschuld in den Kindern als welterhaltendes Element. Die Unschuld wird immer wieder geboren und sichert dadurch den ethischen Bestand und die Möglichkeit des sittlichen Fortschritts. S. Schabb. 119[b]: Resch Lakisch hat im Namen des R. Jehuda gesagt: Die Welt hat nur Bestand wegen des Hauches der Schulkinder; denn es gleicht nicht der Hauch desjenigen, in welchem Sünde ist, dem Hauche desjenigen, in welchem keine Sünde ist.

Enterbung der Kinder zugunsten dritter ist juridisch gestattet, wird aber moralisch getadelt. Nur wenn die Kinder entartet sind, wird es von R. Simeon ben Gamliel gelobt. S. Baba batra 133[b] (Mischna VIII, 5). Also idealethische und nicht bloß utilistische Auffassung des Familienwesens.

§ 454. Liebe: Aufsteigend zu Eltern und Großeltern — nicht bloß absteigend; jenes wahrhaft menschlich, nicht bei den Tieren anzutreffen.

Das talmudische Sprichwort tadelt die größere Liebe

sich noch hier die mittelalterliche niedrige Anschauung. — Wir halten uns verpflichtet, auf Z. Frankel, Grundlinien des mosaisch-talmudischen Eherechts (Leipzig, In Kommission bei H. Hunger, 1860) hinzuweisen, wo S. XLVI–XLVIII nicht weniger als sieben Fälle angeführt sind, in denen der Frau das Recht zusteht, Scheidung zu beantragen. Die Würde der Frau ist da vollkommen gewahrt. D. H.

der Eltern zu den Kindern als zu ihren Eltern. „Die Liebe der Eltern wendet sich zu den Kindern, die der Kinder wieder zu ihren Kindern.“ S. Sota 49ᵃ.

Der Respekt vor den Eltern und seine pädagogischen Folgen, die gegenseitige Behandlung der Gatten und ihre pädagogische Folge im Respekt vor den Kindern.

Dies gehört zu den Dingen, von denen es keine Statistik gibt, sondern nur eine Durchschnittserfahrung; es bedarf auch keiner Statistik; wenn man nie einen Trunkenen auf der Gasse oder gar in der Gosse findet, wenn nie eine Anklage auf Ehrverletzung der Eltern usw. vorkommt . . . . . .

§ 455. Erziehung. Den Frauen vor allem wird der Beruf und der Vorzug zugeschrieben (— in idealistischer Einfachheit: weil sie daheim in der Familie bleiben, während die Männer draußen ihrem Gewerbe, ihren Studien usw. nachgehen —) die Kinder zum Studium und zur Sitte zu leiten. S. Schemoth r. Par. 28, 2.[1]

[1] Die Stelle lautet: Exod. 19, 3: „So sollst du sprechen zum Hause Jakob und verkünden den Kindern Israel.“ „Das Haus Jakob“, das sind die Frauen. Er (Gott) sprach zu ihm (Mose): Sage ihnen nur das Allgemeine. Das verstehen sie. „Den Kindern Israel“, das sind die Männer. Er sprach zu ihm: Sage ihnen das Einzelne. Sie verstehen es. Eine andere Erklärung: Warum die Frauen zuerst? Weil sie eifrig in der Übung der Gebote sind. Oder damit sie ihre Kinder zur Thora führen. R. Tachlifa aus Caesarea sagte: Der Heilige, gebenedeiet sei er! sprach: Als ich die Welt erschuf, gab ich nur dem Adam das Gebot. Erst später erhielt auch Eva das Gebot. Sie übertrat es und brachte

Bemerkenswert ist, daß im goldenen ABC der Frauen, im Spruchbuche Kap. 31 und auch sonst von den Frauen als Muster vollkommener Erzogenheit oder als Erziehungslehrerin (die Mutter Lemuels[1], auch allgemein יקהת אם[2]), drum auch von argen Weibern, die zu meiden sind, besonders in der Zeit der männlichen Erziehung, die Rede ist; aber von dem Weibe als Zögling ist nie die Rede, immer nur heißt es בן[3]. Ob dieser so viel wie Kind, als solcher Singular von בנים, Kinder, überhaupt sein kann? An einzelnen Stellen vielleicht, im allgemeinen gewiß nicht.

Vermutlich herrschte die Ansicht: Die Erziehung des Weibes ist eine rein praktische, auch in idealen Dingen nicht theoretisierend, sondern allein durch das Beispiel und Anleitung von Mutter zur Tochter gehend.

Es ist Pflicht, nicht bloß die Kinder, sondern auch Enkel zu erziehen. S. Sota 49[a]. Rab Acha bar Jakob befaßte sich mit der Erziehung des Rab Jakob, des Sohnes seiner Tochter. Als derselbe groß war, sprach er zu ihm: Gib mir etwas Wasser! worauf jener ihm antwortete: Bin ich denn dein Sohn? Das ist es, was die Leute sagen: Erziehe, erziehe, aber ich bin doch nur der Sohn deiner Tochter.

Unheil über die Welt. Wenn ich jetzt nicht die Frauen zuerst rufe, werden sie die Thora zunichte machen. Deshalb heißt es: „So sollst du sprechen zum Hause Jakob" und dann erst: „und verkünde den Kindern Israel". D. H.

[1] Proverb. 31, 1.

[2] Jes. 30, 17.

[3] בן wechselt mit נער, aber nie mit בת oder נערה. D. H.

An die Mütter.

§ 456. Bewahret die Kinder früh vor allzugroßem Genuß und Reiz des Essens und Trinkens, denn dieser gemeinste Egoismus des Magens wird zur Schlange, die sich immer weiter ausdehnt und ihren Geifer weithin gegen jeden genialischen und moralischen Keim tötend aushaucht. Gewöhnt sie deshalb an geistigen Genuß durch Spiel, Liebhaberei, oder irgendein Steckenpferd; Schmetterlingsammeln, Botanisieren, Zeichnen usw. Bei einem Kunstgenie wird dieses freilich von selbst hervortauchen und alles andere verdrängen. Nur hüte man sich, dieses und noch vielmehr jenes allzugroßes Übergewicht erlangen zu lassen, weil dies der Grund zur Einseitigkeit wird. Die allerschlimmste Gefahr ist, wie gesagt, die des Magen- und Gaumenübergewichts. Sprechet nie vor Kindern über Küchenangelegenheiten, am allerwenigsten über die Schwierigkeit und Wichtigkeit der Kochkunst; die werden sie ohnehin früh und hoch genug schätzen, und werden sie es nicht, ist's um so besser.

Unterrichtet Kinder nie in einer Kunst, wofür sie keine Neigung oder Talent haben, — wie etwa Musik, wenn es ihnen an Trieb oder gar musikalischem Ohr fehlt — denn sie haben ohnehin nur eine gewisse Quantität von Bildungstrieb, dessen Intensität im umgekehrten Verhältnisse zur Extensität steht. Schlimm genug, daß sie schon für manches Notwendige keinen Trieb haben

und künstliche Mittel angewandt werden müssen. Künste sind ja nicht nur entbehrlich, sondern ohne Talent unerlernbar, bis auf eine gewisse Stümperei, die den Nachteil hat, daß sie erstens den Geschmack und Genuß dieser Kunst im Kinde untergräbt, so daß es mehr verliert als gewinnt, zweitens werden sie zu sehr an Halbheit und unvollkommenen Dilettantismus ge- und verwöhnt und sind dann auch für alles andere untüchtig.

Befehlet einem Kinde alles, was es zu tun hat, so kurz als möglich vor der Ausübung, sonst wird es daran vergessen, und ihr seid in dem peinlichen Falle: entweder für ein — unschuldig — Vergessen zu strafen, oder eine Nachlässigkeit hingehn und einwurzeln zu lassen. Befehlet überhaupt immer nur das Leichtmögliche, und wenn noch Zeit zur Ausführung ist, verhütet überhaupt, daß eure Aufträge aus irgendwelchen Gründen unausgeführt bleiben. Soll irgendeine Handlung des Kindes öfter wiederkehren und wurde einmal versäumt, so wartet mit der Rüge bis zur nächsten Ausführung, dann wird euer Zorn über die vorangegangene Versäumnis durch die Freude der jetzigen Erfüllung ebensowie der Schmerz des Kindes dadurch gemildert. Zeiget ihm Freude über seine Pflichterfüllung, dann wird die Verletzung sicherer verhütet als durch alle Rügen und Strafen.

Ordnung wird nur durch Gewohnheit erlernt, denn grade die Bequemlichkeit, welche doch der höchste Vorteil derselben ist, reizt zunächst zur Unordnung, weil

sie für den Augenblick das bequemste ist, und Kinder leben nur in der Gegenwart, weshalb alles Anpreisen der Ordnung ihnen wie Narrheit erscheinen muß. Was kann bequemer und förderlicher sein, als — so denkt sich ein Junge — das Buch aufgeklappt auf dem Tische liegen zu lassen?

Nachbarn. Gäste. Diener.

§ 457. Gastfreundschaft. In neueren Zeiten und besonders in den mit Gasthöfen gesegneten Städten ist die alte, eigentliche Gastfreundschaft obsolet geworden. Aus dem nahrhaften Brot einer wirklichen Pflege und Herberge des Fremden hat sich die Gastfreundschaft unserer Tage zu einer bloßen feinen Würze der Geselligkeit gestaltet. Auch so noch kann sie dem idealen Zuge der Herzensgemeinschaft unter den Menschen vorzügliche Dienste leisten, wenn sie, echt und innig, über die Alltäglichkeit des geschäftlichen Verkehrs emporhebt und erfreuliche Stunden zu weihevollen macht.

Gastfreundschaft ist die älteste Form der Kulturgründung und der ethischen Erhebung, nämlich Durchbrechung auch des in Familie und Miteinwohner gegebenen erweiterten Egoismus; hier aber der Fremde, Unbekannte.

Die natürliche Abneigung bis zur Feindschaft gegen alles Fremde, Unbekannte, vom Heimischen und Gewohnten Abweichende.

Gastfreundschaft ist der erste Anschluß an einen Fremden; sie ist die Erweiterung der Persönlichkeit im eigenen Heim. Ist der andere eingetreten, soll er mit Liebe und Fürsorge angeschlossen werden. כי על כן באו בצל קורתי.[1]

Die Weihe des Heims.

§ 458. Die den Menschen heimbegleitenden Engel aus dem Gotteshause ins eigene Haus.[2] Dort der Gedanke, hier die Tat; dort die Lehre, hier die Energie.

Wäre ein Midrasch erlaubt, so würde ich sagen: Jes. 33, 7: הן אראלם צעקו חוצה. „wenn die Gotteslöwen — ideale Gewalten — draußen schreien, dann weinen die Friedensengel bitter." Vergl. Schabb. 126[b] Mischna und das. S. 127[a]: R. Jochanan hat gesagt: Aufnahme von Gästen ist so groß wie der Besuch des Lehrhauses. — Die Vergleichung des שלחן des Hauses mit קרבן und mit בית המקדש.[3]

[1] Genesis 19, 8.

[2] Schabbath 119[b]: R. Jose bar Jehuda sagt: Zwei Dienstengel geleiten den Menschen am Vorabend des Sabbat aus dem Gotteshaus in sein Haus, ein guter Engel und ein böser Engel. Kommt er in sein Haus und findet das Licht angezündet und den Tisch gedeckt und das Lager hingebreitet, so spricht der gute Engel: Es sei der Wille (Gottes), daß es am folgenden Sabbat ebenso sei, und der böse Engel spricht gegen seinen Willen Amen; wenn aber nicht, so spricht der böse Engel: Es sei der Wille (Gottes), daß es am folgenden Sabbat ebenso sei, und der gute Engel spricht gegen seinen Willen Amen. D. H.

[3] Eine Stelle lautet: So lange das Heiligtum stand, sühnte der Altar; jetzt ist der Tisch des Menschen sein Altar. Menachoth 97[a].

Pflichten der Gastfreundschaft werden höher gestellt, als natürliche Blutsverwandtschaft. Wer dir seine Tür geöffnet, dem bist du verehrungsvolle Behandlung schuldig. S. Schem. r. Par. 4.[1]

Teilnahme, Gäste und Freunde.

§ 459. Eine alte Sitte. Wenn ein Besuch — ein Kind des Hauses oder ein Fremder — in einer Familie eintraf, dann haben Nachbarn und Befreundete den Wirten ihre Teilnahme ausgedrückt und Gruß und Gegengruß wurde gewechselt; „Mit Lieb sei dir dein Gast" — sagten die Einen; „mit Lieb sollst du leben!" wurde geantwortet. Es mag da viel Neugierde und Indiskretion untergelaufen sein; an sich war die Sitte doch ein treffender Ausdruck für das Gefühl der Gemeinschaft in Freud und Leid.

Ob der Brauch spezifisch oder ursprünglich jüdisch ist, weiß ich nicht; ich habe ihn aber sonst nicht angetroffen.

Ein דין. An Festtagen wird das sonst tägliche Bußgebet — תחנון — nicht verrichtet. Ist nun eine Hochzeit in der Gemeinde, so soll das Bußgebet ebenfalls nicht rezitiert werden (nach Maharil). Jean Paul sagt einmal: „Zum Mitleid gehört nur ein Mensch, zur Mitfreude ein Engel." Nun, sie waren nicht alle Engel, unsere Altvordern, aber sie wollten doch ihre Mitfreude

[1] Mose will, von Gott entboten, nicht zu Pharao gehen, bevor er es Jithro gemeldet hat, weil dieser ihn gastlich aufgenommen hatte.

wenigstens symbolisch, d. h. liturgisch zu erkennen geben, und das war ihnen so süß, als wenn sie vom Hochzeitskuchen gegessen hätten.

Dienerschaft.

§ 460. Niedere Arbeit darf man dem Sklaven nicht auferlegen, während man sie dem eigenen Sohn und dem Schüler zumuten darf. Mechiltha, Mischpatim Par. 21 und daselbst Par. 22 wird gelehrt: Sein Wohl soll dir (dem deinigen) gleich sein; er soll in Essen und Trinken und Lager, also jeder Leibespflege, am Deinigen Teil nehmen.

Behandlung der Dienenden.

R. Jochanan gibt seinen Dienern die gleichen Speisen und Getränke, die er selbst genießt, wegen der Gleichheit der Menschen als Gottesgeschöpfe von gleichartiger Bildung בבטן; er zitiert: „der im Mutterleibe mich und auch ihn geschaffen". S. j. Baba kamma IX, 5.

Die Rücksichten auf den Appetit des Dieners und die Gefahr, ihn nicht zu stillen, gehen sehr weit. S. Kethub. 61a. Der Prophet Elia unterhält sich mit dem, welcher dem Diener bei der Mahlzeit seinen Teil früher gab als den Gästen.

Das Dienst-, Arbeits-, Leistungsverhältnis soll mit Erhaltung der Menschenwürde ausgeführt werden; לעבודה ולא לבושה, keinerlei Schmach oder Schande soll mit dem Dienst verbunden sein. Nidd. 47.

Der Diener aber soll seinen Herrn ehren. Schön wird als Gleichung für den Vater und Herrn Maleachi 6 zitiert: „Der Sohn ehrt seinen Vater und der Diener seinen Herrn."

Herrschaft und Dienerschaft, beiderseitige Pflichten. Die Herrschaft soll den Diener betrachten vom Standpunkt der אחוה, Brüderlichkeit, der Diener sich vom Standpunkte des עבדות, Untertänigkeit. S. Sifra Behar zu Leviticus 25, 39.

„Wer sich einen Sklaven kauft, kauft sich einen Herrn," — wegen der strengen Pflicht, die der Herr gegen den Diener übernimmt. S. Kiddusch. 20ᵃ.

Auch vor Versuchung muß man Kinder und Dienerschaft bewahren.

Sich in die Seele versetzen, ist die Forderung, die immer in neuen Bezeichnungen wiederkehrt. Auch konkrete Einwirkung der andern durch den Verband (der Familie) gut zu machen wird gefordert.

§ 461. Behandlung des Fremden, des durchreisenden Wanderers. Siehe das Gesetz über עגלה ערופה Deut. 21. Dazu der Talmud.

Ein Beispiel von der Fortbildung der Ethik durch den Talmud und wie wir diese wiederum fortzusetzen haben. (Vgl. die Anm. Bd. I hinter dem 6. Kap. S. 289ff.) Das alte Gesetz von der gefundenen Leiche war schon zu den Zeiten des Talmuds obsolet geworden, mit dem Aufhören des Tempel- und Priesterdienstes war es geschwunden.

Aber in das durch die historischen Verhältnisse völlig veraltete Gesetz hat der rabbinische Geist sich dennoch vertieft; von der naheliegenden Frage ausgehend וכי סלקא דעתך wird gezeigt, daß als ein Vergießen unschuldigen Blutes schon betrachtet wird, wenn man es an den Liebespflichten gegen den Wanderer fehlen läßt; und nun wird gelehrt, welche solcher Pflichten zu üben sind.

Diese bestimmten Vorschriften des Talmuds können wir heute ebensowenig erfüllen, wie man in talmudischen Zeiten das alte Gesetz erfüllen konnte. Jene Vorschriften konnten für eine Stadt oder ein Dorf gelten, durch welches alle vier oder acht Wochen einmal ein armer Wanderer des Weges kam. Aber den ethischen Gehalt, den sie an dem alten Gesetz entwickelt, aus ihm geschöpft haben, und der in ihren Vorschriften zur Erscheinung kommt, müssen wir wiederum festhalten: die Gesinnung, welche man dem fremden notleidenden Menschen gegenüber hegen solle, müssen wir zur Erkenntnis und durch Gesetze oder Vorschriften, welche sich auf die heutigen Verhältnisse beziehen, zum Ausdruck und zur Anwendung bringen.

Bei dieser Art des Verhaltens lebt jede ethische Idee ein wechselvolles, historisch wandelndes, aber kontinuierliches, in seinem Grundgehalt sich gleichbleibendes und allezeit gleichwertiges Leben, das aber fort und fort bereichert, erhöht und veredelt wird. Die rein symbolische Sühne der Vorzeit, welche offenbar bei jedem gegebenen Fall einer vermutlich verübten Schuld die

Notwendigkeit der eigenen Unschuld wieder einschärfen sollte, war den Rabbinen zur positiven Lehre von der Behandlung des Fremden, welche jeder Schuld wehren soll, geworden. Diese positive Lehre aber bewegte sich um primitive Verkehrsverhältnisse, denen die Vorschriften angepaßt sind. Wir nun haben die noch weitere und noch feinere, allgemein positive Lehre daraus zu ziehen, deren Befolgung unseren Verhältnissen entsprechend sehr mannigfaltige Vorkehrungen zum Schutze des Fremden erheischen und tatsächlich in allerlei Vereinstätigkeit sich vollziehen. Arbeitsnachweis usw.

Fremdenbehandlung bei „Gästen" oder „Wohltätigkeit".

§ 462. Das Passah ist sicherlich mehr als irgendein anderes ein spezifisch nationales Fest, denn es beruht nicht nur auf Geschichte überhaupt, sondern es feiert die Gründung des Volkes und seine Berufung. Die Feier gilt von jeher als die heiterste und feierlichste. Gleichwohl gehört es zu den ersten Gebräuchen der Feier, daß nach der Einsegnung des Tages, קידוש היום, die Türen geöffnet und mit dem Spruch der Gastfreundschaft begonnen wird: „Jeder der hungrig ist, komme und esse mit". Und Jaabez bemerkt ausdrücklich zu dem Worte: „Jeder Hungrige": „Auch von den Nichtjuden", nach dem bekannten allgemeinen Gesetz: wenn Juden und Nichtjuden in einer

Stadt beisammen wohnen usw. S. 1. Teil, Anhang Nr. 37 S. 424 und Baba mez. 71ᵃ.

Dieser Brauch ist ein lauter Protest gegen jeden ethischen Partikularismus, dessen Bedeutung um so glänzender hervorleuchtet, da die ehemalige religiöse Opferfeier des Passah mit einem partikularistischen Gesetze verknüpft ist (s. Exodus 12. 43), welches ebenso natürlich wie berechtigt war. S. Friedmann, Das Festbuch „Haggadah" S. 79.

Behandlung und Fortbildung der Dienstleute.

§ 463. Anknüpfend an Joel 3. 1—2 als messianisch. „Und es wird geschehen nach diesen Dingen, da werde ich ausgießen meinen Geist über alles Fleisch" usw. Siehe die köstliche Allegorie, wie Gott künftig in seinem בית המדרש הגדול sitzt, und vor ihm die צדיקי עולם mit Frauen, Kindern, aber auch Knechten und Mägden sitzen.

Gegen Sklaverei. Offenbar hatte Jeremias seine soziale Reform der Aufhebung der Sklaverei auf den inneren Sinn schon des alten Gesetzes zurückgeführt, indem er aus der Vorschrift, jeden erkauften Sklaven im siebenten Jahre zu entlassen, schloß, daß „Knechtschaft" also nur ein Dienstverhältnis sein und kein Eigentumsrecht an einem Menschen sein solle (Jerem. 34. 14). Das wahrhaft Große in der Denk- und Redeweise des Jeremias aber offenbart sich darin, daß er, als nun nach dem Freiheitsbundesschluß dennoch die Knechte und Mägde

wieder ins Joch gezwängt wurden, diesen Rückfall auf eine niedere Rechtsstufe als eine „Entweihung des göttlichen Namens“ geißelte (das. 16).

Und Jeremia führt diese Tatsache als den Grund für den Zusammenbruch des Staates und der Gesellschaft an. (Das. ff.)

Arbeitgeber und Arbeiter. Lohn.

§ 464. Die Arbeiter soll man nicht vergewaltigen und nicht ausbeuten. S. Deut. 24, 14. 15. Man soll sie nicht warten lassen auf den Lohn. Zu beachten ist, daß bei שכיר ausdrücklich או מגרך hinzugefügt wird.

Jede Vergewaltigung und Bedrängnis des Arbeiters, Kränkung und Kürzung seines Lohnes wird als ein sträflicher Eingriff in sein Leben angesehen. S. Sifré zu Debarim: ואליו הוא נושא את נפשו מלמד שכל הכובש שכר שכיר מעלה עליו הכתוב כאלו הוא נושא את נפשו. Es heißt: „Für ihn (den Lohn) trägt er sein Leben hin“. Das lehrt: Wer den Lohn eines Löhners vorenthält, der trägt ihm das Leben hinweg.

Jede Bedrückung des Arbeiters, jegliche Art von Schmälerung und jede Verzögerung des Lohnes wird mit hohem Eifer verpönt. S. Baba mez. 110[b] und 111[ab].

„Wer dem Arbeiter seinen Lohn verkürzt, der handelt so, als ob er ihm das Leben nähme“.

Strengste Redlichkeit in der übernommenen Dienstleistung wird geboten, auch Schonung der eigenen Kraft

für die bedungene Dienstzeit (also nicht Nachtarbeit für sich und dann Tags für die Arbeitgeber!). S. Tosefta Baba mez. Per 8.

Ringe, Vereinigung der Unternehmer (Arbeitgeber) soll es geben, aber nicht gegen die Arbeiter, sondern zugunsten derselben. Ringe gegen den Druck der Preise durch die Konkurrenz, aber nicht bloß für den Besitzer sollen die Preise sich auf ihrer Höhe erhalten, sondern damit dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein gewährt und erhalten bleibe.

Auch Ringe gegen den Streik der Arbeiter soll es geben, aber nicht Ringe, um den Streik zu vermeiden, sondern um die Ursachen desselben aus der Welt zu schaffen.

Auch international müssen diese Beratungen werden, an denen Repräsentanten der Arbeiter selbst unter Umständen Teil nehmen müssen; die Ethik ist nicht bloß sozial, sondern weiterhin ist sie menschheitlich.

Falsche und voreilige Bilder verwirren die Gedanken. Die Notwendigkeit des Kampfes ums Dasein von der Natur auf die menschliche Gesellschaft zu übertragen ist eine täuschende. Nicht Kampf sondern Friede! nicht schadenfroher Kampf sondern friedlicher gedeihlicher Wettstreit!

Wenn die Menschen redlich wollen, so gibt es keine Notwendigkeit, daß ein Teil derselben ein elendes Dasein führen muß. Nur darf die Sorge für die Gesamt-

heit nicht bloß ein Almosen sein, welches man der Gesellschaft darbringt, sondern diese Sorge muß den Kernpunkt aller Sorge bilden. Humanität in dem Sinne, daß jeder Mensch an der Arbeit der Gesamtheit aber auch am Erfolg, am Lohn derselben wohlgemessenen Anteil haben soll; diese Humanität ist nicht ein Ornament am Bau der Gesellschaft, sondern den Grundplan derselben soll sie gestalten.

Mitleid mit Tieren.

§ 465. Eine sehr charakteristische Legende in bezug auf Rabbi lesen wir Baba mez. 84[b] und 85[a]. Dieser vielseitig und heilsam wirkende Mann soll viele Jahre leidend gewesen sein, als Strafe — wie leicht hätte die Phantasie ein Vergehen des zugleich sehr reichen Mannes gegen einen Menschen finden können — nein! als Strafe dafür, daß er einem Kalbe, das zum Schlachten geführt ward, sein Mitleid verweigerte; dann aber wird er geheilt wiederum als Lohn für das Mitleid, das er nutzlosen Tierchen (einem Wiesel) gewährte.

Im ethischen Ganzen hat auch das Naturgebilde seine Stelle. Die Läuterung und Veredlung des sittlichen Willens vollzieht sich auch im Verhalten gegen die Tiere.

לא נתנו המצוות (שחיטה וכו) אלא לצרף בהן את הבריות. Bereschit r. Par. 44 Nr. 1.

12. Capitel.

Die Schule als Mittelglied zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft.

Hier sind zu betrachten:

A. Der Lehrer als Stellvertreter des Vaters (der Idee Gottes).

B. Der Schüler (sein Verhalten gegen den Lehrer und den von ihm dargebotenen Unterricht; Zucht).

C. Die Mitschüler (Kameradschaft, Wetteifer).

Erziehung. Der Lehrer.

§ 466. „Gegen moralische Einseitigkeit kann nur Ethik als Wissenschaft sicher bewahren", sagt Drobisch. Nur daß nicht jedermann wissenschaftliche Tätigkeit üben, philosophisches Nachdenken aufwenden kann; allein darauf kommt es an, daß der Erfolg der wissenschaftlichen Ethik im Unterricht sich geltend macht. Das ethische System — im Gegensatz zu flüchtigen und abgerissenen Tugendlehren — kann in jedem Katechismus zur Darstellung gebracht und sein innerer Zusammenhang deutlich gemacht und den Kindern ans Herz gelegt werden.

Wenn nur der wahre Zusammenhang der ethischen Grundlehren, also die Ethik als Wissenschaft im Gemüte des Lehrers lebendig geworden, dann strömt sie in jede Stunde des Unterrichts über. Keiner, auch der Prediger nicht, bedarf der wissenschaftlichen Ethik so sehr, wie der Lehrer.

Weiter kann man es in der Verherrlichung der Schule und des Schulmeisters nicht treiben, als R. Acha in seinem Gespräch mit R. Nachman b. Jizchak Aboda zar. 3^{b}. So ist es wohl halb Ernst, halb Scherz, halb schlichte Legende, für die Ohren und Herzen des Volkes geeignet, halb tiefsinnige Allegorie für theosophisch geartete Geister, wenn es da bei dem naiven Bericht, wie der liebe Herrgott seine Tageszeiten auf die verschiedenen Verrichtungen einteilt, heißt: ein Viertel des Tages sitzt Gott und unterrichtet die (vorzeitig gestorbenen) Schulkinder."[1] — Wer nun einen solchen Ausspruch nur von außen ansieht, der wird die Achsel zucken und vorübergehen; wer aber dem Spruch und seinem Autor ins Herz sieht, der wird sich der psychologischen Tatsache nicht verschließen können, daß ein solcher Spruch nur aus einem Geiste stammen kann, in welchem bewußt oder unbewußt die Ansicht herrscht: Göttlicher Geist ist es, der in der Schule auch der lebendigen Kinder waltet; göttliches Wirken ist es, den Menschen aus den Banden der Naturwüchsigkeit zu erlösen, das Kind aus der Niederung

[1] Vergl. S. 298.

des bloßen Naturdaseins auf die Höhe fortschreitender Geistesentwicklung dadurch emporzuheben, daß ihm die Überlieferung der Jahrtausende in die Seele gelegt wird.

Kinder milde strafen![1] Geduld im Unterricht![2]

Lernen und Lehren.

§ 467. Lernen ist schön, lehren ist noch schöner; lernen ist gut, lehren ist noch besser; denn beim Lernen lernt man allein, beim Lehren belehrt man Viele. Das aber ist auch die Wonne des Alters und ein Ersatz für seine Gebrechen und Gebresten. Denn man lernt viel mehr, und man lehrt viel besser. Man lernt mehr, weil man mehr Fänge, Organe zum Aufnehmen gewinnt; jedes alte Wissen ist ein Rahmen, um Neues hineinzufüllen; je mehr einer weiß, desto reicher und desto tiefer dringend ist sein Hinzulernen; ist doch alle gewonnene

---

[1] Rab sagte zu R. Samuel bar Schilath: Wenn du ein Kind schlägst, so schlage es nur mit der Schnur der Sandale. Liest es, so liest es; liest es nicht, so bleibe es dem Mitschüler angeschlossen. Baba batra 21ᵇ.

[2] R. Akiba hat gesagt: Woher entnehme ich, daß ein Mensch verpflichtet ist, seinem Schüler den Unterrichtsgegenstand zu wiederholen, bis er ihn denselben gelehrt hat? Weil es heißt (Deuter. 31, 19) „Und lehre es den Kindern Israel.“ Und woher, bis es in ihrem Munde geordnet ist? Weil es heißt (Das.): „Lege es in ihren Mund.“ Und woher, daß er (der Lehrer) ihm (dem Schüler) ein freundliches Gesicht (פנים) zeigen soll? Weil es (Exod. 21, 1) heißt: „Dies sind die Rechtsvorschriften, die du לפניהם vor sie legen sollst.“ Erubin 54ᵇ.

Erkenntnis, Einsicht zugleich Vorbereitung, um neue zu erwerben.

Man lehrt aber auch nicht bloß mehr, sondern besser; denn man hat aus eigener Erfahrung das Bedürfnis des Lernenden immer genauer erkennen gelernt. Auch eine beglückende Wechselwirkung vollzieht sich im Innern des Lehrers selbst, die zu einer Steigerung seines Wesens führt. Daß man durch Lehren lernt, sagt das lateinische Sprichwort: docendo discimus, und der Rabbi hat seine Erfahrung ausgesprochen. Taanith 7ᵃ: R. Chanina hat gesagt: Viel habe ich von meinen Lehrern gelernt, mehr von meinen Genossen, und von meinen Schülern mehr als von ihnen allen. Und mit Hilfe des Gelernten lehrt man wiederum.

Aus ללמוד וללמד folgt auch das לשמור כו'; denn vom Schüler und Jünger fordert man naturgemäß die Bewährung der empfangenen Lehre; muß man nicht auch die dargebotenen bewähren? muß man nicht auch durch das Beispiel diese Bewährung lehren?

Das Detail der rabbinischen Erziehungslehre und Schuleinrichtung ist uns nur fragmentarisch bekannt und hat auch nur historisches Interesse. Die Prinzipien aber sind aus einzelnen Vorschriften deutlich zu erkennen und mögen stellenweise deshalb unsere Bewunderung erregen, weil sie in der modernen Pädagogik erst spät ihre Anerkennung gefunden. So z. B. daß ein Lehrer in seiner Klasse nur 25 Schüler haben soll; sind deren mehr, so

müsse ein zweiter Lehrer angestellt werden.[1] Noch vor einem Menschenalter und stellenweise auf dem Lande heute noch finden wir einklassige Schulen mit 60 bis 80 Kindern selbst in dem volksschulberühmten Preußen. Jede Stadt mußte eine Schule haben.

Josua ben Gamala hat sich ein Denkmal gesetzt s. Baba batra 21[a]. Es ging in Palästina etwa wie in Deutschland auch: erst hat man — um die Wissenschaft dem Zufall der privaten Tradition und Fortbildung zu entziehen — Universitäten, Hochschulen, und erst zuletzt Volksschulen. Das hat Josua ben Gamla getan.[2]

[1] Vergl. Baba batra 21[a]. Raba hat gesagt: Seit der Verordnung des Josua ben Gamla bringt man nicht ein Kind von einer Stadt nach einer anderen Stadt; aber aus einem Versammlungshaus in ein anderes Versammlungshaus (Schule innerhalb derselben Stadt) bringt man es. Wenn aber ein Strom trennt, bringt man sie nicht; ist eine breite Brücke vorhanden, bringt man sie; ist nur ein schmaler Balken vorhanden, bringt man sie nicht. Ferner hat Raba gesagt: Die Zahl der Elementarschüler darf fünfundzwanzig Kinder betragen; sind es aber fünfzig, so setzt man zwei Lehrer ein. Sind es vierzig, so setzt man ein Oberhaupt des Katheders ein, d. i. eine Art Aufseher, der mit den Schülern den Vortrag des Lehrers wiederholt. D. H.

[2] Der Bericht lautet: Rab Jehuda sagte im Namen Rabs: Fürwahr, jenes Mannes möge zum Guten gedacht werden! Josua ben Gamla ist sein Name. Denn wäre er nicht gewesen, so wäre die Thora in Israel in Vergessenheit gekommen. Früher nämlich war es so: Wer einen Vater hatte, den lehrte der Vater Thora; wer keinen Vater hatte, der lernte nicht Thora. Auf welche Schriftauslegung stützte man sich? Es heißt (Deuter 11, 19) „ולמדתם אותם", und ihr sollt sie lehren", d. h. ולמדתם אתם, ihr

In neueren Zeiten überwiegt die Schule in dem Maße, daß viele Eltern nur diese als das eigentliche Erziehungsmittel ansehen und anderseits die Schule (im Gegensatz zu früheren bloßen Lern- oder Wissensschulen) danach trachtet, Erziehungsschule zu sein.

Innerhalb des Judentums wurde schon in alter Zeit großes Gewicht auf die Schule gelegt (einiges Historische auch aus späterer Zeit s. bei Güdemann —), um so mehr, da hier auf den objektiven Inhalt, die Thora, als erziehende Kraft gerechnet wurde. Die Schule war da vor allem ethisch-religiöse Schule! Aber auch den Eltern, namentlich der Mutter wurde hervorragender Anteil an dem Werke der Erziehung beigemessen. Sota 21ª: Die Frauen empfangen Lohn dafür, daß sie ihre Kinder Thora und Mischna lernen lassen und ihrer Männer harren, bis sie aus dem Lehrhause kommen.

(Väter) sollt sie lehren. Dann ordnete man an, daß man Kinderlehrer in Jerusalem einsetze. Auf welche Schriftauslegung stützte man sich? Es heißt (Jesaia 2, 3): „Denn von Zion wird die Thora ausgehen." Aber auch dann noch: Wer einen Vater hatte, den brachte dieser hinauf und ließ ihn lernen; wer keinen Vater hatte, der ging nicht hinauf und lernte nicht. Da ordnete man an, daß man in jedem einzelnen Bezirk (Lehrer) einsetze. Man brachte aber nur ungefähr Sechzehnjährige und Siebzehnjährige hin, und wenn einer seinen Lehrer erzürnte, stieß dieser ihn von sich, so daß er fortging. Nun kam aber Josua ben Gamla und ordnete an, daß man Kinderlehrer in jeder einzelnen größeren und kleineren Stadt einsetze, und man brachte ungefähr Sechsjährige und Siebenjährige hin. D. H.

Erziehung und Fortbildung.

§ 468. Bis in die letzte Generation hat es in jeder irgendwie größeren Gemeinde eine öffentliche Bibliothek (Bet ha-Midrasch) also Bücher und Lesehalle gegeben. Aber seit alten Zeiten schon wurden diese zugleich als Bethäuser benutzt, einerseits, weil der Lehrvortrag zum überwiegenden Teil des Gottesdienstes geworden und andererseits, damit die dem Studium obliegenden Personen nicht den Ort zu wechseln brauchten, wenn die Zeit des Gebetes herangekommen war. Diesen Hallen des Studiums wurde auch eine größere Weihe zugeschrieben als den bloßen Synagoge-Gebeträumen; das Studium galt als der höhere Gottesdienst. אמר ליה רבא לרפרם בר פפא כו s. Berach. 8ᵃ. Der Heilige, gebenedeiet sei er! hat gesagt: Wer sich mit der Thora beschäftigt, Werke der Liebe übt und mit der Gesamtheit betet, den betrachte ich so, als hätte er mich und meine Kinder von den Völkern der Welt erlöst. — Das waren die jüdischen drei Einheiten im täglich abgespielten Drama des geistigen und religiösen Lebens.

Resch Lakisch hat gesagt: Wer ein Bethaus in seiner Stadt hat und geht nicht hinein, um daselbst zu beten, der wird ein böser Nachbar genannt s. Jerem. 12, 14. Und nicht nur das, er verursacht auch, daß er und seine Kinder verbannt werden.

Im Gebet wendet sich der Mensch zu Gott, im Studium kommt göttliche Lehre zum Menschen. Vgl. Zunz, Synag. Poesie, 1. Kap. Psalmist und Prophet.

Die Pflicht einer jeden Gemeinde ist es, mindestens eben so sehr wie für den Gottesdienst auch für die Pflege von Wissenschaft und Bildung eine Stätte zu haben. Und daß es sich nicht bloß um Religionslehre im engeren Sinne, sondern um Wissen im weiteren, z. B. um Medizin handelte, das ergibt sich deutlich aus Schabb. 82ᵃ. R. Huna ermuntert seinen Sohn Rabba, die Vorträge des R. Chisda zu hören; auf dessen Einwand, daß R. Chisda ja nur weltliche Dinge vortrage, nämlich hygienische Vorschriften, erwidert der Vater: Das nennst du nur weltliche Dinge? Erst recht, כל שכן, mußt du deshalb seine Vorträge hören.

Unterricht. Studium.

§ 469. Reicht das Vermögen nicht hin, um Vater und Sohn zugleich die Muße zum Studium zu gewähren, dann soll, wenn der Sohn tüchtig und scharfsinnig sich zeigt, der Vater verzichten und den Sohn studieren lassen. S. Kidd. 29ᵇ. Unterricht, dem Kinde des Freundes erteilt, führt zur höchsten Beseligung; dem Kinde aus ungebildeter, sittenroher Familie erteilt, führt eine Wendung des Schicksals herbei. S. Baba mez. 85ᵃ.

Die Mitglieder des Synhedriums mußten wenigstens drei Sprachen beherrschen, vermutlich griechisch, lateinisch und hebräisch neben der aramäischen Volks- und Haussprache.

Das Festhalten der Bildung (תורה) durch drei Geschlechter bietet eine Gewähr für alle folgende Zeiten. Das.

Wert des Wisssens und Würde des Lehrers.

§ 470. „Der Lehrer ist der Schöpfer des Zöglings.“ „Der Weise geht vor den König; statt einen König kann man einen anderen wählen: der Weise aber geht nicht aus der Wahl hervor.“ S. Toseitha Horajoth Per. 2.

Prov. 24, 3ff. Wissen gibt Sicherheit. Wissen ist Reichtum. Wissen ist Macht. Auch im Kriege wird der Sieg durch klugen Rat bereitet. Das. 24, 14: „Erwähle Weisheit für deine Seele; hast du sie gefunden, dein ist die Zukunft und deine Hoffnung trügt nimmer.“

Regeln des feinsten Anstands des Schülers gegen den Lehrer (nicht rechts von diesem gehen, nicht den Rücken, sondern das Profil ihm zukehren beim Abgehen) werden von den Rabbinen gelehrt. S. Joma 37[a] und 53[a]. Der Gelehrte soll sich nicht absondern! (soll nicht stolz sein.) Auch der Schüler hat Einfluß auf den Lehrer! Ebenso der Geringere auf den Größeren! Siehe das Beispiel Simeons von Migdal Gedur Taan. 20[a].[1]

[1] Die Stelle lautet: Es trug sich zu, daß R. Eleazar bar R. Simeon* von Migdal Gedur aus dem Hause seines Lehrers kam und auf einem Esel ritt und sich am Ufer eines Stromes erging und sehr fröhlich war und stolzen Sinnes, weil er viel Thora gelernt hatte. Es begegnete ihm aber ein Mann, der besonders häßlich war, und sprach zu ihm: Friede dir, Rabbi! Er aber erwiderte (den Friedensgruß) nicht, sondern sprach zu ihm: Wicht, wie häßlich ist doch dieser Mann! Sind vielleicht alle Bewohner deiner Stadt so häßlich wie du? Er sprach zu ihm: Ich weiß es nicht;

* Nach anderer Lesart heißt jemand, auch Simeon ben R. Eleazar.

Der Geist des Lehrers lebt in seinem Schüler.

§ 471. Es ist gewiß nicht erlaubt, die rationalistische Umdeutung vorzunehmen, daß עולם הבא im Gegensatz zu עולם הזה, der so oft vorkommt, die künftige Zeit hienieden bezeichnet, wenn dies auch oft einen guten Sinn im Zusammenhang gibt. Dagegen treffen wir ausdrücklich auf den Gedanken, daß ein zwiefaches Leben des Geistes,

---

aber geh und sprich zu dem Meister, der mich gemacht hat: Wie häßlich ist doch dieses Gerät, das du gemacht hast! Da er nun selbst einsah, daß er gesündigt hatte, stieg er vom Esel herab, warf sich vor ihm hin und sprach zu ihm: Ich habe ungebührlich zu dir geredet*, vergib mir! Dieser aber sprach: Ich vergebe dir nicht, bevor du zu dem Meister, der mich gemacht hat, gehst und zu ihm sprichst: Wie häßlich ist doch dieses Gerät, das du gemacht hast! Er (R. Eleazar) ging nun hinter ihm (jenem häßlichen Manne) her, bis er zu seiner Stadt kam. Die Bewohner seiner Stadt waren ihm entgegen gegangen und sprachen zu ihm: Friede dir, Rabbi, Rabbi, Meister, Meister! Er (der häßliche Mann) sprach: Wen nennt ihr Rabbi, Rabbi? Sie sprachen zu ihm: Den, der hinter dir einhergeht. Da sprach er: Wenn der ein Rabbi ist, so sollen seinesgleichen nicht viele in Israel sein! Sie sprachen zu ihm: Weshalb? Er sprach zu ihnen: So und so hat er mir getan. Da sprachen sie zu ihm: Gleichwohl vergib ihm, denn er ist ein Mann, groß in der Thora. Er sprach zu ihnen: Um euretwillen vergebe ich ihm; jedoch soll er nicht öfter also tun. Sofort ging R. Eleazar, Sohn des Simeon, ins Lehrhaus und lehrte: Stets sei der Mensch weich wie das Rohr, nicht aber hart wie die Zeder. — Und deshalb wird das Rohr für wichtig erachtet, daß man davon das Schreibrohr nehme, um damit das Buch der Thora, Tefillin und Mezuzoth zu schreiben. D. H.

* Siehe Berachoth 28 a, Raschi s. v. בעיתי.

eine zweite Welt der Seele sich darin manifestiert, daß die geistigen Inhalte von ihrem Urheber in der empfangenden Seele des Jüngers fortleben. S. Bechoroth 31b: R. Jochanan hat im Namen des R. Simeon ben Jochai gesagt: Die Lippen des Gelehrten, aus dessen Munde man eine Tradition in dieser Welt sagt, bewegen sich im Grabe. R. Jizchak beweist es aus Cant. 7, 10.

Niemals ist der Schule und dem Schulmeister eine herzlichere Huldigung dargebracht worden, als in der formal so naiven und sachlich so tiefsinnigen Allegorie, daß der liebe Gott in seinen freien Mußestunden sitzt und die Seelen der als Kinder Gestorbenen unterrichtet.[1] — Damit wird zugleich die Lösung eines Problems angedeutet, welches sich aus dem vorzeitigen Tode noch unentwickelter Kinder ergibt, indem eine Fortbildung im Jenseits angenommen wird und Gott selbst die Seelen von ihrer geistigen Armut erlöst.

[1] Vergl. S. 289.

13. Capitel.

Die Gesellschaft.

A. Die Gesellschaft überhaupt.

B. Der Nächste (Nebenmensch).

C. Geselliger Verkehr. Höflichkeit bis zur Freundschaft. Maß und Kraft der Beziehungen. (Die rabbinisch beliebten Abstufungen zur Sicherung des allgemeinen Erfolges.)

D. Geschäftlicher Verkehr. Stand. Beruf. Vertragstreue und Worthalten. (Treu und Glauben. רוח נאמן) Der Eid. Verschwiegenheit.

E. Gemeinschaft des Wirkens und Gemeinsamkeit des Schicksals. (Einer für Alle und Alle für Einen).

Der Nebenmensch. Gegenseitiger Verkehr. Zusammenschluß. Wohlwollen. Liebe.

A. Die Gesellschaft überhaupt.

§ 472. Das Maß von Freiheit und ethischer Bedeutung des Individuums ist größer geworden, damit allerdings auch die Gefahren, die isolierenden Bestrebungen, denen aber der Trieb zur Gemeinsamkeit der Interessen die Wage hält.

Allerlei Steigerung von Licht und Schatten — Entdeckungen und Trug — Pfahlbauten, phönizische und syrische Inschriften. Handschriften nachgemacht usw. Offenkundigkeit — und Reklamewesen.

Sittlich-unsittlich; guter und böser Wille, immer wiederkehrend; aber der eigentliche Fortschritt besteht in der Schöpfung und Erweiterung der ethischen Sphäre, in der ein Mensch lebt.

Die Teilnahme an allgemeinen ethischen Bestrebungen. Schaffung einer ethischen Gesamtheit; im „Priesterreiche und heiligen Volke“[1] — im „Reich Gottes“; aber in den meisten Köpfen und Herzen fallen diese Gedanken immer wieder herab zu den bloßen Idealen des Einzellebens.

Der große Vorzug dieses idealen Einzellebens besteht in der Tiefe, Reinheit, Innigkeit der Gesinnung; aber verwendet muß diese Gesinnung werden für den Gedanken der ethischen Gesamtheit. Dieser Gedanke muß allen gegenwärtig werden. Selbst in der Interessenpolitik, den Standeskämpfen usw. ist der Vorzug, das Individuum höher zu heben. Es ist falsch zu sagen: Schließlich kommt alles auf die Einzelnen hinaus; der Bau besteht aus einzelnen Quadern, der Garten aus einzelnen Pflanzen usw., aber nur das Ganze macht den großen Eindruck, entfaltet den Gedanken, das Ziel.

In der ökonomischen Seite — welche sehr real ist, liegt das notwendig Trennende, Isolierende; man wird die

[1] Exod 19, 6.

Menschen nicht dahin bringen, Geld zu erwerben behufs Mehrung des Nationalvermögens; aber gegen Wissen und Wollen vollzieht sich der Gewinn und das Wohl des Allgemeinen. Dagegen auf ethischem Gebiet ist es möglich, den Menschen zu zeigen, daß für sich allein sittlich sein wollen schon unsittlich ist.[1]

Der Genuß geht auf den Einzelnen, in ihm auf den Moment. Dagegen schon eine schöne Wohnung, Einrichtung geht auf die Dauer; ebenso gehen öffentliche Gebäude, Straßen, Plätze auf die Gesamtheit; Vergnügen auf den Einzelnen, Volksfest auf die Gesamtheit.

Es besteht ein fortwährender Antagonismus zwischen dem Individuum und der Gesamtheit im Streben und Wirken und Genießen.

Ideal ist nicht der einzelne Zug, sondern der ganze Mensch[2]: Fühlen, Denken, Wollen; dem Endlichen und Unendlichen, Natur und Geist zugewendet; nicht der Moment, sondern das ganze Leben; der Charakter ist der ganze Mensch fürs ganze Leben.

[1] Vergl. Aboth V, 16. Vier Sinnesarten unterscheidet man bei denen, die Gaben spenden (בנותני צדקה). Wer selbst geben will, aber will, daß andere nicht geben, der ist mißgünstig gegen die anderen usw. D. H.

[2] Daher lautet die Bitte, welche nach der Übung eines einzelnen Gebotes gesprochen wird: Es sei dein Wille, Ewiger, unser Gott, und Gott unserer Väter! die Übung dieses Gebotes so zu achten, als hätte ich es in allen Einzelheiten, Feinheiten und Absichten erfüllt, ותרי"ג מצוות התלויים בה, und (zugleich) die 613 Gebote, die damit zusammenhängen.

Nicht der Einzelne ist's, sondern die Gesamtheit, nicht die Gegenwart, sondern die Geschichte; nicht der einzelne Gedanke des Einzelnen, sondern die Idee, aus welcher alle Gedanken kommen.

Die Wohlfahrt führt immer wieder zum Individuum, die Sittlichkeit zum Allgemeinen.

Der Einzelne ist Ursache in seinem Berufsleben, aber die Wirkung für andere; der Lehrer und seine Schüler, der Fabrikant und der Käufer, der Landwirt und das Brot usw.

Aber der Einzelne soll nie vergessen, daß er selbst (mit seiner Kraft und Wirksamkeit) zugleich Wirkung der andern, das Erzeugnis und der Erzeuger und Erzieher der Gesamtheit samt ihrer Kultur ist. —

Der Einzelne ergreift nur den Beruf. Die Gesellschaft ist nicht wahre lebendige Gesellschaft ohne das verbindende Ethos. Schon die öffentlichen Objekte und Institutionen: Rathaus, Schule, Gericht, Kirche stellen dar, was die Einzelnen nicht schaffen, auch für die Einzelnen nicht bestimmt ist, sondern Gesamtheit als Ursache und Wirkung, als Mittel und Ziel. Aber der einheitliche Geist in allem Tun soll als sittliche Idee zu Bewußtsein kommen und in sittlicher Gesinnung seine Triebkraft finden.

§ 473. Prinzip. Nicht bloß obgleich, sondern weil der Grundgedanke die ethische Zusammenschließung ist, ist die Bedeutung jedes Einzelnen und jeder einzelnen Hand-

lung im Judentum so groß gefaßt. Sota 3b heißt es: Rab Chisda hat gesagt: Bevor die Israeliten gesündigt hatten, ruhte die Schechina auf jedem Einzelnen, wie es heißt Deut. 23, 15: „Denn der Ewige, dein Gott, wandelt in der Mitte deines Lagers"; als sie aber gesündigt hatten, entzog sich ihnen die Schechina, wie es heißt (das.): „Und er soll nicht sehen an dir etwas Schandbares, und er wird sich von dir abwenden."

Je wertvoller der Sichzusammenschließende ist, desto wertvoller ist der Zusammenschluß. — An jedes Einzelnen und jedem einzelnen Tun hängt der Wert der Zusammengeschlossenen.

Es gilt die Gemeinschaft der Guten zu suchen. Rabbi Eliezer, Sohn Joses, des Galiläers, will, daß man seine Reise um drei Tage aufschiebe oder verschiebe, um in Gesellschaft eines Edlen zu reisen. S. Tosefta, Schabb. 18.[1]

[1] R. Eliezer, Sohn Joses, des Galiläers, sagt: Siehst du, daß ein Frommer eine Reise zu machen im Begriff ist, und du wirst dieselbe Reise machen, so mache seinetwegen die Reise drei Tage vorher oder mache sie seinetwegen drei Tage nachher, damit du mit ihm zusammen die Reise machst, weil die Dienstengel ihn begleiten. Denn es heißt (Psalm 91, 11): „Denn seine Engel entbietet er dir, dich zu behüten auf allen deinen Wegen." Wenn du aber siehst, daß ein Frevler eine Reise zu machen im Begriff ist, und du willst dieselbe Reise machen, so mache seinetwegen die Reise drei Tage vorher, oder mache sie seinetwegen drei Tage nachher, damit du mit ihm die Reise nicht zusammen machst, weil die Satansengel ihn begleiten. Denn es heißt (Psalm 109, 6): „Bestelle über ihn einen Frevler, so daß der Satan zu seiner Rechten steht."

Selbstvervollkommnung ist nur Mittel, Methode; Zweck ist die sittliche geistige Einheit.

Selbstvervollkommnung heißt nur strebsames, williges und fähiges Glied der Gesamtheit sein.

Ein vollkommener Jude, ein vollkommener Bürger, ein vollkommener Mensch, überall ist es der Gesamtcharakter, der zur Erscheinung kommen soll.

Gemeinschaft, auch mit den Unteren, ist nötig. Trauben und Blätter. Chullin 92[a].[1]

Notwendigkeit der Individualität.

§ 474. Individuen, Individualitäten sind notwendig für jede höhere Kultur. S. Berach. 58[a]. Wer die Scharen der Israeliten sieht, spreche: Gepriesen sei, der der Geheimnisse kundig ist, denn weder der Sinn noch das Gesicht des einen ist dem des andern ähnlich!

Jede Individualität wächst aus der Gesamtheit, zu der sie gehört, das Individuelle aus dem Allgemeinen, das in ihm ist, heraus. Die Individualität offenbart sich nicht bloß, sie besteht in ihren Beziehungen zu anderen, zur Gesellschaft. Einen Menschen von seiner

[1] R. Simeon b. Lakisch hat gesagt: Dieses Volk gleicht dem Weinstock. Die Reben daran sind die Hausväter; die Trauben daran sind die Jünger der Weisen, die Blätter daran sind die Unwissenden; die saftlosen Ästern daran sind die Leeren (aller Zucht und Sitte Baren) in Israel. Und das ist's, warum sie von dort (von Palästina nach Babylonien) entboten haben: Um Barmherzigkeit sollen die Trauben für die Blätter beten, denn wären nicht Blätter, so wären auch nicht Trauben. — Vergl. dazu die schöne Allegorie Mdr. Bammidb. 30, 12.

Umgebung, von seinen realen und idealen Beziehungen trennen, heißt, ihn von ihm selber trennen. Ein Individuum, eine Persönlichkeit für sich allein, ist eine bloße Abstraktion, genauer gedacht, eine bloße Fiktion.

Schon was der Mensch ist, ist er nur aus einer Gesamtheit heraus geworden, und was er sein soll, kann er nur in lebendiger, aktiver Beziehung zur Gesellschaft sein.

Der natürliche Egoismus soll zugunsten anderer, der Gesamtheit, eingedämmt, der Individualismus soll zugunsten des Allgemeinen, der Idee, überwunden werden; beides geschieht durch das Gesetz.

Das Gesetz ist seinem Wesen nach allgemein, es ist für alle; für jeden aber ist es zugleich die wichtigste Quelle, das stärkste Band zur Schöpfung der Gesamtheit. Durch die Unterwerfung unter das Gesetz, dem auch alle anderen zu dienen haben, wird jeder einzelne zum Gliede der Gesamtheit (wie durch den Gehorsam gegen den Kommandeur aus einzelnen Soldaten ein geschlossenes Heer wird!)

§ 475. Vom Wohlwollen muß hier in diesem Zusammenhang noch einmal die Rede sein, nicht indem es zu den sittlichen Pflichten, oder zum sittlichen Charakter gehört, sondern indem es zur Gestaltung der sittlichen Gesellschaft überhaupt beiträgt. Der bloße Bestand der Gesellschaft ist sehr vom Wohlwollen abhängig, vollends die Erhaltung eines gewissen Maßes von Gleichheit unter den Menschen, ohne welches eine innere Einheit unmöglich ist.

So muß nach der Forderung sittlicher Gestaltung der Gesellschaft die völlige Verarmung eines Teiles derselben, die Aufhebung der äußeren und damit Gefährdung der inneren Freiheit unmöglich gemacht werden. Das Gesetz hatte deshalb, weil Freiheit eine sozialethische Bedingung des Guten ist, Vorkehrungen gegen völlige und dauernde Verarmung getroffen.

In bezug auf die entsprechende jüdische Gesetzgebung sagt Döllinger S. 786: „Keine Gesetzgebung des Altertums hatte so trefflich gegen die Verarmung eines Teiles der Nation, gegen die Entstehung eines Proletariats gesorgt, als die hebräische. Eigentliche Bettler gab es in Judäa wohl nicht; die hebräische Sprache hat gar kein Wort für den Bettel usw."

Besitz.

§ 476. Wir haben in der Ethik des Judentums zwei Begriffe von Eigentum zu scheiden, den juristischen und den moralischen oder moralisch-religiösen. Auch der juristische Begriff ruht auf einem moralischen und einem religiösen Grunde, wenigstens so weit es sich um dauerndes, also um Grundeigentum handelt. a) Moralisch auf den Begriff der Familie (und des Stamms) — Eigentum ist da nicht persönlich oder vorübergehend. b) Religiös, auch die Familie selbst hat das Eigentum nur als Gotteslehen.

Der Besitzer des Eigentums ist immer nur der zur Zeit berechtigte Vertreter der Familie.

§ 477. Niemand besitzt etwas als Individuum. — Die physische und juridische Macht über den Besitz und die ethische Befugnis der Verwendung decken sich nicht.[1]

Ansichreißen des Grundbesitzes, übermäßige Ausdehnung in einer Hand hat die Zerstörung des Staates herbeigeführt. S. Pesikta rabbathi P. 24. מצינו שלא גלו ישראל מארצם עד שעברו על הפסוק וחמדו שדות וגזלו בתים ונשאו. Wir finden, daß die Israeliten erst aus ihrem Lande vertrieben wurden, als sie den Schriftvers (Micha 2, 2) übertraten: „Und sie gelüsteten nach Feldern und raubten, nach Häusern und trugen sie fort."

Ein ökonomisches System zu entwerfen, welches allen ethischen Forderungen gerecht wird, ist nicht Sache der ethischen Wissenschaft. Nur von der sittlichen Gesinnung, von den ethischen Ideen, welche im System walten und realisiert werden sollen, hat sie zu reden.

Die Thora freilich, welche die Ordnung des gesamten Volkslebens zum Ziele hatte, bietet uns auch ein ökonomisches System, nach welchem Besitz und Genuß, Arbeit und Erfolg geregelt sein sollte. Es ist ein kühner Versuch, voll erstaunlichster Weisheit! Gegen Verarmung, gegen die dauernde und allzu tief einschneidende Ver-

[1] Aboth III, 20. Alles ist als ein Unterpfand gegeben (es ist Eigentum Gottes). Das. 8. Gib ihm von dem Seinen; denn du und das Deine seid sein. So heißt es bei David (1 Chr. 29, 14): „Denn von dir ist alles, und aus deiner Hand geben wir dir."

schiedenheit im Schicksal der Menschen war er zumeist gerichtet.

Nur auf den Grundzug ist hier hinzuweisen. Das in Familien geteilte Volk sollte das in Äcker geteilte Land besitzen. Eine durch Krankheit, Mißwachs, Leichtsinn usw. in Not geratene Familie konnte ihren Acker verkaufen, dadurch konnte sie vor augenblicklicher Not sich schützen. Durch den Verkauf aber wäre sie nun zur immerwährenden Besitzlosigkeit herabgedrückt, sie wäre eine für immer enterbte Familie geworden, sich selbst zum Elend, der Gesellschaft zur Last. Dieser dauernden Folge der augenblicklichen Not sollte gesteuert werden. Es gab keinen wirklichen Verkauf, keinen Verkauf auf ewige Zeiten; vielmehr bei der Wiederkehr des Jobeljahres kehrte jedes Grundstück[1] in das Eigentum der Familie zurück, die es verkauft hatte; Kauf war nur Pacht. Damit war die dauernde Verarmung einer Familie verhütet. S. Deut. 15, 4. יובל und שמיטה sind Abkürzung der Not, Durchschneidung derselben durch den Einschnitt der Jahre der Freiheit. אפס = Ziel, Zweck! Das ist der Zweck, es soll keinen אביון, keinen hoffnungslos Verlassenen geben. Der Jobel hat die Wunden geheilt, die Ungleichheiten ausgeebnet. Freilich können diese und sie werden notwendig wieder erscheinen: Gesundheit oder Krankheit, Gedeihen oder Mißwachs, Fleiß oder Trägheit, Strenge oder Leichtsinn werden Wohlstand oder

[1] Über die Veräußerbarkeit beim Hausgrundstück. S. Levit. 25.

Elend erzeugen. Darum Deut. 15. 11: כי לא יחדל אביון מקרב הארץ. Weil nun Elend immer wieder einkehren kann, wird Wohltätigkeit gefordert![1]

§ 478. Auf Recht und Liebe ist die Gesellschaft zu gründen.

Liebe ohne Gerechtigkeit ist ein Palast ohne Fundament; schön aber unsicher.

Lieblosigkeit führt zu allen Arten des Unrechts. S. Sifré Debarim Pisk. 187. „Wenn ein Mann seines Nächsten Feind ist und ihm auflauert" (Deuter. 19. 11). Von hier haben die Weisen gesagt: Hat einer ein leichtes Gebot übertreten, so wird er zuletzt (auch) ein wichtiges Gebot übertreten. Hat er übertreten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Lev. 19, 8), so wird er zuletzt übertreten: „Du sollst deinen Bruder nicht in deinem Herzen hassen" (das. V. 17). und: „Du sollst dich nicht rächen und du sollst nicht Haß hüten" (das. V. 18) und zuletzt auch: „Nicht sollst du von ihm nehmen Zins auf Geld und Zins auf Getreide, sondern fürchte dich vor deinem Gotte, damit dein Bruder neben dir lebe" (das. 25, 36), bis es zum Blutvergießen kommt. Deshalb heißt es: „Wenn ein Mann seines Nächsten Feind ist" usw.

Die Selbstsucht entfesselt jede Leidenschaft, sobald sich die Gelegenheit für sie findet; und wann fänden Neid,

[1] Der oft bemerkte und bemängelte Widerspruch ist keiner: einen dauernd hoffnungslos Armen soll es nicht geben; aber augenblicklich Bedürftige wird es geben, für welche auch gesorgt werden soll.

Scheelsucht, Mißgunst, Streitsucht usw. nicht Gelegenheit?

B. Der Nebenmensch. Liebe als Grundgesinnung.

§ 479. Auch denjenigen, den man wegen seines Unrechts verstoßen mußte, soll man durch nicht nachlassende Liebe wieder zu gewinnen suchen. S. Mechiltha, Amalek zu Exod. 18, 6: „Wenn die Rechte ihn verstößt, soll die Linke ihn wieder heranziehen."

Psychologisch fein und ethisch tief ist die Bemerkung des Talmuds Schabb. 32ᵇ: „Haß nach außen bringt Hader nach innen!"[1]

Und eben so fein ist die Vorschrift Baba mez. 32ᵇ: „Wenn der leichtere Liebesdienst (לפרוק abzuladen) dem Freunde, der schwerere aber (למעין aufzuladen) dem Feinde zu leisten ist, so geht die Pflicht gegen den Feind vor, um den natürlichen Trieb durch die Pflicht zu beugen (zu überwinden)." Deshalb wird auch die Maxime der Auswahl des zu liebenden nach seinen Vorzügen abgewiesen, und an Stelle derselben die unterschiedslose Liebespflicht gelehrt. Sifra, Kedoschim 8, 4.

Desgleichen heißt es Sifré, Schoftim Pisk. 187: Der Mangel an Liebe — als Grundgesinnung des Menschen — schließt die Gefahr ein, daß die Lieblosigkeit sich steigert und bis zum Verbrechen gegen Gesundheit und Leben des Nächsten führt; d. h. also die einzige Gewähr

[1] Genauer: Durch die Sünde des grundlosen Hasses wächst der Hader im Innern des Hauses. D. H.

für das vollkommen rechtliche Verhalten gegen den Nächsten liegt darin, daß die Liebe als Gesinnung das Grundverhältnis zwischen den Menschen ausmacht.[1]

Nächstenliebe ohne Grenzen.

§ 480. Die Liebe zum Nächsten soll auch noch gegen todeswürdige Verbrecher sich bekunden in der Anwendung der leichtesten, am wenigsten schmerzhaften und am wenigsten schmachvollen Todesart.

Keine pedantische Wahrhaftigkeit (auf der einen Seite schammaitische Art); dagegen freundliche Milderung des Ausdrucks, anmutiges erheiterndes und gefälliges Wort (auf der anderen Seite hillelitische Art). S. Kethub. 17[a].[2]

Taktvolle Rücksicht, Schonung des Gefühls beim Gebrauch der Worte; den Bekehrten nicht an seine Sünden erinnern, nicht vom „Aufhängen" vor einem sprechen,

[1] Die Stelle ist schon S. 309 dem Wortlaute nach angeführt. D. H.

[2] Unsere Rabbinen haben gelehrt: Wie spricht man beim Tanze vor der Braut? Die Schammaiten sagen: Man lobt die Braut, je nachdem sie ist. Die Hilleliten sagen: O schöne und anmutige Braut! Da sprachen die Schammaiten zu den Hilleliten: Siehe, sie ist lahm, oder blind, sagt man da von ihr: O, schöne und anmutige Braut? Die Thora sagt doch (Exod. 23, 7): „Vom Worte der Lüge sollst du dich fernhalten." Die Hilleliten erwiderten den Schammaiten: Nach eueren Worten — wenn einer einen schlechten Kauf auf dem Markte gemacht hat, soll man ihn (den Kaufgegenstand) in seiner Gegenwart loben oder schmähen? Gewiß doch, man soll ihn loben. — Von hier haben die Weisen gesagt: Stets sei des Menschen Sinn mit den Menschen verbunden. D. H.

in dessen Familie ein Gehenkter war; auch den „Fremden" besonders nicht (auch gegen seine Vorfahren nicht!), weil seine Leidenschaft stärker ist und er deshalb die Kränkung tiefer fühlt. S. Baba mezia 59b.[1]

Das „מפני שסורו רע" wird von Levy anders gedeutet. Von Samter gewiß unrichtig! סור ist nicht Verkehr. Der Götzendienst ist durch und durch als Wurzel aller Unsittlichkeit, als שרש פרה ראש ולענה (Deut. 29, 17) — verwerflich, aber der Götzendiener ist darum nicht rechtlos, auch nicht von unserer Teilnahme ausgeschlossen. Gerade weil er ein Götzendiener, muß er durch Güte gegen ihn gewonnen, zum Guten geführt werden. Das ist das מפני שסורו רע in Baba mez. 59b.[2]

Anknüpfend an Ps. 41, 2 אשרי משכיל אל דל — השכיל, nachdenkende Betrachtung, die List des Wohltuns, die zarte, alle persönliche Umstände und Gemütsbeziehungen beachtende Rücksicht in der Wohltätigkeit wird von

[1] Unsere Rabbinen haben gelehrt: Wer einen Fremdling kränkt, übertritt drei Verbote (Exod. 22, 20; Levit. 19, 33 u. 25, 17). R. Elezer, der Große, hat gesagt: Warum hat die Thora an 36, nach andern an 46 Stellen wegen des Fremdlings gewarnt? מפני שסורו רע, weil seine Art eine böse ist. Was bedeutet das Schriftwort (Exod. 22, 20): „Und den Fremdling sollst du nicht kränken und nicht bedrücken, denn Fremdlinge waret ihr im Lande Ägypten"? Wir haben in einer Baraitha gelernt: R. Nathan sagt: Einen Fehler, der an dir ist, wirf deinem Nächsten nicht vor. Das ist's, was die Menschen sagen: Wer in seiner Familie einen Gehenkten hat, zu dessen Genossen sage nicht: Hänge den Esel auf. D. H.

[2] Vergl. Horajoth 13b unten. D. H.

altersher gepriesen. Recht beachtenswerte psychologische Beobachtungen und ethische Erörterungen darüber werden angeführt in Midrasch Wajikra r. Par. 34, Nr. 1. R. Jona sagte: Heil dem, der dem Armen gibt, heißt es hier nicht, sondern: „Heil dem, der für den Armen klug sinnt, משכיל", d. i. sinne klug über ihn nach, auf welche Weise verdienstlich gegen ihn zu handeln ist. Wenn R. Jona den Sohn vornehmer (Eltern) sah, der sein Vermögen verloren hatte und sich schämte, (Gaben) anzunehmen, ging er zu ihm und sprach zu ihm: Da ich gehört habe, daß dir in einer Stadt jenseits des Meeres eine Erbschaft zufiel, so nimm doch dies; wenn du freie Hand bekommst, gib es mir wieder. Während er es ihm aber gab, sprach er: ich gebe es dir als Geschenk.

Hoch und Niedrig. Freundschaftsdienst (Brautführerschaft) soll auch dem Geringeren freundlichen Herzens geleistet werden. S. Berach. 61ª. „Und er brachte sie zu Adam" (Genes. 2, 21). R. Jeremia b. Eleazar hat gesagt: Das lehrt, daß der Heilige, gebenedeiet sei er! sich dem ersten Menschen zum Brautführer gemacht hat. Von hier ergibt sich, daß die Thora eine Sittenregel lehrt: Der Große soll sich um den Geringen als Brautführer bemühen und es sich nicht verdrießen lassen.

Das wahre Wohlwollen zeigt sich auch in mitfühlender Schonung. Den Ausspruch der Mischna über die passende Zeit für den besänftigenden oder tröstlichen

Zuspruch (Aboth IV, 18): „Besänftige deinen Genossen nicht in der Stunde, da er zürnt, und tröste ihn nicht in der Stunde, da sein Toter vor ihm liegt" bezeichnet Maimonides als eine Regel für die wünschenswerte Art menschlichen Umgangs. In dem Gesetze vom „kriegsgefangenen Weibe" (Deut. 21, 10ff.) erkennt er die Forderung einer humanen Rücksicht auf Schmerz und Trauer. (Mor. III, 41 Schluß.)

Anstands- und rücksichtsvolles Benehmen wird vielseitig erörtert und empfohlen (Beispiele: einen Gast nicht mit Fragen belästigen, bis er sich in die Gesellschaft eingelebt; in eine Diskussion, zu der man kommt, nicht eingreifen wollen, bis man ihren Verlauf und Zusammenhang kennt). S. Toseftha Sanhedr. Perek VII gegen Ende.[1]

Mannigfaltig werden Regeln des feinen Anstands, besonders auch der Pietät gegen das Alter, gegen Gelehrte eingeschärft. Vor dem Greise aufstehen, nicht auf seinem gewohnten Standort stehn, nicht auf seinem gewohnten Sessel sitzen, ihn nicht in der Rede unterbrechen, mit Bescheidenheit und Ehrfurcht ihn fragen, sich nicht zur Antwort drängen, ihm nicht widersprechen, ihn nicht

[1] Vgl. Abot V, 7: Sieben Dinge sind am Ungebildeten und sieben am Weisen (Gebildeten). Der Weise spricht nicht vor dem, der an Weisheit größer als er; er fällt dem Genossen nicht ins Wort; er überstürzt sich nicht, um zu antworten; er fragt sachgemäß und antwortet gemäß der Halacha; er antwortet (spricht) auf das erste zuerst und auf das letzte zuletzt; betreffs dessen, was er nicht verstanden hat, spricht er: ich habe es nicht verstanden; er bekennt die Wahrheit. Das Gegenteil davon findet man beim Ungebildeten. D. H.

zu widerlegen suchen usw. S. Midrasch Bammidbar r. Par. 15, Nr. 17.

Beispiele hoher Freundschaft haben charakteristische Bedeutung für die Völker. Siehe Leben der Seele.

David und Jonathan. Zugunsten des Reichen. Jonathan will den bessern Mann auf dem Throne sehen.

Das Freundschaftsverhältnis zwischen ר' יוחנן und ר' לקיש ist wohl am meisten mit dem von Luther und Melanchthon zu vergleichen.

Gespräche.

§ 481. Ich fürchte, daß in unserer Zeit auch den Gelehrten die Kunst und Übung des hohen und erhebenden Gesprächs etwas abhanden gekommen, weil die unsägliche Fülle der Spezialstudien auf allen Gebieten die waltende Kraft des Allgemeinen vermindert. Vgl. Ideale Fragen S. 289ff. gegen Ende.

Die alten Juden hatten besonders דברי תורה. Ein Fremder kam daher, er geht in die öffentliche Bibliothek — aber er geht auch ins Haus zu bekannten Gelehrten, er grüßt das Handwerk, (nein, nicht das Handwerk, denn es war keins, kein ökonomischer Beruf, sondern freie Kunst), er grüßt den Genossen im Geiste — nach wenigen Worten der Begrüßung stürzt man sich in die Diskussion. Wie sprüht das Leben, wie loht das Feuer des Geistes, und wenn ein Fähiger auf den Fähigen trifft, dann sind sie auch im Gemüte durch Hochachtung fürs Leben verbunden, eine gegenseitige Gastfreundschaft der Seelen

kommt zustande, denn jeder gibt und jeder empfängt mit Dank und mit Wonne. S. j. Berach. IX g. E. Jede Redseligkeit ist schlecht, aber die Redseligkeit in der Thora ist gut; jedes Schweigen ist gut, aber das Schweigen in der Thora ist schlecht. Die Jünger der Weisen mehren den Frieden in der Welt. Woher ist das zu entnehmen? Weil es heißt (Jesaia 54, 13): „Sind alle deine Kinder Jünger des Ewigen, so ist groß der Friede deiner Kinder."

Einfälle.

§ 482. Hat der Einfall Neues gebracht, dann hat die Untersuchung der Sache ein Ende, und es wird nur nach Gründen und Stützen für das Neue gesucht. Viele Kenntnisse, viel Gelehrsamkeit werden aufgewendet, aber nicht der sachlichen Wahrheitsforschung wegen, sondern dem Beweise zu Gunsten, meist dem sophistischen Beweise des Einfalls. Das אין מישבין על הדרוש war immer schön, anregend, aber für wahre Erkenntnis ein Hemmschuh. Also Kritik nicht gestattet, Kritik nicht zu fürchten. Freiheit für Einfälle. —

Die böse Folge der Einfälle ist, daß der kritische, richtiger, der einfache, gesunde Menschenverstand vom Individuum bei Seite geschoben und nur die Tüftelei und Grübelei nach Gründen und dem Sinn der an sich grundlosen und sinnlosen Behauptungen in Bewegung gesetzt wird, z. B. wenn Löwy sagt, der Prophet Jona sei eine Parodie auf den Prophetismus.

Dergleichen ist ganz nett in Gesprächen bei Kaffe und Zigarre. Darüber zu debattieren kann ganz vorzüglich und sogar belehrend sein; nur ernst nehmen darf man die Sache nicht, und die Literatur soll man verschonen.

C. Geselliger Verkehr.

Hindernisse in der Zusammenschließung.

§ 483. Ein beträchtlicher moralischer Defekt zeigt sich, meist in kleinen Städten — also bei nahem Verkehr der Menschen — vorzugsweise bei den Frauen, darin, daß sie einander zu oft und zu leicht etwas übelnehmen; das Vertrauen in die Unschuld, in die gute Gesinnung des anderen ist gering, weil das Gewissen auch die eigene Gesinnung mangelhaft findet. Durch diese Untugend der Übelnehmer werden mehr Keime der Vereinigung zerstört und mehr Blüten freundlichen Behagens vernichtet, als ein Aufwand von Kräften und Mitteln hervorbringt.

Die Welt ist so eingerichtet, daß die Liebe darin walten und durch Wohltat sich bewähren kann. Ein Mensch kann dem anderen, ein Kind seinen Eltern, der Freund dem Freunde, der Liebende dem Geliebten eine neue, eine eigene und beglückende Welt bereiten. Höher als alle Besitztümer, welche der Mensch durch seine Wirksamkeit im Leben erringen kann, steht die Aneignung einer zweiten Seele, und nur durch die Hingebung an dieselbe kann sie noch übertroffen werden.

Daß ein Mensch den anderen allein durch seine Gesinnung so unendlich beseligen, daß er ihm nicht nur den schönsten, höchsten Genuß bereiten, sondern den höchsten Wert darbieten kann, ist das Göttlichste in der göttlichen Schöpfung. Vielleicht hat ein solcher Gedanke dem Urheber des Ausspruchs vorgeschwebt: יש קונה עולמו בשעה אחת.[1]

Wenn nach dem Ausspruche תמים תהיה עם ה אלהיך[2] Heiligkeit als Gesinnung nur in der völligen Hingebung an Gott und die sittliche Weltgestaltung, also in der Ganzheit, in der Charaktereinheit, in der ungeteilten Richtung der ganzen Person, all ihrer Kraft und all ihres Strebens auf die sittliche Idee sich offenbart, dann erscheint auch die völlige Hingebung des sittlichen Menschen an einen anderen als ein Abglanz der Heiligkeit.

Es wandeln zu jeder Zeit mehr Heilige unter uns, als die durch trübe Erfahrungen verzagte und zum Pessimismus verirrte Seele sich zu gestehen wagt.

Geschäftsverkehr. Gelübde. Der Eid.

§ 484. Über den Verkehr hat nicht die Ethik Gesetze zu geben; er ist von den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen, von dem Stande und der räumlichen Verteilung

[1] Der Ausspruch findet sich Aboda zara 10[b], 17[a] und 18[a]: Da weinte Rabbi und sprach: Mancher erwirbt die Ewigkeit in vielen Jahren, mancher erwirbt die Ewigkeit in einer einzigen Stunde. An jeder der bezeichneten Stellen hat der Ausspruch einen andern Sinn. D. H. [2] Deuter. 18, 13.

der Zivilisation usw. abhängig. Der Hausierhandel z. B. ist eine Frage, welche nach Zeit und Ort sehr verschieden beantwortet werden muß. Es gibt Gegenden, in denen die Menschen so zerstreut in Dörfern, Weilern und Einöden wohnen, daß zu ihnen nur der Hausierer mit seinen Waren dringt, während die Käufer zum nächsten Markt einen großen Weg machen müßten. Da ist es im Interesse nicht bloß des Verkäufers, sondern einerseits der Käufer, aber auch der Produzenten, daß der Hausierhandel besteht.

Interessant ist sowohl der Spruch des Talmuds gegen den Hausierhandel zugunsten der ansässigen Kaufleute, und noch mehr die Ausnahme, welche gemacht wird, samt dem Grunde dafür. Mit Schmucksachen soll der Hausierer handeln dürfen, damit sich die Töchter Israels für ihre Männer zu schmücken leicht Gelegenheit finden; wohlgemerkt für ihre, nicht für fremde Männer. Obgleich schon die Propheten gegen Luxus der Frauen geeifert, wird hier für den leichten Bezug des Schmuckes gesorgt, um die geschlossene Keuschheit unter den Gatten zu sichern.[1] Das Unrecht und die Unredlichkeit im Handeln wird in seiner Verworfenheit durch einen fünffachen Tadelnamen gekennzeichnet. S. Sifré, Debarim Piska 148.[2] Dergleichen noch in verschiedenen Wendungen, um

[1] S. Baba batra 22ᵃ, vergl. S. 321.

[2] Dort zunächst auf Götzendienst bezogen, vgl. jedoch Raschi zu Levit 19, 15. D. H.

vom Unrecht abzuschrecken, seine Häßlichkeit zu kennzeichnen.

Zu leichte Gewichte, zu kleine Maße sollen überhaupt nicht im Hause gehalten werden, auch nicht zu anderem Gebrauche als zum Messen, selbst nicht als Urinbehältnis. Manche wollen dies an Orten erlauben, wo alle Maße Gewicht sind; andere gestatten es mit Rücksicht auf Morgen- und Abenddämmerung nicht, weil dann die geaichten von ungeaichten nicht leicht unterschieden werden können. Auch richtige Maße von leichtverwechselbaren (kleinen) Größen sollen nicht gemacht werden. S. Baba batra 89ᵃ ff.

Die Rabbinen geben genaueste Vorschriften über Maße und Gewichte zur Vermeidung der absichtlichen oder auch unwillkürlichen Schädigung bald des Verkäufers bald des Käufers. S. Baba batra 89ᵃ. Fein und edel ist der Ausspruch des R. Joch. ben Sakkai daselbst 89ᵇ: Betreffs ihrer aller (der vorstehenden Vorschriften) sagte R. Jochanan b. Sakkai: Wehe mir, wenn ich sie lehre; wehe mir, wenn ich sie nicht lehre! Lehre ich sie, so möchten die Betrüger daraus lernen: lehre ich sie nicht, so möchten die Betrüger sagen: Die Jünger der Weisen wissen nicht, wie wir's treiben. Man fragte: Hat er es nun gelehrt, oder nicht? Rab Samuel, Sohn des Rab Jizchak, sagte: Er hat es gelehrt und zwar hat er es auf Grund des Schriftwortes (Hosea 14, 10) gelehrt: „Gerade sind die Wege des Ewigen, die Gerechten wandeln

auf ihnen, die Frevler straucheln auf ihnen.“ Die Unredlichen können lernen den Trug üben, auf dessen Ursachen die Rechtslehre hinweist. Aber er hat es doch gelehrt. Die Rechtslehre muß verkündet, das Rechtsbewußtsein geschärft werden; der Erfolg ist dem Gewissen zu überlassen.

Rechtsordnung. Gewerbegesetze.

§ 485. Feine Beachtung der Verhältnisse. Eine interessante Kontroverse über die Zulässigkeit des Hausierhandels und seine Grenzen. Verbote mit Rücksicht auf die ansässigen Kaufleute usw. S. Baba batra 22ᵃ. Esra soll denselben für Schmuck- und Putzsachen erlaubt haben, damit die Frauen dieselben leicht erwerben können. Aufseher werden angestellt über die Maße, nach anderen auch über die Preise. S. Baba batra 89ᵃ. Vergl. S. 319.

Vorsorge wird getroffen gegen ungebührliche Preissteigerung. — Der Vater von Samuel verkauft sein Getreide gleich von der Tenne weg, damit der Preis auf dem Markte nicht durch Zurückhaltung desselben sich steigere; Samuel behielt es zurück und verkaufte es in der späteren Jahreszeit zum Preise der früheren. Man lobte das Verfahren des Vaters mehr als das des Sohnes, weil, wenn einmal die Preise allgemein gestiegen, sie nicht so leicht wieder sinken. Also wenn er selbst auch später aus Wohlwollen zum niedern Preise verkaufte, hat er doch zur allgemeinen Preissteigerung beigetragen! S. Baba batra 90ᵇ.

Hygienische Vorschriften.

§ 486. Zwecks des Zusammenlebens der Menschen werden hygienische Vorschriften zugunsten der Gesamtheit getroffen. Interessant sind die rabbinischen Verordnungen, welche bereits die öffentliche Gesundheit und Rücksicht auf soziale Annehmlichkeit betreffen. Gräber, Ableitung von Immunditien, übelriechende Anlagen, wie Gerbereien, sind nur in vorgeschriebener Entfernung von der Stadt anzulegen. Sehr merkwürdig ist die Vorschrift, solche übelriechende Anlage nicht im Westen der Stadt anzulegen. Baba batra IX, besonders Mischna 2.

Für Reinheit der Luft ist zu sorgen. Mit besonderem Nachdruck s. Deuter. 23. 13ff. Auch dort gegen Ansteckungskrankheiten Quarantäne.

D. Geschäftlicher Verkehr.

§ 487. Selbst das Aufdrängen von Waren an den Verkäufer wird streng verpönt! Seit diejenigen, welche den Hausherren Waren aufdrängen, überhand nahmen — nahm die Bestechung zu, wurde das Recht gebeugt und die Menschen gingen rückwärts, anstatt vorwärts. Siehe Toseftha, Sota Per. 14.

Redlicher Gewinn. Sich bereichern durch einen Besitz, Geld oder Geldeswert, auf unredlichem Wege erworben, wird geradezu dem Götzendienst gleichgestellt. S. Chinnuch Nr. 429.

Der Verfasser verschärft das ethische Verbot unredlichen

Gewinns aus Raub, List, Wucher usw. durch die religiöse Wendung des Gedankens, daß all solches unrechtliches Streben und Tun Götzendienst sei. Diese Wendung aber erlangt er durch die psychologische Betrachtung, daß maßlose Ichsucht die Quelle des Unrechts ist, der Ungerechte aber sein eigenes Ich zum Götzen macht, dem er alles opfert.[1]

Jede Veruntreuung eines Privatmenschen wird schlimmer als die Veruntreuung von Heiligtümern bezeichnet. Denn Gott ist barmherzig und verzeiht; aber der Mensch bedarf des Menschen Verzeihung zur Buße, und jene ist zweifelhaft. Baba batra 88b.

Für ein Vergehen gegen den Nebenmenschen gibt es keine Sühne als nur durch Versöhnung mit ihm. S. Joma, Mischna VIII, 9 (85b). Folgendes lehrte R. Eleazar b. Asarja. Es heißt (Levit. 16, 13): „Von allen euren Sünden sollt ihr vor Gott rein sein." Sünden zwischen den Menschen und Gott sühnt der Versöhnungstag (durch Buße), Sünden zwischem Mensch und Mensch sühnt der Versöhnungstag nicht, bis man seinen Nebenmenschen versöhnt hat.

§ 488. Dienst und Gegenleistung. Gewisse ideale Vorschriften werden im gewöhnlichen Lauf der zivilen und zivilisatorischen Tätigkeit unmöglich; der ethische Kern aber bleibt in Geltung und sucht sich seine Formen der

[1] Daß es unser Autor auch an einem Schriftbeweis nicht fehlen läßt, versteht sich von selbst. Beides, nämlich Verletzung der Gerechtigkeit und Götzendienst, werden als בע״ז bezeichnet. Vgl. Deut. 13, 14 u. 15, 9.

Anwendung. So die Geschichte von Abba, dem Bader, s. Taanith 21b.[1] Bei unseren Ärzten hat sich meist die Praxis erhalten, die Gegenleistung für den Dienst nach dem Vermögensstande des Patienten zu messen; auch bei besonders wohltätigen Ärzten, daß sie arme Patienten obendrein mit Arzneien und Stärkungsmitteln versehen. Unser Abba hatte außerdem eine Vorkehrung, den Armen nicht zu beschämen, weil er jeden das Honorar in eine

[1] Die Geschichte lautet: Wenn der Arzt Abba zur Ader ließ, behandelte er Männer besonders und Frauen besonders, und er hatte ein Gewand, in welchem ein Schröpfkopf angebracht war, indem es einen Spalt hatte, der Lanzette entsprechend. Wenn nun eine Frau kam, legte er es an, damit er sie nicht sähe. Und er hatte außerhalb (des Behandlungsraumes) eine Stelle (Büchse), in welche man das Geld warf, das er nahm. Wer (Geld) hatte, warf hinein, und wer keins hatte, wurde nicht beschämt. Wenn ein Gelehrter zu ihm kam, nahm er von ihm keine Bezahlung. Und wenn er wußte, daß einer nichts hatte, gab er ihm Geld und sprach zu ihm: Geh, kräftige dich. Eines Tages schickte Abaji zwei Rabbinen zu ihm, um ihn auf die Probe zu stellen. Er ließ sie setzen, gab ihnen zu essen und zu trinken und breitete in der Nacht Teppiche für sie hin. Am Morgen rollten sie dieselben zusammen und nahmen sie und erhoben sich und gingen auf den Markt und trafen ihn (Abba) daselbst. Sie sprachen zu ihm: Der Herr schätze sie uns ab, was sie wert sind. Er sprach zu ihnen: So und so viel. Sie sprachen: Vielleicht sind sie mehr wert? Er sprach: Für so viel habe ich sie gekauft. Da sprachen sie: Dein sind sie, und wir haben sie dir genommen. Wir bitten dich: Wessen hast du uns verdächtigt? Er sprach: Ich dachte: Es traf sich wohl, daß die Rabbinen Gefangene auszulösen hatten und sich schämten, es mir zu sagen. Sie sprachen: Möge sie der Herr nun zurücknehmen. Er sprach: Von dem Augenblick an (wo ich dies dachte), wandte ich meinen Sinn von ihnen (den Teppichen, ich betrachtete sie nicht mehr als meinen Besitz, sondern bestimmte sie) zum Wohltun. D. H.

Büchse werfen ließ. Armen gab er obendrein zur Stärkung nach dem Aderlaß.

Wahrhaftigkeit. Treu und Glauben.

§ 489. Was man in seinem Innern (im Herzen) denkt, wird auch ohne äußere Bekundung als Wahrheit festgehalten. Vergl. die hübsche Geschichte von Rab Saphra, die uns die Scheeltot des R. Acha erhalten haben.[1] In dem Augenblick, da der andere ein Gebot getan, das dem R. Saphra genügte, ist der Gegenstand, rein moralisch betrachtet, Eigentum des anderen geworden; und er darf es ihm also nicht noch einmal um einen höheren Preis verkaufen.

Worthalten, das zum Charakter des Gerechten gehört, wird streng und oft eingeschärft, selbst wenn es zum eigenen Schaden ist. S. Baba mez. 44[a] und 48[ab][2].

[1] Siehe Makkoth 24[a]. Es heißt (Psalm 15, 2): „Und redet Wahrheit in seinem Herzen.“ Wie z. B. R. Saphra. Dazu Raschi: In den Scheeltot des R. Acha (Frage 36). Und so war der Vorgang: R. Saphra hatte einen Gegenstand zu verkaufen, und es kam ein Mann zu ihm, als er das Schema las, und sprach zu ihm: Gib mir den Gegenstand für so und so viel Geld. Er antwortete ihm aber nicht, weil er das Schema las. Jener glaubte, daß er ihn ihm für dieses Geld nicht geben wollte, und fuhr daher fort: Gib mir ihn für so und so viel mehr. Nachdem R. Saphra das Schema beendet hatte, sprach er zu ihm: Nimm den Gegenstand für das Geld, das du zuerst geboten hast, denn es war meine Absicht, ihn für dieses Geld zu geben. — Vergl. in der vorstehenden Erzählung von Abba den Verzicht auf die Teppiche, weil er sie in seinen Gedanken, wenn auch in irriger Voraussetzung, zum Wohltun bestimmt hatte.

[2] Wer die Leute des Geschlechtes der Flut und des Geschlechtes der Zerstreuung (des Turmbaues) bestraft hat, wird den strafen, der sein Wort nicht hält.

Vertragstreue und Worthalten.

§ 490. Wenn Rechtsformalien nicht erfüllt sind, und dennoch das bloße Wort eingelöst wird, so wird das von den Weisen gepriesen. S. Schebiith X, 9. dazu Tosefta das. Perek III, 13. Auch in der Mischna. Das Nichtworthalten wird dem gänzlichen sittlichen Verfall der Gesellschaft gleichgesetzt.

Von Samuel bar Sutra sagte man: „Und wenn man ihm die Fülle (das Vermögen) der ganzen Welt geboten hätte, er hätte sein gegebenes Wort nicht verletzt." Das. 49a.[1] Daselbst auch eine Vorschrift gegen reservatio mentalis.

[1] Dein Ja sei aufrichtig, und dein Nein sei aufrichtig. . . . . Man rede nicht anders mit dem Munde und anders im Herzen. Unten folgt die Erzählung von Samuel bar Sutra. Vgl. Sanhedrin 97a. Raba hat gesagt: Früher habe ich geglaubt, es gibt keine Wahrheit in der Welt. Da sagte mir einer von unseren Rabbinen, und R. Tabuth, nach anderen war R. Tabjume sein Name, der, wenn man ihm alle Fülle der Welt gegeben hätte, sein Wort nicht geändert hätte. Einmal kam ich nach einem Orte, dessen Name Wahrheit war, und wo die Leute ihre Worte nicht änderten und wo kein Mensch vor der Zeit starb. Ich nahm ein Weib von ihnen, und ich hatte zwei Söhne von ihr. Eines Tages saß meine Frau und kämmte das Haupthaar. Da kam die Nachbarin und klopfte an die Tür. (Die Erzählung geht von der 1. Person in die 3. Person über.) Er dachte, das gehöre sich nicht, und sprach zu ihr: sie ist nicht hier. Darauf starben ihm die zwei Söhne. Jetzt kamen die Bewohner des Ortes zu ihm: Was ist das? Er sprach zu ihnen: So hat sich's zugetragen. Da sprachen sie zu ihm: Wir bitten dich, verlaß unsern Ort und reize nicht den Tod gegen uns.

Keinen Verrat üben, keine Angeberei, auch nicht um der eigenen Gefahr zu entgehen. S. Gittin 7 a.[1]

Gelübde und Vorsatz.

§ 491. Gelübde sind nicht ethisch, jedenfalls nicht rein ethisch, sondern religiös. — Grund: Dasselbe kann auch ohne Gelübde geschehen. Psychologische Differenz — Wert und Unwert des Vorsatzes. — Das Gelübde: Wert durch Zusammenhang der Zukunft mit der Gegenwart; Handeln nicht bloß aus dem Moment. Aber der Unwert ist zu erörtern — deshalb (Koh 5, 4): טוב אשר לא תדור — כל נדרי — Die Gegner haben von der Strenge des Worthaltens keine Vorstellung; die Übertretung soll schlechthin vermieden werden, deshalb Aufhebung der Gelübde. Wer diese Aufhebung kennt — und alle kennen sie — wird also kein Gelübde tun, da es doch keins ist. Um den Mißverstand haben sich die Rabbinen nie gekümmert. —

[1] Mar Ukba schickte zu R. Eleazar (und ließ ihn fragen): Menschen stehen gegen mich auf und es liegt in meiner Hand, sie bei der Regierung anzugeben, darf ich es? Dieser liniierte das Pergament und schrieb ihm den Schriftvers (Psalm 39, 2) auf: „Ich sprach: Hüten will ich meinen Weg, daß ich nicht mit meiner Zunge sündige; hüten will ich meinen Mund mit einem Verschluß, während der Frevler mir entgegen ist", d. i. obgleich der Frevler mir entgegen ist, will ich meinen Mund hüten mit einem Verschluß. Da schickte er zu ihm: Sie kränken mich sehr, und ich kann bei ihnen nicht bestehen. Er aber schickte zu ihm (Psalm 37, 34): „Schweige dem Ewigen und harre auf ihn, והתחולל לו", d. i. harre auf ihn, und er wird sie vor dir fallen lassen haufenweise חללים חללים. Geh ihretwegen früh morgens und spät abends ins Lehrhaus, und sie werden von selbst fallen.

Ich lasse es dahin gestellt, ob allgemeine Aufhebung das rechte Mittel war; es ist meine Sache nicht zu kritisieren; aber der Zweck war edel. Die Einrichtung zeigt von dem ungeheuren Gewicht, das dem Worthalten beigelegt wurde, und dann sollte die feierliche Stunde das Volk erziehen.

§ 492. Der Eid ist die Bekräftigung einer Aussage durch den Zuwachs des religiösen Elementes einer Anrufung Gottes in irgend einer Form.

Ganz allgemein gilt, daß auch jede unbeeidigte Aussage ebenso auf die strengste Wahrhaftigkeit gegründet sein soll, wie die beeidigte. Nicht die Wahrheit selbst soll durch den Eid geschaffen, oder erhöht, oder befestigt werden, sondern nur die Überzeugung, daß sie vorhanden ist, soll in einem andern (im Richter, in den Geschworenen, in der Gegenpartei) dadurch herbeigeführt werden.

Der Eid ist ein augenfälliger Beweis, wie religiöse Vorstellungen mit den ethischen Verhältnissen sich verflechten. Vom ethischen Standpunkte aus ist der Eid oder die bekräftigende Anrufung Gottes nur (de facto) tatsächlich mit der Übung der Wahrhaftigkeit verbunden, aber nicht (de jure) pflichtmäßig zu derselben gehörig. Vom dogmatisch-religiösen Standpunkt aber ist Eidesleistung verschieden betrachtet worden (s. Chinnuch zu 435). Während Maimonides dieselbe zu den positiven religiösen Geboten zählt (als מצות עשה), sieht Nachmanides darin eine durchaus freie Handlung.

In der Anschauung des öffentlichen Geistes, wie er durch die vorzüglichsten Vertreter und eifrigsten Förderer des moralischen Bewußtseins sich ausgebildet hat, gilt die ideale Forderung, daß man als Zeuge zur Eidesleistung, vollends wenn sie vom Richter gefordert wird, durchaus bereit sein, dagegen den Eid als Partei zu eigenen Gunsten so weit als irgendmöglich vermeiden soll.

Dieser Unterschied ist psychologisch sehr wohl begründet. Die Wahrheit soll in der Aussage selbst vorhanden sein, sie wird durch den Eid nicht verbessert noch bestärkt; nur der Erfolg der Aussage, also der Wahrheit wird durch die Institution des Eides gesetzlich verändert. In den Augen des Richters wird die subjektive Wahrhaftigkeit der Aussage gleichsam in eine objektive Wahrheit verwandelt; die Tatsache gilt als nicht bloß subjektiv behauptet, sondern als objektiv festgestellt; diese Feststellung wird vom Richter deshalb gefordert, und der unparteiische Zeuge hat die religiöse Pflicht ebenso wie die ethische, sie herbeizuführen.

Nun aber kommt der Mensch, auch der Eidleistende, über subjektive Wahrhaftigkeit nicht hinaus; deshalb soll man auch die Wahrheit, wenn es zu eigenem Nutzen (als Partei) geschieht, nicht beeidigen, der Aussage nicht eine Kraft geben, die sie nicht an sich besitzt. Bleibt doch auch bei der strengsten subjektiven Wahrhaftig-

keit ein objektiver Irrtum möglich. Gegen diese Möglichkeit gibt es kein absolutes Mittel; aber eben deshalb soll man sie in der eigenen Sache berücksichtigen und den Eid vermeiden. Der Zeugeneid ist notwendig, aber der Parteieneid ist frei; der Irrtumsmöglichkeit kann man durch den Verzicht aus dem Wege gehen. (Ein Fall ist zu erzählen.) Allgemein: Der Eid soll die Prüfung schärfen, also das Streben nach Wahrhaftigkeit psychologisch unterstützen.

Gemeinsamkeit des Wirkens und Gemeinsamkeit des Schicksals (Grundsatz: Einer für alle und alle für Einen).

§ 493. Verhalten gegen die Dinge des Nächsten (Schonung, Hilfe usw.) wie gegen die eigenen. Vor herandrängender Flut soll auch das Feld des anderen durch Deich und Damm gerettet werden. S. Baba mez. 31ᵃ.

Zunächst auf schwach gewordene Greise angewendet wird die Symbolik לוחות ושברי לוחות מונחים בארון Ber. 8ᵇ. Seid darauf bedacht, einem Alten, der sein Wissen gegen seinen Willen vergessen hat, (ehrerbietig zu begegnen,) denn wir sagen: Die Bundestafeln und die Trümmer der Bundestafeln lagen in der Bundeslade. Vgl. Baba batra 14ᵃ. Aber auch sonst soll die schwächere Form, die ungenügende Innigkeit oder Klarheit nicht gleich abgewiesen,

nicht verachtet, sondern herangezogen und fortgebildet werden.[1]

Beim Gesamtwirken darf das unbedeutende (אל תהי בז לכל דבר) das Unvollkommene, auch das Nichtmehrvollkommene nicht abgewiesen, nicht unterschätzt, sondern muß ins System eingeordnet werden, z. B. untergeordnete Berufe, geringe Talente usw. Aboth IV, 3.

Von der persönlichen Seite her אחד המרבה ואחד הממעיט ובלבד שיכון לבו, aber auch sachlich: es gehört zum Ganzen.[2]

Sich von dem Schicksal der Gesamtheit trennen und seines eigenen Wohlseins sich freuen, wird als ein schweres, unsühnbares Vergehen bezeichnet; der innigen Teilnahme aber an dem Leide der Gesamtheit wird als Lohn ver-

---

[1] Vgl. Berachoth 16[b] und 17[a]. R. Saphra sprach nach Beendigung des Gebetes also: Es sei der Wille vor dir, Ewiger, unser Gott, daß du Frieden machst in der Familie oben (unter den Himmelsscharen) und in der Familie unten (unter den Weisen) und zwischen den Jüngeren, die sich mit deiner Thora befassen, sei es, daß sie es um ihrer selbst willen tun, sei es, daß sie es nicht um ihrer selbst willen tun. Und alle, die sich nicht um ihrer selbst willen mit ihr befassen — es sei dein Wille, daß sie sich um ihrer selbst willen mit ihr befassen. D. H.

[2] R. Eliezer war krank. R. Jochanan kam zu ihm. Er sah, daß er in einem dunklen Raume lag. Da entblößte er seinen Arm, und es fiel Licht auf R. Eliezer (R. Jochanan war sehr schön, und sein Arm leuchtete). Da sah er, daß R. Eliezer weinte, und er sprach zu ihm: Warum weinst du? Vielleicht weil du nicht viel Thora gelernt hast? Wir haben ja in einer Mischna (Menachoth 110[b]) gelernt: Der eine viel, der andere wenig; wenn man nur den Sinn auf Gott gerichtet hat. D. H.

heißen, das wiederkehrende Heil der Gesamtheit mit zu erleben. Taanith 11ᵃ.

Auch von der Lebensform oder dem jeweiligen Gemütszustand der Genossen soll man sich nicht absondern, unter den Trauernden nicht fröhlich, unter den Frohen nicht betrübt erscheinen. דרך ארץ.

Teilnahme am Geschick der Gesamtheit! — Auch der Weiseste und Frömmste soll sich nicht an seiner Weisheit und Frömmigkeit genügen lassen, sondern er muß hinaustreten und am Schicksal und dem Werke der Gesamtheit Teil nehmen. S. ת ד אליהו ed. Friedmann 112: „auch weise wie Moses und fromm wie Aharon usw."

Teilnahme an der allgemeinen Lage. — Während Zeiten der Not soll der Einzelne sich selbst Entbehrungen auferlegen, damit er in seiner persönlichen Stimmung von der allgemeinen ungetrennt sei. S. Taan. 11ᵇ.

Teilnahme, zumal an öffentlichen Leiden. Der wird als verworfen erklärt, der während öffentlicher Not seinem Genuß nachgeht. S. Taanith 11ᵃ.

Eine hübsche Allegorie, um dem Gedanken Nachdruck zu geben. Die beiden Engel, die den Menschen begleiten, legen die Hand auf den, der sich trennt. —

Als Glied der Gesamtheit soll der Einzelne sich fühlen und danach handeln. —

Wenn der Mensch für sich auch genug hat, soll er auch im Genuß sich nicht von der darbenden Gesamt-

heit ganz trennen und die Last des Hungerjahres auch leiblich tragen. S. das.[1]

---

[1] Im Folgenden geben wir die ganze Stelle Taanith 11ᵃ, auf welche Bezug genommen ist. R. Jehuda im Namen des Rab hat gesagt: Wer sich Hunger auferlegt in Hungersjahren, wird von ungewöhnlicher Todesart errettet, denn es heißt (Hiob 5,20): „Durch Hunger, ברעב, errettet er dich vom Tode". Vor Hunger, מרעב, rettet er dich, sollte es heißen. Allein das will die Schrift sagen: Zum Lohne dafür, daß er sich in Jahren des Hungers Hunger auferlegte, wurde er von ungewöhnlicher Todesart errettet . . . . . Unsere Rabbinen haben gelehrt: Wenn die Israeliten sich in Not befinden und einer von ihnen sich absondert, kommen die zwei Dienstengel, welche den Menschen begleiten, und legen ihm die Hände aufs Haupt und sprechen: Dieser N. N., der sich von der Gemeinde abgesondert hat, soll die Tröstung der Gemeinde nicht schauen. In einer anderen Baraitha wurde gelehrt: Wenn die Gemeinde sich in Not befindet, soll nicht einer sagen: Ich gehe in mein Haus und esse und trinke, und Friede dir, meine Seele. Tut er aber so, so gilt von ihm das Schriftwort (Jes. 22, 13): Siehe, Rinder töten, Schafe schlachten, Fleisch essen und Wein trinken, essen und trinken, denn morgen sterben wir." Wie heißt es darauf (das. 14)? „Offenbart hat sich in meine Ohren der Herr der Heerscharen: Nicht soll diese Schuld euch gesühnt werden, bis ihr sterbet." Das ist die Art der Mittelmäßigen (die wenigstens noch an den Tod denken); wie heißt es aber von der Art der Frevler? (Das. 56, 12:) „Kommt, ich kaufe Wein, wir wollen uns besaufen an Berauschendem, wie der heutige soll der morgige Tag sein." Wie heißt es darauf (das. 57, 1)? „Der Gerechte geht dahin, und kein Mann nimmt es zu Herzen, daß um der Bosheit willen der Gerechte eingetan wurde." Sondern man teile das Leid der Gemeinde. So finden wir es bei unserem Lehrer Mose. Denn es heißt (Exod. 17, 13): „Und die Hände des Mose waren schwer, und sie nahmen einen Stein und legten ihn unter ihn, und er setzte sich darauf." Hatte Mose nicht eine Decke, oder ein Kissen, um darauf zu sitzen? Allein Mose sprach also: Weil Israel sich in Not befindet, will auch ich mit ihnen in Not sein. — Und wer

Vorsorge für die Zukunft.

§ 494. S. Taanith 23ª die Geschichte von der Pflanzung des Johannisbrotbaumes.[1]

Cicero schließt aus serit arborem auf Unsterblichkeit:

an dem Leid der Gemeinde teilnimmt, dem wird es zuteil, daß er die Tröstung der Gemeinde sieht. Sollte aber einer sagen: Wer wird gegen mich Zeugnis ablegen? Die Steine seines Hauses und die Balken seines Hauses legen Zeugnis gegen ihn ab, wie es (Habakuk 2, 11) heißt: „Denn der Stein aus der Wand schreit, und der Sparren aus dem Gebälk erhebt die Stimme." In der Schule des R. Schila sagte man: Die zwei Dienstengel, welche den Menschen begleiten, sie zeugen wider ihn, wie es (Psalm 91, 11) heißt: „Denn seine Engel befiehlt er über dich." R. Chidka sagt: Die Seele des Menschen zeugt wider ihn, wie es (Micha 7, 5) heißt: „Vor der in deinem Schoße Ruhenden hüte die Pforten deines Mundes." Und einige sagen: Die Glieder des Menschen zeugen wider ihn, wie es (Jesaia 43, 10) heißt: „Ihr seid meine Zeugen, ist der Spruch des Ewigen." Vgl. Chagiga 17ª und Scheeltot zu Haasinu Nr. 103. D. H.

[1] R. Jochanan hat gesagt: Sein Leben lang quälte sich jener Fromme (Choni ha-Meaggel) mit diesem Schriftverse (Psalm 126, 1): „Stufenlied. Wenn der Herr die Gefangenschaft Zions zurückführt, werden wir wie die Träumenden sein." Er sprach: Gibt es denn einen, der siebzig Jahre schlummert und träumt? Eines Tages ging er des Weges und sah einen Mann, der Johannisbrotbäume pflanzte. Er sprach zu ihm: Nach wieviel Jahren tragen diese Früchte? Dieser erwiderte: Nach siebzig Jahren. Jener: Ist es dir denn gewiß, daß du siebzig Jahre leben wirst? Dieser aber sprach: Ich habe die Welt mit Johannisbrotbäumen vorgefunden. Wie meine Väter für mich gepflanzt, so pflanze auch ich für meinen Sohn. Choni setzte sich hin und aß Brot. Da überkam ihn der Schlaf. Er entschlummerte. Eine Felsengrotte umgab ihn, machte ihn unsichtbar. So schlief er 70 Jahre. Als er sich erhob, sah er einen Mann, der von einem der Johannisbrotbäume die Früchte ablas. Er sprach zu ihm: Bist du es, der ihn gepflanzt hat?

sonst ginge ihn ja die Zukunft nichts an. Im Talmud dagegen schön: Ich habe die Welt mit Johannisbrot gefunden; meine Vorfahren haben dafür gesorgt, meine Nachfahren sollen es auch finden.

Weil der Johannisbrotbaumpflanzer in die Vergangenheit blickt, so sorgt er auch für die Zukunft. Die gegenwärtige Generation erkennt ihre Abhängigkeit von der Vergangenheit, darum ist Vorbereitung der Zukunft nötig. — Kontinuität des gemeinsamen Lebens.

Die historische Einheit eines Volkslebens erzeugte bei den Rabbinen eine seltsame Anwendung; frühere Schuld und viel spätere Strafe; wegen der grundlosen בכיה bei den מרגלים die späte בכיה am 9. Ab. S. Taan. 29a.[1]

Dieser erwiderte: Dessen Enkelsohn bin ich. Da sprach er: Daraus entnehme ich, daß ich 70 Jahre geschlafen habe. Er sah, daß seinem Esel bereits Enkelkinder geboren waren. Er ging in sein Haus. Er sprach zu ihnen (den Bewohnern): Lebt der Sohn des Choni ha-Meaggel noch? Sie sagten zu ihm. Der Sohn ist nicht mehr, aber sein Enkelsohn ist da. Er sprach zu ihnen: Ich bin Choni ha-Meaggel. Sie glaubten es ihm nicht. Er ging in das Lehrhaus. Er hörte, wie unsere Rabbinen sagten: Unsere Halachoth sind uns so klar wie in den Jahren des Choni ha-Meaggel, der, wenn er in das Lehrhaus kam, den Rabbinen jede Schwierigkeit, die ihnen vorlag, löste. Er sprach zu ihnen: Ich bin es. Sie glaubten es ihm nicht und erwiesen ihm nicht die Ehre, die ihm zukam. Es verzagte. Er betete inbrünstig um Erbarmen und starb. Raba bemerkt dazu: Das ist's, was die Leute sagen: Genossen — oder der Tod! D. H.

[1] Der Heilige, gebenedeit sei er, sprach zu ihnen — zu dem Volke, welches in jener Nacht (nach der Überlieferung in der Nacht des 9. Ab) weinte (siehe Numeri 14, 1): Ihr habt ohne Grund geweint, ich

Über das religiöse Gesetz von der עגלה ערופה und die sittlich hohe und praktisch bedeutsame Ausdeutung durch die Rabbinen ist T. I § 73 zu vergleichen.

Zusammenschließung der Seelen.

§ 495. Subjektive Vereinigung durch objektive Geisteseinheit. Wertvoll ist der ziemlich isoliert in seiner ganzen Denkweise, aber blitzartig auftretende Ausspruch bei Schemtob ibn Falaquera (ed. Venet. S. 18): ואם יהיו (החסידים טובים והמצליחים) בזמנים זה אחר זה תהיינה נפשותיהם כנפש אחת וכו. Und wenn sie (die vortrefflichen Formen und Glück Schaffenden) auch in aufeinander folgenden Zeiten sind, so sind doch ihre Seelen wie eine Seele.

§ 496. Kriegsdienst s. Chinnuch Nr. 525. Tüchtigkeit, Tapferkeit und treue Ausdauer im Kriege wird zur Pflicht gemacht und eingeschärft, daß er seines Weibes, seiner Kinder und seiner Habe nicht gedenken und mit ganzer Kraft auf seinem Posten stehen soll. Treffend bemerkt Chinnuch § 525 dazu, daß kein Kriegsmann wissen kann, wieviel von seiner eigenen Leistung abhängt, wieviele seiner Mitstreiter er durch sein eigenes Tun retten oder verderben kann; darum ist jeder für das Schicksal aller verantwortlich.

will euch ein (begründetes) Weinen für die Zukunft festsetzen. Dann wird darauf hingewiesen, daß der erste Tempel, der zweite Tempel und auch Bethar am 9. Ab zerstört wurden.

14. Capitel.

Kreise der Gesellschaft.

Zu betrachten sind hier

A. Die Kommune (Provinz, Religionsgesellschaften usw.).

B. Pflichten des Einzelnen als Bürger (als Mitbürger: אל תפרוש וכו׳). Aboth II, 5.

C. Pflichten der Gesamtheit (zur Erziehung, zum Schutz des Bürgers, des Verlassenen, des Gefährdeten).

D. Öffentliches Wohl. (Hygiene, Wasserläufe, Uferwege, gewerbliche Anlagen. Gesundheitsrücksichten. Zug nach Westen.)

Die Kommune.

§ 497. Daß man von einer sittlichen Weltordnung als der einheitlichen Gesamtheit aller sittlichen Antriebe und Leistungen redet, beweist, welche hohe Bedeutung dem Begriff oder dem Wesen der Ordnung in ethischer Beziehung beigelegt wird.

Schon die Natur imponiert uns am meisten unter dem Gesichtspunkt der durch Gesetzlichkeit alles einzelnen

Geschehens gesicherten Ordnung. Die durch Äonen und durch jeden einzelnen Tag gleich sehr bestätigte Ordnung im Naturlauf; Gestirne und ihr Lauf usw. Was wir aus Gründen engerer Zweckmäßigkeit als Störungen in der Natur bezeichen, verliert seinen störenden Charakter, sobald wir die Gesetzmäßigkeit erkennen, aus welcher auch diese Ereignisse fließen. —

Alles universale Geschehen ist von Ordnung erfüllt, und im engeren Bezirk etwa des Erdballs und seiner Gestaltung sehen wir eine aufsteigende Reihe von Erscheinungen, welche immer größere und immer wertvollere Ordnung herbeiführen. Treten wir in den engen Kreis des menschlichen, sittlichen Lebens ein, so sehen wir schon bei den ersten und untersten Bedingungen der gedeihlichen Ausbildung die Ordnung eine sehr bedeutende Rolle spielen.

Das Hauswesen mit seinem Behagen, die Leistung der Arbeit, die Führung des Geschäfts, alle Berufstätigkeit usw. sind erst von Erfolg, wenn sie dem chaotischen Zugreifen und Ablassen entzogen und einer planmäßigen Stetigkeit unterworfen werden.

Alle Personen stören alle, alle Handlungen hemmen alle . . . wenn sich nicht jedes in einer bestimmten Ordnung bewegt.

Die Schule leistet nicht am wenigsten einen ungeheuren Dienst für sittliche Ausbildung durch ihre feste Ordnung; daß hier alles nach den mitwirkenden Personen, nach Tag und Stunde, nach dem Inhalt der Sachen usw. ge-

ordnet vor sich geht, das senkt in die naive und empfängliche Seele des Kindes das leitende Prinzip, welches dann in allen Zweigen des menschlichen Lebens herrschen soll.

Daher auch der Ackerbau mit seiner den Naturverhältnissen unweigerlich und fruchtbar angepaßten, alle Zeiten des Jahres und alle Teile des Geschäftes durchdringenden Ordnung so viel mehr ethisch erziehlich wirkt, als etwa Jagd und Fischerei.

Weit über die sachliche und unmittelbar dienende Wirksamkeit der Ordnung hinaus, liegt das formale Element derselben. Die psychologische Analogie und der selbst wieder geordnete Aufstieg von einer niederen zur höheren, von der äußeren zur inneren usw. endlich bis zur ethischen Ordnung sind die am meisten erziehenden Faktoren. Unter den Ordnungen aber sind die kommunale und politische von besonderer Bedeutung. Die kirchliche Ordnung und ihr Erfolg bildet ein zu schweres und weitgreifendes Kapitel und darf hier übergangen werden.[1] Sehr viel Gleichheit, auch sehr viel Gemeinsamkeit, wenn es deren bedurfte — das ist die starke Seite des Gesamtlebens im jüdischen Stamm; aber sehr wenig gegliederte Ordnung, sehr wenig Unterordnung — das ist seine schwache Seite fast immer gewesen.[2]

[1] Über Ordnung vergl. oben S. 163 ff.

[2] Jerusalem ist nach dem Talmud zerstört d. h. auch der Staat ist zertrümmert worden, weil die Kleinen und Großen darin gleichgeachtet waren. S. Schabb. 119[b].

§ 498. Streben und Wirken für das Allgemeine besitzt eine reale Macht. S. Bammidbar r. Par. 21, Nr. 14. Zu Numeri 27, 15 u. 16: „Und Mose redete zu dem Ewigen also: Es setze der Ewige, der Gott der Geister, einen Mann über die Gemeinde" wird unter Bezugnahme auf den Ausdruck יידבר, welcher unsanfte Anrede bedeutet, bemerkt: Wer um die Bedürfnisse der Gemeinde bittet, gleicht einem, der mit dem Arm (Gewalt) kommt. — Gott muß ihn erhören.

Ausdauer, energische, tapfere Hingebung an die Gesamtheit, auch unter Leiden durch dieselbe, wird gefordert und an dem Beispiele des Mose und Jeremia erläutert. Das große Vorbild: Mose, der fortwährend unter dem Murren und der Widerspenstigkeit leidet, bleibt unermüdlich in der Fürsorge. S. Tanchuma Abschn. חקת: „Und Moses schickt Boten von Kadesch aus zum König von Edom" (Num. 20, 14). Das ist, was geschrieben steht (Ps. 15, 4): „Und nicht Schmach trägt auf den, der ihm nahe ist." In der Welt ist's üblich: Wenn einer mit seinem Nächsten ein Geschäft abschließt und daran Schaden hat, so wendet er sich von ihm fort und will ihn nicht sehen. Mose aber wurde wegen der Israeliten bestraft, wie es heißt (Psalm 106, 32): „Sie erzürnten bei den Haderwassern, und es erging dem Mose übel ihretwegen." Gleichwohl schüttelte er ihre Last nicht von sich ab, sondern: „Und Mose schickte Boten" usw. Ebenso Jeremia. Siehe Jeremia 20, 7 ff.

Aufopfernde Selbsthingebung für das Allgemeine berechtigt zur Würde s. Bammidbar r. Par. 15, Nr. 20. „Und der Ewige sprach zu Mose: Versammle mir siebzig Männer von den Ältesten Israels, von denen du weißt, daß sie die Ältesten des Volkes sind und seine Aufseher“ (Numeri 11. 16). Pharao setzte die ägyptischen Dränger (נוגשים vgl. Exod 5, 10) über die israelitischen Aufseher (שוטרים). Die Aufseher aber wurden über das übrige Volk gesetzt. Als Pharao nun zu ihnen sagte (das. 5, 7): „Gebet dem Volke nicht mehr Stroh“, kamen die Dränger und zählten die Ziegeln. Wenn die Zahl nicht voll war, schlugen die Dränger die Aufseher, wie es heißt (das. 5, 14): „Und geschlagen wurden die Aufseher Israels.“ So wurden die Aufseher wegen des übrigen Volkes geschlagen, sie überlieferten sie aber nicht in die Hände der Dränger, indem sie sprachen: Besser wir werden geschlagen, als daß das übrige Volk zu Falle komme. So sagte dann Mose, als der Heilige, geb. sei er! sprach: „Versammle mir siebzig Männer von den Ältesten Israels“, vor dem Heiligen, geb. sei er: Herr der Welt! ich weiß nicht, wer würdig und wer nicht würdig ist. Der Heilige, geb. sei er! sprach aber zu ihm: „Von denen du weißt, daß sie die Ältesten des Volkes sind und seine Aufseher“, d. i. jene Ältesten und Aufseher, die sich selbst hingaben, um ihretwegen in Agypten für die festgesetzte Zahl der Ziegeln geschlagen zu werden, sie sollen kommen und diese Würde empfangen.

Deshalb heißt es: „Von denen du weißt, daß sie die Ältesten des Volkes sind und seine Aufseher.“ Und weil sie sich selbst hingaben, um für die Gemeinde geschlagen zu werden, deshalb: „Und sie sollen mit dir die Last des Volkes tragen“ (das. 11, 17). Das lehrt dich, daß der Heilige, geb. sei er! sie dem Mose gleichgestellt hat. Von hier kannst du lernen: Wer sich selbst für Israel hingibt, erlangt Ehre, Würde und den heiligen Geist. Deshalb heißt es: „Von denen du weißt, daß sie die Ältesten des Volkes sind und seine Aufseher.“ Wer sind diese? Es sind jene, von denen geschrieben steht: „Und geschlagen wurden die Aufseher Israels.“

§ 499. Gemeinsamkeit der Interessen und namentlich der öffentlichen. Die ökonomischen Gesetze müssen befolgt werden ohne Rücksicht auf den Eigennutz, ohne Isolierung der Interessen. S. Toseftha, Baba kamma Perek X, 28. Zwei sind in einer Wüste. Der eine hat ein Faß mit Wasser, der andere ein Faß mit Honig. Bekommt das Faß mit dem Wasser einen Sprung, so gilt die behördliche Verordnung, daß dieser seinen Honig ausgieße und das Wasser seines Genossen rette. Wenn sie in bewohnte Gegend kommen, so gibt jener ihm das Geld für seinen Honig. Denn das Wasser erhält in der Wüste das Leben, aber nicht der Honig erhält in der Wüste das Leben. שנים שהיו באים במדבר וא ראה מים שהן שיטפין והולכין חייב לנודרן זה הכלל וכו׳.

Ferner Tosephtha, Baba mez. Perek II. 28. Sieht einer Wasser steigend sich ergießen, so ist er verpflichtet, einen Damm zu errichten. Dies ist der allgemeine Grundsatz: Für alles, was einen Geldschaden bildet, gilt das Gebot über Rückerstattung eines Verlustgegenstandes.

Dem öffentlichen Nutzen und Bedürfnis muß man Privatbesitz opfern; der Eigner eines Waldes am Flußufer muß einen bequemen Weg für die Schiffszieher (vier Ellen breit) abholzen. S. Bab. mez. 107[b].

Die Gemeinschaft aller in der Kulturarbeit wird auch darin gesucht, daß der Ungelehrte für den Gelehrten arbeiten, ihn an seinen Erfolgen Teil nehmen lassen soll, so wie tatsächlich der Gelehrte zugleich für den Ungelehrten arbeitet.[1]

Maimonides spricht demjenigen, der sich von der Gesamtheit ausschließt, auch ohne daß er gerade Gesetze übertritt, sondern nur eben aller Teilnahme an ihrem Gesamtschicksal sich entschlägt, die Seligkeit ab. S. Hil. Teschuba III, 6 und 11.

Allgemeinheit des Gesetzes. Zu beachten ist die

[1] Vergl. Raschi zu Deuter. 33, 18: „Freue dich, Zebulun, bei deinem Ausgange und Isachar in deinen Zelten.“ Zebulun und Isachar schlossen Gemeinschaft. Zebulon wohnte an der Meeresküste und zog in Schiffen zum Handel aus und erzielte Gewinn und tat in den Mund des Isachar. Diese aber saßen und beschäftigten sich mit der Thora. Deshalb stellt die Schrift den Zebulun dem Isachar voran. Denn die Thora des Isachar kam durch Zebulun zustande. D. H.

praktische Bedeutung der Allgemeinheit, der Kantischen Maxime: „Handle so, daß du wollen kannst usw." Blumen pflücken — Rasen betreten — den Ort der entstehenden Gefahr fliehen usw.

Zu beachten ist der Singular nach dem allgemeinen Gebot: „Wenn ihr erntet, sollst du nicht die Ecke usw. nehmen". Levit 19, 9. לא תכלה . . ובקצרכם.

Zetra will den Span vom Holze nicht nehmen, weil, wenn es alle täten, das Holz bald verschwunden wäre.

Einschränkung der Eigentumsrechte.

§ 500. Obgleich Felder und Weinberge Privateigentum sind und der Zutritt sonst verboten ist, so ist er doch jedem Verirrten gestattet, um dadurch auf dem kürzesten Wege wieder auf den rechten Weg zu kommen. Sehr schön wird hinzugefügt, „denn nur unter solcher Bedingung hat Josua das Land verteilt." S. Tosefta. Baba mez. Per. II, 28. Vergl. Baba kamma 81b.

§ 501. Wenn Eigenwille sich gegen Autorität auflehnt, dann schwindet die Stufenordnung der Gesellschaft und die Würdigung des Guten. — Eigennutz verblendet und verkehrt das Urteil, das Gute wird schlecht und das Schlechte gut genannt, und dann folgt allgemeiner Wahn. S. Tosefta. Sota Perek XIV, 7. Seitdem zahlreich wurden solche, die die Gaben deiner Güte wie Helden hinnehmen und die die Gaben deiner Güte mit Gewalt an sich reißen, wurden auch zahlreich solche (von denen

das Schriftwort Richter 16, 7 gilt): „Jeder tut, was recht in seinen Augen", und das ganze Reich verdarb und welkte stetig hin. Seitdem zahlreich waren: „Jeder tut, was recht in seinen Augen", wurden die Niederen hoch und die Hohen niedrig. Seitdem zahlreich wurden die Mißgünstigen und Habsüchtigen, das sind die Blutvergießer, wurden zahlreich die Hartherzigen, und jeder verschloß die Hand vor seinem Genossen. Seitdem zahlreich wurden solche (von denen das Schriftwort Ezech. 33, 31 gilt): „Nach ihrem Eigennutz wandelte ihr Herz", wurden zahlreich solche (von denen das Schriftwort Jesaia 5, 20 gilt): „Sie nennen das Böse gut und das Gute bös". Seitdem zahlreich wurden: „Sie nennen das Böse gut und das Gute bös", wurde die ganze Welt voll Wahn.

Deshalb wird das öffentliche Interesse als das wahre eigene eingeschärft. Siehe die hübsche Legende Toseftha, Baba kamma Perek II, 13. Eine Geschichte von einem, der die Steine aus seinem Acker nahm und sie in das Gebiet der Gesamtheit legte. Ein Frommer trat an ihn heran und sprach zu ihm: Warum legst du Steine aus einem Gebiete, das dir nicht gehört, in ein Gebiet, das dir gehört? Jener lachte über ihn. Nach einiger Zeit kam jener Mann in Not und verkaufte seinen Acker. Als er dann über jene Stelle ging, strauchelte er. Da sprach er: Nicht umsonst hat jener Fromme mir gesagt: Siehe, du legst Steine aus einem Gebiete, das dir nicht gehört, in ein Gebiet, das dir gehört.

Sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, sich in den Dienst derselben stellen, wird der höchsten idealen Tätigkeit gleich gesetzt. S. jer. Berach. V, 1. Ausspruch des R. Jirmja: Wer sich mit den Bedürfnissen der Gesamtheit beschäftigt, gilt so, als wenn er sich mit dem Studium des Gesetzes beschäftigte. העוסק בצרכי ציבור בעוסק בדברי תורה.

Öffentlicher Dienst. Rabban Gamliel und seine Amtsgenossen zu Jabne haben bei der Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten keine Unterbrechung eintreten lassen, um ק ש ותפילה zu üben, um nicht abgezogen zu werden. S. Toseftha, Berach. Perek II, 4.

Über die Pflichten der Gesamtheit.[1]

Das öffentliche Wohl.

§ 502. Als eine Lücke im Aufbau des rabbinischen Gedankenkreises darf man es betrachten, daß neben der Gestaltung der sittlichen Persönlichkeit mit ihrem reinen und ernsten Wollen nur die Handlung des Einzelnen als solchen, die Rechts- und Liebestat von einem zum andern, zur vollen Geltung kommt. Dagegen tritt sowohl die allseitige Ausbildung der Kräfte, wie die sachliche Kulturschöpfung (die in der griechischen und römischen

[1] Über diesen Abschnitt findet sich im Manuskript kein Material.

Denk- und Lebensweise dort vorwiegend auf Schönheit, hier auf Rechtsordnung und Staatsmacht gerichtet, im Vordergrund stehen) fast gänzlich zurück. Nicht abgeneigt und feindlich steht der rabbinische Geist den weltlichen Dingen gegenüber, aber daran fehlt es, daß die sittliche Idee als organisatorische Macht dieselben ergriffe und beherrschte. Organisatorische Tätigkeit und Erfindung ist niemals die Stärke des jüdischen Geistes gewesen. Mit voller Offenheit und Wahrhaftigkeit berichtet die Bibel nicht bloß von dem Heranziehen fremder Bauleute zur Herstellung des Tempels, sondern höchst charakteristisch, daß die erste organisierende Einrichtung zur gedeihlichen Teilung der Arbeit dem Rate eines Fremden (Jithro) verdankt wird. In der Herstellung einer sozialen Lebensordnung hatte die älteste Gesetzgebung einen glänzenden Anlauf genommen; die Ackerverteilung mit dem Ausschluß einer dauernden Verarmung einer Familie ist ein unvergleichliches Denkmal von Weisheit und Fürsorge; aber schwerlich ist sie jemals vollkommen realisiert worden, und noch weniger ist ein Fortbau der Institution mit den veränderten und erweiterten Verhältnissen wahrzunehmen. Wenn Jeremia, dieser geistige Riese in einem Geschlecht von Zwergen, es dahin bringt, die Sklaven frei zu geben und damit die Gesellschaftsordnung auf eine höhere Stufe zu erheben, so steigt die Masse bald wieder von derselben herab. Für das rabbinische Zeitalter kann man geltend machen, daß mit

dem Verschwinden des eigenen Staatslebens die Macht und Gelegenheit zu einer selbständigen Kulturgestaltung und Gesellschaftsordnung ebenfalls dahin ist. Daher nur Gemeindeordnung, Wohltätigkeitsübung, Familienbeziehungen, Verhältnis von Lehrer und Schüler. Alles fein durchdacht, zart ausgebildet und auch fest geordnet; während aber die geistige Einheit der Gesamtheit gefordert und der Kulturgehalt des Individuums erstrebt wird, fehlt es an der Ordnung der Gesellschaft und des öffentlichen Geistes. Daß es aber im innersten Grunde die Fassung des sittlichen Grundgedankens, das Übergewicht des Persönlichen, das innerlich Moralische ist, welches jene Lücke hervorbringt, dies erkennt man aus dem ähnlichen Verhältnis innerhalb des Christentums. War den Juden das Staatsleben durch Gewalt entrissen, so hat das Christentum sich von demselben freiwillig abgewendet. Der Erfolg war der gleiche, und er wird von Eucken treffend charakterisiert. (Lebensanschauungen großer Denker S. 185f.) „Die Arbeit an dem Sachgehalt der Dinge, das gegenständliche Wirken, die Kultur als Weltgestaltung kommen nicht zur vollen Entwicklung und Schätzung. Das aber wird auch zur Einbuße für das persönliche Leben selbst, indem es zu sehr auf die Beziehungen von Einzelnen zu Einzelnen eingeschränkt wird, zu wenig die allgemeinen Verhältnisse, die Geistes- und Kulturarbeit ergreift. Das stellt die Geschichte des Christentums deutlich vor Augen. Bei aller kirch-

lichen und hierarchischen Machtentwicklung war es viel zu wenig bemüht, den Geist seiner neuen Welt in die allgemeine Ordnung der Dinge einzuführen. Als das Christentum den Sieg über die alte Welt davongetragen hatte, hat es keineswegs versucht, die Gesellschaft als Ganzes neu zu errichten. Bei aller Aufrufung der Einzelnen zur Mildtätigkeit, bei aller Arbeit gegen Not und Elend blieb das Erfassen des sozialen Problems als eines Ganzen der Neuzeit vorbehalten. Nicht das Christentum, sondern die moderne Humanität hat die Sklaverei als gesellschaftliche Ordnung aufgehoben. Bei aller Empfehlung friedfertiger Gesinnung hat das Christentum den Kampf gegen den Krieg als Einrichtung des Völkerlebens noch immer nicht mit Nachdruck aufgenommen. Ja selbst den Verhältnissen von Mensch zu Mensch droht eine einseitige Gestaltung, indem die geistige Arbeit nicht voll in die Aufgabe eingeschlossen wird. Die Liebe und Fürsorge nimmt eine vorwaltende Richtung auf die Elementarbedingungen der physischen Existenz und geht oft gleichgültig, ja hart hinweg über die inneren Kämpfe des zur Wahrheit und Weite eines Weltlebens aufstrebenden Geisteswesens."

Wir haben heute in einer Ethik des Judentums nicht mehr die einzelnen Rechtsgesetze oder das Rechtssystem, noch auch die auf engeren oder weiteren moralischen Erwägungen begründeten Polizei-, Markt- und Verkehrsvorschriften zu erörtern. Diese haben für uns nur noch

einen historischen Wert, da wir in der Praxis der Gesetzgebung des Staates und seinen Anordnungen folgen. Nur der allgemeine Rechtsgedanke nach talmudischer Auffassung ist zu erörtern, inwiefern er das ethische Prinzip der Gerechtigkeit und die moralische Gesinnung der Rechtlichkeit zum Ausdruck bringt. Beides aber, die feine und scharfe Durchbildung des Rechtes und die strenge Einschärfung desselben, treten oft auch in den speziellen Forderungen und Ordnungen des Talmuds hervor und stellt seine Urheber auf die Höhe der heutigen Gesetzgebung.

§ 503. Im letzten Grunde besteht das Lebensideal des Rabbinismus in der möglichsten Zurückziehung aus dem gemeinen Weltlauf, in einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die gestaltenden Formen des Daseins, dagegen in dem Aufbau einer Welt der Innerlichkeit, der Gesinnung, einer unmittelbaren Beziehung des menschlichen Wollens auf den göttlichen Willen. Deshalb wird die geistige Tätigkeit, die Erforschung des Gesetzes, aufs höchste gepriesen. Wenn nun aber von den einen als das Wesentliche, als das Ziel, עיקר, die Tat und nicht der Gedanke hingestellt wird, von den anderen zwar das Studium bevorzugt ist, aber doch mit der Begründung, weil es zur rechten Tat führe,[1] so ist nicht zu vergessen, daß die

[1] Kidduschin 40. R. Tarfon und die Alten waren im Söller des Hauses des Nithza in Lydda versammelt. Da wurde ihnen diese Frage vorgelegt: Ist das Studium wichtiger, oder ist die Tat

Tat, המעשה, hier nicht etwa Kulturtätigkeit, Lebensgestaltung, Werkschöpfung, sondern eben nur Erfüllung der einzelnen sittlichen und religiösen Gebote bedeutet. Also nur in dem Sinne wird von der geistigen Arbeit, dem Studium, der Lehre auf die Tat hingewiesen, daß jene nicht eine leere und hohle Gedankenschöpfung, sondern eine von der Gesinnung und Willensenergie erfüllte und auf Verwirklichung des Erkannten gerichtete sein soll.

Wenn dann ferner neben dem Gegensatz von מדרש und מעשה, also Gedanke und Tat, der andere von Gesetzesstudium und Kulturarbeit, תורה und מלאכה, welche sogar vorzugsweise als Handwerk gedacht ist, auftritt, so wird zwar das Zusammengehen dieser mit dem Studium gefordert und mit aller Weltflucht auch die ausschließliche Forschung abgewiesen, weil eben der Weltbestand und damit auch der Bestand der geistigen Tätigkeit selbst davon abhängig ist (Aboth II, 2 und III, 21); dennoch aber herrscht durch lange Zeiten die Vorstellung, daß die Früheren, welche die Besseren gewesen, das Studium als Hauptsache, die weltliche Arbeit aber als Nebensache betrachtet hätten. הראשונים היו תורתן עיקר ומלאכתן טפל וכו'.[1]

wichtiger? R. Tarfon hub an und sprach: Die Tat ist wichtiger. R. Akiba hub an und sprach: Das Studium ist wichtiger. Alle aber stimmten überein und sprachen: Das Studium (der Thora) ist wichtiger, denn das Studium führt zur Tat. Vergl. Sanh. 74[a]; j. Sanh. III, 21[b] ob. und Sifré, Debarim zu Deuter. 11, 13.

[2] Berachoth 35[b]. Komm und sieh! Nicht wie die früheren Geschlechter sind die späteren Geschlechter. Die früheren Ge-

Ist also der Ausbau einer inneren Gedankenwelt, die Erfüllung und Erhebung des Geistes durch unablässige Tätigkeit das Ideal der Rabbinen, so kann man es nur der Ungunst der harten und rauhen Jahrhunderte zuschreiben, wenn sich beim Überblick über die Gesamtschöpfung der Talmude und Midraschim zeigt, daß der Geist der Lehrer und Meister nicht immer auf seiner eigenen Höhe stand, daß das, was nach ihrer eigenen Lehre und Gesinnung das Höchste, was in ihrem Denken für die wahre Veredlung der Menschen groß und fruchtbar gedacht war, nicht auch das Allbeherrschende gewesen. Es konnte deshalb auch nicht verhindern, daß daneben jene mit einem erstaunlichen Aufwand geistiger Kraft und Arbeit erzeugte Gesetzesforschung emporkam, welche streng und scharf, aber auch peinlich und kleinlich besonders die Ritualgesetze auslegte und feststellte und die Übung derselben als Lebenstat auffaßte. Diese Strenge und Peinlichkeit des Gesetzesstudiums und der Gesetzeserfüllung, im Sinne der Rabbinen selbst immer mit dem Vorzug behaftet, daß es dabei stets um die Gesinnung, um den auf seine Gesetzlichkeit gerichteten Willen sich handelt, konnte die große, reine und frucht-

schlechter haben die Thora zur besten Pflicht gemacht und die Werkarbeit zur Nebensache, und diese wie jene hatte bei ihnen Bestand; die späteren Geschlechter haben die Werkarbeit zur besten Pflicht gemacht und die Thora zur Nebensache, und weder diese noch jene hatte bei ihnen Bestand. D. H.

bare ethische Gedankenwelt der Rabbinen nicht verdunkeln, aber es mußte sie beengen, und hat sie tatsächlich an ihrer wissenschaftlichen Ausgestaltung, besonders aber auch an der Hineinbildung in die wechselnden und fortschreitenden Kulturverhältnisse gehindert. Hier liegt deshalb auch vorzugsweise die ethische, wissenschaftliche Aufgabe der Gegenwart und Zukunft des Judentums.

15. Capitel.

Hier sind zu betrachten:

A. Der Staat.

B. Die Staaten u. Völker.

C. Die Menschheit. (Messianische Hoffnungen und messianische Pflichten.)

Der Staat.

§ 504. Die Ethik ist keine Politik. Diese ist eine Kunst, und wenn die Regeln ihrer Ausübung auf Prinzipien zurückgeführt und dargestellt werden, dann wird sie zur Wissenschaft.

Die Politik hat vorzugsweise alle Bedingungen eines Staates, welche durch Natur und Geschichte des Landes und der Bewohner gegeben sind, zu beachten. Deshalb ist für den modernen Staat und ebenso für das moderne Judentum die Politik auf ganz andere Grundlagen gestellt, als etwa die biblischen oder nachbiblischen Zeiten des jüdischen Altertums aufweisen.

Die Beziehung zur Ethik ist im ganzen Ablauf der Geschichte der Menschheit wechselnd; ja diese Beziehung bildet einen wesentlichen Teil der Geschichte

überhaupt. Bei Aristoteles ist Politik die Hauptsache, bei Plato wenigstens in der Form, aber so, daß seine Ethik sich in der Tat nach der Politik, die ihm vorschwebt, gestaltet. Die Propheten, besonders Jeremia, fordern, daß die Politik sich nach der Ethik gestalten soll — (Religion und Ethik fallen an diesem Punkte zusammen).

Die Politik des hebräischen Altertums ist uns gleichgültig; sie hat nur historische Bedeutung und kann auf unser heutiges politisches Denken nur geringen Einfluß üben. Was uns heute noch interessiert, sind nur die ethischen Maximen, welche in den politischen Vorschriften jener Zeit enthalten sind. Hier haben wir nur einzelne Punkte hervorzuheben, z. B. die allgemeine Wehrpflicht, die Staatsleitung ohne Geburtsaristokratie, die Bezeichnung der Eigenschaften, wonach die Personen gewählt werden sollen. Eine Aristokratie der Tugend, der Tauglichkeit und Tüchtigkeit; vor allem der Hingebung ohne Egoismus: שונאי בצע (Exod. 18, 21). Das Königsgesetz (Deuter. 17, 14—21) ist in jedem Wort zu studieren. וכתב לו וקרא בו'.

Die Gesetze über Kriegführung. Wohl zu unterscheiden sind hier die politischen Regeln, welche den Zeitumständen und momentanen Zielen entsprachen, von dem ethischen Hintergrund.[1]

[1] Ein Anhang zu: החרם תחרימם erscheint uns sehr grausam; es ist Politik. Aber die Feindschaft gegen das Unsittliche der umwohnenden heidnischen Völker mußte gestachelt werden, die

§ 505. Der Einzelne kann nicht heilig sein, nur nach Heiligkeit streben; wir werden nur vergleichsweise mit anderen denjenigen Menschen heilig nennen, welcher nicht bloß ganz auf das Sittliche gerichtet, sondern darauf, daß seine volle Hingebung auf die Versittlichung aller anderen gerichtet ist. Auch jedes Volk soll zur Versittlichung aller Völker beitragen.

Dieser Begriff und die Aufgabe der Vereinigung folgt aus dem Begriff und der Natur der Heiligkeit selbst. Denn heilig ist diejenige sittliche Anschauung, welche immer unbedingt das Sittliche zur Erscheinung bringen, es verwirklichen will. Nun erscheint zwar das Sittliche immer in den Personen, in ihren Motiven und Handlungen; in den einzelnen Personen und in den gebildeten Einheiten, Gemeinschaften derselben. Aber in dem Begriff der Heiligkeit, der absoluten Sittlichkeit, liegt es, daß es sich gar nicht bloß um die Personen, sondern um das Sittliche selbst handelt; ob in dieser oder jener Person, in diesem oder jenem Volke, ob jetzt oder in Zukunft — darauf kommt es an, sondern daß das Sittliche zur Tatsache werde, daß das Gesetz der Sittlichkeit er-

Gefahr war zu groß, das ובערת הרע mußte eingeschärft werden, das אף יכיחך drohte.

Übrigens vergleiche man die Kämpfe und kampfesweise der Engländer in Indien und gegen den Muhammedanismus mit diesen Vorschriften von vor 3000 Jahren. Daneben vergleiche man der Spanier Bereicherung, Ausbeutung, Ausraubung. Dagegen החרם, auch בל שלה, um das ובערת הרע einzuschärfen.

füllt, daß die Idee der Sittlichkeit eine Realität werde. Darum verschwindet auf dieser Höhe der Betrachtung jeder Unterschied von Mensch und Mensch, Person und Person, Volk und Volk; alles ist zur Sittlichkeit berufen.

Aber was der Sittlichkeit fähig, ist durch das Band des gemeinsamen Berufes, der einigen, in allen gleichen Aufgabe vereinigt.

Eine der vorzüglichsten Leistungen des Staates ist die Erziehung — sowohl der Erwachsenen, wie des nachwachsenden Geschlechts.

Zunächst Erziehung der Erwachsenen. So wie man von der Selbsterziehung des Erwachsenen spricht, dessen innere Fortbildung nicht aufhören soll, so auch von Erziehung der Bürger durch den Staat. Sodann Erziehung der Kinder, nicht bloß durch die Schule, denn diese könnte überwiegend der Technik des Lebens angehören, sondern die sittliche Erziehung. Das Leben, welches der Staat in seinen Funktionären und seinen Bürgern führt, soll auch auf die Kinder erziehend wirken. Dies ist nicht der Grund, auch nicht die Norm und Richtschnur für die Politik; diese ruhen in der politischen Idee selbst. Aber als ein Erfolg, welcher mit dem Staatsleben verknüpft ist, muß auch diese Erziehung betrachtet werden.

Es verhält sich damit genau so, wie mit dem sittlichen Leben der Eltern und Lehrer. Sie wirken auf die Kinder durch das Beispiel. Um es kurz zu sagen: Sie sollen

nicht deshalb der sittlichen Idee folgen, sondern weil Sittlichkeit ihre Pflicht ist; aber es wächst ein starkes und würdevolles Motiv hinzu, daß sie Vorbild der Kinder sein sollen.

Das Verhältnis von Staat und Recht.

§ 505. Wohl ist Recht ein integrierender Teil des Staatslebens, die Staatsidee ist von der Idee der Gerechtigkeit untrennbar. — Aber nicht das Recht, die Idee des Rechts, hat dem Staate zu dienen, sondern der Staat hat der Idee des Rechts zu dienen.

Gerechtigkeit ist der ideale Zweck, und die Form des Staats nur das Mittel zu seiner Verwirklichung.

Die Wechselwirkung von Staat und Recht. Das Recht darf — auch im Staatsinteresse, zu seinem Nutzen nicht gebeugt werden. צדקה תרומם גוי (Proverb. 14, 34). Das תרומם ist zu urgieren.

Auch in der „Verwaltung" muß Gerechtigkeit herrschen, obgleich sie nicht immer kodifiziertes Recht ist.

Der Staat ist weitaus nicht bloß eine Rechtsgesellschaft, aber er hat die Pflicht, dem Rechte zu dienen, indem er nicht bloß was Rechtens ist zur Ausführung bringt (also die Exekution des Rechts als einen Teil der Regierung ausübt), sondern da die erste Schöpfung des Rechts dem Staate überall vorangeht, hat er für die Erhaltung und Fortbildung des Rechts zu sorgen. Während das Rechtsbewußtsein, die Rechtsbegriffe und

ihre Anwendung auf die gegebenen (oder neu auftauchenden) Verhältnisse sich im Volksgemüt, im öffentlichen Geiste — vielfach unter Führung der wissenschaftlichen Denkarbeit — entwickelt, hat der Staat für die Hineinbildung dieses Bewußtseins in die Institutionen oder die Ausbildung dieser und der Gesetze aus jenem zu sorgen.

Nation als Einheit.

§ 507. Schwabe und Ostpreuße sind schwer zusammenzuzählen, aber die Gemeinsamkeit des nationalen Handelns muß die Grundlage der Einheit bilden. Die Einheit und ihre steigende Bedeutung ist eine ethische Forderung, welche jedoch die Mannigfaltigkeit nicht aus-, sondern umschließt.

Der Wert der Institutionen ist, — durch ihre Dauer und weil sie in der Folge dem Individuum vorangehen, es in sich aufnehmen und ausbilden — nach „Synthet. Ged.“ und das Verhältnis des Individuums nach „Einzeln und Gesamtheit“ zu geben.

Die Institutionen sind allemal nur Mittel zum eigentlichen Zweck, können daher auch wechseln. Aber der Talmud ist überall praktisch; darum faßt er die Aufgabe, מצוה, überall individuell: (wie in אל תפרוש מן הצבור, Abot IV, 7).

Eigennutz, Parteiung auf Gegenseitigkeit führt zur Willkür und zur Anarchie, denn es ist gegen die

Wahrhaftigkeit in der eigenen Überzeugung. S. Tosefta Sota. Perek XIV, 7: Die Politik ist korrumpiert.

Vaterland. An dem Pflichtkrieg, d. h. Krieg fürs Vaterland müssen alle teilnehmen, selbst der Bräutigam und die Braut. S. Sota. Mischna VIII, 7.

Staat und Regierung.

§ 508. Die politischen Ansichten waren bei den Rabbinen auf Grund verschiedener Tatsachen und Erfahrungen bereits ebenso verschieden wie heute bei den historischen Politikern, die über einen so viel reicheren Schatz von Tatsachen verfügen. Die einen meinten: Jedes Volk ist wie seine Regierung, jede Gemeinde wie ihre Führer; die anderen meinten: jede Regierung ist wie ihr Volk. R. Jochanan aber im Namen des R. Simeon b. Jochai war der Ansicht: die Verantwortung trifft beide gleich sehr; ist die Regierung schlecht, muß das Volk eintreten, ist das Volk schlecht, muß der Fürst eintreten. S. Arachin 17ᵃ.

Volkswille.

§ 509. Wenn man auch die Macht hat, eine Behörde in der Gemeinde einzusetzen, soll diese nicht ohne Vorberatung mit der Gemeinde eingesetzt werden. S. Berachoth 55ᵃ. R. Jizchak hat gesagt: Man setzt über die Gemeinde keine Behörde ein, ohne daß man sich mit der Gemeinde beraten hat; denn es heißt (Exod. 31, 2): „סה", siehe, ich habe mit Namen berufen Bezalel"

(Raschi: ראה, siehe, bedeutet: Ist es so in deinem Herzen? Richte dein Auge auf die Sache). Der Heilige, geb. sei er! sprach zu Mose: Mose! ist dir Bezalel recht? Er sprach, Herr der Welt! wenn er dir recht ist, um wieviel mehr mir! Er aber sprach zu ihm: Gleichwohl sage es ihnen (den Israeliten). Mose ging und sprach zu den Israeliten: Ist euch Bezalel recht? Sie sprachen zu ihm: Wenn er dir und dem Heiligen, gebenedeiet sei er! recht ist, um wieviel mehr uns?

In bezug auf den — ethischen — internationalen Zusammenhang der Kultur der Völker können auch die modernen Staaten auf den Mahnruf der Rabbinen hören.

„Durch den Segen, den die Leute von Sodom aus der Hand Gottes empfangen, haben sie sich überhoben (נתנאו = der griech. ὕβρις). Sie sagten: Unser Land hat Silber, Gold und Edelsteine, wir brauchen den Verkehr mit Fremden nicht, wir wollen die Wege zu uns vergessen machen. Da sagte Gott: Ich will die Wege zu euch und euch selbst vergessen machen." S. Toseftha Sota, Perek III, 11.

Also gegen egoistische Abschließung vom Völkerverkehr.

Menschheit und Messianische Hoffnungen.

Allgemeines.

§ 510. Irgend ein Gedanke einmal gedacht, ist eine vollzogene Tatsache, eine geistig-reale Erscheinung; sie kann

niemals vernichtet werden, so wenig wie ein materielles Molekül vernichtet werden kann.

Die Tatsache des Geistes mit Beziehung auf: vor dem Geschehen, während des Aktes und nach demselben. Inhalt und Tat, objektiv und subjektiv.

Objektive Wahrheiten, ewige, wahre Inhalte sind schon vor, außer und nach allem Denken. S. Ideen in der Geschichte.

Ein objektiv gewordener Gedanken-Inhalt kann in die subjektive Tätigkeit wieder eintreten; dies ist Kontinuität des Geistes.

Was im früheren Dasein des Geistigen in der Tätigkeit als Inhalt Wert hatte, was den inneren Bestand im Individuum oder in der Volksseele ausmacht, das muß auf der Schwelle des Bewußtseins bleiben. — Die Schwelle des Bewußtseins in der Volksseele!

§ 511. Im Gymnasium von Kynosarges, wo auch die Fremden Zutritt hatten, ist für Griechen mit Antisthenes von Athen — anfangs Schüler des Gorgias, später des Sokrates — der erste Gedanke der Menschheit entstanden. Sowohl seine Ansicht vom Weltbürgertum wie von der Einheit Gottes im Gegensatz zu dem hellenischen Götterglauben, erhielt durch ihn bestimmten Ausdruck und scharfe Formulierung. Aber noch früher, schon in Ägypten, war es Israel, das unter einem fremden Volke den Begriff der Menschheit findet.[1]

[1] Der Begriff der Menschheit spiegelt sich in der talmudischen Allegorie Sanhedrin 38 b ff. R. Meir pflegte zu sagen: Der Staub,

§ 512. Wir wissen alle, daß wir wenig zur Herbeiführung des letzten Zieles beitragen können. Aber mit unserer Teilnahme, mit unserem Denken und Gefühl können wir uns der Betrachtung desselben hingeben.

Es gibt für das menschliche Gemüt keine edlere Beschäftigung; das würdevollste Denken, die erhabenste Poesie. Der ganze innere Mensch wächst mit seinem Gegenstande; aus den Niederungen des alltäglichen Lebens mit seinen kleinen Sorgen, engen Nöten, Befriedigungen und Genüssen usw. soll und kann der Mensch sich erheben, sich als Glied eines Ganzen, dann des wahrhaften, des menschheitlichen Ganzen fühlen und wissen. Gehört nicht Hoffen, Sehnen, Planen zum gedeihlichen Leben, müssen wir nicht, was geschaffen, was erlebt werden soll, vorher im Herzen tragen, und ist solches Hoffen nicht beglückend, erhöht es nicht unser Wesen und mehrt unsere Kraft? So soll denn auch jeder als Mensch, als Glied der Menschheit diese letzte höchste menschliche, menschheitliche Hoffnung zu seinem Trost und Heil im Herzen tragen; solches Hoffen ist göttlich, ist das wahrhafte Hoffen auf Gott: וקוי ד׳ יחליפו כח יעלו אבר כנשרים (Jesaia 40, 31).

aus welchem der erste Mensch gebildet wurde, war aus der ganzen Welt zusammengescharrt; denn es heißt Ps. 139, 16: „Meinen Urstoff sahen deine Augen", und Sacharja 4, 10: „Die Augen des Ewigen schweifen über die ganze Welt hin." R. Oschaja im Namen des Rab sagte: Der Rumpf des ersten Menschen war aus Babel, sein Kopf aus dem Lande Israel und seine Gliedmaßen aus den übrigen Ländern. D. H.

Die natürliche Vereinigung soll zur ethischen werden. Sowie die reale Einheit der Person zur idealen vermöge ihres harmonischen Gehaltes werden soll, so ist auch das Volk von Natur aus eine Einheit, welche aber erstens bewußt, zweitens durch Gehalte, drittens durch Organisation zur idealen Einheit werden soll; was von Natur und von Haus aus גוי, soll גוי קדוש werden. Schließlich die Menschheit. Sie ist eine Einheit, aber noch wichtiger ist, sie soll es im höheren Sinn (bewußt nach Gehalt und Organisation zu gemeinsamem Werke) werden. Mensch sein und Mensch werden. — Siehe den Abschnitt über Ehre.

Die Vervollkommnung des Menschengeschlechts ist genügend in den messianischen Hoffnungen und den daraus sich ergebenden Verpflichtungen ausgedrückt; der Talmud lehrt aber auch ausdrücklich die Perfektibilität des Einzelnen, welche auch nicht mit diesem Leben abschließt, sondern auch im zukünftigen Leben in alle Ewigkeit (weil sie eben unendlich ist), fortdauert. S. Berach. 64ᵃ gegen Ende. R. Levi bar Chija hat gesagt: Wer aus dem Bethause in das Lehrhaus geht und sich mit der Thora beschäftigt, wird würdig sein, das Antlitz der Schechina (Gottheit) zu begrüßen; denn es heißt (Psalm 84, 8): „Sie wallen von Kraft zu Kraft, erscheinen vor Gott in Zion". R. Chija bar Aschi im Namen Rab's hat gesagt: Die Jünger der Weisen haben nicht Ruhe, nicht in dieser Welt und nicht in der künftigen Welt;

denn es heißt: „Sie wallen von Kraft zu Kraft, erscheinen vor Gott in Zion".

Idee der alten messianischen Prophezeiung.

§ 513. Hier liegt der Vorzug der alten messianischen Prophezeiung, daß sie den Menschen, lange bevor er durch frühere Stufen zur Realisation der Idee der Gesamtheit herangereift war, schon auf das letzte menschheitliche Ziel hingewiesen. Die allgemeine Friedensidee — über dem landläufigen Patriotismus stehend — hat hier schon Wurzel geschlagen. Sie birgt in sich (und macht energisch wirksam) den Gedanken, daß die Friedensidee nicht einen Gegensatz gegen den Patriotismus, sondern die wahre Vollendung desselben ausmacht.

Der landläufige Patriotismus ruht auf der Voraussetzung des Gegensatzes, Widerstreites, Wetteifers zwischen den Völkern (um nicht von Herrschsucht, Prestige usw. Handelsausbeutung usw. zu reden!); die messianische Friedensidee lehrt, daß die Völker gemeinsam wirken sollen, wie innerhalb des Staats die Städte, die Provinzen. Wahrhaft patriotisch sein heißt: den eigenen Staat zum wirksamen Gliede in der Gesamteinheit der Menschheit erheben.

Vorbereitungen waren: Universalmonarchie, Welthandel, Wissenschaft, besonders die praktische, erfindungsreiche Wissenschaft, Geographie, das Kennenlernen der ganzen Erde und aller Menschenstämme.

Universelle Zusammenschließung ist kein Phantom. Die Gegenwart hat mit dem Erfolg für eine große Zukunft die Tatsache erlebt, daß die ganze gebildete Welt jenseits wie diesseits des Ozeans von einer Frage der Gerechtigkeit erregt, bewegt erschüttert war, als ob es sich um das eigenste Schicksal jedes Einzelnen und jedes Landes handelte. Der Sieg der Gerechtigkeit ist durch das Bewußtsein aller redlichen Franzosen und aller Menschen, welche für den Gedanken einstehen, daß „Recht muß Recht bleiben" gewonnen. Derjenige, um dessen Recht gekämpft wurde, ist zum Märtyrer geworden; in seiner Person wiederholte sich das Schicksal Israels. Wie oft ist es zum Märtyrer für die messianische Idee geworden?[1]

Für die Überzeugung, daß erst in der Zukunft, bei geweihtem und liebevollem Zusammenschluß der Menschen, der Stämme, der Völker, der Staaten die Erlösung kommt, die messianische Idee sich erfüllen wird; in der Zukunft, wenn die Worte Recht, Liebe nicht bloßes Lippenwerk, nicht bloß leerer Hauch und Rauch bleiben, sondern führende Kraft in den Herzen sein werden! —

[1] Die Affäre Dreyfus ist ein messianisches Erlebnis.

Nachträge.

Zu Seite XVIII.

Wir geben das der Darlegung zugrunde liegende Stück im Zusammenhange: Dort (Kelim V, 10) haben wir gelernt: Wenn man ihn (einen Ofen) aus Ringen zusammengefügt hat, indem man zwischen die einzelnen Ringe Sand tat.[1] R. Eliezer erklärt ihn für rein (unempfänglich für Unreinheit), die Weisen für unrein. Und dies ist der Ofen des Achnai (עכנאי). Was ist עכנאי? R. Jehuda im Namen des Samuel hat gesagt: Sie haben ihn mit Worten umkreist wie diese Schlange (welche einen Kreis bildet, indem sie den Schwanz in den Mund steckt) und haben ihn für unrein erklärt.[2] — Wir haben in einer Baraita gelernt: An jenem Tage brachte R. Eliezer alle nur möglichen Einwendungen vor, sie nahmen sie aber nicht von ihm an. Er sprach zu ihnen: Wenn die Halacha ist, wie ich behaupte, so möge dieser Johannisbrotbaum es beweisen. Der Johannisbrotbaum riß sich von seiner Stelle los hundert Ellen weit, nach anderen vierhundert Ellen weit. Sie aber sprachen zu ihm: Man bringt keinen Beweis durch den Johannisbrotbaum. Darauf sprach er zu ihnen: Wenn die Halacha ist, wie ich behaupte, so möge es die Wasserleitung beweisen. Die Wasserleitung ging rückwärts. Sie sprachen zu ihm: Man bringt keinen

[1] Der gewöhnliche Ofen glich einem irdenen Topfe und nahm als beweglicher Gegenstand, als Tongefäß, (levitische) Unreinheit an. Bei dem aus einzelnen gebrannten Tonringen durch Dazwischentun von Sand hergestellten Ofen entsteht die Frage, ob er als Gefäß zu betrachten ist oder als eine Art Bauwerk.

[2] Tosafoth bemerken: Vielleicht hieß der Verfertiger des Ofens Achinai.

Beweis durch die Wasserleitung. Dann sprach er zu ihnen: Wenn die Halacha ist, wie ich behaupte, so mögen es die Wände des Lehrhauses beweisen. Die Wände des Lehrhauses neigten sich, um zusammenzustürzen. Da rief R. Josua sie scheltend an. Er sprach zu ihnen: Wenn die Jünger der Weisen in der Halacha mit einander um den Sieg ringen, was habt ihr damit zu tun? Sie stürzten nicht zusammen wegen der Ehre des R. Josua, und sie richteten sich nicht wieder auf wegen der Ehre des R. Eliezer und so stehen sie noch immer geneigt. Darauf sprach er zu ihnen: Wenn die Halacha ist, wie ich behaupte, so möge vom Himmel her der Beweis kommen. Eine Tochterstimme ging aus und sprach: Was seid ihr neben R. Eliezer, überall ist die Halacha, wie er behauptet. Da stellte sich R. Josua auf seine Füße und sprach: „Sie ist nicht im Himmel" (Deuter. 30, 12). Was bedeutet „Sie ist nicht im Himmel"? R. Jirmja hat gesagt: Längst ist die Thora vom Berge Sinai her gegeben worden. Wir achten nicht auf eine Tochterstimme, denn längst hast du am Berge Sinai in der Thora (Exod. 23, 2) geschrieben: „Nach der Mehrheit ist (die Entscheidung) zu neigen." — R. Nathan traf den Elia. Er sprach zu ihm: Was tat der Heilige, gelobenedeiet sei er! in jener Stunde? Dieser sprach zu jenem: Er lachte und sprach: Besiegt haben mich meine Kinder! besiegt haben mich meine Kinder! — Man sagt: An jenem Tage brachten sie alles, was R. Eliezer für rein erklärt hatte, und verbrannten es und taten sich seinetwegen zusammen und taten ihn in den Bann und sprachen: Wer soll hingehen und es ihm melden? Da sprach R. Akiba zu ihnen: Ich will gehen; es könnte ein unwürdiger Mensch hingehen und es ihm kund tun, und es hätte die Folge, daß er die ganze Welt zerstört. Was tat er? Er legte ein schwarzes Gewand und einen schwarzen Überwurf an und setzte sich vor ihn in einer Entfernung von vier Ellen. Da sprach R. Eliezer zu ihm: Was ist heute anders als sonst? Dieser sprach zu jenem: Rabbi, es scheint, daß die Genossen sich von dir absondern. Da zerriß auch jener seine Kleider und zog seine Sandalen ab und ließ sich nieder und setzte sich auf die Erde. Seine Augen vergossen Tränen. Die Welt wurde von einer Plage getroffen, ein Drittel an den Oliven, ein Drittel am Weizen und ein

Drittel an der Gerste, und einige sagen: Sogar der Teig in den Händen der Frau ging in Gärung über. In einer Baraita haben wir gelernt: Großer Zorn war an jenem Tage; jeder Ort, auf welchen R. Eliezer sein Auge richtete, verbrannte. Auch war R. Gamliel[1] (an jenem Tage) auf einem Schiffe. Eine Meereswoge erhob sich gegen ihn, um ihn zu versenken. Er sprach: Es scheint mir, daß dies nur wegen des R. Eliezer ben Hyrkanos geschieht. Er stellte sich auf seine Füße und sprach: Herr der Welt! offenbar und bekannt ist vor dir, daß nicht für meine Ehre ich es getan habe und nicht für die Ehre meines Vaterhauses ich es getan habe, sondern für deine Ehre, damit der Streit sich nicht in Israel häufe. D. H.

Zu dem Worte יישוב auf der Titelseite 249.

Siehe Kidduschin 8, 40 Mischna: Wer Teil hat an der Schrift, an der Mischna und an der guten Sitte, sündigt nicht leicht, denn es heißt (Koheleth 4, 12): „Der dreifache Faden reißt nicht leicht"; wer aber weder an der Schrift, noch an der Mischna, noch an der guten Sitte Teil hat, gehört nicht zum יישוב, zur bewohnten (zivilisierten) Welt. Dazu die Gemara: R. Jochanan hat gesagt: Und er ist untauglich, Zeugnis abzulegen. Unsere Rabbinen haben gelehrt: Wer auf der Straße ißt, siehe, er gleicht einem Hunde. Und einige sagen: Er ist untauglich, Zeugnis abzulegen. R. Idi bar Abin hat gesagt: Die Halacha ist wie „einige sagen". Bar Kappara hat gelehrt: Der Jähzornige hat nichts als seinen Zorn, den guten Menschen aber läßt man die Frucht seiner Taten schmecken, und wer weder an der Schrift, noch an der Mischna, noch an der guten Sitte Teil hat — gelobe, keinerlei Genuß von ihm zu haben (gib den Umgang mit ihm auf), denn es heißt (Psalm 1, 1): „Und wer an dem Sitz der Spötter nicht sitzt". Sein Sitz ist ein Sitz der Spötter. D. H.

Zu Seite 289.

Die Stelle Aboda zara 3[b] lautet vollständig: Zwölf Stunden hat der Tag; in den ersten drei Stunden sitzt der Heilige, gebenedeiet

[1] Der derzeitige Nasi.

sei er! und beschäftigt sich mit der Thora. In den zweiten (drei Stunden) sitzt er und richtet die ganze Welt. Sobald er sieht, daß die Welt der Vermehrung sich schuldig gemacht hat, steht er auf vom Throne des (strengen) Rechts und setzt sich auf den Thron der Barmherzigkeit. In den dritten (drei Stunden) sitzt er und versorgt (ernährt) die ganze Welt von den Hörnern der Reëmim (Büffel) an bis zu den Eiern der Läuse. In den vierten (drei Stunden) sitzt er und spielt mit dem Leviathan, wie es heißt (Ps. 104, 26): „Der Leviathan, den du gebildet hast, um mit ihm zu spielen." D. H.

Zu Seite 294.

Die betreffende Stelle Berach. 8ª lautet: Raba sprach zu Raphram bar Papa: Möge uns der Herr doch eins von den vortrefflichen Worten sagen, die du im Namen des Rab Chisda betreffs des Versammlungshauses (Gebet- und Lehrhauses) gesagt hast. Er antwortete ihm: So hat Rab Chisda gesagt: Was heißt, was geschrieben steht (Ps. 87, 2): „Es liebt der Ewige die Pforten Zions vor allen Wohnungen Jakobs"? (Das will sagen:) Es liebt der Ewige die Pforten, die durch die Halacha ausgezeichnet sind, mehr als die Versammlungs-(Gebets-)häuser und die Lehrhäuser. D. H.

Zu Seite 304.

Der Wortlaut der Allegorie in Midr. Bammidbar r. 30, 12 zu Numeri 23, 10 ist dieser: „Und ihr sollt euch am ersten Tage nehmen die Frucht des schönen Baumes (Ethrog), Dattelpalmzweige und Äste von dichtbelaubten Bäume (Myrthen) und Bachweiden." „Die Frucht des schönen Baumes." Wie der Ethrog Wohlgeschmack und Wohlgeruch hat, so gibt es unter den Israeliten Menschen, welche Thora und gute Werke haben. „Dattelpalmzweige." Das sind die Israeliten. Wie nämlich diese Dattel Wohlgeschmack hat, aber nicht Wohlgeruch, so gibt es unter den Israeliten solche, die Thora haben, aber nicht gute Werke. „Und Äste von dichtbelaubten Bäume." Das sind die Israeliten. Wie die Myrthe Wohlgeruch hat, aber nicht Wohlgeschmack, so gibt es unter den Israeliten solche, die gute Werke haben, aber nicht Thora. „Und

Bachweiden.“ Das sind die Israeliten. Wie diese Bachweide weder Wohlgeschmack, noch Wohlgeruch hat, so gibt es unter den Israeliten Menschen, die weder Thora, noch gute Werke haben. Was macht nun der Heilige, gebenedeiet sei er! mit diesen? Sie zu vernichten — das geht nicht an. Sondern der Heilige, gebenedeiet sei er! spricht: Sie alle sollen zu einem Bunde zusammengebunden werden und die einen die andern sühnen. Wenn ihr nun so tut, so werde ich in jener Stunde erhöht. Das besagt das Schriftwort (Amos 9, 6): „Er baut im Himmel seine Söller“. Wann wird er erhöht? Wenn sie zu einem Bunde werden, wie es (weiter das.) heißt: „Und seinen Bund hat er auf der Erde gegründet“. Deshalb schärft Mose den Israeliten ein: „Und ihr sollt euch am ersten Tage nehmen“ usw. D. H.

I.

Namen- und Sachregister.

Von den Herausgebern.

(Die einfachen Zahlen bezeichnen die Seiten, die vorgesetzten Nummern die Anhänge.)

A

Aberglauben 17.
Abneigung, natürliche gegen alles Fremde, Unbekannte 277.
Aboab, seine moralisch-religiöse Enzyklopädie 259.
Aerzte und ihre Praxis in rabbin. Zeit 324.
Affekte, was sie sind 31.
— heftige, wie sie sich äußern 84 ff.
— ihre Beherrschung 78.
Agrikultur 196.
Allgemeinheit des Gesetzes 343.
Allgemeine, das, Streben und Wirken für dasselbe 340.
Angst 85.
Anstandsregeln, ihre Mannigfaltigkeit 314.
Antagonismus zwischen Individuum und Gesamtheit 301.
Anteilnahme der Masse am Studium 12.
Arbeit, alle, ihr Gleichwert 197.
— aus reiner Hingebung an die Idee, nicht um des Gewinnes und Genusses willen 96.
Arbeitsleistung und Menschenwürde 280.
Arbeit und Muße 77.
— ihre Wertung bei den Rabbinen 96.
— Würde derselben 196.
— geistige, was ihr Zweck 191.
— die von der Frau gefordert wird 189.
Arbeitgeber und Arbeiter 285.
Arbeiter und Arbeitgeber 285.
Arbeitspflicht, wem sie gilt 189.
Arbeitsteilung 187.
Arme, wer berechtigte sind 234.
— achtfache Bezeichnung derselben in d. heil. Schrift 226.
— Verpflichtungen gegen sie 213.
Armenrecht 234.

Askese in Talmund 135.
Aufträgen von Waren an den Verkäufer verpönt 322.
Auflehnung gegen die Autorität 344.
Ausdauer 99, 340.
Ausgelassenheit 85.
Aussprache, deutliche, als formales Element für scharf bestimmtes Denken 5.

B

Bekehrter, ihn nicht an seine früheren Sünden erinnern 311.
Belohnung des Guten 119 f.
Benehmen, rücksichtsvolles 314.
Berufsarbeit und ihre Ethik 188.
Beschäftigung, ideale, wovon sie befreit 195 f.
Beschämung, selbst die des Sünders verboten 149.
— des Nebenmenschen 148.
Bescheidenheit 144.
— gegen wen sie besonders zu üben ist 151.
Besitz 128 f.
— (Eigentum) 306.
— im jud. und moral.-religiösen Sinne 306 f.
— das Wechselvolle desselben 137.
Besitzer, was er im moral.-religiösen Sinne ist 306 f.
Besteichung 208.
Bestrafung, was als solche bei den Rabbinen gilt 208 f.
Bildung, halbe 106.
— und Wissen 195.
— produktive und unproduktive 104 ff.
— formale, ihr Wert 6.
— ihre Verflachung bei den oberen Schichten 104 f.
Billigkeit 211 f.
Böses, woraus es folgt 83.
— sein Ursprung 82.
Buße 116 f.

C

Charakter, s. Wesen 294.
— subjek. Seite desselben 30.
— sittlicher, und Wohlwollen 305 f.

D

Dankbarkeit 235 f.
Demut 144.
— ihr Lobpreis 144 f.
— gilt bei den Rabbinen höher als Opfer 145.
Denken, scharfes, bestimmtes, präzises, wird gepriesen 4.
Deutung, allegorische, an Stelle der wörtl. Erzählung 16.
Dienerschaft und ihre Behandlung 280.
— und Herrschaft, beiderseitige Pflichten 281.
Dienst und Gegenerstung 323 f.
Dienstleistung und Menschenwürde 280.

Dienstleute, ihre Behandlung und Fortbildung 284.
Dreiling (Zunge) 216.

E

Egoismus, wie er zu unterscheiden 83.
— natürlicher und die Gesamtheit 305.
Ehe, ihr Zweck 265.
— die rechte 266.
Ehen, wie sie früher geschlossen wurden 267 f.
Ehre, ihr Wesen 218.
— die der Gemeinschaft 218.
— Gottes 218.
— in ihrem Wesen offenbart sich die geistige Gemeinschaft 218.
Ehrfurcht 100.
Ehrgeiz 86.
Eid, was er ist und sein soll 328 f.
Eifersucht 161.
Eigennutz, wie er wirkt 344.
Eigensucht 85.
Eigentumsrechte, Beschränkung derselben 343 f.
Eigenwille gegenüber der Autorität 344.
Einfälle und ihre böse Folge 361.
Einheit, sozialer Begriff derselben 260.
— der Ideen 92.
— des Sittlichen, objektive 239.
Einsicht, ethische 124.
Einzelner und das Ganze 175.
— worauf sein Streben gerichtet sein muß 356.
— sein Einfluß auf die Gesamtheit 108.
Eitelkeit 85, 147.
Eltern, ihr Anteil am Erziehungswerke 293.
Energie 53.
— Anspannung derselben 54.
— positive 53 f.
— sittliche 91.
Entschluß 69.
Entwickelung des sittlichen Menschen 18 ff.
Erlösung, wann sie kommt 366.
Erkenntnis und Gesinnung 11.
— Gottes, metaphysische 10.
— ethische 11. 19.
— philosophische 10.
Erziehung 273.
— und Staat 357.
— die hebräische Sprachform dafür 108.
— die der Enkel 274.
— die des Weibes 274.
— Fürsorge in derselben 107.
— ihr Zweck 106 f.
— und Fortbildung 294.
Erziehungslehre, rabbinische 291.
Erziehungsschule im Gegensatze zur Lernschule 293.
Erziehungsvorschriften an die Mütter 275 f.
Ethik, wechselnd im Ablauf der Geschichte der Menschheit 354.

Ethik, praktische, ihre Notwendigkeit 101.
— in der Berufsarbeit 188.
— der Juden, mittelalterliche, ihr Charakter 134.
— der jüdischen, fehlt die metaphysische Begründung XXVIII.
— ihre Fortbildung durch den Talmud 281 f.
— ihre letzten metaphysischen Fragen und Gründe XXIX.
— die des Judentums, eine Erscheinung des Gesamtgeistes XXXIV f.
— die des Judentums, ist keine Güterlehre XVIII f.
— warum in der jüdischen Literatur so lange keine zustande gekommen IX f.
— und Naturwissenschaft 174 ff.
— und Politik 354.
— nicht bloß Pflichtenlehre, sondern auch Tugendlehre 19.
— und Verkehr 318.
— jüdische, und die Schwierigkeiten ihrer Bearbeitung XVII.
— als Wissenschaft 25 ff., 289.
— der Wohltätigkeit braucht sich im Judentum nicht zu ändern 225.
Ethisches, Kern und Gehalt desselben sind zu unterscheiden XXXV.
Eudämonismus 138 f.
Evolutionstheorie im Unterschied zum Pessimismus 154.

F

Familie 259, 266 f.
— ihr Begriff 258.
— ihr Bestand 258, 262.
— als Ganzes 267 f.
— Züchtigkeit in derselben 142.
Feind 213.
Feindschaft, grundlose 238 f.
— was sie schwinden macht 213.
Formen der Vereinigung (des Zusammenschlusses) 257 f.
Fortbildung, die, unentwickelter Kinder im Jenseits 298.
Fortschritt, moralischer 226 ff.
Frau und Arbeitspflicht 189.
Frauen und ihre Behandlung 268.
— ihr Anteil am Erziehungswerke 293.
— ihr Beruf und Vorzug in der Erziehung 273.
— und ihre Stellung 268 f.
— ihr Putz 43.
— im talmud. Zeitalter 270.
Freiheit, ihr Maß 61.
— durchs Gesetz 71.
— und Mechanismus, keine Widersprüche 64.
— innere und äußere 58.
— innere 81.
— sittliche 58 f.
— schlimme Formen derselben 67.
— ihre psychologische Bedingung 63.
Freiheitssucht 86.

Fremder, seine Behandlung 281.
— Verpflichtung gegen ihn 224.
Freude, neidlose, an der Größe des andern 162.
— am Genuß des andern 129.
Freundschaftsdienst 313.
Freundschaften, Beispiele derselben 315.
Friede 125.
— was er ist 154 f.
Frieden, seine Bedeutung 156 ff.
— sein Umfang 160.
— einer der drei Grundbegriffe der jüdischen Ethik 122 f., 126.
— Lobpreis desselben in der talmud. Literatur 156 ff.
Friedensidee, messianische 365.
Friedfertigkeit 88 f., 155 f.
Furcht 85.

G

Gastfreundschaft 277 f.
— und ihre Pflichten 279.
— als die älteste Form der Kulturgründung 277 f.
Gäste, ihre Aufnahme 278.
— und Freunde 279.
Geber und Empfänger 234 f.
Gebet und Studium 295.
Gebote, sittliche, ihre Verbindung mit der Geschichte und mit den Naturbedingungen 130.
Gedanke 50.
Gedankenwelt der Rabbinen und die fortschreitenden Kulturverhältnisse 353.
Gefühl der Abstoßung 84.
— der Verpflichtung 42.
— und Wille, ihr Verhältnis 54 f.
Gefühle, ihr sprachlicher Ausdruck 33.
— ihre Einteilung 30 ff.
— dauernde 31.
— schnell wechselnde 32.
— geistige 30.
— sinnliche (materielle) 30 f.
— sympathische, im Gegensatz zu den Idealgefühlen 39, 41 f.
— virtuelle, der Hemmung und Befreiung 31.
— Energie und Schlaffheit derselben 35.
— die Herrschaft über sie 34.
— gemischte 33.
— Innigkeit derselben 42.
— sittliche, Mittel zu ihrer Erregung 36.
— Meisterung derselben 79.
Gefühllosigkeit 112.
Gehorsam als menschliche Grundlage der Sittlichkeit 48.
— Gewöhnung dazu 48.
Geist, objektiver 49.
— subjektiver 49.
Gelehrsamkeit 190.
Geld dem Armen leihen ohne Zins 212.
Gelübde, ihre talmud. Bewertung 110.
— und Vorsatz 325.
— ihre Aufhebung 327 f.
— nicht rein ethisch, sondern religiös 327.

Gefühle, ihr Wert und Unwert 327.
Gemeinsamkeit des Wirkens und Gemeinsamkeit des Schicksals 330 f.
Gemeinschaft aller in der Kulturarbeit 343.
Gemüt, seine Ausbildung durch Intelligenz, Gefühl und Willen 2.
Gemütsbewegungen 31.
Gemütsruhe 32.
Genügsamkeit 129.
Genuß und Weltfreude 134 f.
— mit Bezug auf Moment und Dauer 301.
Genußmenschen 139 f.
Gerechtigkeit 202 f.
— göttliche, worauf sie sich gründet 203.
— und äußere Ordnung 204.
— und politisches Unglück 204.
Gesamtcharakter, Erzeugung desselben 263.
Gesamtheit, seine geistige Einheit 318 f.
— Schaffung einer ethischen 300.
— im Gegensatz zu 180.
Geschichte, wie man sie angesehen hat 100.
Geschichten, böse, ein Mittel zur Erregung sittl. Gefühle 36.
Gesellschaft, die 289.
— ihre Formen 257.
— ihre Kreise 347.
— worauf sie zu gründen ist 309.
Gesetz in seinem Wesen 305.
— was es fordert 178.
Gesetz der Erhaltung der Kraft in der geistigen Tätigkeit 68.
— seine Fortbildung 202.
— und Kultur 178 f.
Gesetzgebung, jüd. und Verarmung 306 ff.
Gesinnung, sittliche, was sie soll 111.
— und Erkenntnis 11.
— und Wille 45 f.
— und Handlung, was sie brauchen 264.
— bei jeder Pflichterfüllung 94.
— und Wille 45.
Gespräche, erhebende, bei den alten Juden 315 f.
Gewerbe, als allgemeines Interesse 198.
Gewerbegesetze 391.
Gewinn, redlicher 322.
— unberechtigter 211.
Gewissen 44.
Gewissensbisse 45.
Gewissensruhe 74.
Gleichheit 76.
Gleichmaß 77.
Gnade und Liebe 214.
Gott als Lehrer unentwickelter Kinder 298.
Gottähnlichkeit, worin sie besteht 93.
Götzendiener, nicht rechtlos 312.
Grundbegriffe, die drei, auf denen die sittliche Weltordnung basiert 122.
Grund, warum es die Menschen an der wahren und vollen Ge-

rechtigkeit und an Liebestaten fehlen lassen 130.
— dreifacher, des Gebots: Du sollst nicht verderben 181 f.
Gründer des rabbinischen Schulwesens 292.

H

Handeln, was bei ihm überwiegen soll 112.
Handlung und Gesinnung 264.
Handwerk, seine Bevorzugung 198.
Harmonie aller Ideen 87.
Haß 84.
— des Fanatikers 238.
— was er verursacht 239.
— ohne Grund 216.
— Motiv desselben 238.
— aus Liebe 238 f.
Hasten und Jagen 139.
Haus 259 f.
Hausierhandel, wovon er abhängt
— der Talmud gegen denselben 319.
— seine Zulässigkeit 391.
Heilig sein, was es heißt XX.
Heiligkeit, ihr Begriff 356 f.
— die des Einzelnen 356.
— als Gesinnung, worin sie besteht 318.
Heiligung 71.
Heim, das eigne, seine Weihe 278.
Heiterkeit 85.
Herrschaft und Dienerschaft, beiderseitige Pflichten 281.
Herrschaft 86.
Herrschsucht 86.
Hingabe an die Gesamtheit 340 f.
Hoch und Niedrig 313.
Hochmut 86.
— schärfster Tadel desselben 147.
Humanität 349.
— am Bau der menschlichen Gesellschaft, was sie ist und was sie nicht ist 287.
Humor, göttlicher XXI f.

I

Ichsucht, maßlose, die Quelle des Unrechts 323.
Idealität mitten im Realen 41 ff.
Idealität und Alltäglichkeit 43.
Idealgefühle, im Gegensatze zu den sympathischen, sie sind zu pflegen 39.
Idee, sittliche 50.
— als Agens im psychologisch-physiologisch-mechanischen Prozeß 49.
— ethische, ihr wechselvolles, historisch wandelndes, aber kontinuirliches und gleichbleibendes Leben 282.
— sich mit ihr identifizieren 6.
— eine, Begünstigung derselben 89.
— der alten messianischen Prophezeiung 365.
— der Selbstschöpfung des Menschen 50.
Ideen, die realisiert werden sollen 121.

Ideen, sittliche, was sie sind XX.
— ästhetische, ihre Realisation 128.
Ideenschöpfung 19 f.
Individualismus, sein Geltungsbereich 100.
Individualität des Handelns 87.
— und Gesamtheit 304.
— ihre Notwendigkeit für jede höhere Kultur 304.
Individuum, seine ethische Bedeudung 299.
— und Individualität XX.
— und Gesellschaft 302.
— und Gesamtheit, ihr Antagonismus 301.
Individualismus, seine ethische Grenzen 263.
Innerlichkeit und Gesetzlichkeit 52.
Institutionen, was sie sind 359.
Intelligenz (geistige Tätigkeit), Ausbildung derselben 4.
— ihre Schärfung durch Gemeinsamkeit 9.
Interesse, öffentliches, wie das wahre eigene 345.

J

Judentum, was es der Welt gebracht hat XVI.
— seine Bestimmung als Ganzes 175.
— die ethisch-wissenschaftliche Aufgabe desselben in der Gegenwart und Zukunft 353.

K

Kampf ums Dasein 286.
Keuschheit, was sie ist 140 f.
Kinder, als welterhaltendes Element 272.
— ihre Enterbung nach talmudischer Anschauung 272.
— wie sie zu strafen 290.
Kollektivismus, seine ethische Grenzen 263.
Klemmut 85.
Kontinuität des gemeinsamen Lebens 335.
Königsgesetz Deut 17, 14—21 355
Körperpflege, warum sie von den Rabbinen empfohlen wird 148.
Kriegsdienst 336.
Kriegführung, die Gesetze darüber 355.
Kritik, von wem sie besonders verlangt wird 151.
— welche nicht statthaft ist 150.
— leichtfertige 151.
— philologisch-historische 152.
Kultur, was sie fordert 178.
— ihre Mannigfaltigkeit 183.
— was sie vermittelt 184.
— und Gesetz 178 f.
— internationaler Zusammenhang derselben und Mahnruf der Rabbinen darüber 361.
Kulturarbeit, die Gemeinschaft aller daran 343.

Kulturtätigkeit, ethische Bedeutung derselben 167.
— ihre Hemmnisse 167 f.
— in ihrer Stellung zum Judentum 167 ff.
Kulturverhältnisse, fortschreitende, und die ethische Gedankenwelt der Rabbinen 353.
Kulturzusammenhang und Teilung der Arbeit 187.
Kummer 85.
Kunst und Übung des hohen und erhebenden Gesprächs 315 f.

L

Leben, seine Technik 182 f.
Lebenserhaltung durch Aufopferung 135 f.
Lebensführung, ethische 73.
Lebensgenuß 137.
Lebensideal der Rabbinen 350 ff.
Lebensordnung, soziale 347.
Lehren und Lernen, ihr Verhältnis 290.
Lehrer 288.
— seine Würde 296.
— sein Geist lebt im Schüler fort 297 f.
— und Schüler, ihre Huldigung 298.
Lehrhaus und eignes Haus 278.
Lernen, man soll und kann es von allen (Heiden, Tieren) 72.
— und Lehren, ihr Verhältnis 290.
Legenden, biblische, Mittel zur Erregung sittlicher Gefühle 36 f.
Leiden (Schmerzen), ihr ethischer Wert 102 ff.
Leidenschaft 78.
— unerfüllte 79.
Leidenschaften, was sie sind 85.
Licht 123.
Liebe, ihr Prinzip 222 f.
— und Recht 309.
— als Grundgesinnung des Menschen 310.
— die der Eltern zu den Kindern 273.
— die der Kinder zu Eltern und Großeltern 272 f.
— empfangene, wozu sie führt 223.
— und Gnade 214.
— und Haß 85.
Liebespflichten, ihre Abstufung und Reihenfolge 220.
Liebeswerke, rabbinische Anpreisung 234 f.
Lieblosigkeit 81.
— wozu sie führt 309.
Lohn 285.
— und Strafe 118.
Lohntheorie 73.
Lüge, wohlwollende, gewohnheitsmäßige 16.
Lustigkeit 85.

M

Maß 78.
Maße und Gewichte, die talmudischen Vorschriften darüber 320.
Maximen, sittliche 48.

Müßiggang der Frauen 101.
Mechanismus, worin er besteht 64.
Melancholie 85.
Mensch, seine Aufgabe 92.
— der geschlossene, ganze, freie 71.
— seine Stellung in der Natur 65.
— seine physische und zugleich göttlich erhabene Stellung 71.
— als was er sich als solcher fühlen soll 363.
— seine sittliche Entwickelung 18 ff.
Menschheit und die messianischen Hoffnungen 361 ff.
— der erste Gedanke derselben 362 f.
Menschenwürde und Dienstleistung 280.
Messianische Hoffnungen und die Menschheit 361 ff.
Milde 210.
— Mißgunst 84, 86.
— (Neid) 238.
Mitleid 161.
— gegen Tiere 287.
Mose, als Vorbild für die Hingebung an die Gesamtheit 340.
Motive, ihr Kampf 62.
— ihre Wirkung 60.
Müßiggang, der der Frauen 101.
Mut und Tapferkeit 95.
Mütter, Mahnruf an dieselben 27.

N

Nachrede, üble, verpönt 217.
— übt, was sie bewirkt 218.
Nächster, wer es ist 222.
Nächstenliebe ohne Grenzen 311.
Nachtragen 237.
Nation als Einheit 359.
Naturgebilde, das, im ethischen Ganzen 287.
Naturtrieb, seine Beschränkung 78.
Naturwissenschaft und Ethik 174 ff.
Nazaräer, sein Lob 147.
Neid 834.
— (Mißgunst) 238.
Neigung und Pflicht 51.
Niedergeschlagenheit 85.
Notlüge, ihr Unterschied von der wohlwollenden und gewohnheitsmäßigen 16.
Notwendigkeit der praktischen Ethik 101.

O

Opfer, niedriger bei den Rabbinen gewertet als Demut 145.
Ordnen 165.
Ordnung 337 ff.
— als moralisches Prinzip 164.
— ihre Bewertung bei den Juden 165.
— wer sie zu wecken hat 166.
— durch Gewohnheit erlernt 276.
Organisatorische Tätigkeit und Erfindung des jüdischen Geistes 347 f.

P

Parteiung und Eigennutz, wozu sie führen 359.
Passah, seine Feier 283.
Perfektibilität des Einzelnen 361.
Persönlichkeit, sittliche 71.
Pflicht und Neigung 51.
— und Neigung, ihr Unterschied 81.
— und Schicksal 134.
— und Recht 213.
Pflichten, die erfüllt werden sollen 121.
Pflichtgefühl 42.
— was es ist 112.
Pflichtkrieg 360.
Pietät 149.
— wahre 152.
— ihre vielfache Wurzel im Gemüt 152.
— gegen das Alter 153.
— und Kritik 150.
Plan 50.
Politik, ihre Aufgabe 354.
— die der Propheten 355.
— die des Aristoteles und Plato 355.
— und Ethik 354.
— eine Kunst 354.
— eine Wissenschaft 354.
— die heutige, ist auf ganz andere Grundlagen gestellt als die in den biblischen oder nachbiblischen Zeiten 354.
Preissteigerung, ungebührliche, Vorsorge gegen dieselbe 391.
Privateigentum 344.
Prophezeiung, messianische, ihre Idee 365.
Prozeßrecht, seine Ausbildung 202.
Psychisches im Unterschiede zum Physischen 69.
Psychologie, Aristoteles ihr erster Systematiker XXIII.
— theoretische, steht bei den Rabbinen auf niedriger Stufe XXIII ff.
— die Rabbinen nur Vertreter der praktischen XXV.
Putz der Frauen 43.

Q

Quellen, aus denen der ethische Lebensgehalt des Judentums zu schöpfen XXXVIII.
Quietismus im Judentum 97.

R

Rabbinen, als Vertreter der Psychologie stehen auf niedriger Stufe XXIII.
— nur Vertreter der praktischen Psychologie XXV.
Rabbinismus, sein Lebensideal 350 ff.
— was ihm fehlt 346 f., 348.
Rache und Nachtragen, das Verhältnis zwischen beiden Begriffen durch ein talmudisches Beispiel dargelegt 237.

Rachsucht 237.
— kleine, geheime 237 f.
Recht 125 f.
— was es ist 199, 205 f.
— was es im Judentum ist 201.
— seine Idee 205.
— als sittliche Idee 200.
— gehört zu den drei Grundpfeilern der sittlichen Weltordnung 122 ff.
— seine Folge 205.
— als Friedensstiftung 210.
— als alleiniger Inhalt der Moral 199.
— es wird einst in seinem wahren und ganzen Idealismus zur Erscheinung kommen 200.
— und Wohlwollen, ihr Verhältnis 94 f. u. 235.
— und Staat, ihr Verhältnis und ihre Wechselwirkung 358.
— und Liebe 309.
Rechtlichkeit, strengste, wird in Bibel und Talmud gelehrt 207.
Rechtsbewußtsein 391.
Rechtseinschränkung 208 f.
Rechtsgesetze, die der Rabbinen, ihr Wert nur historisch 349 f.
Rechtslehre 391.
Rechtsordnung 391.
Redlichkeit, strengste 211.
— in der Dienstleistung 285.
Regierung und Staat 360.
Religion und Spekulation XXVIII f.
— als Nahrung des Volks 105 f.
Respekt der Kinder vor den Eltern und seine pädagogischen Folgen 273.
Reue, in ihrem Verhältnis zur Tat 113 ff.
— ihre Voraussetzung 114 f.
Richter, sein Gemüt 207.
— seine Unparteilichkeit 208.
— wann er nicht richten soll 207 f.
— wie sie sich nach rabbinischer Satzung bei Verbrechen zu benehmen haben 210.
Ringe, der Arbeitgeber, ihr Zweck 286.
— gegen Streik 286.
Ruhmsucht 86.

S

Schadenersatz 215.
Schamlos 143.
Schicksal der Gesamtheit, das Verhalten des Einzelnen dazu 331 f.
— und Pflicht 134.
Schlauheit 123.
Schmucksachen, warum darf der Hausierer mit ihnen handeln 319.
Schonung, mitfühlende 313 f.
— des Selbstgefühls und der Würde des Nebenmenschen 148.
Schule, ihr Charakter 293.
— und Lehrer, ihre talmudische Verherrlichung 289, 298.
— was in ihr walten soll 289.
Schuleinrichtung, rabbinische 291.
Schulen, s. Einfluß auf den Lehrer 296.
Schwermut 85.

Seele, in die des andern sich zu versetzen 224.
Seelen, ihre Zusammenschließung 336.
Selbstbeherrschung 77 f.
Selbstentwicklung 50.
Selbsterkenntnis 80.
Selbsterziehung 33.
Selbsthingebung, wozu sie berechtigt 341.
Selbstprüfung 80.
Selbständigkeit, ökonomische 76.
Selbstsucht 85. 309 f.
Selbstverantwortung 74.
Selbstvervollkommnung 304.
Selbstverwaltung, worin sie besteht 230 f.
Sitte, alte, gegen Gäste und Freunde 279.
Sittenlehre, eine ihrer wichtigsten Regeln 129 f.
Sittliches, seine objektive Einheit 239.
Sittlichkeit, das Grundcharakteristische derselben XXXI.
— rabbinische Auffassung derselben XXX.
— Antrieb zur 262.
— und Gesamtheit 302.
— ihre Idee und ihre Aufgabe 22 ff., 88.
— ihre Gestaltung XIX.
— was sie fordert 18, 199.
Sittsam 142.
Sklaverei 349.
Sklaverei, gegen dieselbe 284 f.
Solidarität, rabbinische Anschauung von derselben 239 f.
Sollen, was es heißt 61.
Sorge 85.
— Energie dagegen 98.
— für die Alten 267.
— für die Jungen 267.
— für die Gesamtheit 286.
Sozialethik, ihre Grundzüge 75 f.
Spekulationen, theoretische, von ihnen wird abgeraten 10.
Sprache und Gefühl 33.
Sprachen, wie viele jedes Mitglied des Synedriums können mußte. 295.
Sprichwörter 28.
Sprüche 28.
Staat, seine vorzüglichsten Leistungen 357 f.
— und Sittlichkeit 356 f.
— und Erziehung 357.
— und Regierung 360.
— und Recht, ihr Verhältnis und ihre Wechselwirkung 358.
— nicht bloß eine Rechtsgesellschaft 358.
Stolz 85. 146.
— und Demut, ihr Verhältnis 147.
— rechter 146.
Strafe und Lohn 118.
Strafen, der Kinder, wie sie geschehen sollen 290.
Streik 286.

Streit der Meinungen soll man nicht scheuen 12.
Studium, als was es galt 294.
— und Gebet 295.
— seine Hallen 294.
— seine Hauptaufgabe 193 f.
— sein rabbinischer Lobpreis 194.
— und Anteilnahme der Masse 12
— und Tat 190.
— einsames 9.
Sühne, symbolische, der Vorzeit 282 f.
Sünde, nicht nur ein Unterlassen 61.
Sünden, die zwischen Mensch und Mensch und zwischen Gott und Mensch 223.
Sympathische Gefühle 41 f.
System der Sittenlehre, was es fordert 19.

T

Talmud, seine Vorschriften und ihre Erfüllung früher und heute 282.
Tannaim, ihre Tätigkeit beim Zusammenbruch des Staates 227 f.
Tat, ihre Arten der Ausführung 72.
Tatsachen bleiben unvergessen 44.
Tätigkeit, sittliche, ihre Bewertung 109.
— frei im Gegensatze zu mechanischer Gesetzmäßigkeit 66.
— subjektive, aus ihr entspringt der objektive Geist 59.
Technik des Lebens, was wir bei derselben bedürfen 182.
Teilnahme, abnehmende 220.
— an allgemeinen ethischen Bestrebungen 299.
— der Einzelnen am Geschick der Gesamtheit 332 f.
Thora, ihr objektiver Gehalt 7, 8.
Thora, ihre Vorschriften gegen Verarmung 307 f.
— Vorlesung aus ihr 11.
Tiere, Mitleid mit ihnen 287.
Todesstrafe 210.
Toleranz 222.
Traurigkeit 85.
Treu und Glauben 325.
Trieb, natürlicher 79.
Tugend, ihre Manifestation 57.
Tugendlehre, ihr höchster Inhalt 93 f.

U

Ueberhebung, der Reichen und Gelehrten 145.
Ueberzeugung, was man als solche erkannt hat, darf nicht verleugnet werden 14.
Ueppigkeit 85.
Umkehr 116 f.
Undank 235.
Unkeuschheit 110 f.
Unrecht, strenge Bestrafung desselben 211.
— sein Gegengewicht 115 f.
— es wird in seiner Verworfen-

heit mit fünffachen Tadelnamen gekennzeichnet 319.
Unterricht, Geduld im 290.
— am Kinde des Freundes, wozu er führt 295.
— am Kinde eingebildeter, sittenroher Familie, wozu er führt 295.
Unredlichkeit im Handeln 319.
Utilismus, feiner und grober 67 f.

V

Vater, Oberhaupt der Familie 267.
Verarmung und jüdische Gesetzgebung 306 ff.
Verbrecher 210.
Vereinigung, Formen derselben 257. 259.
— die natürliche soll zur ethischen werden 364.
Verführen, seine Verwerflichkeit 73.
Verfolgte, Gott nimmt sich ihrer an 215.
Verkehr, wovon er abhängt 318.
— rechtlicher 329.
Verleumder, die Strafe, die ihn trifft 217.
Verleumdung, Lust an derselben 216.
— wer sie weiter trägt, verleugnet alle Sittlichkeit 220.
Verpflichtung auf die Sittlichkeit des andern 73.
Verpflichtungen gegen Arme 213.
Vertragstreue 326.
Veruntreuung, wie sie angesehen wird 323.
Vervollkommnung 364.
Verzeihung, um sie bitten 215.
Verzweiflung 85.
Volksleben, historische Einheit desselben und rabbinische Anschauung 335.
Volkswille, rabbinische Ansicht darüber 360.
Volkserziehung 104 f.
Vollkommenheit, ihr Begriff 21 f.
Vorschriften, hygienische, zwecks des Zusammenlebens 322.
— der Rabbinen über Maße und Gewichte 320.
Vorsatz und Geduld 327.
Vorsätze, gute 48.
Vorsorge gegen ungebührliche Preissteigerung 391.
— aber nicht Sorge 98.
— die für die Zukunft 334 f.

W

Wahrhaftigkeit 325.
— ihr Wert 114.
— keine pedantische 311.
— subjektive 329.
Wahrheit 13, 123, 127 ff.
— sie gehört zu den drei Grundbegriffen der jüdischen Ethik 122 f., 124.
Wahrheiten, objektive und ihr Verhältnis zum Denken 362.

Wanderer, durchreisender und seine Behandlung 281.
Warnung, was sie ist im psychologischen Prozeß 113.
— vor Ueberhebung 145.
Weib, als Zögling 274.
— seine Aufgabe und Leistung 266.
Weihe des eignen Heims 278.
Weisheit, Pietät und Anerkennung derselben 12.
Weltbetrachtung, die heutige ethische 176 f.
Wille 45, 77.
— und seine Wirkung 47.
— Norm desselben 128.
— und Gesinnung 45.
— und Gefühl, ihr Verhältnis 54 f.
— als intellektuelles Begehren 46.
Willensakt, Energie desselben 69.
Willensfreiheit, wovon sie abhängig 70.
Wirtschaftsgeschichte, jüdische 77.
Wissen, sein Wert 296.
— und Bildung 195.
Wissenschaft, ihre Würdigung 185 f.
Wohlfahrt und Individuum 302.
Wohlgefallen an der eigenen Handlung 52.
Wohltat 213.
— ihre Wirkungen im Gemüte des Empfängers 233 f.
Wohltaten, auf wen sie sich erstrecken 228.
Wohltätigkeit, eine Wissenschaft 226 ff.
— eine Kunst 226 ff.
— ihr biblisches Gebot 232.
— als subjektive Tat 232.
— ihre Leitsätze 229.
— ihre Ethik, sie braucht sich im Judentum nicht zu ändern 225.
— ihre Technik 225, 228 f.
— ihre Arten und Formen 230 ff.
— als objektives System 232.
— gegenüber Fremden und Gästen 283.
— beschämend 234.
Wohlwollen 212. 235.
— und Recht, ihr gegenseitiges Verhältnis 95.
— gegen den Feind 213.
— worin es sich zeigt 313 f.
— gegen den Nächsten 214.
— als sittliche Idee 89.
— zur Gestaltung der sittlichen Gesellschaft 305.
Wollen, gemeinsamer Zweck 128.
— und Handeln 47.
— sein Inhalt 128.
Wollust 85.
Worthalten 325 f.
Würde des Nebenmenschen 148.

Z

Zauberkunst, ihre Widerlegung 17.
Zeremonie, religiöse XXXI, 110.

Zerstreuung 43.
Zeugen, wie sie sich nach rabbinischer Satzung bei Verbrechen zu benehmen haben 240.
Ziel, wahres 225.
— letztes, der Menschheit 363.
Zins 212.
Zukunft, Vorsorge für sie 334 f.
Zunge, wie von den Rabbinen genannt 216.
Zusammenschließung, ethische, ihre Bedeutung 302 ff.
— was sie oft hindert 317.
— universelle, kein Phantom 366.
Zusammenhang alles Sittlichen 90.
Züchtigkeit in der Familie 142 f.
Zwang 199.

II.

Stellenregister zum I. u. 2. Bande.

Von den Herausgebern.

a) Die angezogenen und bearbeiteten Bibelstellen.

Genesis

1, 28 II 184
2, 15 II 184
4, 10 I 123
4, 16 II 117
5, 1 I 148
5, 2 I 378
8, 21 II 71
8, 22 I 242
10 I 124
15, 15 II 158
18, 18.19 I 225
18, 19 II 253
18, 20-21 I 123
32, 11 II 253
48, 20 I 322

Exodus

1, 5 I 360
3, 10 II 153
4, 14 II 147
4, 14 II 162
5, 7 II 341
5, 10 II 341
5, 14 II 341
11, 17 II 341
15, 2 II 93
15, 3 II 171
16, 32 II 188
17, 6 II 94
17, 15 II 333
18, 6 II 310
18, 20 II 125
18, 21 II 75
18, 21 II 355
19, 3 II 273
19, 3. 6 I 123
19, 6 I 314
19, 8 II 97
20, 2ff. II 133
20, 8-11 I 200
20, 10 II 133
20, 11 I 175
20, 11 II 138
20, 12 I 131
20, 12 II 267
20, 24 I 29
21, 1 II 290
21, 2ff. II 201
21, 17 II 257
21 u. 22 I 132
21, 15 II 257
22, 10 II 312
22, 20 I 296
22, 24 I 155
22, 24 II 212f.
22, 30 I 198
22, 30 I 220
22, 30 I 432
23, 5 II 214
23, 7 II 16
23, 7 II 311
23, 9 I 24
23, 9 I 174
23, 9 II 129
28, 41 I 191
28 u. 29 I 191
29, 30 II 162
29, 36 I 191

31 u. 35 II 24
31, 2 II 60f.
31, 2. 3 II 171
33, 19. 20 I 196
34, 6 I 89
34, 6. 7 I 193
35, 30ff. II 171
36, 1 II 171

Leviticus

1, 4 II 117
1, 4 II 251
7, 12 II 159
11, 44f. I 198
11, 45-47 I 189
13, 46 II 217
15 I 248
16, 13 II 323
18, 5 I 29
18, 24 II 90
18, 25-28 I 248
19, 2 I 198
19, 3 II 267
19, 5-8 I 199
19, 8 I 148
19, 9 II 342
19, 11 II 16
19, 14. 32 I 400
19, 15 II 319
19, 16 I 308
19, 18 I 198
19, 18 II 223
19, 32 II 258
19, 33f. I 173
19, 33 I 296
19, 33 II 312
19, 33. 34 I 199
19, 33. 34 II 224
19, 34 I 174
19, 34 I 297
21, 7 I 433
22, 27 II 215
24, 22 I 100
24, 22 I 151
24, 22 I 174
25 I 124
25 II 308
25, 14 I 295
25, 14. 17 I 304
25, 15. 16 I 298
25, 25 II 232
25, 17 II 312
25, 35 II 76
25, 35 II 229
25, 36. 43 I 400
25, 39 II 281
26, 43 II 251
27, 10 I 233

Numeri

1, 5 II 215
6, 5. 8 I 433
6, 23f. I 322
6, 26 II 156
11, 16 II 341
12, 3 II 144
13, 16 II 44
14, 1 II 336
15, 15f. I 100
15, 15f. I 151
15, 39 II 78
15, 39. 40 I 222
16, 5. 7 I 433
19, 14 I 151
19, 14 I 379
20, 14 II 340
23, 23 II 17
27, 15. 16 II 340
31, 9 II 138
32, 1 II 139
35 II 201

Deuteronomium

1, 17 II 201
2, 26 II 157
4 I 397
4, 4 II 245
4, 6 I 90
4, 6 II XXII
4, 34 I 23
4, 35 II 17
4, 39 II 25
5, 14 II 185
5, 16 I 131
6, 5 I 215
6, 5 II 249
6, 7 11
8, 5 II 250
8, 5 II 251
8, 7 II 236
8, 7 II 251
10, 18 I 159
10, 19 I 173
11, 19 II 292
13, 14 II 323
13, 15 I 310
14, 1 I 156
14, 26 I 283

14, 1 II 71
14, 29 II 98
14, 29 II 185
15, 4 II 308
15, 6 II 75
15, 7 I 424
15, 9 I 58
19, 9 II 323
15, 11 I 261
15, 11 II 309
15, 11. 13 II 154
15, 12 I 58
16, 15 I 283
17, 8-11 I 191
17, 14-21 I 355
18, 13 II 72
18, 13 II 318
19 II 201
19, 11 II 309
19, 17. 18 II 309
20, 10 II 157
21 II 281
21, 5 I 191
21, 10ff. II 314
22, 3 I 99
22, 21 I 396
23, 5 II 236
23, 13ff. II 322
23, 15 II 303
23, 17 I 295
23, 17 II 76
23, 23 II 110
24, 10 I 159
24, 14. 15. 18 I 175
24, 14. 15 II 285
24, 15 II 129
26, 11 I 181
26, 11 I 282
26, 11 I 283
27, 3 I 394
27, 9 II 12
20, 8 II 245
29, 8 II 246
29, 9f. I 149
29, 12-14 I 150
29, 17 II 312
30, 11f. I 204
30, 11-14 I 94
30, 12 I 383
30, 12 II XXI
30, 14 I 116
30, 14 II 39
30, 15 I 207
30, 15. 19 II XXXII
30, 19 II 71
31, 15. 19 II 63
31, 19 II 290
32, 7f. II 27
33, 9 II 221
33, 18 I 342
33, 21 II 188
39, 14 II XXXII

Josua
1, 8 II 125
7, 1 I 366
20 II 201

Judicum
5, 31 II 239
6, 23 II 159
11, 12 II 157
11, 13 II 158
16, 7 II 345
17, 6-21. 25 I 80
20, 26 I 276

1 Samuelis
2, 6. 7 II 138
7, 6 I 276
15, 22 I 19
25, 31 II 15
31, 13 I 276

2 Samuelis
1, 12 I 276
12, 16ff. I 276
23, 5 II 38

1 Regum
7, 14 I 159
8, 41f. I 30
21, 9 I 128
21, 9-12 I 129

2 Regum
4, 9 I 433

Jesaia
2, 2 II 258
2, 5 II XVI
3, 14 II 246
4, 3 I 433
5, 1 I 273
5, 7 I 423
5, 12 II 124
5, 16 I 197
5, 16 II 206

5, 20 I 342
11, 9 I 76
22, 13. 14 II 333
22, 18 I 284
24, 3 II 74
27, 5 II 233
30, 26 I 121
32, 17 I 344
32, 17 II 159
32, 20 II 86
33, 7 II 278
33, 15 I 106
34, 4 II 74
40, 3 II XVI
40, 10 I 437
42, 6 I 146
43, 9 II 170
43, 10 II 334
40, 31 II 363
45, 7 II 159
49, 6 II 174
51, 6 II 74
54, 10 II 74
54, 13 II 158
54, 13 II 316
56, 1 II 207
56, 1-7 I 152
56, 12 II 333
57, 1 II 333
57, 2 II 158
57, 19 II 158
57, 21 II 158
58 I 352
58, 4 I 276
58, 5-7 I 277
58, 8-12 I 277f.
58, 10 II 137
58, 12 II 233
58, 13 I 289
60, 19 I 121
60, 19 II 245
60, 19. 20 II 204
60, 21 II 203
66, 21. 23 I 152
66, 22 I 361
60, 22 II 204

Jeremia

1, 5 I 151
2, 3 II 293
5, 4. 5 II 10
5, 12 II 10
9, 22. 23 II 89
9, 23 II 10
12, 14 II 294
14, 12 I 276
20, 7ff. II 340
20, 25 I 394
22, 3 I 295
30, 10 II 154
31, 30-32 I 152
31, 33 II 11
31, 34 I 76
31, 34. 35 I 242
34, 5 II 158
34, 14ff. II 284f.
51, 13 I 394

Ezechiel

18, 4 II 117
18, 7. 12. 16 I 295
20, 12 I 202
28, 16 u. 17 II 166
47, 21-23 I 173

Hosea

4, 17 II 157
6, 3 I 10
6, 3 II 99
6, 6 I 19
6, 6 I 158
6, 6 II 11
10, 12 II 157

Joel

1, 14 I 276
2, 15 I 276
3, 1. 2 II 284

Amos

5, 3 I 108

Jona

3, 5ff. I 276

Micha

2, 2 II 307
4, 4 I 271
4, 4 II 129
6, 8 I 108
6, 8 I 125
6, 8 I 149
6, 8 I 353
6, 8 II 140
6, 8 II 146
7, 5 II 334

Habakuk

2, 4 I 90. 108

Haggai
2, 8 II 170

Sacharja
3, 10 I 271
4, 10 II 363

Zacharja
8, 19 II 122

Maleachi
2, 7 I 191
3, 16 II 206
3, 24 II 258

Psalmen
1, 2 I 6
1, 2 II 51
8 II 169
8, 4 II 206
8, 5 II 132
8, 9 II XXXI
12, 3 II 123
15 I 106
15 I 149
15, 2 II 325
15, 4 II 147
15, 4 II 340
15, 5 II 90
16, 7 II 45
19, 6 I 284
19, 6 I 430
24, 3 II 39
25, 8 II 147
29, 11 II 157
32, 2. 10 II 45
32, 51 I 45
33, 5 I 368
33, 5 II 111
35, 14 I 276
36, 8 II 111
37 II 327
37, 7 II 156
37, 11 II 158
37, 11 II 204
39, 2 II 156
41, 2 II 312
44, 23 II 249
51, 5 II 45
51, 8 II 45
51, 12. 13 I 219
51, 19 II 45
51, 19 II 145
59 II 327
67, 2-8 I 390
68, 10 II 131
68, 13 II 132
68, 19 II 134
75, 7. 8 II 137
77, 7 II 80
84, 8 II 364
84, 8 I 396
84, 11 II 194
85, 11 12 I 249
85, 12 I 390
86, 11 I 22
89, 15 I 368
91, 11 II 303
91, 11 II 334
94, 15 I 261
92, 2 II 117
94, 12 II 254
97, 2 I 368
97, 12 I 282
98 I 389
99, 4 II 213
100, 2 I 282
104, 9 I 242
104, 24 I 249
104, 24 I 280
105, 15 I 77
105, 25 I 392
106, 3 II 261
106, 3 II 109
106, 3 II 248
106, 16 I 433
106, 23 II 233
109, 6 II 203
110 II 340
112, 3 I 340
112, 9 I 437
116, 3. 4 II 249
119, 164 II 160
119, 165 II 45
119, 165 II 155
119, 165 II 158
126, 1 II 334
127, 6 II 12
128, 3 I 271
133, 1 II 68
139, 16 II 363
144, 12 I 271f.

Proverbia
1, 3 I 368
1, 5 II 99
1, 20 II XIV
2, 1 I 156

2, 9 I 368
2, 26 II 210
3, 12 II 250
3, 17 II 160
3, 18 9
4, 22 II 39
5, 19 I 272
6, 6 II 72
6, 23 II 251
7, 18 I 272
8, 22-31 I 419
8, 30 I 272
10, 25 II 246
12 II 251
12, 10 II 270
12, 11 II 169
12, 24. 25 II 98
13, 21 II 116
14, 34 I 157
14, 34 I 380
15, 23 II 39
15, 24 I 183
15, 24 II 23
17, 6 II 258
17, 13 II 236
17, 22 I 282
18, 1 I 353
21, 3 I 368
22, 18 II 39
22, 22 II 213
24, 3 ff. II 296
24, 10 II 54
24, 14 II 296
24, 17 II 162
24, 29 II 238
25, 1 II 252
27, 1 II 98
27, 17 9
30, 17 II 274
30, 22 f. I 282
31, 1 II 274
31, 4 ff. I 281

Hiob
1, 8 II 123
1, 21 II 250
2, 9. 10 II 250
5, 20 II 333
25, 2 II 159
26, 7 I 345
26, 9 II 132
28, 24-28 I 419
35, 5 II 124
35, 11 II 72
31, 32 I 153

Canticum
1, 13 II 130
5, 6 II 131
5, 13 II 131
7, 10 II 298

Ruth
4, 1 I 429
2, 9 I 429
3, 13 I 429

Koheleth
1, 3 I 120
1, 3. 9 I 252
5, 4 II 327
5, 17 I 143
9, 10 II 96
12, 13 I 253

Esther
4, 3 I 276
4, 16 I 276

Esra
8, 21 ff. I 276
9, 11 I 248

Nehemia
8, 2 I 78

1 Chronika
29, 14 II 307

2 Chronika
20, 3 I 276
33, 1 II 252
33, 10-14 II 252

Sapientia
7, 25 f. I 419
8, 4 I 419
9, 9 I 419

Sirach
30, 22. 23 II 98

Römer
6, 14 f. I 226
7, 7 I 226

1 Corinther
15, 56 I 226

b) Die angezogenen Zitate aus Talmud, Midrasch usw.

Jerusalemischer Talmud.

j. Berachoth
III, 6ᵃ o. II 164
V, 1 II 346
IX g. E. II 316

j. Pea
I, 16ᵃ II 149
I, 16ᵃ u. II 218

j. Schekalim
3, 3 I 396

j. Megilla
4, 75ᶜ II 10

j. Taanith
II, 1 II 117

j. Joma
6 II 148

j. Kethuboth
4, 3 I 397
10, 33ᵈ II 126

j. Gittin
5, 9 I 179

j. Nedarim
10, 3 I 148

j. Sota
9, 24ᵃ I 261

j. Baba kamma
IX, 5 II 280

j. Baba mezia
4, 9ᵈ I 301

j. Makkoth
II, 8 II 117

Horajoth
III, 48ᶜ g. E. II 164

Babylonischer Talmud.

Berachoth
5ᵃ I 279
5ᵇ I 260
8ᵃ II 294
8ᵇ II 330
10ᵃ II 134
12ᵃ Anh. I 424
12ᵇ II 115
16ᵇ u. 17ᵃ II 331
17ᵃ I 50
17ᵃ I 182
17ᵃ I 274
17ᵃ Anh. I 373
17ᵃ Anh. I 408
17ᵃ II 82
17ᵃ II 119
17ᵃ II 193
17ᵃ II 197
17ᵇ II XXIX
17ᵇ Anh. I 380
19ᵃ II 112
19ᵇ II 151
28ᵃ I 72
29ᵇ II 78
30ᵇ I 273
30ᵇ Anh. I 418
32ᵃ Anh. I 409
32ᵇ Anh. I 418
32ᵇ II 54
33ᵇ II 70
34ᵃ I 46
34ᵇ II 115
35ᵃ II 351
54ᵃ II 188
55ᵃ II 360
58ᵃ II 187
58ᵃ II 304
61ᵃ II 313
61ᵇ II 136

63b II 9
63b II 13
63b II 54
64b g. f. II 160

Pea
1, 1 II 190
1, 1 Anh. I 423
8, 7 I 36

Schebiith
10, 9 II 326
10, 3 u. 4 II 202

Schabbath
10a Anh. I 371
11a I 177
30b I 288
31a II 214
31a b II 48
51a II 95
54b II 245
55a II 14
55a II 124
63a II 234
83a II 54
88b II 239
88b u. 89a II 130
105b II 79
105b Anh. I 391
106a Anh. I 391
114a II 24
119a I 286
119b I 77
119b I 80
119b I 272
119b II 163
119b II 276
119b II 339
126b (Mischn.) u. 127a II 276
139a II 204
153b II 53

Erubin
13b II 80
31a Anh. I 394
53b u. 54a II 38
54b II 290
100b II 72
100b II 140

Pesachim
3 II 52
4a II 98
13a Anh. I 396
22b II EV. IX
49b Anh. I 373
50b Anh. I 407
50b Anh. I 408
64b II 242
108a II 96
113b II 78
113b II 265
117 I 49
118f. I 248
118a II 220

Chagiga
5a II 234
5b II 195
11b I 88
14a II 153

Rosch haschana
2, 9 I 93
3, 7 u. 8 II 111
16b II 117
17b II 118
25 I 55
28a Anh. I 394

Taanith
1, 3 (Mischna) Anh. I 426
2, 1 (Mischna) Anh. I 426
3, 9 (Mischna) Anh. I 426
5b II 153
7a II 9
7a II 291
7b II 216
11a I 262
11a Anh. I 433
11a II 332
11a u. 11b I 273
20a b II 296
21b II 324
22a I 281
23a I 358
23a II 334
24b II EV. XXIX
29a II 336

Schekalim
III, 2 II 149

Joma
9b II 216
9b II 238

23ᵃ II 257
29ᵃ II 79
37 u. 53ᵃ II 296
38ᵃ Anh. I 396
47ᵃ II 144
52ᵃ I 227
67ᵃ I 91
72ᵇ I 72
72ᵃ II 48
72ᵇ II 123
75ᵃ II 98
78ᵃ Anh. I 373
81ᵃ Anh. I 373
83 I 50
89 (85ᵃ) II 325

Sukka

5ᵃ II 16
5ᵇ II 74
6ᵃ II 179
25ᵃ II 91
28ᵃ I 58
49ᵃ I 232
49ᵇ Anh. I 368
49ᵇ II 111
52ᵃ I 264

Megilla

9ᵇ II 194
13ᵃ I 158
15ᵇ II 80
25ᵇ II 88

Jebamoth

47ᵇ I 160
61ᵃ Anh. I 378
62ᵇ II 266
63ᵃ I 115
63ᵃ Anh. I 378
63ᵃ II 265
65ᵇ II 16
79ᵃ I 167

Kethuboth

8ᵃ II 143
16ᵇ u. 17ᵃ II 16
17ᵃ II 311
50ᵃ I 261
50ᵇ I 340
56ᵃ II 109
61 II 253
61ᵃ II 280
104ᵃ II 96. 97
105ᵃ u. ᵇ II 208
105ᵇ II 126
111ᵇ II 11

Kidduschin

20ᵃ II 281
29ᵇ II 295
30ᵃᵇ II 11. 12
30ᵇ I 264
30ᵇ II 198
31ᵃ II 226
32ᵃ II 128
33ᵇ II 196
36ᵃ I 156
39ᵇ II 119
40ᵇ I 279
49ᵃ II 350

Gittin

7ᵃ II 156
7ᵇ II 327
55ᵇ II 151
59ᵇ I 183
61 I 28
61ᵃ I 179

Nedarim

9ᵃ II 110
20ᵃ II 143
22ᵃ II 110
32ᵇ I 256
32ᵃ II 17
40ᵃ II 231
49ᵇ Anh. I 391
77ᵇ II 110

Nazir

4ᵇ II 147
23 II 52
23ᵇ II 192

Sota

4ᵇ u. 5ᵃ II 147
5ᵃ II 146
5ᵃᵇ II 145
5ᵃ I 45
5ᵇ II 86
8. 7 (Mischna) II 360
9 Ende (Mischna) Anh. I 403
11ᵃ II 93
21ᵃ II 195
21ᵃ II 293
21ᵇ I 91
22 II 52
32ᵇ I 327

32b II 149
35a Anh. I 371
36a I 124
42b II 98
45b ff. II 242
46b II 246
47 II 52
47b II 138
49a II 161
49a II 273
49a II 274

Baba kamma

1, 2 II 13
38a I 226
81b II 344
92a (Mischna) II 215
93a II 156
93b II 71
94b II 116
100a II 209

Baba mezia

30b II 126
30b II 198
30b II 209
31a II 330
32b II 81
41a II 325
48a b II 325
58b II 148
59a II 149
59a b I 307
59b I 180
59b II 15
59b II EV. XVIII
59b II 312
61b II 70
71a Anh. I 392
71a II 284
75b II 213
83a (P. 6 f.) II 209
81b u. 85a II 287
85a II 295
87b II 16
107b II 343
110b u. 111a II 285
114b Anh. I 378

Baba batra

8a II 186
8a-11a II 232
8a u. b II 198
9b II 112
9b ff. II 120
10b I 158
14b II 330
16a I 264
21a II 290
21a II 292
22a II 321
57b II 144
74a II 124
89a ff. II 320
89b II 71
90b II 321
IX, 2 II 322
133b (Mischna XIII, 5) II 272
142b I 56

Aboda zara

2b I 256
2b II 170
2b u. 3a I 122
3a I 29
3a I 226
3a I 256
3b II 289
3b II 305
4a I 354
7b II 163
10b I 330
10b II 183
10b II 318
17a II 73
17a u. 18a II 73
17 u. 18a II 318
18a I 330
19a II 6
19a II 51
19b II 53
20a I 249
20b II 146
54b I 242
54b I 243

Sanhedrin

11a I 10
29a II 198
35a II 148
IV, 5 (37a b) II 178
4, 10 I 60
43b I 45
43b II 145
56 II 240
58b II 196
60 II 240
67b II 17
88b II 146

97 II 17
99a I 16
100a II 98
101b I 270
105a I 158
105b II 52
107a II 79

Makkoth
3 (Mischna) I 236
7a II 202
10a II 9
10a u. II 194
23b u. 24a II 90
24a II 325
24 I 55
24 I 107

Schebuoth
13a II 112

Horajoth
10 II 52
1a II 186

Edujoth
1, 4 I 48
5 Anh. I 384
5, 7 II 15

Pirke Aboth
1, 2 I 30
1, 2 I 126
1, 3 I 153
1, 5 II 252
1, 6 II 204
1, 6 II 210
1, 17 Anh. I 423
1, 17 II 190
1, 18 I 126
1, 18 II 122
2, 1 I 125
2, 1 I 237
2, 1 II 100
2, 2 I 321
2, 2 II 351
2, 4 II 128
2, 4 II 192
2, 5 II 537
2, 9 I 17
2, 9 II 4
2, 13 I 125
2, 13 Anh. I 112
3, 1 II 71
3, 1 II 111
3, 7 I 29
3, 7 II 206
3, 12. 22 Anh. I 423
3, 29 II 397
3, 21 I 264
3, 21 II 169
3, 21 II 351
4, 1 I 268
4, 2 I 134
4, 2 I 237
4, 2 II 52
4, 2 II 96
4, 2 II 243
4, 3 II 331
4, 4 II 144
4, 6 Anh. I 423
4, 7 II 186
4, 7 II 359
4, 15 I 60
4, 18 II 314
4, 21f. I 141. 143
4, 22 II 190
4, 29 I 104
5, 3 I 330
5, 7 II 314
5, 9 I 244
5, 9 II 188
5, 16 II 301
5, 20 II 73
5, 26 II 71
6, 1 I 257
6, 2 I 25
6, 4 I 273
6, 8 I 126

Menachoth
5b II 197
13b Anh. I 424
97a II 276
99a I 55
110a II 112
110b II 331

Bechoroth
26a II 112
31a II 298

Chullin
7a Anh. I 373
7b Anh. I 391
7b II 17
86a II EV. XXIX
92a II 304
142a II 119

Arachin
15 II 216
15b II 218
16 II 52
16a II 220
16b II 146
16b II 246
17a II 360

Nidda
47 II 280
50b II 151

Naga'aim
1, 4 II 111
5, 3 II 111

Tosephtha.

Tosephtha Berach
P. 2, 4 II 346
P. 6 II 187

Tosephtha Schebiith
P. 3,13 II 326

Tosephtha Schabbath
P. 18 II 303

Tosephtha Kidduschin
P. 1 II 198

Tosephtha Gittin
P. 5 I 179

Tosephtha Sota
P. 3,11 II 361
P. 14,7 II 344
P. 14,7 II 360
P. 14 II 139
P. 14 II 322

Tosephtha Baba kamma
P. 2,13 II 345
P. 7 II 161
P. 10 I 181
P.10,28 II 342

Tosephtha Baba mezia
P. 2,28 II 342
P. 8 II 286
P. 11 II 235

Tosephtha Sanhedrin
P. 7 II 207
P. 7 g. E. II 314
P. 8 II 148

TosephthaHorajoth
P. 2 II 296

Älterer Midrasch.

Mechiltha
Amalek zu Ex. 18,6 II 310
Jithro Anf. II 125
Jithro P. 2 I 15
Jithro, Absch. Bachodesch I 25
Beschallach zu Ex. 16, 32 II 188
Beschallach (Haschira) II 93
Wajassa, Beschallach P. 6, zu Ex. 17, 6 II 94
Wajassa 1 II 212
Mischpatim P. 1 II 210
Mischpatim P. 19 zu Ex. 22,24 II 212
Mischpatim P. 20 I 220. 227

Mischpatim P. 21 u. 22 II 280
Ki thissa P. 1 II 216

Sifra

Schemini Anf. I 360
Kedoschim P. 4 I 148
Kedoschim P. 4, 1 II 208
Kedoschim P. 8, 4 II 310
Behar P. 5 II 135
Behar II 281
Behar P. 5 II 234
Achare moth P. 13 I 154
P. 13 I 167
בחקתי Ant. II 112
בחקיתי P. 1 Ende II 156

Sifré

Behalotheha II 111
zu Num. 6, 26 P. 42 II 156
P. 42 I 359
P. 187 II 96
Schoftim P. 187 II 310
Schoftim P. 199 II 155
Deut. P. 306 I 93
P. 346 II 174
Debar. P. 148 II 319
zu Debar. 24, 15 II 285
Debar. P. 32 u. 112 II 248
Deut. P. 41 I 93
Debarim P. 187 II 309
Debar. P. 246 Anh. I 396
zu Deut. 33, 21 II 188
zu Deut. 11, 13 II 351

Pesikta di Rab Kahana

P. 25 II 116
P. 30 II 117
P. 33 II 134

Jüngerer Midrasch.

Midr. Bereschith rabba

P. 1 I 244
P. 1 II 8
P. 10 u. 31 II 79
P. 12 g. E. II 94
P. 38 I 359
P. 38, 7 II 127
P. 44 II 117
P. 44, 1 II 287
P. 58, 6 II 159
P. 68, 6 II E. V. XXIX
P. 82, 2 II 196
P. 85 II 98
P. 98 I 360

Midr. Schemoth rabba

P. 3 II 153
P. 3 II 162
3, 1 ff. II 212
P. 4 II 279
P. 19 I 153
P. 21 II 53
P. 28, 2 II 273
P. 31 I 155
P. 31 I 259
P. 36 I 14

Midr. Wajikra rabba

P. 4 I 360
P. 7 I 45
P. 9 I 284
P. 9 II 159
P. 10 II 118

P. 13 II 217
P. 20 I 327
P. 25 I 124
P. 26, 1 II 218
P. 27, 5 II 215
P. 30 I 70
P. 32 II 148
P. 34 II 137
P. 34 ff. II 226
P. 34, 1 II 313
P. 35 I 133

Midr. Bammidbar rabba

11, 7 II 155
P. 14 I 159
P. 14, 2 247
P. 15, 12 II 315
P. 15, 20 II 341
P. 19 I 189
P. 20, 15 II 116
P. 21, 14 II 340
P. 22, 8 II 137

Midr. Debarim rabba

P. 4 I 135
P. 4 Anh. I 397
P. 5, 7 II 206
P. 6, 9 II 217
P. 9 II 161

Midr. Schir haschirim rabba

zu Hohesl. 1, 3 II 12
zu Kap. 8 I 357

Midr. Ruth rabba

P. 5 II 235

Midr. Echa rabba

54[b] II 80
zu Kap. 5, 22 II 112

Tanchuma

Wajikra, Behar. II 213
לך לך I 92
Mischpatim II 213
ראשיכם 5. v. נצבים
שבטיכם II 244

Pesikta rabbathi

P. 1 I 153
P. 14 I 189
P. 24 II 307
P. 45 Anh. II 146

Pirke di R. Eliezer

Kap. 41 271

Aboth di R. Nathan

4 I 19
31 I 257
34 280
35 248

Kleine Traktate.

Semachoth

2, 10 I 262
11 II 190

Derech erez r.

P. 6 II 16

Jalkut Schimeoni

zu Jos. Nr. 326 II EV. XXIX
zu Ps. Nr. 702 II 117
zu Ps. Nr. 767 ff. II 217

Menor. hammaor

bei Fürstenth. III, 5 II 115
III, 5 bei Fürstenth. S. 132 ff. II 116
bei Fürstenth. I, 161 II 73
259 Kap. 181 ff. II 259
III, bei Fürstenthal S. 335 II 143

Maimon., Jad hachasaka

Hilchoth Deoth 3, 2 II 134

Hilch. Tumat zaraath 16, 10 II 217
Hilch. Teschuba 3, 6 u. 11 II 343
Hilch. Mathnoth Anijim IX u. XII 185
Hilch. Mathnoth Anijim IX, 12 u. X, 6 II 199
Hilch. Melach. 7, 15 II 95
Sanh. 23, Hal. 9 Anh. I 371

Maimon., More Nebochim
N. 53 II 212
N. III, 41 Schluß II 314

Saadja, Emun. we-Deoth
10, 3 ff. II 134
19, 5 II 134

Sepher Chinnuch
Nr. 429 II 322
Nr. 435 II 328
Nr. 525 II 336

Jakob b. Ascher Tur choschen Mischpat
Kap. I, Abs. 1 I 15

Responsen des Chawoth Jair
Nr. 192 I 54

Druckfehler.

S. 185 Z. 4 v. o. lies: am Sabbat für im Sabbat.
S. 253 Z. 18 v. o. lies: צורה אחר für אחר.

Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Vom Verfasser sind ferner erschienen:

Die sittliche Berechtigung Preussens in Deutschland.
Berlin 1850.

Das Leben der Seele.
3 Bde. III. Auflage. Dümmler, Berlin.

Über die Ideen in der Geschichte.
III. Auflage. Dümmler, Berlin.

Zur Lehre von den Sinnestäuschungen.
Dümmler, Berlin.

Ideale Fragen.
Reden u. Vorträge: Auf Herbart. Ein psychologischer Blick in unsere Zeit. Über Aufklärung usw. C. F. Winter, Leipzig.

Erziehung und Geschichte.
Schottländer, Breslau.

Reize des Spiels.
II. Auflage. Dümmler, Berlin.

Schiller und die Schillerstiftung.
W. Friedrich, Leipzig.

Treu und Frei.
Reden u. Vorträge üb. Juden u. Judentum. C. F. Winter, Leipzig.

Der Prophet Jeremias.
Schottländer, Breslau.

Was heisst und zu welchem Ende studiert man jüdische Geschichte und Literatur?
Ein Vortrag. M. W. Kaufmann, Leipzig.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft.
Herausgegeben von M. Lazarus und H. Steinthal. 20 Bände. Dümmler, Berlin.

Aus dem Nachlasse erschienen:

Die Erneuerung des Judentums.
Herausgegeben v. Nahida Lazarus. Georg Reimer, Berlin.

Pädagogische Briefe.
Herausgegeben von A. Leicht. Schottländer, Breslau.

Ein deutscher Professor in der Schweiz.
Nach Briefen, mündlichen Mitteilungen ihres Gatten und Dokumenten verfaßt von Nahida Lazarus. Dümmler, Berlin.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY